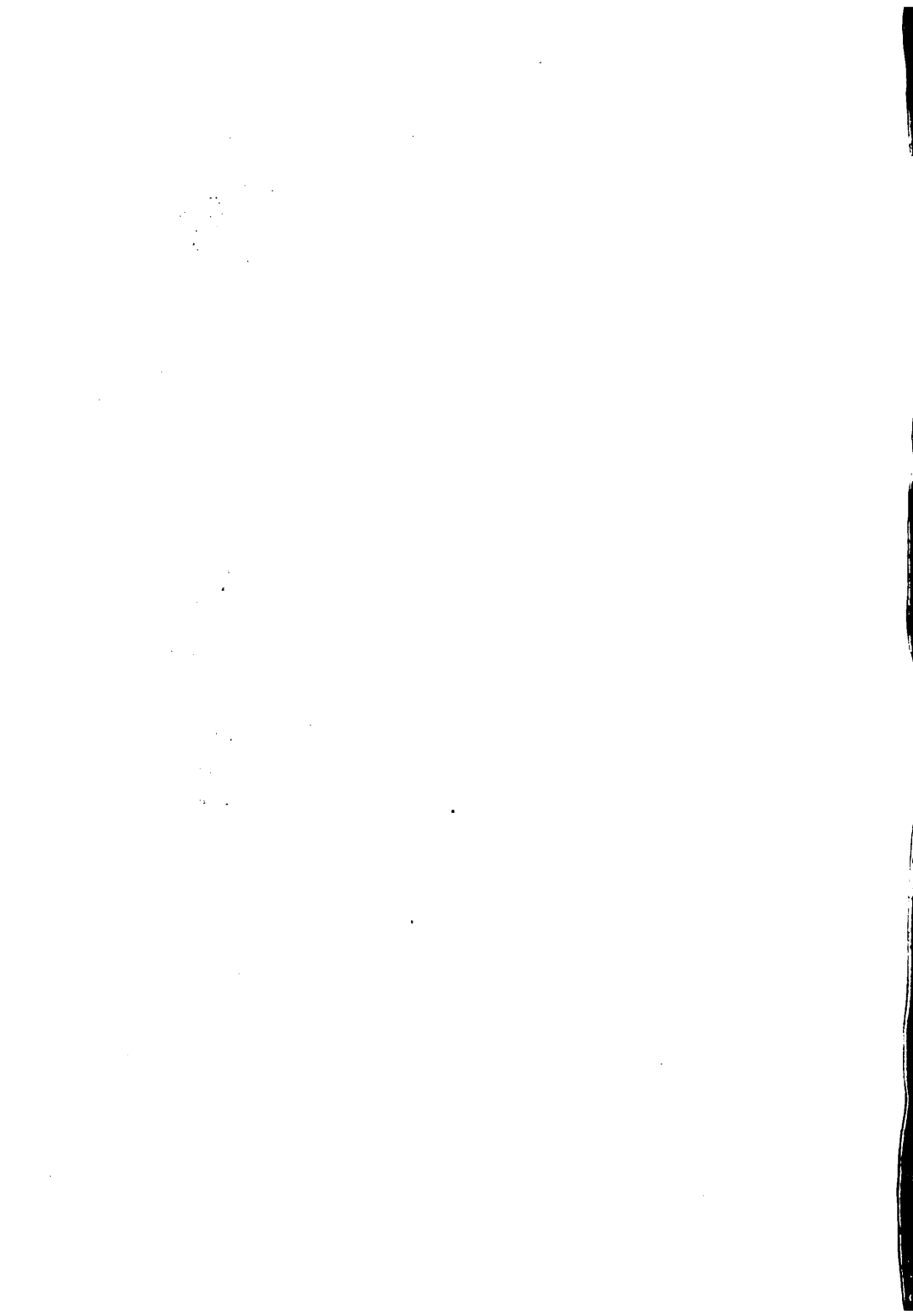




**BERLINER BEITRÄGE
ZUR HUNGAROLOGIE**

9



Hungarologie 9

BERLINER BEITRÄGE ZUR HUNGAROLOGIE

Schriftenreihe des Seminars für Hungarologie
an der Humboldt-Universität zu Berlin

9

Herausgegeben von
Paul Kárpáti und László Tarnói

BERLIN-BUDAPEST
1996

Berliner Beiträge zur Hungarologie
Herausgegeben von Paul Kárpáti und László Tarnói

HU ISSN 0238 - 2156

Technische Redaktion:
László Princz

Verantwortlicher Herausgeber:
László Tarnói, Internationales Zentrum für Hungarologie, H-1113 Budapest,
Zsombolyai u. 3.

IDENTITÄT UND KORRELATIONEN

ZU FRAGEN DER IDEEN- UND BEZIEHUNGSGESCHICHTE

Viktor Otto (Berlin)

Oswalds von Wolkenstein Beziehungen zu Ungarn und sein Ungarn-Bild

Kriegszüge und Gesandtschaftsreisen im Auftrag König Sigismunds hatten den Tiroler Dichter Oswald von Wolkenstein in nahe und ferne Länder verschlagen. Urkunden und vor allem Oswalds Reiselieder liefern ein beredtes Zeugnis seiner Aufenthalte in ganz Europa und sogar in Nordafrika:

Es wer noch vil ze sagen
 da wil ich lassen von
 was ich jn jungen tagen
 geaubenteuert han
 mit kristan reussen haiden
 jnkriechen güte zeit¹

Im folgenden sollen Oswalds Ungarn-Reisen behandelt werden. An eine knappe Darstellung der Beziehungen Oswalds zum ungarischen König Sigismund, ohne dessen Bekanntschaft Oswald wohl nie ungarischen Boden betreten hätte, und eine Schilderung der damaligen ungarischen Verhältnisse schließt sich eine Beschreibung der drei beurkundeten Reisen Oswalds an. Zweck und Verlauf der Reise werden genannt und gegebenenfalls Datierungsprobleme diskutiert. Der vierte und ausführlichste Teil dieser Arbeit versucht, aus den Ungarn-Liedern Oswalds sein Verhältnis zu diesem Land herauszulesen und das entstehende Ungarn-Bild zu untersuchen.

Oswalds von Wolkenstein Bekanntschaft mit König Sigismund

Sigismund wurde am 14. Februar 1368 als jüngster Sohn des römisch-deutschen Kaisers Karl IV. (1346-1378) und als Bruder des späteren deutschen Königs Wenzel (1378-1400) in Nürnberg geboren. Sein Bruder Wenzel wurde 1400 von den vier rheinischen Kurfürsten abgesetzt und Ruprecht von der Pfalz (1400-1410) als neuer deutscher König gewählt.

¹ Kl. 23, 129ff. Ist keine andere Quelle angegeben, so werden Oswalds Lieder grundsätzlich zitiert nach: Oswald von Wolkenstein: Die Lieder. Mittelhochdeutsch-deutsch. In Text und Melodien neu übertragen und kommentiert von Klaus J. Schönmetzler. München 1979.

Nach dem Tod Ruprechts im Jahre 1410 bestieg der 1387 nach langem Bemühen zum ungarischen König gewählte Sigismund auch den deutschen Thron. 1433 ließ er sich in Rom von Papst Eugen IV. zum Kaiser krönen.

Wie Oswald zunächst in das Umfeld König Sigismunds gelangte und schließlich sogar zum „diener“ avancierte, ist nicht mit letzter Sicherheit zu klären. Fest steht nur, daß ihn Sigismund am 16. 2. 1415 während des Konstanzer Konzils gegen ein Jahresgehalt von 300 ungarischen Goldgulden zu seinem Diener ernannt und dabei betont hat, daß Oswald seine Dienste „oft nützlichen getan hat und teglichen tut und furbaß tun soll“. Aus dieser Aussage in der königlichen Urkunde geht hervor, daß Oswald dem König schon länger bekannt sein mußte.² Möglicherweise hatte Oswald 1412/13 am Feldzug Sigismunds gegen Venedig teilgenommen.³ Oder aber er lernte Sigismund bei dessen Tiroler Aufenthalt im Sommer 1413 kennen, als der König den Bischof Ulrich von Brixen, mit dem Oswald seit langen Jahren Umgang pflegte und dessen Angestellter er seit 1410 war,⁴ mit den Regalien des Reiches belehnte.⁵ Jedenfalls gehörte Oswald ab 1415 zum Hofgesinde König Sigismunds, und mehrere Reisen zu König Sigismund führten ihn nach Ungarn.

Ungarn unter der Herrschaft Sigismunds

Seit 1387 regierte Sigismund das Königreich Ungarn. Er war der erste Wahlkönig des Landes. Als Schwiegersohn des verstorbenen ungarischen Königs Ludwig des Großen (1342-1382) setzte er sich gegen Ludwig von Orléans und Karl III. von Durazzo, die ebenfalls Anspruch auf den ungarischen Thron erhoben, durch.

1396 führte Sigismund einen Kreuzzug europäischer Truppen gegen die in Bulgarien bis zur Donau vorgedrungenen Türken. Im September wurde Sigismunds Heer bei Nikopolis geschlagen und somit dem Vordringen der Türken nach Mitteleuropa ein weiteres Tor aufgestoßen. Es ist möglich, daß Oswald während seiner ersten Reisen, die ihn angeblich auch nach Ungarn und ins Byzantinische und Osmanische Reich geführt

² Vgl. Anton Schwob: Oswald von Wolkenstein. Eine Biographie. Bozen 1977, S.106.

³ Vgl. Karen Baasch/Helmuth Nürnberger. Oswald von Wolkenstein. Reinbek 1986, S.59.

⁴ Vgl. Schwob 1977, S.91.

⁵ Vgl. ebd., S.93; S.106.

hatten, im Rahmen der ritterlichen Ausbildung an dieser Schlacht teilnahm.⁶

Nach der für ganz Europa vernichtenden Niederlage bei Nikopolis bemühte sich Sigismund weiterhin um eine Stärkung des ungarischen Staates. Er wollte die Macht der Prälaten und Barone brechen und einen zentralistischen Staatsapparat etablieren. Sigismunds ehrgeizige innenpolitische Pläne führten 1401 zu seiner kurzzeitigen Festsetzung durch den ungarischen Hochadel,⁷ der den Verlust seiner bedeutenden Stellung fürchtete. Denn der König förderte das politische Mitspracherecht des niederen Adels und des Bürgertums. Doch kam es bald zu einer Aussöhnung, und Sigismund gelang es, kirchliche und weltliche Fürsten in die ungarische Innenpolitik einzubeziehen, ohne daß sein Ansehen nachhaltig darunter litt. Auf dem Konstanzer Konzil setzte Sigismund die Anerkennung seines königlichen Patronatsrechts durch und entzog somit die ungarische Kirche weitgehend der päpstlichen Gewalt.⁸ Sigismund bemühte sich auch um den Anschluß Ungarns an das kulturelle Leben Europas. 1410 errichtete er in Óbuda (Alt-Ofen) eine Universität mit vier Fakultäten, die die gleichen Privilegien wie die Universitäten von Paris, Köln, Oxford und Bologna besaß.⁹ Mehrere Gelehrte dieser Universität nahmen in den folgenden Jahren am Konstanzer Konzil teil.¹⁰ Der König holte den italienischen Humanisten Pier Paolo Vergerio an seinen Hof, der in lebenslanger Arbeit den Grundstein für die humanistische Bildung in Ungarn legte.¹¹ Sigismund trieb im sehr stark landwirtschaftlich geprägten Ungarn den Ausbau der Städte unter deutscher und italienischer Bauaufsicht voran,¹² sorgte für die landesweite Entwicklung des

⁶ Vgl. ebd., S.26.

⁷ Vgl. Joseph von Aschbach: Geschichte Kaiser Sigmunds. In 4 Bänden. Hamburg 1838ff., Bd.1, S.122f.

⁸ Vgl. Elemér Mályusz: Kaiser Sigismund in Ungarn 1387-1437. Budapest 1990, S.274ff.

⁹ Vgl. ebd., S.281ff.

¹⁰ Vgl. ebd., S.282.

¹¹ Vgl. ebd., S.292f.; S.240ff.

¹² Vgl. ebd., S.306ff.

Zunftsystems¹³ und schaffte mit dem Dekret vom 15. April 1405 eine für alle ungarischen Städte verbindliche Rechtsgrundlage.¹⁴

Sigismund war der erste ungarische Herrscher mit entscheidendem politischen Einfluß auf ganz Europa - 1410 wurde er deutscher König, 1433 Kaiser -, so daß er sich verstärkt außerungarischen Problemen widmete und sein ungarisches Königreich verfallen ließ: 1409-1413 verlor Ungarn Dalmatien an Venedig, die Einfälle der Türken mehrten sich, die Hussiten fielen ebenfalls wiederholt in Ungarn ein, und kurz vor Sigismunds Tod (1437) erlebte Ungarn den ersten Bauernaufstand seiner Geschichte.¹⁵

Zur Herrschaftszeit Sigismunds umfaßte das ungarische Königreich im Osten Siebenbürgen, im Süden die Banschaften, im Südwesten Slawonien und Kroatien, im Norden die heutige Slowakei.

Es ist möglich, daß Oswald an dem von Sigismund mit Venedig um Dalmatien geführten Krieg von 1412 bis 1413 teilgenommen hat.¹⁶

Oswalds Ungarn-Reisen

Läßt man Oswalds Bemerkung, daß er schon in jungen Jahren in Ungarn gewesen sei,¹⁷ außer acht, so stehen alle belegten wie angenommenen Ungarn-Reisen Oswalds in Zusammenhang mit König Sigismund. Folglich sind diese Reisen, bei Betrachtung ihres Zwecks, eher als Sigismund-Reisen zu bezeichnen.

Erste beurkundete Reise

Im Frühjahr 1419 reiste Oswald zu Sigismund nach dem auf dem Weg von Wien nach Buda (Ofen) an der Donau gelegenen Preßburg. Preßburg war damals eine prosperierende Handelsstadt. Hoch oben über der hauptsächlich von Deutschen bewohnten Stadt lag die königliche Burg, die die bedeutendste Festung an der Westgrenze Ungarns war. Sigismund hielt sich, wenn er in Ungarn weilte, meist nicht in der Residenz Buda, sondern

13 Vgl. ebd., S.218ff.

14 Vgl. Friedrich Bernward Fahlbusch: Städte und Königtum im frühen 15. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte Sigismunds von Luxemburg. Köln und Wien 1983, S.39ff.

15 Vgl. Thomas von Bogyay: Grundzüge der Geschichte Ungarns. Darmstadt 1967, S.86.

16 Vgl. Schwob 1977, S.91.

17 Vgl. ebd., S.26.

in der Königlichen Freistadt Preßburg auf,¹⁸ wohin er auch mehrere Landtage einberief.

Was Oswald zu Sigismund nach Ungarn führte, liegt im Dunkeln. Schwob vermutet, daß er Gelder, die ihm Sigismund laut Oswalds Rechnungsbuch aus dem Jahre 1418 schuldete, ausgezahlt bekommen wollte.¹⁹ Der König erteilte ihm am 1. April 1419 freies Geleit zur Rückkehr nach Tirol.²⁰ Oswald aber fuhr weiter nach Visegrád (Blindenburg), dem Aufbewahrungsort der Heiligen Krone und ehemaligem Sitz des ungarischen Hofes, wo ihm am 5. Mai 1419 von Herzog Przemko von Troppau eine Vermehrung des Wappenkleinods - ein Kohlkorb - verliehen wurde:

Wir Przemko vonn gotts genad Herzoh und herr zu Troppauen etc. tun kund das wir dem Edlen Oswalden vonn Wolkenstain unserm lieben getreuen ohamen das Wappen den Kolkorb gegeben haben unnd mit Krafft diz briefs geben unnd in domit Auff nemen fur unserm Lieben ohamen.²¹

Warum Oswald diese Ehrung zuteil wurde und warum sie in Visegrád stattfand, ist nicht bekannt.

Anschließend ist Oswald wahrscheinlich nach Tirol zurückgekehrt.

Zweite beurkundete (?) Reise

In der Forschung war man lange unschlüssig, ob diese Reise überhaupt stattgefunden hatte. Die Urkunden sind widersprüchlich. Da lange angenommen wurde, daß Oswald Ende des Jahres 1422 wegen Erbschaftsstreitigkeiten Gefangener des Herzogs Friedrich IV. von Österreich war,²² konnte ein von König Sigismund am 21. November 1422 in Preßburg ausgestellter Geleitbrief nicht eingeordnet werden. Müller

18 Vgl. Mályusz 1990, S.309f.

19 Vgl. Schwob 1977, S.158.

20 Vgl. ebd.

21 Ebd., S.159.

22 Vgl. Ulrich Müller: „Dichtung“ und „Wahrheit“ in den Liedern Oswalds von Wolkenstein: Die autobiographischen Lieder von den Reisen. Göppingen 1968, S.219.

schlägt vor, dieses Dokument zu ignorieren.²³ Schwob versucht, Geleitbrief und Gefangenschaft in Einklang zu bringen: Es spräche nichts dafür, daß Oswald in der zweiten Hälfte des Jahres 1422 und 1423 in Gefangenschaft gewesen sei. Vielmehr sei Oswald, um einer zweiten Gefangennahme durch Herzog Friedrich zu entgehen und Sigismund um Beistand zu bitten, nach Ungarn geflohen.²⁴ Diese These haben Karen Baasch und Helmuth Nürnberger übernommen.²⁵ Dieter Kühn hingegen kann sich Schwob nicht anschließen:

Am wahrscheinlichsten ist dies: Oswald hat sich mit gebührender Verspätung auf Tirol gestellt: Unterwerfung mit der Gebärde der Herausforderung. Und er wurde, auf Anordnung des Herzogs, sofort eingesperrt.²⁶

Sigismund sei durch Oswalds Bruder Michael, der auch zum Gefolge des Königs gehörte, über Oswalds Schwierigkeiten unterrichtet worden, und den Geleitbrief für alle seine Länder hätte Sigismund möglicherweise in der Hoffnung ausgestellt, daß sein Diener bald wieder freikommen würde.²⁷

Auf jeden Fall unterstützte Sigismund Oswald in dessen Streit mit Herzog Friedrich, dem der König ohnehin distanziert gegenüberstand²⁸ und schrieb am 6. Dezember 1422 an den Herzog, daß die Forderungen Oswalds berechtigt und folglich zu berücksichtigen seien.²⁹

Glaut man Schwob, so gab es diese zweite Ungarn-Reise - bewiesen worden ist es bisher nicht.

23 Vgl. ebd.

24 Vgl. Schwob 1977, S.172f.

25 Vgl. Baasch/Nürnberger 1986, S.95.

26 Dieter Kühn: Ich Wolkenstein. Eine Biographie. Frankfurt am Main 1977, S.338.

27 Vgl. ebd., S.339.

28 Vgl. Wilhelm Baum: Kaiser Sigismund. Hus, Konstanz und Türkenkriege. Graz, Wien und Köln 1993, S.109ff.

29 Vgl. ebd., S.339f.

Dritte beurkundete Reise

Im Frühjahr 1425³⁰ reiste Oswald zum letzten Mal nach Ungarn - wiederum zu Sigismund nach Preßburg. Aus Angst vor den Hussiten hatte der König inzwischen die alte Burg aus der Zeit der Árpáden-Könige abgerissen und eine wehrhafte Festung erbaut.³¹ Nach langem Antichambrieren wurde Oswald am 22. Februar oder einige Tage später³² endlich zum König vorgelassen. Er wollte Sigismund erneut um Beistand bei seinen Streitigkeiten mit Herzog Friedrich bitten, doch der König zeigte sich reserviert: Er hatte sich kurz zuvor mit Herzog Friedrich ausgesöhnt.

Es ist möglich, daß Oswald bereits bei den Verhandlungen zwischen König Sigismund und Herzog Friedrich vom 13. bis 17. Februar auf Burg Hornstein am Fuße des Leithagebirges im heutigen Burgenland zugegen war.³³ Jedenfalls konnte er die Aussöhnung nicht verhindern. Enttäuscht kehrte Oswald nach Tirol zurück.

Da keine weitere Ungarn-Reise Oswalds nachgewiesen ist, wird angenommen, daß er König Sigismund erst 1430 wieder getroffen hat, als dieser nach achtjährigem Ungarn-Aufenthalt nach Nürnberg kam.³⁴

Die 1425 in Preßburg aufgekommene Mißstimmung zwischen Oswald und Sigismund schien verflogen zu sein: Der König nahm seinen Diener in den ungarischen Drachenorden auf.³⁵ Der von König Sigismund und seiner Frau Barbara gegründete Drachenorden war eine ritterliche Gesellschaft, die auch Geistlichen und Frauen offenstand und sich neben allgemeinen ritterlichen Pflichten die Verteidigung des Christentums und die Bekämpfung der Ungläubigen und Ketzer - der Türken und Hussiten, die insbesondere Ungarn immer wieder bedrohten,- zur Aufgabe gestellt hatte.

30 Schwob stellt fest, daß eine Datierung dieser letzten Ungarn-Reise auf den Herbst/Winter 1424 (vgl. Müller 1968, S.218f.) falsch ist, da sich Sigismund im Jahre 1424 nicht in Preßburg aufgehalten habe (vgl. Schwob 1977, S.184). Wahrscheinlich hängt Sigismunds Abwesenheit mit der Erbauung der neuen Burg in Preßburg zusammen.

31 Vgl. Mályusz 1990, S.309ff.

32 Vgl. Schwob 1977, S.184.

33 Vgl. Kühn 1977, S.356.

34 Vgl. Baasch/Nürnberger 1986, S.106.

35 Oswald wurde erstmals in einer Urkunde vom 14.4.1431 als Mitglied des Drachenordens genannt (vgl. Schwob 1977, S.229).

Das Ordensabzeichen war ein an einem Kreuz hängender Drache. Das Brustbild aus dem Jahre 1432 zeigt Oswald mit einem am Kreuz hängenden Lindwurm - ein Abzeichen, das angeblich nur zwei Dutzend auserwählte Mitglieder des Drachenordens tragen durften.³⁶

Bis zum Tode Sigismunds im Jahre 1437 wurde Oswald von diesem auf viele Gesandtschaftsreisen, vor allem nach Deutschland und Italien, geschickt. Nach Ungarn ging keine Reise mehr.

Ungarn in Oswalds Liedern

In vier Liedern Oswalds taucht die Landesbezeichnung „Ungarn“ auf: in Kl. 12, 3; Kl. 23, 82; Kl. 30, 25; Kl. 55, 14ff.

Müller unterscheidet grundsätzlich zwischen vier Liedtypen: I. Lieder, in denen Reiseerlebnisse anscheinend beiläufig erzählt werden, II. Lieder, in denen ein begrenzter Ausschnitt aus einer Reise erzählt wird, III. Lieder, in denen der Verlauf einer ganzen Reise erzählt wird und IV. Lieder, in denen Oswald im Rückblick und in Erinnerung an seine Reisen erzählt.

Wirkliche Reiselieder sind nach Müller nur die Typen II und III. Die für das Thema dieser Arbeit relevanten Lieder ordnet Müller wie folgt zu: Kl. 12: Typ I; Kl. 23: Typ IV; Kl. 30 und Kl. 55: Typ II. Außer diesen vier Liedern, die direkt Oswalds Ungarn-Reisen betreffen, gibt es zwei weitere, die im weiteren Sinne zu Ungarn in Bezug stehen: Kl. 69 und Kl. 102.

Marolds stellenweise zweifelhaften Datierungen seien hier kommentarlos wiedergegeben: Kl. 12: Spätsommer 1416; Kl. 69: Januar 1417 (1419?); Kl. 30 und Kl. 55: Oktober 1424; Kl. 23: (teils 1425) teils 1427; Kl. 102: wohl 1427.³⁷

Ungarische Sprache in Oswalds Liedern

In drei Liedern Oswalds finden sich ungarische Wörter: In seinem Lied über die sieben Todesgefahren (Kl. 23), in dem siebenschprachigen Lied an seine Frau Margarethe von Schwangau³⁸ (Kl. 69) und in der Darstellung der prügelnden Ungarn in Kl. 102.

In Kl. 23 heißt es lakonisch:

³⁶ Vgl. Schwob 1977, S.230.

³⁷ Vgl. Werner Marold: Kommentar zu den Liedern Oswalds von Wolkenstein. Bearbeitet und herausgegeben von Alan Robertshaw. Innsbruck 1995 (Erstausgabe: 1926), S.295ff.

³⁸ Vgl. ebd., S.192.

husch lert ich mayerol³⁹

„Mayerol“ (heute: „magyarul“) ist das ungarische Wort für „ungarisch“: „Schnell lernte ich ungarisch.“⁴⁰ Ob Oswald wirklich ungarisch sprechen konnte, ist nicht bekannt, doch hat er in Kl. 69 Ausdrücke verwandt, die zumindest auf eine oberflächliche Kenntnis allgemeiner Wendungen schließen lassen.⁴¹

Da Oswald sich des öfteren in Ungarn und insbesondere am ungarischen Hof aufgehalten und mit Sigismund, der fließend ungarisch sprach,⁴² verkehrt hat, braucht der weitgehend korrekte Gebrauch ungarischer Ausdrücke nicht zu verwundern.

Oswalds Ungarn-Bild

Oswalds Ungarn-Bild manifestiert sich ausschließlich in seinen Ungarn-Liedern. Andere Quellen sind nicht überliefert. Möglicherweise hatte sich Oswald in seinen Briefen an König Sigismund zu Ungarn geäußert. Sollte er dies getan haben, so fiel seine Darstellung und Bewertung sicher anders aus als in seinen Reiseliedern, welche Oswalds Ungarn-Erlebnis als quälendes Trauma erscheinen lassen.

Autobiographisches in Oswalds Liedern

Oswald von Wolkenstein hat wie kein anderer deutschsprachiger Lyriker des Mittelalters sein eigenes Leben und Wirken zum Sujet seiner Dichtung gemacht.⁴³ Er rückte seine eigene Person in seinen Liedern immer wieder in den Mittelpunkt und verkörperte an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit den Autor modernen Typs, den nicht das Nacherzählen tradierter Stoffe, sondern das Festhalten eigenen Erlebens zur Dichtung trieb. So ließ Oswald dann auch zwei prächtige Sammlungen seiner Lieder erstellen, die beide Individualbilder Oswalds enthalten - die ersten Dichter-Porträts der

³⁹ Kl. 23, 86.

⁴⁰ Vgl. Marold 1995, S.86. „Für die Erklärung der ungar. Wörter ist die kurze Notiz von A. Motz, *Magyar Nyelv IX* (1913), 424, über die ungarischen Wörter bei O. herangezogen worden mit freundlicher Unterstützung durch Dr. E. Moór im Berliner Ungar. Institut“ (vgl. Marold 1995, S.188).

⁴¹ Zu Oswalds ungarischem Sprachgebrauch vgl. Marold 1995, S.188ff.

⁴² Vgl. Baum 1993, S.23.

⁴³ Vgl. Müller 1968, S.1.

deutschen Literaturgeschichte.⁴⁴ Wie sehr er Dichtung als Selbstdarstellung verstand, mögen die folgenden Zeilen zeigen:

Vnd swig ich nu die lenge zwar
 so würd mein schier v'gessen gar
 durch churcze iar
 niemand mein gedächte
 dorumb so wil ich heben an
 zu singen wider ob ich kan⁴⁵

Vor allem in Oswalds Reiseliedern⁴⁶ findet sich Autobiographisches. Zwar wurde wiederholt auf die Fragwürdigkeit einer „poetischen Autobiographie“ hingewiesen,⁴⁷ doch geht es in diesem vierten Teil der Arbeit weniger um Fakten und Daten, sondern eher um die stark emotional geprägten Erlebnisse Oswalds in oder mit Ungarn - nicht Jahreszahlen und Ortsnamen, sondern Oswalds Gefühle, Sinneswahrnehmungen, Gedanken, Urteile sowie Vorurteile sind in diesem Kontext entscheidend.

Oswalds Ungarn-Lieder

Ein Lied, in dem Oswald den ganzen Verlauf einer seiner Ungarn-Reisen wiedergibt, existiert nicht. Folglich muß auf die beiden Lieder zurückgegriffen werden, in denen ein begrenzter Ausschnitt aus einer Reise vorgestellt wird: die Lieder Kl. 30 und Kl. 55. Unter Zuhilfenahme der Lieder Kl. 23, Kl. 69 und Kl. 102 soll anhand von Kl. 30 und Kl. 55 Oswalds Ungarn-Bild entstehen.

In Kl. 30 beklagt sich Oswald, wie auch an anderer Stelle,⁴⁸ über unerträgliches Kindergeschrei:

⁴⁴ Vgl. Schwob 1977, S.239.

⁴⁵ Kl. 117, 1ff.

⁴⁶ Den Begriff „Reiselieder“ hat Norbert Mayr geprägt (vgl. Norbert Mayr: Die Reiselieder und Reisen Oswalds von Wolkenstein. Innsbruck 1961).

⁴⁷ Vgl. u.a. Müller 1968, S.1ff. Müllers Ansicht wiederum wird kritisiert von George Fenwick Jones: „Dichtung und Wahrheit“ in den Liedern Oswalds von Wolkenstein. In: Oswald von Wolkenstein. Herausgegeben von Ulrich Müller. Darmstadt 1980, S.283ff.

⁴⁸ Vgl. Kl. 44, 27ff. und Kl. 45, 89f. Vgl. auch Müller 1968, S.226ff.

Kain ellend tet mir nye so and
 von klainer sach jnfremdem land
 newr wenn ich fand
 die herbg' uoller kinder
 Jr schreyen hat mich dick bedort
 das ich oft selber nicht gehort
 mein aigen wort
 [...]

Zv prespurg dort jnvngern zwar
 ein kind mir macht vil grawe har
 uon dritthalb jar
 und ließ mich selden slauffen
 Die langen nacht bys an den tag
 und ander vich des ich da pflag
 newr sv ich iag
 dick eines tet ich sträffen
 Das kind schray oft wie sehr mich dürst
 man bracht jm met und wein als ob es wer ein fürst
 fisch hünere wüerst
 newr wes sein hertz begeret
 Dannocht gewan es selden rast
 vil manchen zwick hab ich jm zu der heut getast
 haimlichen uast
 das es sein stymm uerkeret⁴⁹

Da Oswald sich auch in anderen Liedern zu der Qual des Kindergeschreis und des Ungeziefers äußert, ist dieses Erlebnis in einer ungarischen Herberge in Preßburg nicht als Kritik an den ungarischen Verhältnissen zu sehen. Oswald schildert ein Erlebnis, das dem in Kl. 44 dargestellten gleicht: Auch in Kl. 44 fühlt sich Oswald durch Kinderlärm⁵⁰ und „vich“⁵¹ belästigt, doch spielt sich diese Szene nicht in Ungarn, sondern bei ihm zu Hause „jn races vor Saleren“⁵² ab.

In Kl. 55 berichtet Oswald von einem Besuch bei König Sigismund in „prespurg vor dem ofenloch“:

⁴⁹ Kl. 30, 1ff.

⁵⁰ Vgl. Kl. 44, 27ff.

⁵¹ Kl. 44, 49.

⁵² Kl. 44, 18.

Zv prespurg vor dem ofenloch
 ich und der Ebsser⁵³ hetten Rät
 zwar schüren haiczen kund ich doch
 das ich den künig fürher iagt
 ich meldt mich das er es ersach
 er sprach zu mir dein ungemach
 leidst du uon der die andir brach
 dorumb das dir die saitten nymmer klungen
 Jch antwurt jm an als geuer
 heft ich gehabt ein peutel swer
 Als ewer genad vernempt die mār
 von meiner frowen wer mir bas gelungen.

Von ir ich dol
 zu vngern wol
 der kinder vol
 genant mit siben füssen
 die tretten mich
 und yetten mich
 und knetten mich
 und fretten mich
 das ich mein stünd möcht büssen⁵⁴

Sieht man in der Nennung von sieben Füßen einen Hinweis auf Flöhe,⁵⁵ so läßt sich auch aus diesem Lied eine Klage über Kinder und Ungeziefer, die hier zu einem Wesen verbunden werden, herauslesen, eindeutig ist es aber nicht.

Oswald klagt dem König das Leid, das ihm Herzog Friedrich und die verfeindete, aber zugleich geliebte „Hausmannin“, die an seiner Gefangennahme im Jahre 1421 beteiligt war, bereiten. Doch der König scheint sich kurz nach seiner Aussöhnung mit Herzog Friedrich nicht sonderlich für Oswalds Misere zu interessieren.⁵⁶

⁵³ Zu Ebser vgl. Marold 1995, S.173.

⁵⁴ Kl. 55, 22ff.

⁵⁵ Vgl. Kühn 1977, S. 357f.

⁵⁶ Vgl. Schwob 1977, S.184ff.

Es ist verständlich, daß Oswalds Mißstimmung sich auf die Wahrnehmung Ungarns überträgt: „Nur wegen ihr [d.i. die „Hausmannin“] / da leide ich / in Ungarn hier / an Flöhen scharenweise.“⁵⁷

Wahrscheinlich auf der gleichen Reise ist Oswald schon auf dem Weg nach Ungarn ein Mißgeschick widerfahren: Er ist bei Hallein in den Tauglbach gefallen. Auch für dieses Unglück macht Oswald die „Hausmannin“ verantwortlich:

Des bin ich worden jnnen
do ich gen vngern rait
noch von derselben mynne
kom ich jngrosses laid
jnwasser wetter wegen
husch lert ich mayerol
und was ouch nach belegen
der tauggel ward ich uol
Das ist ein wasser sumpfern
von hohen kläpfen gross
dorjn uil ich mit pumpfern
des gougels mich verdross⁵⁸

Sowohl Hofmeisters Übersetzung als auch Marolds Kommentar verweisen auf die Möglichkeit, daß sich der Vers „husch lert ich mayerol“ nicht auf den Spracherwerb, sondern auf die schlechten Witterungsverhältnisse und die unbefestigten Wege bezieht, die Oswald auf seiner Reise in Kauf nehmen mußte.⁵⁹ Geht man von dieser durchaus begründbaren Annahme aus, so ist es interessant festzustellen, daß Oswald unerfreuliche Erlebnisse mit Ungarn in Verbindung bringt, obwohl keine direkte Beziehung zwischen Unglücksfall und Ungarn herzustellen ist: Der Tauglbach fließt im Salzburgischen und nicht in Ungarn.

Eine ähnlich irrationale Verbindung von Unglück und Ungarn findet sich in Kl. 102. Oswald schildert hier, wie der Freskomaler Hans von Bruneck⁶⁰ bei St. Lorenzen im Tiroler Pustertal von vier Männern

⁵⁷ Kl. 55, 13ff. in der Übersetzung von Kühn (vgl. Kühn 1977, S.357).

⁵⁸ Kl. 23, 81ff.

⁵⁹ Vgl. Oswald von Wolkenstein. Sämtliche Lieder und Gedichte. Ins Neuhochdeutsche übersetzt von Wernfried Hofmeister. Göppingen 1989, S.89; Marold 1995, S.86.

⁶⁰ Vgl. Schwob 1977, S.301.

verprügelt und ausgeraubt wird. Zur näheren Charakterisierung der Männer wird ausschließlich angegeben, daß sie Ungarn gewesen seien und geflücht hätten:

Viegga waniadat⁶¹ was jr grüss
 der teuczsch ich nicht u'nemen kund
 bys das ain aichin wasser gross
 uon vngern mich beran⁶²

Die Anwesenheit von Ungarn im Pustertal schien Oswald-Forschern lange Zeit unerklärlich.⁶³ Müller meint, daß es sich bei den Räubern nicht wirklich um Ungarn bzw. aus Ungarn kommende vagabundierende Zigeuner gehandelt haben muß.⁶⁴ Er hält es für möglich, daß Oswald das Wort „Ungar“ vielmehr als Schimpfwort benutzt - Dieb, Räuber und Schurke somit synonym mit „Ungar“ verwendet.⁶⁵

Warum die Ungarn in Oswalds Liedern den Status von prügelnden Verbrechern zugeordnet bekommen, wird von der Oswald-Forschung nicht beantwortet, obwohl ein Blick in die europäische Geschichte ab dem 10. Jahrhundert einiges zu erhellen vermag.

Um 895 gelangten die Magyaren unter dem Großfürsten Árpád ins Karpatenbecken. Zur Sicherung der neuen Heimat und zur Festigung der Landesgrenzen wurden in den folgenden Jahrzehnten Raubzüge unternommen, die sie bis nach Italien, ins Ost- und Westfränkische Reich und in die Gegend von Konstantinopel führten. Die plündernden und verwüstenden Horden der - zudem auch noch heidnischen - Ungarn verbreiteten Angst und Unsicherheit in ganz Europa. Diese sogenannten Ungarn-Züge wurden von der westeuropäischen Historiographie immer

61 Mit „viegga waniadat“ ist höchstwahrscheinlich der ungarische Fluch „vigye az anyádat“ (=„er soll deine Mutter forttragen“) gemeint. „Az ördög“ (=der Teufel) wäre zu ergänzen (vgl. Marold 1995, S.246).

62 Kl. 102, 65ff.

63 Vgl. Kühn 1977, S.376.

64 Die Diskussion über die Bedeutung des Begriffs „Ungar“ ist wiedergegeben in: Marold 1995, S.247.

65 Vgl. Müller 1968, S.68. Müller verweist auf Grimms Wörterbuch, wo ein synonyme Gebrauch in anderen Sprache festgestellt und im Deutschen nicht ausgeschlossen wird (vgl. ebd.).

wieder als barbarische Überfälle aus reiner Beutegier dargestellt.⁶⁶ So ist es nicht verwunderlich, daß die traumatische Ungarn-Angst eine Gleichsetzung der Ungarn mit Schurken, Räubern und Dieben zur Folge hatte.

Erst dem deutschen König Otto dem Großen (936-973) gelang es, die Gefahr zu bannen: 955 wurden die Ungarn bei Augsburg in der Lechfeldschlacht vernichtend geschlagen. Weitere Ungarn-Züge wurden hierdurch gänzlich unterbunden und das Verdienst Ottos des Großen, das abendländische Europa vor heidnischen Barbaren gerettet zu haben, nahm schnell die Züge eines Mythos an.⁶⁷

Dieser Mythos hatte sich auch in der Literatur der mittelhochdeutschen Zeit niedergeschlagen. Im Lohengrin-Epos (entstanden 1280-90) heißt es im Zusammenhang mit den Ungarn-Zügen:

Die Ungern wurden niht erwant,
sie zügen uf mit gewalt durch Beierlant,
da wart von in ein michel volc verderbet.
Vürbaz gein Franken sie nu riten,
da wart mordes und iamers vil von in erliten.
sie iahen, ez waer von alter uf sie geerbet.⁶⁸

Da selbst in der ungarischen Mythologie eine Blutsverwandtschaft zwischen Hunnen und Ungarn proklamiert wurde,⁶⁹ ist es verständlich, daß der Dichter des Lohengrin mit Blick auf die Raubzüge Attilas im 5. Jahrhundert und die vermeintliche Verwandtschaft der Ungarn mit den Hunnen schreiben konnte, daß es „von alter uf sie geerbet“ war.

Auch der um 1190 entstandene „Oberdeutsche Servatius“ unterscheidet nicht zwischen Hunnen und Ungarn, sie gelten beide als Inkarnation des gefährlichen Heiden. So werden die Hunnen bzw. Ungarn im

⁶⁶ Vgl. Ernst Joseph Görlich: Ungarn. Nürnberg 1965, S.26.

⁶⁷ Vgl. ebd., S.28ff.

⁶⁸ Lohengrin 262, 2611ff. Vgl. Thomas Cramer: Lohengrin. Edition und Untersuchungen. München 1971, S.319.

⁶⁹ Herbert Gottschalk: Lexikon der Mythologie der europäischen Völker. Götter, Mysterien, Kulte und Symbole, Heroen und Sagengestalten der Mythen. Berlin 1973, S.396.

„Oberdeutschen Servatius“ wiederholt als „wüetund“⁷⁰ und „tobend“⁷¹ charakterisiert.

In dem Gedicht „Dacz ist der junge Lucidarius“ (um 1291) eines unbekanntes, wahrscheinlich österreichischen Verfassers, der lange Zeit fälschlicherweise Seifried Helbling genannt wurde,⁷² kommentiert der Erzähler eine Frage seines Knappen mit den Worten:

er vrag mich vremder maere,
der ich wol enbaere,
waer ich ein wilder Unger.⁷³

Dieses Bild vom wilden und ungläubigen Ungarn hat sich als Klischee über Jahrhunderte gehalten - auch Oswald wird es bekannt gewesen sein.

Neben dem historisch begründeten und durch Legendenbildung vergrößerten schlechten Ruf der Ungarn könnte auch der zu Sigismunds Zeiten in Ungarn herrschende Fremdenhaß Oswalds negatives Bild mit geprägt haben. Sigismund hatte durch die Ansiedlung und Förderung deutscher Bürger in den ungarischen Städten⁷⁴ die Ungarn in Aufruhr versetzt.⁷⁵ So konnte laut dem Ofner Stadtrecht nur Richter⁷⁶ werden, wessen Großeltern allesamt Deutsche waren: „der sol sein ein deutscherr man von allen seinen vier annen“.⁷⁷ Der Ausschluß aus der Stadtverwaltung und der Rechtsprechung war nicht die einzige Benachteiligung und so entwickelte sich ein fremdenfeindlicher Nationalismus. Ob sich Oswald je

⁷⁰ Oberdeutscher Servatius 1765. Vgl. Moriz Haupt: Servatius. In: Zeitschrift für Deutsches Alterthum 5 (1845), S.129.

⁷¹ Ebd. 1812, S.131.

⁷² Vgl. Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd.3. Berlin und New York 1981, S.943.

⁷³ Seifried Helbling I, 23. Vgl. Theodor Georg von Karajan: Seifried Helbling. In: Zeitschrift für Deutsches Alterthum 4 (1844), S.1.

⁷⁴ Vgl. Baum 1993, S.51ff.

⁷⁵ Vgl. Mályusz 1990, S.218f.

⁷⁶ Ein Richter war im Ungarn des 15. Jahrhunderts nicht nur Vorsitzender des Gerichts sondern zugleich auch des Stadtrates (vgl. Das Ofner Stadtrecht. Eine deutschsprachige Rechtssammlung des 15. Jahrhunderts aus Ungarn. Herausgegeben von Karl Mollay. Weimar 1959, S.65ff.).

⁷⁷ Mollay 1959, S.70.

unmittelbar mit diesem Deutschenhaß konfrontiert sah, ist wegen des wohl mangelnden Kontakts mit der ungarischen Bevölkerung fraglich: Oswald hatte fast ausschließlich am Hofe Sigismunds im von Deutschen bewohnten Preßburg verkehrt.

*

Oswald von Wolkenstein ist mehrere Male in Ungarn gewesen. Die Menschen, die Sprache und das Land spielen in seinen Liedern zwar keine große, aber eine eindeutige Rolle: Sie sind Zeichen für Oswalds persönliche Unruhe, seinen Mißmut und sein Unglück - ihre Funktion geht nicht über schabloneske negative Ornamentik hinaus: Ungarn dient zur Illustration von Oswalds Minne-Not, seiner Abneigung gegen schreiende Kinder und seiner Wut über verkommene Verhältnisse.⁷⁸ Das einzige, was ihn mit dem realen Ungarn verband, war seine Beziehung zu König Sigismund.

Beide verteidigten die Welt des untergehenden Rittertums und waren zugleich, ohne es zu wissen, Repräsentanten der außerromanischen Renaissance: Oswald von Wolkenstein und König Sigismund verband ein Ideal, welches in der mittelalterlichen Kultur wurzelte, diese aber mit dem Drang vom Ideellen zum Individuellen, von bewahrter Tradition zu schöpferischer Autonomie überflügelte.

Literaturverzeichnis

Joseph von Aschbach: Geschichte Kaiser Sigmunds. In 4 Bänden. Hamburg 1838 ff.

Karen Baasch/Helmuth Nürnberger: Oswald von Wolkenstein. Reinbek 1986

Wilhelm Baum: Kaiser Sigismund. Hus, Konstanz und Türkenkriege. Graz, Wien und Köln 1993

⁷⁸ Müller stellt sogar die Frage, ob „nicht alle Erzählungen Oswalds von seinen Aufenthalten in Ungarn nur scheinrealistische Umformungen seiner Gefangenschaften“ seien und erklärt kurzerhand „Preßburg“ und „Ungern“ zu calling names (vgl. Müller 1968, S.228f.). Müllers Theorie ist ein zweifelhaftes Ergebnis textimmanenter Interpretation. Bedient man sich des (inzwischen) vorliegenden biographischen Materials, so erweist sich Müllers Annahme als haltlos.

- Thomas von Bogyay*: Grundzüge der Geschichte Ungarns. Darmstadt 1967
- Thomas Cramer*: Lohengrin. Edition und Untersuchungen. München 1971
- Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Berlin und New York 1978ff.
- Friedrich Bernward Fahlbusch*: Städte und Königtum im frühen 15. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte Sigmunds von Luxemburg. Köln und Wien 1983
- Ernst Joseph Görlich*: Ungarn. Nürnberg 1965
- Herbert Gottschalk*: Lexikon der Mythologie der europäischen Völker. Götter, Mysterien, Kulte und Symbole, Heroen und Sagengestalten der Mythen. Berlin 1973
- Moriz Haupt*: Servatius. In: Zeitschrift für Deutsches Alterthum 5 (1845)
- George Fenwick Jones*: „Dichtung und Wahrheit“ in den Liedern Oswalds von Wolkenstein. In: Oswald von Wolkenstein. Herausgegeben von Ulrich Müller. Darmstadt 1980
- Theodor Georg von Karajan*: Seifried Helbling. In: Zeitschrift für Deutsches Alterthum 4 (1844)
- Dieter Kühn*: Ich Wolkenstein. Eine Biographie. Frankfurt am Main 1977
- Elemér Mályusz*: Kaiser Sigismund in Ungarn 1387-1437. Budapest 1990
- Werner Marold*: Kommentar zu den Liedern Oswalds von Wolkenstein. Bearbeitet und herausgegeben von Alan Robertshaw. Innsbruck 1995
- Norbert Mayr*: Die Reiselieder und Reisen Oswalds von Wolkenstein. Innsbruck 1961
- Ulrich Müller*: „Dichtung“ und „Wahrheit“ in den Liedern Oswalds von Wolkenstein: Die autobiographischen Lieder von den Reisen. Göppingen 1968
- Das Ofner Stadtrecht. Eine deutschsprachige Rechtssammlung des 15. Jahrhunderts aus Ungarn. Herausgegeben von Karl Mollay. Weimar 1959

Oswald von Wolkenstein: Sämtliche Lieder und Gedichte. Ins Neuhochdeutsche übersetzt von Wernfried Hofmeister. Göppingen 1989

Ders.: Die Lieder. Mittelhochdeutsch-deutsch. In Text und Melodien neu übertragen und kommentiert von Klaus J. Schönmetzler. München 1979

Anton Schwob: Oswald von Wolkenstein. Eine Biographie. Bozen 1977

Verskonkordanz zu den Liedern Oswalds von Wolkenstein (Hss. B und A). Herausgegeben von George Fenwick Jones, Hans-Dieter Mück und Ulrich Müller. Göppingen 1973

László Tarnóci (Budapest)

Schiller-Lesarten und -Adaptationen in Ungarn in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts

In der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gab es keinen fremden Schriftsteller im Königreich Ungarn, der fünfzig Jahre lang so intensiv und mit einer so produktiven Ausstrahlung gelesen worden wäre wie Friedrich Schiller. Daran änderten innerhalb dieses Zeitraums auch die wenigen abweichenden, jeweils personen-, tendenz- und zeitgebundenen Rezeptionsinteressen nichts, die hin und wieder vorübergehend auch andere ausländische Vorbilder in die hervorragendsten Positionen aufsteigen ließen. Die Nachfrage nach Schillers Werken versiegte trotz aller Veränderungen der gehaltstypologischen Rahmenbedingungen ihrer Aufnahme in keiner Phase der Entwicklung der ungarischen Literatur vom ausgehenden achtzehnten Jahrhundert bis zu den mittvierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts. Fünf Jahrzehnte lang war man für ihn offen wie für keinen anderen. Ob man die Publikumserfolge der zahlreichen mitreißenden deutschsprachigen und ungarischen Schiller-Aufführungen in Ungarn miterlebte oder ob man unter dem Eindruck der ungarischen Nachdichtungen stand, man glaubte ihn bestens zu verstehen und aufzunehmen, und man ließ sich von ihm inspirieren. Bis 1850 lag nahezu das ganze belletristische Oeuvre Schillers in ungarischer Sprache vor – meist sogar in mehreren Fassungen – und wurde somit zum organischen Bestandteil des ungarischen literarischen Lebens.

Die Entwicklung des ungarischen literarischen Lebens um 1800

Die Anfänge der Aufnahme Schillers in Ungarn fielen in die Zeit eines umfassenden und im ungarischen Königreich seit dem ausgehenden Mittelalter nicht wieder erlebten äußerst schnellen kulturellen Aufstiegs. Das im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts entstandene und kurz vor 1800 aus politischen Gründen gelähmte (deshalb vorübergehend vorwiegend nur deutschsprachige) literarische Leben wurde im neunzehnten Jahrhundert Jahr für Jahr im ganzen Lande intensiver: Das Interesse für das jeweilige literarische Angebot, ja sogar die distinguierte Nachfrage nach literarischen Werten nahmen rasch zu. Somit erhöhten sich notwendigerweise auch die Mengen von Publikationen und Bücherimporten bei einer

kontinuierlich wachsenden Zahl von Schriftstellern, Verlegern, Druckereien und Buchhändlern. Auch die deutschen und ungarischen Bühnenaufführungen waren in den bedeutenderen Städten immer regelmäßiger zu erleben. Die urbane Zentrenbildung in Ofen und Pest zog die literarischen Produzenten allmählich aus dem ganzen Lande an und strahlte gleichzeitig Werte aus, die in allen Ecken und Enden des Königreichs wirken konnten. Gleichzeitig machten die Haupttendenzen der ungarischen Literaturgeschichte in wenigen Jahren epochale Fortschritte mit manchen hervorragenden Schriftsteller-Persönlichkeiten und Literatur-Organisatoren (wie z. B. Ferenc Kazinczy, die Brüder Kisfaludy, Ludwig Schedius, János Kis, Ferenc Schedel-Toldy, József Bajza) und bereits mit einigen Autoren von Welt-niveau (z. B. Mihály Csokonai Vitéz, Dániel Berzsenyi, Mihály Vörösmarty, Sándor Petőfi).

Die Vorbild-Funktion der deutschen Literatur während des Aufstiegs des ungarischen literarischen Lebens

Die schnelle literarische Entwicklung – auch durch den kulturellen Nachholebedarf bedingt – ergab eine wesentlich größere Gleichzeitigkeit von geistesgeschichtlichen Strömungen und stilhistorischen Trends, als es in Deutschland der Fall war. Trotzdem verschoben sich im Laufe dieser Entwicklung auch in Ungarn die Akzente auf die jeweils aktuellsten Tendenzen. Auch die literarischen Vorbilder und Muster und selbstverständlich ihre Lesarten veränderten sich laufend, selbst innerhalb des Werkes dieses oder jenes Schriftstellers. Man bediente sich dabei vor allem der deutschsprachigen Literaturen und ließ sich direkt oder indirekt, bewußt oder unbewußt in erster Linie von deutschen Schriftstellern beeinflussen. Der Hang zu ihnen erklärt sich aus den engen politischen und ökonomischen Bindungen der Ungarn an Österreich, aus den intensiven Beziehungen eines bedeutenden Teils der ungarischen Gelehrten zu Göttingen, Jena und Wien, aus der kulturellen Vermittlerrolle des ungarndeutschen Städtebürgertums sowie der deutschsprachigen ungarischen Adligen (besonders in den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts), aus den vielen entwicklungsbedingten Kontakten und Parallelen der deutschen und der ungarischen Literatur und daraus, daß die erste Fremdsprache der Ungarn die deutsche Sprache war. Dabei spielte natürlich auch der selbstverständliche Zugang zu deutschsprachigen Periodica und Büchern, die in Wien, Leipzig, Weimar, ja sogar in manchen Städten des

Königreichs gedruckt wurden, eine wichtige Rolle. Die Vorbild-Funktion der deutschsprachigen Literaturen galt sogar noch für die Zeit vor der Revolution und dem Unabhängigkeitskrieg von 1848/49, als es sich wegen nationalpolitischer Überzeugungen bereits weniger ziemte, deutschsprachigen Autoritäten nachzueifern.

Der jeweiligen Dominanz der verschiedenen Entwicklungstendenzen und weltanschaulichen Positionen entsprechend änderte sich selbstverständlich aber auch der Stellenwert des direkten und indirekten Einflusses der jeweiligen Muster kontinuierlich. Von den dreißiger Jahren an waren z. B. in Ungarn in dieser Hinsicht etwa anderthalb Jahrzehnte lang Ludwig Uhlands Positionen unter den ungarischen Lesern die stärksten. Um 1800 herum war dagegen für die ungarischen Literaten das Goethe-Verständnis maßgebend. Aber die alles durchdringenden genetischen Beziehungen und typologischen Parallelitäten zu Uhland und der schwäbischen Romantik waren *vor* 1830 gar nicht vorhanden, und nach der Jahrhundertmitte beherrschte der schwäbische Dichter nur noch die Lehrbücher, was natürlich – so bedeutend es auch kulturhistorisch sein mochte – nicht mehr viel für die Haupttendenzen der Entwicklung der ungarischen Literatur einbrachte. Auch die Goethe-Rezeption hatte ihre Grenzen. Sie erhielt um 1800 herum durch den aufgeklärten und klassizistisch orientierten Literaturorganisator und Anreger Ferenc Kazinczy das einmalige große Gewicht in der ungarischen Literatur. Kazinczy, der durch seine umfangreiche Korrespondenz mit allen, die in Ungarn auch nur die geringste poetische Begabung aufwiesen, persönliche Beziehungen anknüpfte und die individuelle Entwicklung eines jeden mit distinguiertem Lob und Tadel zu fördern verstand, machte natürlich mit seinem Goethe-Maßstab auch auf die kommenden Generationen einen tiefen Eindruck. Man dürfte dabei vermuten, daß die Goethe-Verehrung der Jünger Kazinczys von Anfang an mehr dem Ungarn Kazinczy, dem "Heiligen von Széphalom", wie der Dichter der ungarischen Nationalhymne ihn nannte, als dem Weimarer Dichterkönig galt. Übersetzungen lieferte damals vor allem Kazinczy selbst, das *poetische* Goethe-Werk an sich war nach ihm in der ungarischen Poesiegeschichte bis zur Jahrhundertmitte nie wieder so tief verankert. Seine nachhaltige Rezeption erschöpfte sich nach Kazinczy vor allem in theoretischen Bezugnahmen auf seine Aussagen. Dafür allerdings gibt es kontinuierlich Beispiele. Dank Kazinczy und wahrscheinlich auch der Kenntnis der zeitgenössischen Goethe-Rezeption in Deutschland las

man ihn fleißiger als manche andere Deutsche, folglich berief man sich auf ihn drei bis vier Jahrzehnte lang auch recht gerne.

Die zunehmende Bedeutung Schillers in den Jahren des Aufstiegs der ungarischen Literatur

Schiller gegenüber hatte Kazinczy gemischte Gefühle und im Laufe seiner eigenen poetischen Normveränderungen auch inkonsequente Urteile über ihn. Bei einer anfänglichen Begeisterung für den jungen Schiller, vor allem für den *Don Carlos* – die "teuflischen Räuber" war er nie bereit zur Kenntnis zu nehmen –, setzte er sich unmittelbar nach Schillers Tod für die letzten Dramen ein, seinen klassizistischen Positionen entsprechend in erster Linie natürlich für *Die Braut von Messina*. Er durfte allerdings, wie sich Turóczi-Trostler dazu äußerte, "neben Goethe nur die zweite Stelle beanspruchen"¹.

Kazinczys jüngere Freunde und Zeitgenossen, János Kis, Dániel Berzsenyi, Ferenc Kölcsey und Pál Szemere, sowie in der ungarischen Literaturgeschichte für romantisch gehaltene Generation mit József Bajza und Ferenc Toldy hatten bei allen Bezugnahmen auf Goethe-Zitate ein viel produktiveres Verhältnis zu Schiller, Toldy sogar zu den von Kazinczy verachteten *Räubern*. Das ungarische Verhältnis zu Schiller war nämlich nicht in einer obligatorischen Anerkennung begründet, die auf äußere Anregungen, so unter anderem auf Kazinczys Urteile oder auf deutsche Aussagen, zurückzuführen wäre. Es erschöpfte sich auch nicht in einer schlechthin von der allgemeinen Bewunderung inspirierten epigonalen Nachahmung der Werke Schillers. Seine Aufnahme umfaßte von der Zeit Kazinczys bis zum jungen Petöfi mehrere Phasen der ungarischen Literaturgeschichte und war auf das engste mit der Entwicklung der Haupttendenzen der ungarischen Literatur verquickt.

Gleichzeitig war in mancher Hinsicht auch seine Breitenwirkung von beachtlichem Umfang. Die ungarischen *Räuber*, bis zur Jahrhundertmitte viermal übersetzt und auf den ungarischen Wanderbühnen und in den Provinzstädten sowie im 1837 eröffneten Nationaltheater in Pest unzählige Male aufgeführt, ernteten mehr Beifall als die ungarischen Stücke. Die Zahl der Übersetzungen seiner Gedichte konkurrierte in den zwanziger Jahren in den Jahrgängen der *Aurora*, dem Organ der ungarischen Romantik, mit denen der am häufigsten veröffentlichten ungarischen Dichter wie Vörösmarty, Bajza und Kölcsey. Neben 12 Schiller-Nachdichtungen in der *Aurora*

gibt es nur 6 andere Übertragungen ausländischer Dichter. In den Jahrgängen der im Vergleich zur *Aurora* etwas konservativeren *Koszorú* sind 20 Schiller-Nachdichtungen zu lesen, daneben nur 11 Gedichte von Goethe, 4 von Herder und 1-2 Gedichte von Matthisson, Hölty, Kind, Wieland usw. Kurzum: Schiller war Jahrzehnte hindurch auf den ungarischen Bühnen zu hören und zu sehen und in den Almanachen und sonstigen Periodica immer wieder zu lesen wie wenige ungarische Dichter der Zeit. Noch wesentlicher ist aber, daß Schiller im ungarischen literarischen Bewußtsein tief verankert war, als ob er zur ungarischen Kulturtradition gehörte, selbst in den eigenständigen ungarischen Schöpfungen nachweisbar, sowohl in theoretischen Abhandlungen als auch in poetischen Werken.

Die Entstehung von ungarndeutschen Schiller-Lesarten vor 1812

Zu der Vertiefung des ungarischen Schiller-Verständnisses trug besonders in den ersten Jahren der Schiller-Rezeption in Ungarn auch das eminente Interesse des ungarndeutschen Städtebürgertums in hohem Maße bei. Im alten deutschsprachigen Pest-Ofen gehörte Schiller bereits vor 1812, d. h. vor der Eröffnung des mächtigen Pester Deutschen Theaters, zu den meistgespielten Bühnenauführungen, dessen *Räuber*, *Fiesco*, *Kabale und Liebe*, *Don Carlos* und *Die Jungfrau von Orleans* nur bis 1811 insgesamt 59mal aufgeführt wurden.²

In der ungarischen Almanachlyrik klang schon um 1805 immer wieder die rhythmisch-melodische Linienführung mancher Schiller-Gedichte vorwiegend aus dem letzten Jahrzehnt des Dichters mit vielfachen direkten Beziehungen zu deren Inhalten nach. Dies ist um so wichtiger, da die typischen Schiller-Lesarten der Zeit sich viel mehr in zeitgenössischen Adaptationen repräsentieren als in (oft nur von verschiedenen in- und ausländischen Autoritäten übernommenen) eher nur zufälligen Stellungnahmen und Urteilen. In den Adaptationen wird nämlich die eindeutig individuelle Nutzung der rezipierten Stellen mit ihren gleichzeitigen Verarbeitungen in den eigenen Werken verbunden, wobei diese Art Enteignung fremder Formen und Inhalte gleichzeitig die persönliche Lesart und das individuellste Künstlerverständnis deutlich zu machen vermag.

Von den recht vielen Ofner und Pester deutschen lyrischen Schiller-Adaptationen seien hier drei paradigmatische Beispiele stellvertretend für die vielen anderen aufgeführt. Schillers *Der Pilgrim* aus dem Jahre 1803

(1. Strophe: Noch in meines Lebens Lenze/ War ich, und ich wandert aus,
Und der Jugend frohe Tänze/ Ließ ich in des Vaters Haus.) klingt z. B. in *Der Pilger* des Ofner Johann Paul Köffinger aus dem Jahre 1807 unverwechselbar nach (1. Strophe: Aus der Heimat stillen Fluren/ Trieb mich feindlich das Geschick,/ Fern zu suchen eure Spuren,/ Seelenruh' und Herzensglück.)³. Der ungarndeutsche Dichter liefert somit eines der ersten eindeutig von Schiller inspirierten Beispiele für die recht vielen Pilger- und Wanderlieder in der späteren ungarischen romantischen Dichtung.

Johann Karl Lübeck, der Herausgeber einer der besonders bedeutenden ungarndeutschen literarischen Zeitschriften in Pest, der *Ungrischen Miscellen* veröffentlichte im Pester *Musen-Almanach* auf das Jahr 1804 ein Gedicht, dessen Rhythmus, Klang, Ton, Stilmittel, inhaltlich-strukturelle Gliederung sowie Gedanken von persönlicher Begeisterung für Schiller sowie direkter Bezugnahme zu einer ganzen Reihe von Schiller-Gedichten um 1797 zeugen (*Breite und Tiefe, Licht und Wärme, Hoffnung, Die Worte des Glaubens* u. a. m.), wobei der Verfasser aus Ungarn *seine* individuelle Lesart *dieses* Schillers in keiner Weise zu verdecken versucht. So entsteht in Pest 1804 unter dem Titel *Die Fäden des Lebens*⁴ folgendes "neues" Schiller-Gedicht in jener heiteren lyrischen Manier, die nur um 1797 inmitten der schöpferischen Zusammenarbeit mit Goethe für Schiller bezeichnend war und die von der ungarischen Rezeption später bei aller Begeisterung für Schiller weniger beachtet wurde:

Die Fäden des Lebens

Vier Fäden umschlingen des Sterblichen Glück,
Zum reizenden Kranze die Tage:
Vom Eintritt in's Leben bis hin an das Ziel
Reicht einer, die andern erzeugt das Gefühl;
Und alle verscheuchen die Klage.

Gedreht ward der erste bei unsrer Geburt,
Zu ewigen, lieblichen Freuden:
Mit Eltern und Brüdern und Schwestern zugleich
Vereint er die Seele; macht glücklich, macht reich,
Und hält uns im Kummer, in Leiden.

Der zweyte entspinnt sich im ahnenden Traum,
Mit Rosen verknüpft in der Jugend:

Die Liebe, die segnende Liebe erscheint,
 Begeistert den Jüngling, das Mädchen; vereint
 Die Herzen zu Quellen der Tugend.

Der dritte vom zweyten gebildet, erhöht
 Den Abend des Lebens zum Morgen:
 Die Kinder der Liebe verschönen das Glück
 Verschmelzen mit unserm ihr eignes Geschick,
 Benehmen dem Alter die Sorgen.

Der vierte verbindet des Edlen Gefühl
 Durch Freundschaft, mit zärtlichen Herzen:
 Gestärkt wird er zwar durch ein glückliches Loos
 Doch läßt er die Seel' auch im Unglück nicht los
 Verwandelt in Freuden die Schmerzen.

Dem Menschen sind diese Gefühle zum Glück,
 Zur Freude, zum Seegen gegeben:
 Wer keine der holden Verschlingungen kennt,
 Nicht glücklich durch solche, nicht seelig sich kennt,
 Der kennt nicht das schönere Leben.

Frühe Entlehnungen von Schillerschen Antinomien zwischen Ideal und Wirklichkeit (typisch für den deutschen Dichter von der Französischen Revolution an) gibt es in einer Vielzahl ungarndeutscher Gedichte in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts, vor allem in der Dichtung von Johann Paul Köffinger. Die frühe deutschsprachige Adaptation solcher und ähnlicher Schillerschen Gehaltsstrukturen im ungarischen Königreich ist um so bedeutender, da diese auch die zwei bis drei Jahrzehnte spätere ungarische romantische Schiller-Lesart in hohem Maße mitbestimmen werden. Als Beispiele aus der ungarndeutschen Dichtung seien im folgenden vier Strophen (4.-7. Strophe) aus dem Köffinger-Gedicht *Beim Eintritt in die Welt*⁵ von 1807 mit ihren unverkennbaren direkten Beziehungen zu Schillers in Ungarn später am häufigsten nachgedichteten und adaptierten Gedicht *Die Ideale* zitiert:

[...]

Frühe hat mein weiches Herz gefühlet,
 Und der holde Wahn hat mich umspielet,
 Der dem Jüngling diese Welt verklärt;

In der Ideale Reich versunken,
 Von des Busens Hochgefühlen trunken,
 Wallt' ich meine Pfade ungestört.

Unbestürmet floss mein stilles Leben,
 Meines rüst'gen Feuergeistes Schweben
 War stets ungehemmt, ätherisch leicht;
 Muthig hab ' ich mich emporgeschwungen,
 Durch der Wolken Nacht bin ich gedungen,
 Wie ein Sylphe durch den Aether fleucht.

Nicht Elysium kann schöner blühen,
 Als der Reitz, den ich der Flur geliehen,
 Wo ich meinen Lebensmai gelebt,
 Schwärmend oft in süßen Wonneträumen,
 Hab' ich in den fernsten Sonnenräumen
 Mir ein goldnes Zauberland gewebt.

Ach! da rief das Schicksal mir mit rauher
 Donnerstimme: hier ist keine Dauer!
 Dein Verhängniß, deine Kraft gebeut,
 Aus den schönerträumten Lustgefilden
 Dich hineinzustürzen in den wilden
 Trüben Wirbelstrom der Wirklichkeit.

[...]

Die frühe Erkenntnis der besonderen Bedeutung des *Lyrikers* Schiller für die Dichter des ungarischen Königreichs verdeutlicht 1804 Christophorus Rösler in Pest innerhalb der Auflistung der poetischen Qualitäten zeitgenössischer deutscher Dichter, indem er gerade *ihm* ohne jede Einschränkung das meiste Lob zu erteilen verstand:

*Volle lebendige Phantasie mit magischer Schönheit verschmolzen; Kraft und Stärke des Geistes, der Gedanken und Empfindungen mit Grazie vermählt; immer fruchtbar, neu, originell; beherrscht jeden Stoff, jede Form und Darstellung mit glänzender Würde; Sprache und Versifikation in höchster Vollendung.*⁶

Dieses frühe Schiller-Verständnis der ungarndeutschen Intellektuellen (besonders der Spätlyrik des deutschen Dichters) entwickelte sich parallel zu

den Anfängen seiner ungarischen Aufnahme. Die gemeinsame Offenheit für ihn war in dem um 1800 noch recht ungetrübten gemeinsamen Hungarus-Bewußtsein begründet. So konnten die *deutschsprachige* Begeisterung für Schiller und seine *ungarische* Aneignung einander ungehindert gegenseitig stimulieren.

Fragwürdige (Hypo)thesen von der ungarischen Schiller-Begeisterung um und nach 1800

Die vier bis fünf Jahrzehnte währende allgemeine äußerst tiefgreifende Aufnahmebereitschaft für Schiller im Königreich Ungarn ist allerdings nach einem ersten Sichten der unlängst erschlossenen Fakten⁷ bei allem Hungarus-Patriotismus allein mit der seit jeher geläufigen, jedoch im Prinzip deduktiv aufgestellten Hypothese von angenommenen ideologischen und gehaltstypologischen Beziehungen zwischen dem Sturm-und-Drang-Radikalismus Schillers und den politisch radikalen und revolutionären Interessen der nach Unabhängigkeit strebenden Ungarn nicht mehr zu erklären.

Doch wirkt heute noch so Manches vom Geist nach, mit dem z.B. Turóczi-Trostler im Rahmen der ungarischen Schiller-Rezeption in seinem *deutschen* Schiller-Porträt nichts als "vorrevolutionäre Rebellion", "Antiklerikalismus" und "Tyrannenhaß" witterte und seinen *ungarischen* Schiller zu einer Art "Vorschule der Revolution" erhob⁸: In jüngster Zeit wurde z.B. auch in einer so stichhaltigen Arbeit wie Eszter Györgys Abhandlung über die frühen Schiller-Aufführungen in Ungarn mit einer allgemeinen Revolutionsstimmung in Ungarn für die ungarische Offenheit für Schiller, insbesondere für seine *Räuber*, argumentiert.⁹ Zweifel daran dürften aber schon darum möglich sein, weil in Ungarn *nach* 1795 (nach der Französischen Revolution und der Hinrichtung der Anführer der Verschwörung von Martinovics in Ofen) und *vor* etwa 1836 (dem Ende des zweiten sogenannten Reformreichstags), d. h. in den produktivsten Jahren der Schiller-Rezeption in Ungarn *für alle* Ungarn *jede* Hoffnung auf eine Revolution illusorisch erscheinen mußte.

Der Massenerfolg der drei Sturm-und-Drang-Dramen und vor allem der *Räuber* mußte demnach vielmehr in der abwechslungsreichen und ungewohnt spannenden Handlung, den polarisiert schwarz-weiß gemalten Charakteren und der einmalig wirksamen, auf den ungarischen Bühnen bis dahin unbekanntem pathetischen Rhetorik begründet gewesen sein. Seitens

des zeitgenössischen Publikums in Ungarn wurde ja den *Räubern* im Grunde das gleiche Interesse entgegengebracht wie den heute bereits vergessenen trivialromantischen Schauerdramen des damaligen Repertoires der Wanderbühnen.

Ungarische romantische Lesarten der Schiller-Dramatik und ihre Wandlungen

Unter den ungarischen Literaten war es gewiß Ferenc Toldy (neben József Bajza und Mihály Vörösmarty Mitglied der sogenannten ungarischen romantischen Trias), auf den in den rezeptionshistorisch so wichtigen zwanziger Jahren die Schiller-Dramen den stärksten Einfluß hatten. Der junge Toldy war einer derer, die *Die Räuber* übersetzten.¹⁰ In seiner Begeisterung begann er auch noch eine deutschsprachige Fortsetzung zu dem Stück zu schreiben¹¹ und nahm sich 1822 gemeinsam mit Mihály Kovacsóczy, einem damaligen Mitarbeiter der romantischen *Aurora*, vor, das ganze dramatische Oeuvre ins Ungarische zu übertragen, wobei er selbst sich für die Sturm-und-Drang-Dramen und *Maria Stuart* entschied.¹² Toldy hatte natürlich ein grundsätzlich anderes Verhältnis zu Schiller als die Durchschnittszuschauer der zeitgenössischen Bühnenaufführungen. Aber eben so wie Bajza schwärmte auch er in keinem seiner Briefe und Aufsätze für den politischen Radikalismus Schillers. In beider Schriften ist nirgends eine Andeutung zu finden, daß sie im Begriff gestanden hätten, aus den Schiller-Dramen abstrahierte Freiheitsideen auf historisch konkretisierte politische Unabhängigkeitsvorstellungen zu übertragen.

Das Schiller-Verständnis der ungarischen Romantiker war im Ansatz eher weltbürgerlich-aufklärerisch als romantisch-nationalistisch oder gar durch politisches Engagement geprägt. So glaubte z. B. Ferenc Toldy bezeichnenderweise 1823 in *Wien* für sein großangelegtes Schillerunternehmen *von der deutschen Nation* gewürdigt zu werden, ohne dabei irgendeine Trennung zwischen den Begriffen des Deutschen und des Wieners auch nur im geringsten wahrhaben zu wollen: "Daß *Schillers Nation* meine Tat durchschauen wird" – schrieb er – "davon wurde ich schon während meines Aufenthaltes in *Wien* überzeugt."¹³ (Hervorhebungen, L. T.)

Toldys und unter seinem Einfluß Bajzas Begeisterung – seinerzeit Norm und Tendenz der ungarischen literarischen Schiller-Rezeption wesentlich mitbestimmend – galt also am Anfang der zwanziger Jahre nicht einem politisch oder gar gesellschaftshistorisch aktuell verstandenen

deutschen Klassiker, sondern der originalen und genialen Vorstellungskraft und urwüchsigem dramatischen Darstellungsweise des Dichters. Der Beherrschtheit in Lessings *Emilia Galotti* etwa wurde diese wiederholt entgegengesetzt. 1822 z. B. schrieb Toldy folgendes an Bajza:

Ich versprach Dir, Lessings Galotti zu übersetzen, aber indem ich es mit kritischem Geist las, verging mir die Lust [...] Ich muß mich jetzt in die Seele des Franz Moor vertiefen und den Stil Schillers ins Ungarische übertragen.¹⁴

Bajza vertrat über den jungen Schiller eine ähnliche Meinung. Schillers "Gefühlswelt", "Phantasie", "Empfindung" und "Tiefe" (Begriffe der ungarndeutschen Schiller-Charakteristik von 1804 wiederholen sich) wurden auch für ihn zum Schlüssel und zum absoluten Maßstab unwiederholbaren dramatischen Könnens, indem er Folgendes behauptete:

Es gab auch keinen anderen Dichter, der (wie Schiller, L. T.) seine Gefühlswelt ganz und gar in sein Werk hätte hineinschütten können. In dieser Hinsicht ist Schiller in seinen *Räubern* und *Kabale und Liebe* [...] zu bewundern. Welch große Phantasien, welch kolossale Empfindungen mußten in der Tiefe (seines Geistes, L. T.) brodeln.¹⁵

Von der Gestalt des Karl Moor inspiriert entwarf Toldy für Bajza die Grundrisse einer Studie über mögliche tragische Effekte durch den Charakter eines Mörders.¹⁶ Die angehenden jungen Romantiker versuchten mit ihrer Interpretation der Sturm-und-Drang-Dramatik Schillers eigentlich die ersten Grundsteine ihrer modernen dramaturgischen Normen zu legen. Dabei stellten sie ihr für genial gehaltenes Vorbild immer wieder Lessing gegenüber und brachten Schiller gleichzeitig mit Shakespeare in Beziehung, wie z. B. Bajza, der noch im Jahre 1826, als seine anfängliche Begeisterung für den jungen Schiller allmählich zu Ende ging, die folgenden Worte niederschrieb:

Ich las irgendwo, daß die Dramaturgie von Lessing der Schillerschen viel genützt habe. Wie es in Wirklichkeit war, weiß ich nicht, aber ich entnehme dem, was Schiller über sich sagt, als er Shakespeare kennenlernte, daß das einmalige Lesen Shakespeares von größerem Nutzen war als die in- und auswendige Kenntnis von Lessing.¹⁷

Ähnliche Positionen widerspiegeln Toldys Ansichten, mit denen er die zeitgenössische deutsche Kritik an dem Sturm-und-Drang-Werk von Schiller entschieden ablehnte:

Die Deutschen neigen zur kühlen Steuerung, und weil dies mit den früheren Werken weniger zu vereinbaren war, gaben sie sich damit zufrieden, daß sie diese Mißgeburten nannten, und wenn jemand sie auch nur so liebt wie die neueren, dann halten sie das für Exaltation der Jugend. Von mir wird der Ungar alle Werke der 'Kraftperiode' von Schiller erhalten und dazu auch die entsprechenden Kommentare. Ich will, daß Schiller bei uns auch in dieser seiner Periode auferstehe.¹⁸

Die Beispiele für das zu Befolgende und Abzulehnende in der Literatur, die die jungen Schriftsteller der anbrechenden ungarischen Romantik zwischen 1820 und 1825 anführten, wurden mit der Schiller-Dramatik in einer Art polarisiert, die in vieler Hinsicht an die kontrastierende Lesart des geregelten französischen klassizistischen Dramas und des originalen Shakespeares in Deutschland um 1770 erinnert.

Die eklatantesten Beispiele für die ästhetisch-poetischen Normveränderungen in der ungarischen Lesart der Schiller-Dramen um 1825 lieferten gewiß Ferenc Toldy und József Bajza. Schon die am 17. März 1825 von Toldy verfaßte und oben bereits zitierte Verteidigung des Sturm-und-Drang-Schiller enthielt wichtige Motive für eine mögliche Umwertung seines Schiller-Bildes, indem er auch Folgendes behauptete:

Schiller war [...] bereits 1784 ein hervorragender Dichter. Nachdem später Schiller in die tätige Welt getreten war, begann er seinen Geist einzuschränken [...] Als er dann seinen *Carlos* [...] seinen *Wallenstein* veröffentlichte und er sich über seine früheren Werke äußerte [...], da begann auch die ganze Nation zu philosophieren, wonach hier dies, dort das der Regelmäßigkeit [...] oder dem nüchternen Verstand nicht entspreche und heftete die Augen auf die neuen Werke. Aber wer wird wohl sagen, daß weil Gallien alle Äußerlichkeiten der Natur mit Rosenkränzen verknüpft, in den urwüchsigen Wäldern von Skandinavien oder in den Eisblöcken des Nordpols nicht die Natur zu bewundern, anzubeten, ja sogar zu lieben sei! – daß das überwältigende Schöne nicht so ein stolzes Geschöpf der Natur sei wie das milde Schöne.¹⁹

Zu beachten ist in dieser Schiller-Lesart bereits, daß trotz des noch eindeutig vorhandenen Engagements für den jungen Schiller bereits auch

der reifere Dramatiker akzeptiert wurde und die Logik der Aussage schon zuließ, daß neben dem "urwüchsig" Genialen auch das geregelte, das "milde" Schöne allmählich zu seinen Rechten komme. So entstanden die Grundlagen für die Umwertung des Schiller-Bildes, so wurden mit der Akzeptierung des geregelten Dramas Wege zu einer neuen Schiller-Lesart gebahnt.

Die plötzlich eintretende Ausweitung der Norm, die vorerst noch beide dramatischen Tendenzen tolerierte, wurde von Ferenc Toldy *zwei Wochen später* mit der Wandlung des früheren Schiller-Bildes sowie des komplexeren Verhältnisses zu Goethe und Shakespeare verdeutlicht:

Weg ist das jugendliche Feuer, weg ist die Leidenschaft [...] seit langem mochte mein Geist nur die Genialität [...] nun bin ich von **zwei Richtungen angezogen** [...] einerseits von Shakespeare und vom jungen Schiller, andererseits von Goethe (in seinem *Egmont*, *Tasso*, *Iphigenie*) und von Schiller in seinem Mannesalter (*Wallenstein*). **Die Wendung**, die meine Seele zu nehmen begann [...] verunsichert mich [...] Mein Moor geht abei schlafen und an die Übersetzung des *Fiesco* gehe ich mit etwas Widerwillen heran [...] ²⁰ (Hervorhebungen, L. T.)

Die "Wendung" trat in Toldys Anschauungsweise alsbald tatsächlich ein, weder *Fiesco* noch *Kabale und Liebe* wurden von ihm übersetzt, geschweige denn die deutschsprachige Fortsetzung der *Räuber* beendet. Mitte 1825 begeisterte er sich nur noch für das neue Schiller-Muster, für den *Wallenstein*.²¹ Damit wurde von Toldy und Bajza von der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre an ein neuer Schiller gelesen. Denn auch Bajzas Interesse galt von nun an dem späteren Schiller, dem *Don Carlos*, dem *Wallenstein*, der *Braut von Messina* und 1826 noch vorübergehend *Kabale und Liebe*.²² Dem Interesse für das letztere Werk widersprach er anderthalb Jahrzehnte später in seiner Theaterkritik vom 16. Oktober 1842. Es ist bezeichnend, daß diesmal gerade die ablehnenden Worte Bajzas, sein negatives Urteil über Schillers Jugenddrama bereits typische Akzente des vorrevolutionären ungarischen Patriotismus der vierziger Jahre erhielten, indem der Mißerfolg der deutschen *Kabale und Liebe* vor einem ungarischen Publikum mit nationalen Unterschieden zwischen Deutschen und Ungarn begründet wurde:

Dies Jugendwerk von Schiller voller Genialität und Fehler wird vor dem deutschen Publikum immer mit großem Erfolg gespielt. Bei uns fand es kein allgemeines Gefallen, weil wir keine Deutschen sind und die allzu hochgeschraubten Gefühle und Leidenschaften, die in diesem Schillerschen Ferdinand wüten und in Luise lodern, ergötzen uns nicht.²³

Die Mitglieder der ungarischen romantischen Trias – einst begeisterte Anhänger des jungen Schiller, aus dessen Werken sie ihre damals in Ungarn höchst modernen romantischen dramaturgischen Maßstäbe ohne jeden klassizistischen Regelzwang zu konstituieren suchten – erlebten eine für die ungarische literaturhistorische Entwicklung entscheidende Wendung durch ihre eigene plötzlich eintretende Distanzierung vom deutschen Sturm- und Drang-Dramatiker. Von nun an hatten sie für ihn nur noch gemischte Gefühle. Aber auch das neue Interesse für den klassischen Theoretiker²⁴ und Dramatiker²⁵ kam der früheren Begeisterung für den Stürmer und Dränger bei weitem nicht mehr gleich. Der Tenor im Verhältnis zu Schiller war nunmehr von der recht distanzierten Einstellung zu den Produkten der Genieperiode bestimmt. Auch Mihály Vörösmarty's bereits 1837 geschriebene Kritik über die *Räuber*-Aufführung im erst damals eröffneten ungarischen Nationaltheater in Pest widerspiegelte wie Bajzas *Kabale- und Liebe*-Kritik von 1842 ebenfalls die deutliche Distanzierung der romantischen Trias von Schillers Jugendwerk:

Der Abend von heute ist in vieler Hinsicht lehrreich. Das Bühnenwerk selbst ist verfehlt, die Übersetzung ist entsetzlich, die Aufführung in den Hauptrollen dürftig. Das Stück ist ein kolossaler Irrtum eines großen Geistes: ein Jugendwerk mit den Anzeichen der außerordentlichen Kraft, aber mit gleicherweise großen Fehlern.²⁶

Die "Vorschule der Revolution" durch die Begegnung mit Schiller blieb somit – wenigstens für die ungarische romantische Trias – schließlich aus.

Die ungarische romantische Lesart der "hochklassischen" Schiller-Ideen

Es ist schon beachtlich, mit welchem Interesse Schillers sogenannte hochklassische ästhetische Anschauungen über die Funktion der Kunst bzw. des Schönen bei der Förderung des kulturellen und gesellschaftlichen

Lebens in Ungarn gelesen wurden. Der junge Bajza beklagte sich zwar über die erheblichen Schwierigkeiten, Schillers Ideen zu durchdringen, doch hielt er sie für alle Anstrengungen wert:

Ich konnte nach zweimaligem Durcharbeiten der Abhandlung Schillers *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* noch nicht bis zu deren Tiefe gelangen. Und doch hätte ich es mir gewünscht, denn darin sind wie in irgendeiner Vorratskammer sämtliche ästhetischen, politischen und lebensphilosophischen Prinzipien Schillers gespeichert. Sie bis zu den Wurzeln kennenzulernen ist aller Anstrengungen wert.²⁷

In dem ersten *Aurora*-Band aus dem Jahre 1822, der nach mehreren ungarischen Literaturhistorikern den Anfang der ungarischen Romantik markiert (wie etwa die deutsche Literaturgeschichtsschreibung den Anfang der deutschen Romantik mit dem ersten *Athenäum*-Band der Jenenser) veröffentlichte Johann Ludwig Schedius einen programmatischen Aufsatz der ungarischen Romantiker mit dem Titel *Die Wissenschaft des Schönen*²⁸. Darin wurden sozusagen ausschließlich Schillersche Ansichten der mitt-neunziger Jahre entwickelt. Sie sind nicht zu verkennen, wenn zunächst über die antithetisch polarisierte Zweiheit und das Gespaltensein der menschlichen Natur geschrieben, sodann ihre Einheit zum Entwicklungsziel gesetzt wird, wobei der Verfasser ebenso wie Schiller dem Begriff des Schönen die ausschlaggebende Vermittlerrolle beim Ausgleich der alles Humane zersetzenden Antinomien zuschreibt:

Die Natur des Menschen verfügt über eine *entzweite Veranlagung* [...] einerseits bewirkt diese Veranlagung eine Reizung der Sinnesorgane durch die äußeren Stoffe, andererseits macht sie sich das Übersinnliche zu eigen. Aber wie die menschliche Natur die Stufe der Vollkommenheit, die wahre Kultur, erst erreicht, wenn die *entzweite Veranlagung* die antinomischen Tendenzen unzertrennbar aufhebt und zur einheitlichen Vollendung gelangt; so sind auch die äußeren Erscheinungen hinsichtlich ihrer Beziehungen zur menschlichen Natur erst vollkommen und anmutig, wenn ihre sinnlich und übersinnlich wirkenden Bestandteile gleichmäßig verwoben ein *Ganzes* ausmachen, was den Gesetzen der harmonisch vereinten menschlichen Natur und damit den Prinzipien der wahren Kultur entspricht. Darin besteht das Wesen des Schönen, das in dem Menschen die harmonische Vereinigung und das Aufblühen seiner entzweiten Natur offenbart [...] In dieser Hinsicht stimmt die *Wissenschaft des Schönen* mit der Berufung zur Erziehung des Menschen

überein, woher man seinen wahren Nutzen sowie seine Würde beurteilen kann.²⁹

Der Aufsatz endet mit der direkten Berufung auf Schiller, indem einschlägige Worte des ungarischen Dichters János Kis zitiert werden, der seine Verse nach Meinung des Verfassers unter dem direkten Einfluß des deutschen Dichters geschrieben habe.

Schiller-Adaptationen in ungarischen Gedichten

Schillers Gedanken – wie er sie in der Lyrik nach der Französischen Revolution, in den theoretischen Schriften der neunziger Jahre oder etwa im Brief vom August 1792 an den Grafen von Augustenburg entwarf – begegnet man aber außer dieser rezeptionstheoretisch so wichtigen und tiefgründigen Abhandlung in einer ganzen Reihe von originalen ungarischen Gedichten des ersten *Aurora*-Bandes der ungarischen Romantiker. Ein Distichon des heute bereits unbekanntes Aloyz Primóczy Szent-Miklószy lautet z. B. folgendermaßen:

Schwach sind die Augen, die Sonne des *Wahren* zu leiden am *Schönen*
Dämmernden Morgenschein seien sie erst nicht geübt.³⁰

Noch deutlicher sind im gleichen Band Strukturen von Schillers Poesie und Theorie im Gedicht *An Aurora* von dem als "ungarischen Schiller" apostrophierten János Kis erkennbar. In der zweiten Strophe heißt es (rohübersetzt):

Der himmlische Klang deines Wortes vereine
Mit Anmut die heilige Größe
Mit gefälligen Farben lerne er spielen
Die Reize des Schönen und Wahren,
Deine milde tönende Lyra behebe
Den Widerstreit im Stoffe und Geiste
Und stifte im Herzen Frieden,
Den nie ein Ende gefährde.

Die allgemeine erzieherische Funktion des Schönen wird – und hier haben wir etwas vom spezifisch Ungarischen – an zwei Stellen auf die ungarische Nation beschränkt (1. Strophe: "Dein Tau benetze unsere liebe Nation"; – 5. Strophe: Dich begleite der Engel der Ungarn,/ deine

glorreiche Bahn, unserm Volk zur Zierde geöffnet/ durchlaufe [...]"). Dabei handelt es sich auch hier in keiner Weise um die hypothetisch vielfach angenommene osteuropäische Schiller-Aktualisierung und -Interpretation mit Ideen der Freiheit, der Unabhängigkeit und des politischen Fortschritts (der Leibeigenensohn und Dorfpfarrer Kis hatte um diese Zeit damit genauso wenig zu tun wie die meisten seiner Zeitgenossen), sondern lediglich um die allgemeine Förderung des kulturellen (hier in der Schillerschen Lesart ästhetisch-moralischen) Aufstiegs seiner Landsleute, worin sich allerdings auch das seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts allmählich zunehmende nationale Bewußtsein der Ungarn repräsentiert. Schließlich wird aber am Ende des Gedichtes die erzieherische Aufgabe des Schönen insofern romantisiert, als es von der Welt entfremdet das außerwirkliche Reich der idealen Schönheit von *jeder* Realität trennt und ihr antinomisch gegenüberstellt. In den abschließenden Versen des Gedichtes erschöpft sich eigentlich die erzieherische Funktion des Schönen in der Flucht von der Wirklichkeit: "[...] bilde uns ein Himmelreich/ und laß uns darüber, so lang wir ihm zuschaun,/ diese Welt vergessen." Solang jedoch diese Art nationaler Motivierung von Schillers "hochklassischen" Ansichten weit entfernt ist, gibt es um so deutlicher typologische Beziehungen zu einer ähnlichen Romantisierung der ästhetischen Anschauungen in Schillers Poesie. Man liest z. B. in Schillers *Das Reich der Schatten* ebenfalls vom "seligen Vergessen" des Irdischen durch die Flucht aus dem engen dumpfen Leben in das Reich der Schönheit. Für die strukturell ähnliche Antithese zwischen rauher Wirklichkeit und schönen Idealen gibt es in Schillers Spätlyrik von den *Idealen* bis zum *Siegesfest* zahlreiche Beispiele.

János Kis war ein ausgezeichneter Kenner der Dichtung Schillers, den er – wie nur wenige Ungarn – während seiner Studienzeit in Deutschland in den Jahren 1792 und 1793 persönlich kennenlernte. In seinen Memoiren gedachte er auf diese Zeit zurückblickend der besonderen Anziehungskraft einiger seiner Lehrer, unter ihnen nannte er auch Schiller.³¹ Noch wichtiger ist es, daß er das gesteigerte Interesse aller veranlagten Studenten für Schillers *Lyrik* mit besonderen Akzenten hervorhob.³² Dagegen würdigte er merkwürdigerweise an keiner Stelle seiner Denkschriften Schillers Dramen. Auf die *Räuber* wies er ja nur indirekt hin, indem er sich nostalgisch an das im fröhlichen Freundeskreis der Studenten an Wochenenden gerne gesungene Räuberlied *Ein freies Leben führen wir* erinnerte.³³

Bereits vor der Jahrhundertwende entstand Kis' Nachdichtung der klassischen Balladen. *Der Ring des Polykrates* und *Der Gang nach dem Eisenhammer*, nach der Jahrhundertwende *Die Ideale* und zwei Lieder aus der *Braut von Messina*. Wichtiger als die Übersetzungen ist, daß der "ungarische Schiller" die fremden inhaltlichen Strukturen – ähnlich wie der Ofner deutsche Johann Paul Köffinger – in die eigenen Gedichte adaptierte und auf diese Weise seine Schiller-Lesart den Ungarn vermittelte, ohne daß man der fremden Quelle unbedingt gewahr wurde. Außer dem *Aurora*-Gedicht verweise ich hier auf Kis' *Urania*, in der inhaltliche Strukturen aus den *Künstlern* und aus der *Elegie* entlehnt sind, sowie auf seine *Hymne an die Weisheit*, die formal und stilistisch stark an *Die Götter Griechenlands* gebunden ist. János Kis schrieb darüber an Kazinczy:

Was mein Gedicht an die Weisheit betrifft, dazu gab mir Schillers *Die Götter Griechenlands* den Anlaß. Nachdem ich dieses Gedicht mit großer Begeisterung gelesen hatte, spazierte ich im Jahre 1792 aus Jena hinaus auf eine Dichtergang genannte Promenade, und die dort entstandenen Gedanken riefen – *verflochten mit dem von Schiller erhaltenen Enthusiasmus* – dieses Gedicht ins Leben.³⁴ (Hervorhebung, L. T.)

Man hat bei der Durchsicht der *Sämtlichen Gedichte* von Kis überhaupt den Eindruck, eine deutsche Anthologie aus der Zeit der Jahrhundertwende in der Hand zu haben. Der Dichter machte in seinen 1845 und 1846 veröffentlichten Memoiren auch keinen Hehl daraus, daß dieser adaptive Umgang mit den deutschen Vorbildern seinen poetischen Zielsetzungen und seiner Praxis in jeder Hinsicht entsprach, was in Ungarn nahezu ein halbes Jahrhundert davor keineswegs als Verstoß gegen die Urheberrechte galt.³⁵ Allerdings wurde dies Kis in der Kritik von Ferenc Kölcsey bereits 1817 vorgeworfen.

János Kis vollzog damit nach der Jahrhundertwende den ersten bedeutenden Schritt, die lyrischen Strukturen von Schiller (sowie von manchen anderen Dichtern) in Ungarn in der Landessprache heimisch werden zu lassen. Dessen waren sich aber nicht nur Kazinczy und Kölcsey bewußt (der eine lobend, der andere tadelnd), sondern auch der jüngere Freund Dániel Berzsenyi schrieb in seiner Ode von 1803 *An Kis* unter anderem (rohübersetzt):

Schillers Tiefe, des Matthissons Zierde

und den hohen Erguß des Poenix von Tibur
zeigst du in *einer* Gestalt.

Mit anmutiger Farbe malst du die Schönheit der Sitte,
deckst auf das abscheuliche Bild der verschleierte Sünden,
ihre Dolche zerbrichst du.

Verbindest prächtig Vernunft und Gefühl;
den flatternden Verstand lehrst du milde,
wie er sich zum Himmel aufschwinde [...]³⁶

Die zitierten Verse erhalten nicht nur Kis' Charakteristik, sondern auch eine Art *Ars poetica* des jungen Berzsenyi. Er sah demnach Schillers erstrangige Bedeutung in Kis' Lyrik und außerdem, was er durch seine eigenen Interessen und Bestrebungen darin sehen wollte und deshalb auch zu entdecken vermeinte. Matthisson und Horaz hatten für Kis' Dichtung eine ungleich geringere Bedeutung als Schiller. Die Beziehungen zu Matthisson und Horaz waren dagegen für Berzsenyi, dessen Dichtung Neigungen zum Klassizistischen, Sentimentalen und Romantischen gleicherweise verrät, wesentlich mehr bezeichnend als für Kis.

Es ist an sich eine interessante Frage, wie die an ästhetischen Werten weniger bedeutenden Gedichte von Kis durchdrungen waren von Schillers Lyrik, ja davon nahezu erdrückt wurden, und daß Berzsenyi, ein Dichter ersten Ranges, in seiner Lyrik sich vor allem von Matthisson beeinflussen ließ und es dabei verstand, den blassen Matthisson-Metaphern aussagekräftigen Geist und poetische Kraft zu verleihen. Allerdings wirkte auf Berzsenyi auch Friedrich Schiller äußerst inspirierend.

Berzsenyis Lyrik hatte, vielleicht auch unter dem Einfluß von Kis, vielfach Beziehungen zu Schiller. In zwei Oden z. B. berief er sich ganz unmittelbar auf Schiller und Goethe (jeweils in dieser Reihenfolge!)³⁷. Außerdem verflochten sich – wenn auch nicht so oft wie bei Kis – Schiller-Worte immer wieder mit den Gedichten von Berzsenyi. Die positivistische Forschung wies z. B. eine ganze Reihe von direkten genetischen Beziehungen nach. So hebt die *Ode an den Grafen Festetics* mit den gleichen Worten an wie Schillers *Das Glück*, und auch der Anfang von Schillers *An Goethe* korrespondiert ganz deutlich mit der zweiten Strophe der *Widmung 1808* von Berzsenyi. Wahrscheinlich sind ebenso die Distichen Berzsenyis in dem Gedicht *Die Tänze* von denen in Schillers *Der Tanz* angeregt worden, auch wenn die beiden in der Aussage weit auseinandergehen.

Diese und ähnliche Stellen beweisen Berzsenyis Interesse für Schiller, er las ihn nicht nur, sondern war von ihm auch stark beeindruckt. Solche Stellen sind unter unserem Aspekt jedoch erst dann von großer Bedeutung, wenn die Inspiration des fremden Dichters auf die Gehaltssphären des ganzen Gedichtes übergreift. Die *Lebensphilosophie* hob z. B. mit dem folgenden Vers an: "Auch ich bin in den Hainen Arcadiens geboren." Im weiteren spannt sich, bei allen Unterschieden in der poetischen Attitüde zwischen dem Berzsenyi-Gedicht und Schillers *Resignation*, letzten Endes in beiden Gedichten der Widerspruch zwischen den vergeblichen Erwartungen des poetisch veranlagten Menschen und der dürftigen Erfüllung der Dichterträume in der Wirklichkeit, der schließlich bei Berzsenyi wie auch bei Schiller, zwar thematisch abweichend, jedoch mit resignierter Ergebung gelöst wird.

Es ist kein Zufall, daß man bei allen formalen sowie direkten und indirekten gehaltstypologischen Beziehungen zwischen Schiller und Berzsenyi – im Gegensatz zu denen zwischen Schiller und Kis – immer wieder die Unterschiede betonen muß. Berzsenyis Gedichte sind nämlich bei allen Korrelationen mit in- und ausländischen Dichtungen stets originale, eigenständige und analytisch unteilbare Sprachkunstwerke. Dies ist auch der Fall bei den vielfachen Beziehungen der *Hymne an die Götter Keszthelys* zu Schillers *Eleusischem Fest*. Der Berzsenyi-Forscher Oszkár Merényi wies vor allem auf die Unterschiede hin. Tatsächlich hat es Berzsenyi verstanden, die allgemeinen und abstrakten Schiller-Ansichten auf die ungarischen Verhältnisse zu beziehen. "Die segensreiche Tätigkeit von Ceres und Apoll" – schreibt Oszkár Merényi –, die sich bei Schiller in kosmischer Ferne verliert, bindet Berzsenyi an das ungarische Weimar-Keszthely, weil er von hier aus Wohlstand der Nation [...], das Licht der aufgeklärten Dichtung und Bildung [...] ausstrahlen sieht."³⁸ Hier geht es also nicht um eine bestimmte Schiller-Lesart, ja nicht einmal um das Schiller-Verständnis des Ungarn, sondern um die bzw. eine Verwendung der poetischen Strukturen aus der Spätlyrik Schillers. Was von Schiller direkt entlehnt wurde, bildet allerdings den inhaltlichen Kern in Berzsenyis Gedicht, die Antithese zwischen Barbarei und ihrer Erlösung durch die sittliche Ordnung, bedingt durch die Arbeit, bei Schiller mit der Entstehung der Feldarbeit historisiert, bei Berzsenyi auf das kulturelle und landwirtschaftliche Experiment "im kleinen ungarischen Weimar" bezogen konkretisiert. Oszkár Merényi vermutet noch weitere Beziehungen zwischen

Schillers Jahrhundertwendegedicht *An **** von 1801 und den Berzsenyi-Gedichten *Achtzehntes Jahrhundert* bzw. *An die Ungarn*. Bei allen möglichen Parallelitäten weichen diese Berzsenyi-Gedichte allerdings in der national vergegenständlichten Hauptaussage von dem Schiller-Gedicht ganz gewiß ab.

Berzsenyi lieferte auch eine ungarische Nachdichtung von *Hektors Abschied*, berief sich außerdem in seinen Studien und Briefen mit besonderer Vorliebe auf die theoretischen Abhandlungen und Briefe des deutschen Dichters und schrieb sogar ein kleines Gedicht mit dem Titel *Schiller*. Letzteres verdichtete eigentlich eine Lehre durch den knappen Entwurf des Wesens von Schiller, wie Berzsenyi ihn gegen Ende seines Lebens nach den literarischen Debatten mit Ferenc Kölcsey und in Vorbereitung seiner Poetik verstand. Man solle sich demnach bei der Erstrebung des Höchsten der vermittelnden Rolle des harmonischen Ausgleichs – in der merkwürdigen Schiller-Auslegung des Ungarn –, einer Art Horazscher *Aurea mediocritas*, bedienen.

Die Offenheit Berzsenyis für Schiller, Matthisson und Horaz (seine drei bedeutendsten ausländischen Quellen) erklärt sich aus den klassischen und romantischen Interessen des Dichters. Im Rahmen der Besprechung einer der bekanntesten Oden von Berzsenyi (*Der nahende Winter*) erkennt Dezső Keresztury den romantischen Charakter bei Berzsenyi "in dem sich zersetzenden Gleichgewicht zwischen Gegenstand und Begriff, Wirklichkeit und Gedanke, Sein und Bewußtsein"³⁹ Der klassische Charakter beschränkt sich dagegen meines Erachtens nicht nur auf Form und Stil, wie dies Keresztury an gleicher Stelle behauptet, sondern erstrebt im tiefsten Gehalt der poetischen Werke, das sich Zersetzende harmonisch zu vereinen. Dieses klassische Prinzip konnte aber von Berzsenyi mehr als Sehnsucht denn als Realität empfunden werden. Unter unserem rezeptionshistorischen Aspekt ist dies um so wichtiger, denn gerade im Rahmen dieser komplexen "klassisch-romantischen" Einstellung zur Wirklichkeit entstanden das produktive Schiller-Verständnis und die aufschlußreiche Schiller-Lesart des ungarischen Dichters

Im Grunde genommen geht es – abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen – nicht nur bei Berzsenyi und Kis, sondern ein halbes Jahrhundert lang in allen Phasen der Entwicklungen der Schiller-Rezeption von den Anfängen in den neunziger Jahren bis zum jungen Petöfi in erster Linie immer wieder um die in Deutschland wie auch in Ungarn jeweils

Noch deutlicher sind die Parallelen zu Schiller in Sándor Petőfis *Ideal*⁵⁶, besonders in der vierten und fünften Strophe, nachweisbar (rohübersetzt):

Weit fort, weit fort, weichen all meine Gefühle,
 Ach, die öde Erde ist nicht mein Zuhause,
 Hier im fahlen Kreis der tristen Wirklichkeit,
 Mit holden Lippen süß und milde
 Was lächelte mich an?

Oben, unerreichbar in himmelweiten Höhen,
 Steht im Rosenschimmer göttlich die Gestalt,
 Um die sehnend meine Leidenschaften ringen
 Um die meines Herzens Schläge sich entzündend,
 Dort ist das Ideal.

Vermutlich enthalten aber auch der Titel des Petőfi-Gedichtes *Ideal und Wirklichkeit* sowie die folgenden zwei Strophen aus seinem *Todessehnen*⁵⁷ Schiller-Reminiszenzen:

Und warum ein angebornes
 Sehnen nach der Sterne Land,
 Wenn das Schicksal mich voll Zornes
 An die Erde festgebannt?

Und warum entbeh'r ich Flügel
 Wenn mein Sehnen oben wohnt,
 Wo auf nie erreichtem Hügel
 Seligkeit und Wonne thront?

Nach Sándor Fekete ist das für Schiller bezeichnende Prinzip des Gegensatzes von Ideal und Wirklichkeit eine der Haupttendenzen in der angehenden Dichtung von Petőfi.⁵⁸ Dieser Gegensatz und ihre um 1800 in der deutschen Dichtung moderne Lösung, wie sie sich auch in der Schillerschen Dichtung manifestierten, haben fünf Jahrzehnte hindurch die romantisch-sentimentalen Tendenzen in der ungarischen Lyrik stimuliert und mitbestimmt.

Die ungarischen Schiller-Nachdichtungen – vorwiegend eine äußerst reichhaltige Auswahl aus dem lyrischen Ertrag des letzten Jahrzehnts des deutschen Dichters – und die Frequenz dieser Gedichtübertragungen, vor

allem aber die regen ungarischen und ungarndeutschen Adaptationen ihrer Gehaltsstrukturen sowie die zahlreichen typologischen Parallelen dazu in der ungarischen Lyrik bieten ein eigenständiges Schiller-Bild der Ungarn auf der Suche nach dem Anschluß an die damalige europäische Moderne. Die typische Schiller-Lesart und das daraus resultierende und Jahrzehnte hindurch nachhaltig wirkende Schiller-Verständnis im Königreich Ungarn trennen die späte Poesie Schillers typologisch von der hochklassischen Dichtung Goethes und verbinden sie mit den in ganz Europa ausgeprägten Tendenzen der Romantik und dem Spätsentimentalismus.

Anmerkungen

- 1 Schiller Magyarországon [Schiller in Ungarn]. Bibliographie. Zusammengestellt von Gábor Albert, Piroška D. Szemző und András Vizekelety. Einleitung von József Turóczi-Trostler. Budapest 1959. S. 32 (Im weiteren **SB**)
- 2 Hedvig Belitska Scholtz, Olga Somorjai: Deutsche Theater in Pest und Ofen 1770-1850. 2 Bde. Budapest: Argumentum-Verlag 1276 S.
- 3 Johann Paul Köffinger: Der Pilger. - In: J. P. K.: Gedichte. Pesth: Matthias Trattner. 1807 S. 52 f.
- 4 Johann Karl Lübeck: Die Fäden des Lebens. - In: Musen-Almanach von und für Ungern auf das Jahr 1804. Herausgegeben von Cristophorus Rösler. Pest: Verlag bei Konrad Adolph Hartleben 1804. S. 23 f.
- 5 Johann Paul Köffinger: Beim Eintritt in die Welt. - In: J. P. K.: Gedichte, siehe Anm. Nr. 3. S. 17-22
- 6 Musen-Almanach von und für Ungern auf das Jahr 1804. Siehe Anm. Nr. 4. S. 184
- 7 Im Rahmen des Projekts *Die Aufnahme der deutschsprachigen Literatur in Ungarn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts* wurden 1981-1984 von Studenten des Deutschen Seminars in Budapest bibliographische Materialien gesammelt. Die ersten Veröffentlichungen erschienen in *Rezeption der deutschen Literatur in Ungarn 1800-1850*. 2 Bde. Budapest 1987. 270; 273 S.

Siehe darin vor allem: Gábor Kerekes: Hochherziger Jüngling oder sonderbarer Schwärmer? Zur Rezeption der Werke Friedrich Schillers in der ungarischen Presse vor 1848. Ebd. Bd. 1. S. 103-124
- 8 **SB** S. 9-52
- 9 Eszter György: Frühe Schiller-Aufführungen auf den ungarischen Bühnen in der Zeit von 1794-1837. - In: *Rezeption der deutschen Literatur in Ungarn*. Bd. 1. Budapest 1987. S. 92
- 10 Friedrich Schiller: A haramiák [Die Räuber]. Übers. v. Ferenc József Schedel [Toldy]. Pest 1823. 218 S.

- 11 Bajza József és Toldy Ferenc levelezése [Briefwechsel v. J. B. u. F. T.]. Hrsg. v. Ambrus Oltványi. Budapest: Akadémiai Kiadó 1969. 707 S.
- 12 Toldy an Bajza. Pest, 1822-1825. Ebda. Nr. 17. 52. 53. 80. 125. S. 38 f., 90, 91, 128, 204
- 13 Toldy an Bajza. Pest, 26. 10. 1823. Ebda. Nr. 35. S. 59 f.
- 14 Toldy an Bajza. Pest, 29. 8. 1822. Ebda. Nr. 16. S. 37
- 15 Bajza an Toldy. Preßburg, 6. 5. 1824. Ebda. Nr. 81. S. 131
- 16 Toldy an Bajza. Pest, 30. 12. 1822. Ebda. Nr. 46. S. 80 f.
- 17 Bajza an Toldy. Preßburg, 28. 6. 1826. Ebda. Nr. 184. S. 324
- 18 Toldy an Bajza. Pest, 17. 3. 1825. Ebda. Nr. 125. S. 204
- 19 Ebda.
- 20 Toldy an Bajza. Pest, 1. 4. 1825. Ebda. Nr. 127. S. 207
- 21 Toldy an Bajza. Pest, 28. 5. 1825. Ebda. Nr. 135. S. 218 f.
- 22 Bajza an Toldy. Preßburg, 23. 8. 1826. Ebda. Nr. 190. S. 339
- 23 In: Bajza összegyűjtött munkái [Bajzas gesammelte Werke]. Hrsg. v. Ferenc Toldy. Bd. 6. 2. Aufl. Pest 1863. S. 205
- 24 Bajza an Toldy. Szűcsi, 4. u. 13. 6. 1829. - In Bajza és Toldy levelezése, a. a. O. Nr. 266. u. 267. S. 461-463
- 25 Siehe Anm. Nr. 21. u. 22, sowie Bajza an Toldy. Pest, 11. 8. 1829. Ebda. Nr. 271. S. 466
- 26 In Vörösmarty Mihály összes művei [M. V.-s sämtliche Werke]. Bd. 14. Budapest: Akadémiai Kiadó 1969. S. 79
- 27 Bajza an Toldy. Szűcsi, den 13. 6. 1829. Siehe in Anm. Nr. 25. S. 463
- 28 Johann Ludwig Schedius: A Szépség Tudománya [Die Wissenschaft des Schönen]. - In Aurora. Bd. 1. S. 313-320
- 29 Ebda. S. 317-320
- 30 Ebda. S. 138
- 31 Kis János szuperintendens emlékezései életéből [Memoiren aus dem Leben des Superintendenten J. K.]. Budapest 1890. S. 140
- 32 Ebda. S. 141 f.
- 33 Ebda. S. 138
- 34 Brief vom 2. April 1806. - In: Kazinczy Ferenc levelezése [Briefwechsel v. F. K.]. Bd. 4. Budapest 1893. S. 109
- 35 Siene Anm. Nr. 31. S. 497 f.

- 36 Berzsenyi Dániel költői művei [Poetische Werke v. D. B.]. Hrsg. u. Anm. v. Oszkár merényi. Budapest 1979. S. 48
- 37 *Hol vagy te Széphalom [...?]* [Wo bist du Széphalom...?] 1809 und *Gróf Török Sophiehoz* [An die Gräfin Sophie Török] 1810. Ebda. S. 90 u. 103
- 38 Ebda. S. 785
- 39 Ebda. S. 524
- 40 Im folgenden werden die bibliographischen Angaben nur jener im Aufsatz angeführten ungarischen Schiller-Nachdichtungen vor 1850 vermerkt, die in der Schillerbibliographie (SB - vgl. Anm. Nr. 1.) nicht enthalten sind. Von den sieben ungarisch veröffentlichten *Idealen* vor der Jahrhundertmitte fehlen in SB S. 119 die drei folgenden: 1. Az ideálok. Übersetzt von József Dessewffy. In: Hébe, 1824. S. 137; - 2. Eine Rohübersetzung nebst einer Übersetzungsanalyse in der Studie von S. I. R. P.: Egy két jó szó a tanuló, kivált íróságra törekvő ifjúsághoz nálunk [Einige Worte an die studierende Jugend, vor allem an die, die bei uns den Schriftsteller-Beruf anstreben]. - In: Tudományos Gyűjtemény [Wissenschaftliche Sammlung]. Heft 11/1829. S. 12-15
- 41 SB S. 83 – sowie *Hero és Leander*. Übers. von Osvát F. Jeszeney. - In: Koszorú. Bd. 8. 1818. S. 177-184
- 42 Die ungarische Adaptation von Mihály Kovacsóczy erschien u. d. T. *Mari*. - In: Hébe. 1826. S. 72 f.
- 43 SB S. 91
- 44 SB S. 120 – sowie *Óhajtozás*. Übs. v. József Szenvey. - In: Koszorú. Bd. 19. 1839. S. 70 f.
- 45 SB S. 94 – sowie *A várás*. Übers. v. Szent Miklóssy. - In: Koszorú. Bd. 9. 1829. S. 54 f.
- 46 SB S. 92 – sowie *A havasi vadász*. Übers. v. József Szenvey. - In: Koszorú. Bd. 8. 1828. S. 56 f.
- 47 *Schiller az ő barátaihoz* [Schiller an seine Freunde]. Übers. v. József Szenvey. - In: Aurora. Bd. 6. 1827. S. 264-266
- 48 SB S. 122 – sowie *A vándor*. Übers. v. József Szenvey. - In: Aurora. Neue Folge. Bd. 6. 1837. S. 397
- 49 *A föld elosztása* [Übersetzer unbekannt]. - In: Kedveskedő. 7. Dezember 1824. S. 362 f.
- 50 SB S. 99 – sowie *Ének a harangról*. Übers. v. József Szenvey. - In: Aurora. Bd. 4. 1825. S. 212-230
- 51 SB S. 95 – sowie *Emmához*. - In: Koszorú. Bd. 10. 1830. S. 154
- 52 SB S. 104 – sowie *Asszonyok érdeme*. Übers. v. József Szenvey - In: Aurora. Bd. 8. 1829. S. 53-56
- 53 SB S. 108 – sowie *A leány panasza*. Übers. v. István Högyészí. - In: Koszorú. Bd. 10. 1830. S. 111 f.
- 54 SB S. 95 f.

- 55 Kőlcsey Ferenc összes művei [F. Kőlcseys sämtliche Werke]. Bd. 1. Budapest 1960. S. 39
- 56 Petőfi Sándor összes költeményei [S. Petőfis sämtliche Gedichte]. Bd. 2. Budapest 1953. S. 584 f. – Sándor Fekete hat die direkten Beziehungen des jungen Petőfi zu Schillers Lyrik mit imponierender Exaktheit präzisiert. Demnach war der angehende ungarische Dichter in der Sekundärschule zu Pápa im Jahre 1842 von Schillers Lyrik und einigen theoretischen Schriften vorübergehend sehr stark beeindruckt. Im Zusammenhang mit dem Petőfi-Gedicht *Ideál* vermutet er ebenda eine Art Kőlcseysche Vermittlung der Schiller-Wirkung. - Sándor Fekete: Petőfi és [und] Schiller. - In: Petőfi romantikájának forrásai [Die Quellen der Romantik von Petőfi]. Budapest 1972. S. 37-63
- 57 Übersetzt von Andor Sponer. - In: Alexander Petőfis ausgewählte Gedichte. Leipzig 1895. S. 7 f.
- 58 Sándor Fekete: Petőfi romantikájának forrásai -[Die Quellen der Romantik von Petőfi]. Siehe Anm. Nr. 56. S. 46

Szabolcs B o r o n k a i (Budapest)

Eine ungleiche Dichterfreundschaft. Zum Briefwechsel Hebbel-Kolbenheyer

Friedrich Hebbel stand ab 1851 bis zu seinem Tode im Jahre 1863 mit dem evangelischen Prediger, Gelegenheitsdichter und Übersetzer Moritz Kolbenheyer, damals als Pfarrer in Ödenburg/Sopron tätig, im Briefkontakt. In der vorliegenden Arbeit wird nicht der persönliche Aspekt, also die Entstehung und Entwicklung einer Freundschaft, sondern der "fachliche", d.h. die Geschichte einer Dichterfreundschaft, Äußerungen über die eigenen Werke und über die des anderen, hervorgehoben. Deshalb und da Hebbels Name jedem wohl bekannt ist und sich Kolbenheyer in seinen ersten Briefen ausführlich vorstellt, wird hier von der Schilderung der beiden Lebensläufe.

Diese Freundschaft war in vieler Hinsicht ungleich. Das beweist schon die Zahl der Briefe: Kolbenheyer schrieb 45, Hebbel nur 28 Briefe. Die Hebbel-Briefe gelangten in den Besitz von Erwin Guido Kolbenheyer und sind jetzt in seinem Nachlaß in dem Kolbenheyer-Archiv in Geretsried. Die Kolbenheyer-Briefe sind mit zwei Ausnahmen im Hebbel-Museum in Wesselburen zu finden. Die zwei Ausnahmen sind: ein Brief vom 12.03.1856 im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar, und einer vom 14.03.1863 in der Hebbel-Sammlung in Kiel.¹

¹ Das Hebbel-Museum in Wesselburen erarbeitete ein Signatursystem für den gesamten Briefwechsel von Hebbel. das bedeutet also, daß dieses System auch bei den Briefen im Besitz von anderen Archiven zu verwenden ist. Dies besteht aus der Jahres-, Monats- und Tageszahl und einer fortlaufenden Nummer (z.B. der erste Brief von Kolbenheyer ist 51o31oo1). Das Kolbenheyer-Archiv hat ein einfacheres System für seine Bestände: die Nummer 65o4 und eine fortlaufende Nummer von 1 bis 28 (z.B. der erste Brief von Hebbel ist 65o4/1). Die beiden Systeme werden in dieser Arbeit benutzt.

Abkürzungen: HMW Hebbel-Museum Wesselburen
 KAG Kolbenheyer-Archiv Geretsried
 HSK Hebbel-Sammlung Kiel

Der Autor möchte sich herzlichst für ihre Hilfe bei der Beschaffung des Briefmaterials bei Herrn Walter Hawelka (KAG) und bei Herrn M.A. Hermann Knebel (HMW) bedanken.

Lediglich 14 Briefe von Hebbel und 17 von Kolbenheyer sind im Druck erschienen.²

Hebbel lernte während einer Italienreise einen gewissen Herrn Robert Kolbenheyer kennen. Als sich Moritz Kolbenheyer in seinem ersten Brief vom 10.03.1851 noch unbekannt an Hebbel wendet, beruft er sich auf diese Bekanntschaft Hebbels mit seinem Cousin.³ In diesem und in einem nächsten Brief stellt sich Kolbenheyer vor.⁴ Er ist in Schlesien geboren, besuchte das evangelische Collegium von Käsmark. Für fünf Jahre mußte er sein Studium wegen glückloser Geschäfte seines Vaters unterbrechen. Danach studierte er an der polytechnischen Schule in Wien Chemie, aber später durfte er zurück nach Käsmark. Zwischen 1832-35 studierte er Theologie in Wien und für eine kürzere Zeit in Berlin. Von 1836 bis 1846 war er als evangelischer Pfarrer in Eperies und dann in Ödenburg tätig. Er war übrigens auch Cousin von Athur Görgey, dem Oberkommandierenden der ungarischen Streitkräfte im Freiheitskampf von 1848-49.

Von sich selbst meinte er, er sei in ärmlicher geistiger Umgebung erzogen und dem Studium in den besten Jahren entzogen worden und hatte deshalb nicht die Möglichkeit, etwas Besseres zu werden. Die Nähe Wiens, meinte er, könnte ihm dazu verhelfen, durch Hebbel irgendwie in das geistige Leben der Hauptstadt hineinzugelangen.

Kolbenheyer nutzte denn auch die Gelegenheit, seine dichterische Produktion Hebbels Urteil zu unterwerfen. Bereits seinem ersten Brief fügt er 27 Gedichte, in einen Zyklus geordnet, und dem zweiten weitere 7 bei.⁵ Der Pfarrer schickt auch einen Teil der Übersetzung von *Flucht Zalán's* von Mihály Vörösmarty.⁶ Ob Hebbel diese Übersetzung las oder eine Meinung darüber hatte, ist leider nicht zu erfahren. In seinem Brief vom 12.04.1851 schreibt er, daß er sie noch nicht genau lesen konnte.⁷ Als Kolbenheyer zwei

² Friedrich Hebbel: Sammtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe von Richard Maria Werner. Berlin 1911-13. 3. Aufl. Abt.3.: Briefe Bd.1-8. Briefe an Friedrich Hebbel. Hrsg. von Moriz Enzinger u. Elisabeth Bruck. Wien 1973. Bd.I-II.

³ HMW 51031001

⁴ HMW 51033101

⁵ HMW 51031001 und 51031802

⁶ HMW 51032901

⁷ KAG 6504/2 (510412)

Jahre später verlangt, ihm das Manuskript zurückzuschicken, kann es Hebbel nicht mehr finden⁸, und heute scheint es für immer verlorengegangen zu sein.

Hebbels Antwortbriefe sind verständlicherweise kurz und zurückhaltend. Er schreibt, daß Kolbenheyers Schriften "sybillinisch und aphoristisch" seien.⁹ Er erwidert zwar mit einem Epigramm die Sendungen Kolbenheyers¹⁰, aber dem Pfarrer gelang es nicht, die Sympathie Hebbels zu gewinnen. Vielleicht war diese Zurückhaltung der Grund für die zweijährige Pause in ihrem Briefwechsel.

Obwohl sich Kolbenheyer von Hebbel zurückgewiesen fühlte und sich für seine Aufdringlichkeit entschuldigte, versuchte er doch ihre Beziehung neuzubeleben. Der Grund dafür war eine neue Übersetzung: *Toldi* von János Arany.¹¹ Er beruft sich auf die positive Meinung Herders über die Literatur der Naturvölker, umso mehr Anerkennung verdiene die ungarische Literatur.¹² Kolbenheyer bittet also Hebbel, ihm die Übersetzung vorlesen zu dürfen. Aus einem späteren Brief stellt sich heraus, daß diese Vorlesung wirklich stattfand.¹³ Leider ist nicht festzustellen, ob Hebbel etwaige Korrekturen an der Übersetzung vorschlug.

Heckenast, der Verleger der Übersetzung, schickte das Manuskript mit angestrichenen Stellen zurück an Kolbenheyer. Dieser schickte es weiter an Hebbel, um dessen Meinung darüber erfahren zu können.¹⁴ Kolbenheyer verrät nicht, läßt aber ahnen, daß dieser "irgend Jemand", der die Stellen angestrichen hatte, Arany gewesen ist. Da der Nachlaß Kolbenheyers - mit Ausnahme der Hebbel-Briefe - im 2. Weltkrieg verschwunden ist, kann nicht mehr festgestellt werden, was Arany an der Übersetzung kritisierte.

⁸ HMW 53112301 und KAG 6504/4 (54021001)

⁹ KAG 6504/1 (51032801)

¹⁰ KAG 6504/2 (51041201)

¹¹ HMW 54031101. Kolbenheyer übersetzte *Toldi* auf Bitten von Gustav Heckenast nach der mißlungenen Nachdichtung von Karl Maria Kertbeny. Die Pause im Briefwechsel dauert vom 01.09.1851 (Brief von Hebbel KAG 6504/3, 51090101) bis 23.11.1853 (Brief von Kolbenheyer HMW 53112301)

¹² HMW 54032101

¹³ HMW 54042301

¹⁴ HMW 54060101

Kolbenheyer zitiert nur eine einzige Stelle: er übersetzte "döglött kutyák" mit "verreckte Hunde", was Arany zu stark gefunden habe. Hebbel äußert sich dazu in den bekannten Briefen nicht.

Kolbenheyer bittet Hebbel in demselben Brief auch darum, ein Geleitwort zu *Toldi* zu schreiben. Hebbel antwortet zwar mit Ja, doch muß er von dem Pfarrer noch mehrmals aufgefordert werden, seinem Versprechen nachzukommen.¹⁵ Hebbel schreibt endlich das Vorwort, und obwohl er zuerst um Notizen über das Original und die Nachdichtung bittet¹⁶, schickt er zuletzt keine wissenschaftliche Abhandlung, bloß einen Empfehlungsbrief. Er schreibt:

[...] die Ungarische Literatur war mir doch zu fremd, um in's Detail eingehen zu können [...].¹⁷

Hebbel hilft Kolbenheyer auch bei der Verbreitung des Buches:

An Empfehlungen werde ich es nicht mangeln lassen; sowohl brieflich, als mündlich werde ich für die Verbreitung sorgen, und habe zum Theil schon gethan.¹⁸

In den Briefen schreibt er wenig über *Toldi*, vermutlich weil er seine Meinung während der Vorlesung persönlich Kolbenheyer mitteilen konnte, deshalb wird hier aus seinem als Vorwort gedruckten Empfehlungsbrief zitiert. Hebbel meint, daß *Toldi*:

[...] in Bezug auf die Erfindung kaum originell und tiefsinnig genannt werden kann, so ist es in der Ausführung doch höchst eigenthümlich, und macht den Leser rascher und lebendiger mit den magyarischen Grund- und Ur-Zuständen vertraut, als manches Geschichtsbuch.

und:

¹⁵ HMW 54112601 und 54120301

¹⁶ KAG 6504/7 (54061301)

¹⁷ KAG 6504/10 (55030401)

¹⁸ KAG 6504/11 (55032601)

Sie empfiehlt sich durch Energie des Ausdrucks und Wohllaut des Verses von selbst.¹⁹

Nach der erfolgreichen Zusammenarbeit ist es natürlich, daß Kolbenheyer auch den zweiten Teil des Epos, *Toldi's Abend*, übersetzt und Hebbel vorgestellt hat.²⁰ Hebbel antwortet, wie bisher immer, ganz knapp:

Auch Toldys (sic!) Abend, verehrter Herr und Freund, hat glückliche Momente und ist der Arbeit, die Sie darauf verwenden mogten, keineswegs unwürdig. Ich sende Ihnen das Mspt hiebei mit Dank für die Mittheilung zurück, habe jedoch über die Einzelheiten keine Bemerkung gemacht, da das bei meiner Unkenntniß des ung. Originals eine kitzliche Sache ist. Einige gar zu große Wörter, z.B. in der Ballade, lassen sich vielleicht noch beseitigen.²¹

Aus dieser Bemerkung kann vielleicht darauf geschlossen werden, daß Hebbel weder bei *Toldi*, noch bei *Toldi's Abend* größere Korrekturen zu veranlassen wünschte. Kolbenheyer scheint mit Hebbels Antwort nicht zufrieden gewesen zu sein, er findet sie zu gering:

[...] ich fürchte fast, er ist unter Ihrer Erwartung ausgefallen.²²

Hebbel antwortet, daß Kolbenheyer den in seiner Natur liegenden "Laconismus" mißverstanden habe und:

[...] so schließen Sie mit Unrecht daraus, daß es mich nicht angesprochen habe.²³

Die hübsche Ausstattung des *Toldi* brachte Hebbel auf den Gedanken, ein kleineres Werk bei Heckenast in Ungarn erscheinen zu lassen. Er bittet

¹⁹ Arany, Johann: *Toldi*. Pesth: Heckenast 1855, S.V-VI.

²⁰ HMW 55050101

²¹ KAG 6504/13 (55050501)

²² HMW 55061901

²³ KAG 6504/14 (55080901)

seinen ungarndeutschen Freund um Vermittlung.²⁴ Kolbenheyer erfüllt den Wunsch, und Heckenast druckt die Novellen Hebbels, obwohl der Dichter trotz der Bitte des Verlegers keine neue hinzufügte.²⁵

Die beiden schicken einander weiterhin gedruckte und Kolbenheyer auch ungedruckte Werke. So erhielt Hebbel mehrere Gelegenheitsgedichte und Kolbenheyer die neuesten Dramen Hebbels. Aus einem solchen Anlaß teilt der Pfarrer seine kritischen Einwände dem deutschen Dichter mit: Hebbel schreibt in *Herodes und Mariamne* über "Rahabs Nagel", Kolbenheyer korrigiert, Hebbel dürfte an Jael gedacht haben, die mit ihrem Nagel Sisera tötete.²⁶

Interessant ist, daß Hebbel Kolbenheyer auf das Buch *Über den Einfluß der herrschenden Ideen auf Staat und Gesellschaft* von József Eötvös aufmerksam macht:

[...] es ist das bedeutendste politische Werk der Neuzeit und nicht genug zu empfehlen. [...] Uebergehen Sie es ja nicht, wenn Sie es noch nicht kennen.²⁷

Da es Kolbenheyer nicht gelang, so oft nach Wien zu fahren, wie er wollte (er hatte ja 8 Kinder!), versuchte er die "Kultur" nach Ödenburg zu locken. Am 26.11.1854 schreibt er an Hebbel zuerst über seine Idee, ein Stück von Hebbel - möglichst *Judith* - in Ödenburg aufführen zu lassen, und zwar mit Christine Hebbel in der Hauptrolle.²⁸ Er wiederholt seinen Gedanken nochmal, aber zu dem Zeitpunkt wird nichts daraus.²⁹

Obwohl in dem Briefwechsel nach 1856 wieder mal eine Pause von mehr als zwei Jahren folgt, kann behauptet werden, daß Kolbenheyers zweiter Versuch, in die Nähe Hebbels zu gelangen - wenn auch nicht

²⁴ KAG 6504/10 (55030401)

²⁵ HMW 55031202 und KAG 6504/15 (55100901)

²⁶ HMW 54112601

²⁷ KAG 6504/10 (55030401)

²⁸ HMW 54112601

²⁹ HMW 55030101

physisch - doch gelungen ist, und sich aus dem Briefkontakt, natürlich dank dem persönlichen Treffen, eine echte Dichterfreundschaft entwickelte.³⁰

In der Zeitspanne 1856-59 arbeitete Kolbenheyer weiter an seinem Gedanken: ein Gastspiel in Ödenburg zu arrangieren. In seinem ersten Brief begründete er es damit, daß die Theater von Ödenburg und Preßburg denselben Direktor haben und Frau Hebbel in Preßburg schon gespielt hat.³¹ Hebbel antwortet, daß seine Frau gerne bereit wäre, in Ödenburg zu spielen.³² Kolbenheyer spricht mit dem Ödenburger Regisseur Wilke darüber und schreibt auch an den Direktor des Hofburgtheaters Heinrich Laube.³³ Seine Bemühungen werden zunächst dennoch nicht von Erfolg gekrönt, Hebbel berichtet, daß das Oberkammereramt all die Gastspiele des Hofburgtheaters verbot, dann schreibt auch Laube an Kolbenheyer, daß die Aufführung jetzt unmöglich sei.³⁴

Hebbel schickte sein Buch *Mutter und Kind* an Kolbenheyer.³⁵ Da die Wiener Kritik das Werk nicht besonders behutsam beurteilt hatte, verteidigte es Kolbenheyer leidenschaftlich, indem er schreibt:

Daß es ein ächt deutsches Product sei und als solches die heiligen Anfänge des Lebens in Schutz nehme, daß es specifisch norddeutsches und protestantisches Gepräge habe und dadurch sich bedeutsam von Wien und den daselbst im Schwange gehenden Anschauungen des Romanismus abhebe [...].³⁶

Nach 1859 folgte wieder eine aus den Briefen nicht begründbare Pause.³⁷

³⁰ Die Pause dauerte vom 19.04.1859 (Brief von Kolbenheyer HMW 59041901) bis 15.05.1862 (Brief von Kolbenheyer HMW 62051504)

³¹ HMW 59031601. Diesen Teil des Briefes schrieb er noch im Herbst 1858, nur schickte er ihn dann nicht ab.

³² KAG 6504/18 (59032401)

³³ HMW 59032901

³⁴ KAG 6504/19 (59041201) und HMW 59041901

³⁵ KAG 6504/18 (59032401)

³⁶ HMW 59032901

³⁷ Die Pause dauerte vom 19.04.1859 (Brief von Kolbenheyer HMW 59041901) bis 15.05.1862 (Brief von Kolbenheyer HMW 62051504)

Die Zeit zwischen 1862-64 ist schon der letzte Abschnitt, der Abklang. Der Briefwechsel wird immer persönlicher, es geht oft um Familienangelegenheiten und um kleinere oder größere Gefälligkeiten. Der am Anfang noch so zurückhaltende Hebbel wird mit zunehmendem Alter immer hilfsbereiter. Natürlich korrespondieren die beiden alternden Herren auch über Krankheiten.

Kolbenheyer greift seine Idee wieder auf: er schreibt am 14.03.1863 an Hebbel, daß er am 6. April eine Wohltätigkeitsvorstellung zugunsten des Glockenfonds veranstalten möchte.³⁸ Hebbel stellt die Bühnenbearbeitung seines Stückes (es geht vermutlich immer noch um *Judith*) mit Vergnügen zur Verfügung, aber mit den Behörden müsse Kolbenheyer allein fertig werden.³⁹ Einige Tage später ist der Pfarrer schon in Wien, um das Gastspiel zu organisieren, hat aber leider mit den Schauspielern keinen Erfolg (sie haben sich schon anderweitig festgelegt).⁴⁰ Wenn nicht zum gesetzten Termin, dann eben später, aber Kolbenheyer hofft immer noch auf die Aufführung, er will es dann in einem Jahr, am 6. April 1864, haben.⁴¹

Hebbel führte seinen Freund in die Zeitschrift *Orion* - herausgegeben von Strodtmann, verlegt bei Campe - ein.⁴² Kolbenheyer sollte hier nicht übersetzen, sondern über politische, soziale, literarische Themen möglichst mit Bezug auf Ungarn schreiben, was ihm als unbekanntes Gebiet verständlicherweise Sorgen bereitete.⁴³

Im letzten Jahr war Hebbel schon schwer krank. Bereits den Brief vom 19.03.1863 diktierte er seiner Tochter!⁴⁴ Die letzten drei Hebbel-Briefe sind nicht nur nicht mehr von Hebbels Hand, sondern wurden schon nach dem Tod des Dichters von dessen Tochter bzw. Frau geschrieben. Christine Hebbel, die Tochter, berichtet Kolbenheyer über den Tod ihres Vaters.⁴⁵

³⁸ HSK 65 (63031901)

³⁹ KAG 6504/21 (63031901)

⁴⁰ HMW 63032301

⁴¹ HMW 63111701

⁴² HMW 63060801 und KAG 6504/24 (63080101)

⁴³ HMW 63080901

⁴⁴ KAG 6504/21 (63031901)

⁴⁵ KAG 6504/26 (63121401)

Hebbels Frau schickte dann ein Bild von ihrem Mann und später die Tochter eines vom Grab an Kolbenheyer.⁴⁶ Die letzten Briefe von Kolbenheyer sind leider verloren.

Auf Familienangelegenheiten (verschiedene Familienfeste, Verwandtschaften usw.), auf die Amtstätigkeit Kolbenheyers (als Pfarrer und Schulinspektor organisierte er unter anderen den Bau des Kirchturms, des Volksschullehrerseminars usw.), auf seine Beschwerden über das Provinzialleben:

Ich bin als Deutscher unter Magyaren, als Geistlicher unter Laien, als Mensch mit poetischem Anfluge - was Sie mir ja auch zugestanden haben - unter Stockphilistern sehr isolirt⁴⁷

auf Gefälligkeiten Hebbels seinem Freund gegenüber (er versuchte z.B. den zahlreichen Kindern Kolbenheyers zu Stipendien zu verhelfen) wurde hier nicht eingegangen. Dies alles gehört in eine vollständige Textausgabe oder in eine Kolbenheyer-Monographie. Es sollte lediglich darauf aufmerksam gemacht werden, in welcher Beziehung Friedrich Hebbel mit einem zweitrangigen ungarndeutschen Übersetzer, Moritz Kolbenheyer, besonders im Hinblick auf die ungarische Literatur stand.

⁴⁶ KAG 6504/27 (64011401) und 6504/28 (64122101)

⁴⁷ HMW 53112301

Juliane Brandt (Berlin)

Die Würdigung des Großen Toten: Lajos Kossuth in protestantischen Predigten und in der protestantischen Presse im Jahre 1894

Als Lajos Kossuth 1894 starb, wurde er in Ungarn als Nationalheld betrauert. Als Führer des Freiheitskampfes und als Angehöriger der evangelischen Kirche wurde seiner in zahlreichen Predigten in protestantischen Kirchen gedacht, sein Werk wurde in protestantischen Zeitschriften gewürdigt. Der vorliegende Beitrag analysiert solche protestantischen Stellungnahmen zum Tode Kossuths 1894¹ im Hinblick auf den Eintrag des Protestantismus in die ungarische politische Traditionsbildung Ende des 19. Jahrhunderts. Er untersucht sie als Formulierung politischer Inhalte nationaler Identität in einem von konfessionellen und ethnischen Trennlinien durchzogenen Land.

Das späte 19. Jahrhundert ist, wie Hobsbawm beobachtet, in Europa generell eine Zeit, in der "mit besonderer Emsigkeit" Traditionen gestiftet werden². Die soziale Transformation der Gesellschaft macht es für neu entstehende Gruppen notwendig, Instrumente der Vermittlung wie des Ausdrucks sozialer Kohäsion zu entwickeln, zugleich macht die Entwicklung des politischen und wirtschaftlichen Rahmens traditionelle Formen der Herrschaftsausübung unmöglich und verlangt die Entwicklung neuer Instrumentarien wie der Begründung ihrer gesellschaftlichen Akzeptanz. Ein zentrales Feld dieser "Erfindung von Tradition" und der "erfundenen Traditionen" sind die Nation und "die mit ihr assoziierten Phänomene: der Nationalstaat, nationale Symbole, Geschichten und so fort"³. In diesem Verständnis wird im folgenden Traditionsstiftung im Sinne der "Erfindung" nationaler, darin besonders politischer Tradition (also als Teilgebiet des breiteren, das gesamte kulturelle Handeln als Bezugsfeld einbegreifenden Traditionsbegriffs bei Hobsbawm⁴) untersucht. Die Entwicklung dieses Bedingungsrahmens der Erfindung oder Neudefinierung von Traditionen hat dabei mehrere, nicht immer voneinander zu trennende Dimensionen. Eine davon ist der Prozeß von zunehmendem Austausch, von zunehmender Annäherung früher relativ unverbundener Regionen durch die wirtschaftliche Entwicklung und die Entwicklung moderner Kommunikationsmittel.

Eine andere ist die politische der Entwicklung des modernen Staats, der, als absolutistischer oder als parlamentarischer, über Verwaltung, Steuersystem, Schule und Militär, zunehmend das Leben aller Untertanen bzw. Bürger berührt. Im Zuge dieser wachsenden Komplexität dieses Bedingungsrahmens galt es, aus der Perspektive von oben, Loyalitäten zu begründen und zu vermitteln, aus der von unten, Interessenvertretungen, Organisationen, politische Parteien in diesem Rahmen zu entwickeln und folglich auch Ideologien, Handlungsbegründungen in diesem Kontext zu formulieren bzw. zu reformulieren⁵.

Dieser Dimensionswandel des wirtschaftlichen und politischen Lebens wie der Vergesellschaftung der Individuen wird in historisch neuartiger Weise zugleich auf einen neuen Typ "vorgestellter Gemeinschaft"⁶ bezogen und unter dem Titel der Nationalisierung der Politik, der Entwicklung von Nationalökonomien, der Herausbildung von Nationalkulturen reflektiert. Beide Prozesse (der politischen Entwicklung der modernen Staaten und der Bildung nationaler Ideologien) sind jedoch nicht miteinander identisch, wenn sie auch vielfach parallel verlaufen⁷. Die Entwicklung des wirtschaftlichen wie des staatlich-politischen Rahmens schließt zugleich ein, daß frühere Formen und Referenzrahmen von Vergesellschaftung, traditionelle und gegebenenfalls formell weiter fortbestehende Gemeinschaften, ihre politische Funktion und rechtliche Position aus der ständischen Gesellschaft verlieren und ihren Ort in diesem Sinne neu zu definieren haben bzw. diese Tradition (in spezifischer Deutung) in den Kontext dieser nationalen Kultur einzubringen. Während dieses Problem für Hobsbawms Untersuchungsfeld kaum relevant ist und daher im Kontext seiner Darstellung der "Erfindung von Tradition" keine weitere Reflexion findet, ist es für Ostmitteleuropa, auch für Ungarn, von deutlicherer Relevanz⁸. Die Frage nach dem Eintrag des Protestantismus in die ungarische politische Traditionsbildung Ende des 19. Jahrhunderts, in die Definition politischer Inhalte nationaler Identität betrifft auch den Umbruch dieses Bezugsrahmens.

In dem eben umrissenen Kontext wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts auch in Ungarn Kultur "nationalisiert" und als Nationalkultur interpretiert. Entscheidende Rahmenbedingungen dieses Prozesses wurden durch das Nebeneinander einer durch Einkommens- und Besitzstatistik beschreibbaren Gliederung der Gesellschaft und der daraus erwachsenden ökonomischen Stellung der Individuen einerseits und aus der ständischen Tradition

fortgeschriebenen kulturellen Mustern und Elementen der Definition des sozialen Status andererseits bestimmt. Dieses Charakteristikum des ungarischen Modernisierungsprozesses wird in seinen sozialstrukturellen Erscheinungen oft als "Doppelstruktur" der Gesellschaft des dualistischen Ungarns beschrieben (Hanák). Die Spannung zwischen diesen beiden Strukturen prägte in vielfältiger Weise auch die Alltagskultur und fand ihren Niederschlag unter anderem in den Auseinandersetzungen um die Definitionsmacht über die "Nationalkultur". Vielfach werden diese Spannungsmomente der gesellschaftlichen "Doppelstruktur" als Gegensatz zwischen urbaner und bäuerlicher Kultur, zwischen agrarischer und bürgerlich-kapitalistischer Gesellschaft beschrieben. In deren Konflikten wurden sie jedenfalls häufig offenbar. Andere Interpretationen verweisen auf die Spannung von "symbolischer und realer Dimension der Kultur"⁹. Weitere Dimensionen, die innerhalb des fraglichen Prozesses von Traditionsstiftung und Definition von Inhalten von Nationalkultur innerhalb des ungarischen *n a t i o n a l s t a t l i c h e n* Rahmens relevant wurden und die in dieser letztgenannten Formel nur zu leicht übergangen werden, sind die ethnische Spaltung der Gesellschaft, die sog. Nationalitätenfrage, und die konfessionelle Vielfalt. "Wenn man nur die zwei, sich auch in den offiziellen ungarischen Statistiken Anfang des Jahrhunderts widerspiegelnden Komponenten [d.i. Muttersprache und Konfession, J.B.] berücksichtigt, lebten am Ende der dualistischen Epoche in dem 18 Millionen Einwohner zählenden Ungarn sechs muttersprachlich-konfessionelle Gruppen mit über einer Million Menschen und 16 derartige Gruppen mit mehr als 100 000 Mitgliedern (...) - darunter fünf mit ungarischer Muttersprache und katholischen, reformierten, jüdischen, evangelischen und griechisch-katholischen Glaubens."¹⁰ Die großen Konfessionen bzw. Kirchen brachten neben unterschiedlichen, z.B. regional begründeten und auch in sich regional heterogenen spezifischen Alltagskulturen auch unterschiedliche politische Bindungen ihrer Eliten in diese hypothetische, in Entstehung begriffene gemeinsame nationale Kultur ein. Im folgenden soll der Eintrag des Protestantismus in diesen Prozeß der Formulierung nationaler Tradition detaillierter untersucht werden.

Die Voraussetzungen: Zu Vorgeschichte und Umfeld protestantischer Stellungnahmen zu Kossuths Tod

Die protestantischen Religionsgemeinschaften im dualistischen Ungarn stellten eine, wenngleich starke und kulturell einflußreiche, Minderheit dar. Gegenüber einer prozentual leicht zunehmenden, bis 1910 die 50%-Marke jedoch nicht überschreitenden römisch-katholischen Mehrheit lag ihr Anteil bei gut einem Fünftel der Bevölkerung. Knapp ein Drittel davon gehörten der evangelischen, knapp zwei Drittel der reformierten Konfession an. Bezogen auf die Gesamtbevölkerung waren das gut 7% bzw. etwas mehr als 14%¹¹. Während die katholische Kirche zu knapp zwei Dritteln magyarische Mitglieder hatte, setzte sich die Mitgliederschaft der evangelischen Kirche zu etwa je einem Drittel aus Magyaren, Deutschen und Slowaken zusammen; die Mitglieder der reformierten Kirche waren nahezu ausschließlich ungarischer Muttersprache. Konnte Ungarn zu diesem Zeitpunkt offiziell auch keine Staatskirche mehr¹², so verfügte doch die katholische Kirche aufgrund ihrer Privilegierung seit der Gegenreformation, aufgrund ihres gut ausgebauten institutionellen Apparats, ihrer ökonomischen Grundlagen auch über beträchtlichen kulturellen und politischen Einfluß. Aus zeitgenössischer protestantischer Sicht hieß das: "Man liest auf dem Papier von der Religionsfreiheit, wenn man aber den offiziellen Staat ansieht, ist es, als lebte man in Spanien"¹³.

Das Verhältnis von Protestantismus und Politik, von politischen Bindungen der Protestanten (oder gar der theologischen und mentalitätsmäßigen Richtungen innerhalb des Protestantismus) sind bislang wenig untersucht worden. Eine grundsätzliche Affinität von liberaler Politik - auch der konkreten Politik liberaler Regierungen - und ungarischem Protestantismus hat es gewiß gegeben. Während sich im 16. Jahrhundert die Reformation zunächst schnell in Ungarn ausgebreitet hatte, konnte sie sich nach dem Fall der ungarischen Krone an die Habsburger angesichts der von diesen forcierten Gegenreformation während der türkischen Eroberung nur in den von Wien nicht kontrollierten Territorien, der großen ungarischen Tiefebene und in Siebenbürgen, halten. Die Rückeroberung des Landes von den Türken und die folgende Siedlungspolitik vollendete die Ausgestaltung der konfessionellen (und ethnischen) Landkarte, wie sie im 19. Jahrhundert vorlag¹⁴. Mit dieser Vorgeschichte der siebenbürgischen Eigenstaatlichkeit bzw. der türkische Suzeränität über Siebenbürgen im 17. Jahrhundert, der

anti-habsburgischen Aufstände ostungarischer Adliger protestantischen Bekenntnisses - zum Schutze der ständischen Verfassung und zur Wiedereroberung der "alten Freiheiten", und in diesem Kontext auch in Verteidigung der ständischen, darunter auch konfessionellen Privilegien ihrer Anhänger waren zugleich politische Bindungen der Konfessionen in der Folgezeit entscheidend geprägt worden. Dies war (für den Fortbestand des Protestantismus und für die Formung seines Selbstverständnisses) umso bedeutsamer in einem Land, das das Territorialprinzip (*cujus regio, eius religio*) nicht kannte¹⁵. Ähnlich wichtige Konsequenzen hatte die soziale Zusammensetzung, der Konfessionen, namentlich von deren Elite - katholischer Hochadel versus protestantischen Kleinadel. Dieses Bedingungs-feld hatte seine Auswirkungen bis in die Zeit nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich (1867), bis in die Zeit des Dualismus. Worin sie aber genau bestanden, was sie gerade im Zeitalter der beginnenden parlamentarischen Demokratie bedeuteten, ist bisher selten wirklich untersucht worden.¹⁶

In einem engeren Kausalzusammenhang konnte sich besonders die liberale Kulturpolitik, die auf eine Trennung von Staat und Kirche hinleitete und damit zugleich der katholischen Kirche Machtpositionen nahm bzw. eine gewisse Chancengleichheit für die protestantischen Kirchen (in juristischer wie materieller Hinsicht) anstrebte, der protestantischen Unterstützung sicher sein. Zugleich verband sich innerhalb des staatsrechtlich strukturierten Parteiensystems¹⁷ in historischer Perspektive eine anti-habsburgische Richtung protestantischer Provenienz mit den liberalen politischen Gruppierungen. Da die weltanschaulichen Gegensätze zwischen Konservativismus und Liberalismus das Spektrum der ungarischen Parlamentsparteien jedoch eben nicht strukturierten, fanden sich politische Vertreter dieser liberalen Richtung in der regierenden freisinnigen Partei (mit dem Ministerpräsidenten und reformierten Distriktskurator Kálmán Tisza an ihrer Spitze) ebenso wie in der oppositionellen Unabhängigkeitspartei. Ihren Boden hatte diese Richtung vor allem im mittleren adeligen Grundbesitz und in den Nachfolgeschichten des alten Komitatsadels, der neuen Mittelklasse. Deren Entwicklung in eine Klasse von staatlich alimentierten Amtsinhabern wiederum (statt, nach dem Modell der englischen Gentry, zu Unternehmern¹⁸) dürfte über die Verfestigung ihrer Bindung an den Staat auch die an die bis 1905 durchgängig herrschende Freisinnige Partei verfestigt haben. Die

zunehmende weltanschauliche Binnendifferenzierung der Parteien seit den neunziger Jahren führte in dieser Hinsicht zu einer Verdoppelung der Differenzierungsachsen innerhalb des politischen Feldes und damit zu einem Austragen derartiger Gegensätze besonders innerhalb der Regierungspartei.

Vor diesem Hintergrund ist es also eine erhellende Detailfrage, auf welche politische Linie, auf welche Positionen sich die Protestanten in der Würdigung Kossuths bezogen, welcherart eigene, konfessionspezifische oder von vornherein als "national" begriffene Tradition sie einzubringen bestrebt waren und wie sie damit für eine als Nation apostrophierte Zielgruppe - oder aber auch ein anderes Publikum - in dem seit den mit seinem Namen verbundenen Ereignissen dramatisch veränderten Land Identität zu definieren versuchten.¹⁹

Als Kossuth 1894 starb, hatte Ungarn im Vergleich zu 1848 eine ungeheure soziale Transformation durchgemacht. 1848 war es ein ganz überwiegend agrarisches Land gewesen. Die Reformzeit der 1830er Jahre war ein erster Anlauf gewesen, aus dieser Rückständigkeit auszubrechen. Auch nach der Niederschlagung des Freiheitskampfes wurden wichtige Elemente des juristischen und ökonomischen Reformwerks von 1848/49 unter dem neoabsolutistischen Regime beibehalten, so in erster Linie die Abschaffung der Reste der Leibeigenschaft. Die im wesentlichen nach 1867 einsetzende Industrialisierung durchlief in den neunziger Jahren eine deutliche Beschleunigung, strukturell wie hinsichtlich seines Pro-Kopf-Produkts lag das Land jedoch weiterhin deutlich hinter dem westeuropäischen Durchschnitt zurück.²⁰

Zum Zeitpunkt von Kossuths Tod befand sich Ungarn seit Jahren in kirchenpolitischen Auseinandersetzungen.²¹ In den neunziger Jahren war besonders die sogenannte Reversfrage, das Problem der Regelung der Religionszugehörigkeit von Kindern aus konfessionell gemischten Ehen, zu einem Streitfall geworden, der staatliche Regelung erforderte und in eine gesetzliche Neuregelung der gesamten Matrikelführung mündete. Der Papst hatte, spätestens mit der Enzyklika "Constanti hungarorum", die ungarische kirchenpolitische Auseinandersetzung zu einer Angelegenheit von europäischem Interesse gemacht. Zum Zeitpunkt des Todes Kossuths verhandelte das Abgeordnetenhaus gerade das Gesetz über die Zivilehe und die staatliche Matrikelführung. Das Schicksal der Vorlage der Regierung Wekerle war zunächst ungewiß. Es hing maßgeblich davon ab, ob die

Unabhängigkeitspartei für den Sturz der Regierung oder aber für ihre liberalen Prinzipien stimmen würde - wie sie es später denn auch tat.

Weiterhin ist allgemein bekannt, daß der König sich bis zu Kossuths Tod nicht zu einer Geste der Versöhnung an diesen bereitgefunden hatte. Noch vor dessen Ableben hatte er offizielle staatliche Trauerfeiern verbieten lassen. "So nahm der ungarische Staat nicht an der Trauer der Nation teil. Die Regierung enthielt sich jeder offiziellen Beteiligung und verbot dies im Sinne der königlichen Anordnung auch den öffentlichen Einrichtungen, den Staatsbediensteten und sogar der Schuljugend"²². Dennoch wurde landesweit um Kossuth getrauert, die Hauptstadt richtete ihrem Ehrenbürger ein prunkvolles Begräbnis aus.

Gefragt wird nun, wie im Falle der anlaßbedingten Beschäftigung mit einer zentralen Figur d e s politischen Großereignisses des 19. Jahrhunderts in Ungarn, des Freiheitskampfes von 1848/49, politische Tradition von der intellektuellen Elite des ungarischen Protestantismus, von Pfarrern und Publizisten der hauptsächlich magyarischen reformierten Kirche und von magyarischen (und magyarisierenden) Intellektuellen in der evangelischen Kirche gedeutet und für andere gültig weiterzugeben versucht wurde. In welche politische und soziale Traditionen stellten sie sich die Verfasser dieser Beiträge? Wie deuteten sie den mit der Konstruktion des Ausgleichs bzw. mit der religionspolitischen Gesetzgebung des dualistischen Ungarns sich eröffnenden neuartigen Handlungsraum, aber auch das damit gegebene Integrationsangebot? Zugleich ist das Verhältnis des Protestantismus (der ungarischen Protestanten) zu diesen Aspirationen und Ergebnissen (daneben aber auch dem Umstand von Kossuths evangelischer Konfessionszugehörigkeit) von Interesse. Wie wurde nationale Tradition zu deuten und zu definieren versucht, was daran erscheint als spezifisch protestantisch, was ist protestantischer Beitrag zu einem allgemein-nationalen Konzept? In welchen Verhältnis erscheinen - in einer Zeit der Auseinandersetzung mit dem Katholizismus um Selbstbehauptung und Fortexistenz, und zugleich in einer Zeit religiöser Indifferenz und struktureller Säkularisierung²³ Religiöses und Politisches?

Methodisch wird zu diesem Zweck eine Auswertung Predigten und von Äußerungen in der protestantischen Presse und in Gelegenheitschriften, sowie von Schriften aus dem zeitlichen Umfeld, hauptsächlich zum Centenarium und anläßlich der zu seinem Tode beschlossenen Errichtung von Kossuth-Denkmalern, vorgenommen. Vollständigkeit ist bei diesem

Unterfangen vorerst nicht möglich. Die Untersuchung wird auch grundsätzliche Probleme des Forschungsstandes zur Geschichte des ungarischen Protestantismus exemplarisch verdeutlichen.

Predigten zu Kossuths Tod, 1894

Mit den Predigten zum Gedenken an Kossuth hatten die protestantischen Pfarrer eine heikle Balance zu wahren: zum einen gehörte das Gedenken an einen Verstorbenen und die Würdigung seiner Verdienste sicher zum traditionellen Zuständigkeitsbereich einer Predigt aus gegebenem Anlaß. Zum anderen sollte die Predigt Gottes Wort verkünden und erklären. Sie sollte "in erster Linie die Erklärung des aufgenommenen Textes (textus) und die Anwendung der daraus gezogenen Lehren zum Ziel der seelischen Erbauung" sein.²⁴ Vorrangig sollte sie "das christliche religiöse Gefühl, die Glaubensüberzeugung erbauen und stärken", nach der eben zitierten-allerdings erst 20 Jahre später abgefaßten - kurzen reformierten Anleitung sollte sie allerdings ausdrücklich auch "die Vaterlandsliebe pflegen"²⁵ Wieweit dabei Politisches unmittelbar hineinwirken durfte, war besonders zu überdenken in einer Situation, in der beklagt wurde, "daß politische Angelegenheiten die Aufmerksamkeit zu zu hohem Maße in Anspruch nehmen und die Interessen der Religion dabei (...) ins Hintertreffen geraten"²⁶. Während die orthodoxe und pietistische Richtung besonders die Rolle der Bibel für die persönliche Andacht wie als Quelle für die Predigt betonten²⁷, wiesen Vertreter der theologisch liberalen Richtung auch freimütig auf das unerschöpfliche Material hin, das nicht nur die klassische protestantische Literatur, sondern eben auch "unsere Geschichte" mit ihren "zahlreichen ergreifenden Beispielen der Vaterlandsliebe, der für Vaterland, Freiheit und Glauben gebrachten Opfer, der Selbstaufopferung" aus "jüngerer und älterer Zeit" für erbauliche Betrachtungen biete²⁸. Nach Bucsays Einschätzung divergierten allerdings eher die theoretischen Auffassungen der theologischen Richtungen als die Predigtpraxis selbst. Die Unterschiede lagen danach in der Praxis eher im individuellen Talent zu dieser Mitteilungsforn²⁹.

Betrachtet man Grundeinstellung und Ton der Predigten zu Kossuths Tod³⁰, so ist die Sicht des Politikers ungebrochen positiv. Die Beiwörter, mit denen er bedacht wird, sind kaum steigerungsfähig. Sie variieren mit der rhetorischen Anlage der Predigt, nicht aber im Zusammenhang mit einer unterschiedlichen großen Bereitschaft, ihn zu würdigen und im

Namen der Nation um ihn zu trauern. Unterschiede zeichnen sich ab in der Explizität, mit der sein politisches Werk und sein Vermächtnis dargelegt werden, auch in der Ausdeutung seines Wirkens, sowie in der Botschaft, die für die Gemeinde daraus abgeleitet wird. Sie bestehen bezüglich ihrer politischen Richtung wie ihres mehr politischen oder mehr erbaulichen Charakters überhaupt.

Die Epitheta, mit denen auf Kossuth Bezug genommen wird, sind kaum zu überbieten. Sie dürften das ausschöpfen, was einem Sterblichen in einer protestantischen Kirche zugesprochen werden kann. Wie im Volkslied ist er "unser Vater Kossuth"³¹, er ist "der größte Ungar", der "Genius der Nation", "die starke Säule der Heimat", ein "Stern" am Himmel, eine "himmlische Erscheinung". Sein Name ist eine "Goldene Bulle", eine "Flagge", "Schlüssel von wundersamer Kraft". Man spricht von ihm als einem "Propheten", als "Apostel", als "Nehémiás", als einem "Heiligen". Man vergleicht ihn mit Moses. Gelegentlich stellt man ihn in eine Reihe mit großen Gestalten der ungarischen Geschichte.³² Vor allem aber erscheint er als "Mann Gottes", als Gottes Gesandter, als dessen Werkzeug. In dieser Qualität, nahegelegt auch durch den Zeitpunkt seines Todes kurz vor Ostern 1894, wird er (etwas häufiger als die anderen Bezüge im Einzelnen) mit Christus verglichen. Er habe eine Probe zu bestehen gehabt fast vergleichbar der von Golgatha³³. Er erscheint so als "der andere große Leidende, der nun bereits seit drei Tagen im Sarg liegt", "nur ein Mensch, ein fehlbarer Sterblicher", der aber "auf seine Weise, nach seinem Glauben und Vermögen gleichfalls das schwere Werk verrichtet hat, das Gott ihm aufgab"³⁴.

Die Beschränkungen, die der Ausdeutung des Werks und des Lebenswegs des verstorbenen Politikers im Gottesdienst auferlegt sind, werden mitunter direkt angesprochen³⁵. Sie werden nach der Seite der Würdigung der Person des Toten hin thematisiert, interessanterweise aber nicht nach der Möglichkeit hin, sein politisches Werk zu verhandeln, politische Lehren zu vermitteln.

An einigen Orten scheint die Würdigung Kossuths bis zu Veränderungen in der Liturgie des Gottesdienstes geführt zu haben. In der zeitgenössischen Presse sind auch (unkommentiert) Berichte über einen Gottesdienst mit Kossuth-Liedern zu finden³⁶. Die Untermalung von Gottesdiensten mit Bezug auf Kossuth durch "patriotische Lieder" ist auch andernorts belegt.³⁷

Die Würdigung Kossuths wiederum konzentriert sich auf sein politisches Werk und auf die menschliche Größe, die ihm angesichts seines Wirkens zugesprochen wird. Daß er Protestant war, wird selten ausdrücklich erwähnt³⁸, gelegentlich geschieht dies verbunden mit der Ablehnung konfessioneller Inbesitznahme³⁹. Das Verhältnis seines Werks zu protestantischen Ideen wird in den Predigten nicht erörtert. (Andere Textsorten sind diesbezüglich ergiebiger.) Im Vordergrund steht sein Tun für das Volk, für die Nation. Dieser Bezugsrahmen des Ganzen soll offensichtlich gewahrt bleiben, zugleich ist dem gegebenen Rahmen Rechnung zu tragen. (Die Predigt soll erbauen, nicht diskutieren.) Dies gilt zumal, wenn sich angesichts des politischen Rangs und des Lebenswerks des Verstorbenen die Möglichkeit eröffnet, symbolisch zur ganzen Nation zu sprechen.

Die Vergleiche, mit denen Kossuths Wirken veranschaulicht wird, variieren hauptsächlich mit der rhetorischen Anlage der Predigt, nicht aber mit einer unterschiedlich großen Bereitschaft zu seiner Würdigung und bekundeten Wertschätzung. Was wiederum an den unterschiedlichen rhetorischen Ansätzen auf theologische Überzeugungen und was auf Differenzen in der Einschätzung seines politischen Wirkens im Detail zurückzuführen ist, ist in diesem Zusammenhang schwer auszumachen.

In einer ersten Gruppe von Predigten wird allein Kossuths Größe gewürdigt und auf die Bedeutsamkeit der historischen Rolle des Verstorbenen hingewiesen. Er erscheint als moralisches Vorbild, als Individuum von besonderer charakterlicher Stärke. Sein politisches Werk wird jedoch nicht konkret dargestellt. Politische Ideen und charakterliche Züge verschmelzen in Sammelformeln wie der von "Vaterlandsliebe und Freiheitsliebe"⁴⁰. Dieser Freiheitsbegriff wird jedoch weder hinsichtlich der inneren Verfassung Ungarns noch hinsichtlich der Frage seiner staatlichen Unabhängigkeit ausgedeutet. Nur der bedeutungsschwere Duktus der Sätze läßt solche Bezüge herstellen. Rhetorisch bauen diese Texte am stärksten auf die theologische Ausdeutung des Lebenswegs des Politikers auf. Formal besteht in diesen Texten die größte Nähe zur traditionellen Predigt für einen Verstorbenen.

Dicsöfi z.B. versteht Kossuths Lebensweg ausdrücklich als Erfüllung des Willens Gottes. Dies geht bis in die Interpretation von Details, etwas des langen Lebens des über neunzig Jahre alt gewordenen Politikers als besondere Gnade Gottes. Die These wird besonders deutlich expliziert in der

Deutung seiner Botschaft als "Pfingstbotschaft" , seines Wirkens als neuer Geburt des Volkes und des Freiheitskampfes als dessen blutige Taufe⁴¹. Ähnlich versteht ihn Czinke mit II. Kg. 22, 17 als "Mann Gottes", als Gesandten und Propheten Gottes. Hier wird das Gleichnis jedoch dahingehend ausgedeutet, daß im Verlauf dieses Schicksals dem Auftreten gleich einem neuen Messias⁴² der Karfreitag und das "qualvolle Kreuz der Heimatlosigkeit" folgte. Kuns Predigt legt innerhalb dieses Gedankengangs das Schwergewicht noch deutlicher auf das Verhängnismoment, die "einem Sterblichen zugemessene schwere Probe" , durch die Kossuth wie seine Nation geprüft wurden. Sie habe nur mit Hilfe des Glaubens und mit Gottes Beistand bestanden werden können und sei nur im Lichte des Glaubens greifbar⁴³.

Dem hiermit angeschlagenen Ton entsprechend wird Kossuths Laufbahn bei Kun denn auch eher als psychisches Phänomen beobachtet, als Schicksal, das durchzustehen es gewisser charakterlicher Stärken bedurfte. Die Würdigung gilt eher dem beispielhaften Charakter als dem Politiker und seinen Leistungen.⁴⁴ Czinke malt Kossuths Verehrung schon zu Lebzeiten aus⁴⁵. Gegenüber seiner Bedeutsamkeit tritt seine politische Vergangenheit, seine "Verkündigung"⁴⁶ in den Hintergrund. Ähnlich finden sich bei Dicsöfi eher Beispiele für die ungeheure Ausstrahlungskraft Kossuths, die die neutestamentlichen Vergleiche, den Verweis auf die Pfingstbotschaft, den Vergleich mit einem Propheten illustrieren. Der Freiheitskampf von 1848/49 erscheint in der Logik des Textes als Ausweis seiner Größe und positiven Rolle, als die blutige Taufe des neugeborenen Volkes - doch eben nicht in konkreterer politischer Ausdeutung seiner Ziele oder Ergebnisse.⁴⁷

Anzumerken ist, daß diese drei Predigten, die am stärksten auf die menschliche Größe des Verstorbenen und die erbauliche Ausdeutung seines Lebenswegs aufgebaut sind, alle aus dem reformierten Distrikt diesseits bzw. jenseits der Theiß stammen. Alle wurden praktisch zeitgleich in Zeitschriften, und zwar in den offiziellen Blättern der Distrikte, abgedruckt. Doch gibt es daneben andere, aus aktuellem Anlaß in protestantischen Zeitschriften abgedruckte Predigten und Gebete, die nach der sozialen oder der staatsrechtlichen Seite von Kossuths Werk klarer sind. Unmittelbare Rückschlüsse auf die Rolle des Mediums, aber - angesichts der geringen Zahl der bisher aufgefundenen Texte - auch Verbindungen zur politischen

Einstellung oder theologischen Richtung dieser Distrikte sollten daher vorerst nicht hergestellt werden.

Eine bei weitem größere Gruppe von Predigten ist in der Darstellung des politischen Werkes Kossuth jedoch expliziter. Dabei zeichnet sich durchaus eine gewisse Bandbreite zwischen der vorrangigen Betonung seiner innenpolitischen und sozialen Ziele oder aber auch dem offenen Bekenntnis zu der von Kossuth ausgesprochenen Unabhängigkeitserklärung ab. Eine Übergangsstellung zwischen diesen Positionen nimmt die allgemeine Erwähnung von Freiheit und Verfassung ein, die zugleich auch bezüglich der sozialen Konsequenzen der 48er Gesetzgebung pathetisch-allgemein bleibt.

Wo - über die Beschreibung seiner Charaktergröße und seines Einflusses auf Menschen u.a. hinaus - Ergebnisse seines Tuns gewürdigt werden, sind dies in erster Linie die Abschaffung der Leibeigenschaft und die Aufnahme der ehemals Rechtlosen in den Rahmen der Nation, von deren Verfassung. Sie konzentrieren sich damit auf eine zentrale Reform der 48er Gesetzgebung, die auch nach der ungarischen Niederlage nicht rückgängig gemacht wurde, auf eine unabdingbare Voraussetzung für den Aufbau einer bürgerlichen Gesellschaft in Ungarn, zugleich auf das Ergebnis, das Kossuth in seinen späten Jahren im Exil als das überhaupt einzig Dauerhafte ansah⁴⁸.

So spricht Kálmán ähnlich grundsätzlich wie Török davon, daß Kossuth "die ungarische Nation neu geschaffen" habe⁴⁹. Hinzugefügt wird hier im Detail der freiwillige Verzicht des Adels auf seine Vorrechte, zu den Kossuth diesen bewegt habe, die Abschaffung der Leibeigenschaft, das Erwachen der Nation zu einem Selbstbewußtsein, das auch nach der Niederlage des Freiheitskampfes nicht mehr vernichtet werden konnte⁵⁰. In diesem Sinne, bezüglich der Schaffung eines "neuen Ungarn", seines Kampfes für die "Freiheit der Heimat und die Freiheit des Gewissens", deutet auch Lauko das Werk dieses "ungarischen Messias"⁵¹. Über seine allgemeine Rolle als Apostel der Brüderlichkeit hinaus besteht danach Kossuths Verdienst in der "Erweckung der Heimat zu nationalem Selbstbewußtsein", zu "menschlichem und bürgerlichem Rechtsgefühl", in der "zweiten Landnahme", die er vollendete, indem er "die Ungarn zu einer aus gleichberechtigten Bürgern bestehenden Nation" machte⁵². In diesem Sinne ist auch Baksays Wort von Kossuths Namen als einer Goldenen Bulle

zu verstehen: er besiegele "die 48er Gesetze - die bürgerliche und konfessionelle Rechtsgleichheit, die gleiche Verteilung der Lasten, die Befreiung des Grundeigentums, die Erhebung vieler Millionen aus leibeigener Knechtschaft zu Patrioten"⁵³.

Mit dieser Konzentration auf die Abschaffung der Leibeigenschaft bzw. die Einführung bürgerlicher Rechtsgleichheit heben diese zweite Gruppe von Predigten das heraus, was aus den 48er Gesetzen unzweifelhaft in die Gesetzgebung des Ausgleichs Eingang gefunden hatte. Die Stellungnahme zur Situation der Gegenwart erscheint aus dieser Warte unproblematisch. Der Dank, den das Volk bzw. die Nation Kossuth entgegenbringen, die ungeheure Trauer um ihn, von der die Predigten sprechen und die sie bewältigen sollen, ist so ungebrochen nachvollziehbar.

Als offensichtlich schwieriger erweist sich die ausdrückliche Stellungnahme zur Frage der ungarischen Unabhängigkeit und zu der von Kossuth ausgesprochenen Unabhängigkeitserklärung. Zahlreiche Predigten sind in einer sorgfältigen Wortwahl bestrebt, das Unabhängigkeitsmoment mit zu berühren, die direkte Benennung eines Konflikts jedoch zu vermeiden. Einerseits bezieht sich das Preisen der Vaterlandsliebe und Freiheitsliebe des Verstorbenen ganz offensichtlich und für die Zuhörer bzw. Leser so ausdeutbar eben auch auf die Ereignisse des Jahres 1849, andererseits berührt deren den Grundkompromiß des Ausgleichs, den status quo des zeitgenössischen Ungarns.

So stellt Kálmán in vorsichtiger Formulierung neben die Abschaffung der Leibeigenschaft auch Kossuths Eintreten für "die Idee eines unabhängigen, selbständigen ungarischen Staates", "- die ihrer Verwirklichung harrt -"⁵⁴ Ähnlich spricht Lagler in metaphorischen Worten nicht nur davon, daß der Verstorbene sein "Volk wie Moses aus der Knechtschaft durch die Wüste in das gelobte Land der Freiheit" geführt habe, sondern berührt auch den in der Bewertung der 48/49er Ereignisse kritischsten Punkt, die Entthronung der Habsburger: es wurde "ausgesprochen, was ausgesprochen wurde"⁵⁵. Dies führt zur vorsichtigen Distanzierung von der Person Kossuths in den späten Emigrationsjahren zugunsten eines positiven Verständnisses des Ausgleichs: Die Dethronisation sei in der Dialektik der Ereignisse die Voraussetzung für die 67er Verfassung und die "Krönung in Budapest" gewesen⁵⁶.

Während mehrere Predigten in dieser Weise um Vermittlung zwischen den historischen Zielen des Freiheitskampfes und dem Zustand der

Gegenwart bemüht sind, wird in einigen Texten der Versuch der expliziten Versöhnung beider Seiten, einer Konstruktion einer "Aufhebung" von 1848 im System des dualistischen Ungarns unternommen. Einen besonders gelungenen Versuch, den Konflikt zu benennen und seine Versöhnung anzusprechen, hier jedoch, ohne sie bereits zu unterstellen, liefert Baksay. Seine Lösung (und Auflösung) ist zugleich Ausweis seines besonderen Talents in dieser Gattung⁵⁷. Er erklärt den von Kossuth verkörperten Konflikt zwischen den Aspirationen von 1848/19 und dem in der Konstruktion des Dualismus im Tausch für relative Unabhängigkeit doch anerkannten Herrscherhaus wohl für auflösbar, aber nicht für mit der 67er Gesetzgebung bereits gelöst. Vielmehr ist der Herrscher im Zugzwang, und er hat seine Chance verpaßt: während alle Schichten des Volkes um Kossuth trauerten, blieb sein Platz, "nur ein einziger Platz" am Sarg leer. Baksay liefert dann eine psychische Auflösung des Dramas, indem er gerade das Ausbleiben der realen kritisiert und ausmalt, mit welchen Worten der König seinem "alten Gegner" die Hand zur Versöhnung hätte reichen können⁵⁸.

Diesen Variationen in Anlage und Ton der Predigten gemäß, mit ihrem mehr politischen oder - in einigen Fällen - überwiegend erbaulichen Charakter variiert auch die Explizität einer politischen Botschaft an das Publikum. Die Spannweite reicht von einem allgemeinen Wunsch nach Frieden über dem Sarg über allgemein und metaphorisch formulierte politische und moralische Verhaltensforderungen bis hin zum vorsichtig vorgetragenen Wunsch nach weitergehender Umsetzung seiner Ideen. Die Frage nach der "Botschaft" lag nicht nur als die nach der moralischen und erbaulichen Nutzenanwendung des Kanzelwortes nahe, sondern auch über die Präsenz der Volksliedzeilen von Kossuths Botschaft als geflügelte Worte im Bewußtsein der Zeitgenossen.⁵⁹

Die Predigten der ersten Gruppe, die den Verstorbenen in einem auf die Idee der göttlichen Vorsehung abgestellten Gedankengang in seiner charakterlichen Größe und seiner Bedeutsamkeit für die Nation würdigten und konkrete politische Ausdeutungen seines Werkes vermieden, sind auch bezüglich ihrer Botschaft am allgemeinsten gehalten. So formuliert Kun eine Botschaft an die Zuhörer in bezug auf das wünschenswerte Verhalten am Sarg, eingekleidet in ein Gebet. Er bittet um die Erfüllung der Hoffnungen auf eine schönere Zukunft der Nation, darum, daß sich "die Nationalitäten am Sarge des Seligen brüderlich die Hand reichen" mögen.

(Hier, in der konkreten Ausgestaltung der Bitte um Befriedung der aktuellen Konflikte, deutet sich damit auch etwas von den konkreten Widersprüchen des 67er Systems an.) "Mögen Friede und Ruhe herrschen", "mögen alle Mißverständnisse zwischen der Nation und diesem ihren guten König verschwinden", denn "so" werde "die Sendung des großen Mannes" für die "Heimat und die Nation segensreich"⁶⁰. Ähnlich klingt auch Dicsöfis Predigt (die ebenfalls auf die Idee der Sendung aufbaut) mit einer Bitte um Ruhe und Segen für den Verstorbenen aus⁶¹. Bei Czinke allerdings liegt der Akzent deutlicher auf der Übermittlung einer Botschaft im Geiste Kossuths an die Zuhörer. "Hört ihr es nicht? Er hat auch jetzt eine Botschaft geschickt."⁶² Vörösmartys "Szózat" (Mahnruf) zitierend, bestehe sie in "unerschütterlicher Treue zur Heimat", darin, "frei" zu sein und "Brüder" zu sein, und die "alte Moral" zu bewahren⁶³. (Interessant ist, daß in diesem Kontext Freiheit - die formal-rechtlich ja durch Kossuths Wirken Ausdehnung auch auf die ehemals Leibeigenen erfahren hat, hier ausgedeutet wird in Anknüpfung an die adlige Tradition der Begründung ständischer Vorrechte, nämlich unter Bezugnahme auf die Freiheit der Ungarn zur Zeit der Landnahme unter Árpád.⁶⁴)

In diesem Sinne schließen auch viele Predigten der zweiten Gruppe, egal, ob sie das Werk Kossuths eher nach der sozialen oder der staatsrechtlichen Seite hin prononciert hatten. Mitunter heben sie aber auch noch stärker auf Nutzenwendung im bürgerlichen Alltagsleben ab. So interpretiert Török als Tätigwerden in Kossuths Sinn auch die Unterstützung von Schulen und Hochschulen, wohltätigen Einrichtungen und wissenschaftlichen Institutionen als Arbeit "für ein unabhängiges, freies, starkes, ruhmreiches Ungarn"⁶⁵. Kálmán, der Kossuth als "Vertreter der Idee eines unabhängigen, selbständigen ungarischen Staates" begriff, spricht die Hoffnung aus, daß mit der Asche des Toten auch sein Geist nach Ungarn überführt werden möge. Wie bei Kun steht die Bitte um Frieden über dem Sarg auch als Topos bei Lagler. Von ihm wird sie präzisiert als Wunsch nach Frieden im Land, auch in politischer Hinsicht. Daran schließt sich der Hinweis auf künftige schwere Auseinandersetzungen an: "und wenn dann jener kritische Kampf um unser nationales Sein, um unser Vaterland kommt, wenn Kossuths Geist uns die Botschaft schicken wird, daß wir alle kommen müssen: - wird diese Botschaft befolgt werden."⁶⁶

Am nachhaltigsten ausformuliert ist die politische und moralische Botschaft bei Baksay, der (unter den vorliegenden Texten) in seiner Predigt

auch das politische Werk Kossuths am klarsten und am unmittelbarsten in seiner politischen Dimension ausgedeutet hatte. Baksay versucht, die aufgewühlten großen Gefühle zu nutzen, um die Adressaten in Stellvertretung der Nation auf eine Strategie rechtschaffener, arbeitsamer, friedlicher Entwicklung einzuschwören. Auch er greift dabei das Wort von Kossuths Botschaft auf. "Er schickt eine Botschaft, eine mit himmlischer Klarheit strahlende Botschaft." Danach könnten auch die besten politischen Institutionen könnten letztlich immer nur ein Abdruck der herrschenden öffentlichen Moral sein Entscheidender als edle Taten vor den Augen der Öffentlichkeit seien ständige Rechtschaffenheit und im Stillen gebrachte Opfer, ein zuverlässiger Garant der Freiheit nicht das Schwert, sondern Hacke und Spaten. Weiterhin, so Baksay, wünschte er als Kossuths Botschaft Werte christlichen Gemeinsinns und christlicher Arbeitsauffassung verkünden zu können⁶⁷. Auch er schließt mit der Vorstellung einer möglichen künftigen Katastrophe. Doch ist diese klarer gefaßt als bei anderen. Während Lagler vom Kampf um das Sein der Nation sprach, geht es Baksay um eine Wiederholung der Konstellation des Freiheitskampfes. Während jener zuversichtlich war, die Botschaft würde Gehör finden, hofft dieser, daß eine derartige Konstellation der Nation erspart bleiben möge: "Und er schickt die Botschaft, daß, wenn diese Nation noch einmal angegriffen würde, wenn die Axt an ihre Wurzeln gesetzt würde, wenn ihr Volk verurteilt würde, verstreut zu werden, ihr Land, zerstückelt zu werden, ihre Verfassung, vernichtet zu werden, ihr Name, ausgelöscht zu werden... wenn er noch einmal diese Botschaft schickt Möge Gott diese Nation davor bewahren!"⁶⁸

Zwischenbilanz: politische Inhalte und Referenzrahmen der Predigten

Die Predigten zu Kossuths Tod, so läßt sich zusammenfassen, geben innerhalb der durch den Ort wie durch Traditionen und Normen dieser Äußerungsform gesetzten Grenzen dem Politischen breiten Raum. Sie stehen damit in einer Tradition protestantischen Totengedenkens in Ungarn, in der Lebensweg und Verdienste des Verstorbenen namentlich im Falle von Politikern und Kirchenführern eingehende Darstellung finden können⁶⁹. Bis hin zu den gewählten Beiwörtern und Bibelstellen lassen sich dort Parallelen zu den untersuchten Kossuth-Predigten finden. Während sich derartige Würdigungen sonst jedoch eher allgemein auf die bürgerliche

Pflichterfüllung des Verstorbenen, sein Tun für die Kirche und seine charakterliche Stärke, so auch seine Stärke im Glauben, konzentrieren, geht die in den Kossuth-Predigten anzutreffende ausdrückliche Erörterung politischer Ziele und Botschaften über diesen traditionellen Rahmen hinaus und deutet ihn aus. Zu solchen Neugestaltungen der Tradition gehören sicher auch die "patriotischen" Gesänge im Gottesdienst, möglicherweise auch die Einbeziehung von Zitaten aus der ungarischen Literatur (Berzsenyi, Tompa, besonders aber Arany), bis hin zur Verwendung von Gedichtzitaten anstelle eines biblischen Mottos⁷⁰.

Auch wo eine unmittelbare politische Ausdeutung des Werkes Kossuths vermieden wird, wird er doch als moralisches und menschliches Vorbild gepriesen und wird zu seiner Nachahmung aufgerufen. Die Bereitschaft, die Größe seines Werkes zu würdigen, ist allgemein. Wohl lassen sich Phänomene anführen, die auf eine Korrelation zwischen theologisch orthodoxer Tradition und bewußtem Fernhalten vom Politisieren auf der Kanzel hin ausgedeutet werden können, doch läßt sich eine Korrelation zwischen der Explizität der Darlegung von Kossuths politischem Wirken und der theologischen Richtung des Verfassers zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht belegen⁷¹.

In den Predigten zu Kossuths Gedenken erscheint dieser als der Schöpfer des modernen Ungarn, und es herrscht die Tendenz vor, bei seiner Würdigung die Ziele des Freiheitskampfes und den Zustand des zeitgenössischen Ungarn nach dem Ausgleich von 1867 miteinander zu versöhnen. Nur selten wird ausdrücklich auf die noch ausstehende Verwirklichung der Unabhängigkeit verwiesen⁷². Die zugleich bestehende Bindung an die nicht realisierten Ziele des Jahres 1849 wiederum erscheint im Lobpreis der "großen Zeiten"⁷³, im Ruhm des Verstorbenen und im allgemeinen Wort von der Freiheit. In den meisten Texten wird dieses nicht endgültig auflösbare Spannungsverhältnis im dramaturgischen Aufbau der Predigt ausbalanciert. In einigen Fällen wird es direkt thematisiert und 1848 als Voraussetzung für 1867 gedeutet (Lauko) oder eine wünschenswerte politische Versöhnung der Konfliktseiten von 1849 beschrieben (Baksay).⁷⁴

Die Gründe für diese Spannung zwischen offensichtlichen politischen Sympathien und versöhnlicher Botschaft sind vielfältig. Zum Teil sind sie dem mit Gottesdienst und Genre der Predigt gesetzten Rahmen geschuldet. Allerdings sollten diese Beschränkungen nicht überschätzt werden. Wohl wird sich das Lob des Toten auf das positiv Gegebene und nicht auf die

Fehlstellen konzentrieren, jedoch böte eben auch der Punkt der moralischen Nutzanwendung, der "daraus gezogenen Lehren"⁷⁵ in der Predigt Gelegenheit zu weiterreichenden Überlegungen. So belegen die Texte, wie zum einen versucht wurde, zwischen politischer Stellungnahme im gegebenen Fall und Andacht eine Balance zu wahren, und wie zum anderen die Redner in Vertretung einer Kirche wie als Vertreter einer Minderheit, zumal in der gegebenen kritischen innenpolitischen Situation, das Bestehende nicht zu ausdrücklich in Frage zu stellen wagten.

Inhaltlich ist hierbei aber auch von Bedeutung, daß der Referenzrahmen dieser Predigten nicht einfach die eigene konfessionelle Gemeinschaft, sondern die Nation war. Wenn über die physisch Anwesenden hinaus auch an die Nation insgesamt appelliert werden sollte, mußte angesichts der real bestehenden Spaltung der öffentlichen Meinung über Kossuths Rolle das positive Moment seines Wirkens, das in der 1867er Verfassung Erreichte und seither praktisch Bewährte betont werden.

Der Bezug auf "die Nation" als Referenzrahmen wiederum verbindet sich tendenziell mit deren Identifikation mit der ungarischen Nationalität. Viele Texte lassen sich durchaus auch im Sinne des 1868er Nationalitätengesetzes lesen, die Spannung zwischen ungarischem Staatsbürger und Staatsbürger magyarischer Muttersprache bleibt mit der Wortwahl weitgehend verdeckt. Kossuth habe die "ungarischen Nation" neu geschaffen⁷⁶. Doch ebenso ist zu lesen, daß Gott Kossuth "den Ungarn" gesandt habe⁷⁷. Wohl wird auch der Gedanke der Toleranz zwischen Konfessionen und Nationalitäten angesprochen⁷⁸, das Nationalitätenproblem, das 1848/49 von ausschlaggebender Bedeutung gewesen war, jedoch in den Würdigungen Kossuths nicht angesprochen. Die Konflikte deuten sich in den Friedensbitten der Schlußformeln an. In der Regel bleibt einfach völlig ausgespart, daß die Nation, die zwischen "den drei Berggipfel" und "den vier Flüssen des Vaterlands" ansässig ist⁷⁹, nicht nur aus ethnischen Ungarn bestand und daß die dauerhafte politische Integration der nichtmagyarischen Bevölkerung ein zunehmend akutes und im fraglichen Zeitraum auf dem Verwaltungsweg befriedetes Problem darstellte. An anderer Stelle wird aber auch die ungarische Vorherrschaft ungebrochen als positive Errungenschaft gewürdigt: Kossuth habe Ungarn nicht nur eine Verfassung gegeben, sondern auch "eine neue Heimat" geschaffen, "in der das ungarische Element zum Besten der Heimat die Herrschaft ausübt". In diese Richtung geht auch die Beschwörung von deren ursprünglicher Freiheit unter

Árpád⁸⁰. Der in den politischen Bekundungen der Predigten ausgesprochene positive Bezug auf Kossuth, die Würdigung seines Werks beinhaltet so die Würdigung der darin einbegriffenen Momente bürgerlicher Umgestaltung, und ist zugleich Formulierung dieser zentralen Inhalte des Kossuthschen Programms als nationaler ungarischer Ideologie.

Zeitgenössische Zeitschriften

In den zeitgenössischen protestantischen Zeitschriften⁸¹ wird, über die dort abgedruckten Predigten hinaus, Kossuths Lebenswerks in Traueranzeigen und Berichten über lokale und zentrale Trauerfeierlichkeiten gedacht⁸². Dem Genre bzw. dem Mitteilungsrahmen entsprechend, wird sein politisches Werk verständlicher Weise klarer und prononcierter beschrieben als in den Predigten. Jedoch sind etliche Berichte auch sehr kurz und daher bezüglich der Interpretation seines politischen Vermächnisses über den engeren Mitteilungszweck hinaus oft nicht sehr ergiebig. Das Verhältnis von Kossuths Ideen zu denen des Protestantismus wiederum erfährt in diesen Texten eine eingehendere, stärker argumentative Darstellung.

Der Ton der Würdigungen ist auch hier der kaum zu übertreffender Wertschätzung. Kossuth ist der "größte Ungar"⁸³, der beste Sohn Ungarns, der große Sohn der Heimat, der Vater der Nation, ein nationaler Heros. Man vergleicht ihn mit einem Meteor, einem Stern, mit der Sonne. (Auch wenn die Zeitschriftentexte insgesamt weniger blumig sind, geben sie doch zugleich einen guten Überblick über Versuche, rhetorisch originell zu sein.) Etwas weniger nachdrücklich, doch ebenfalls breit belegbar sind die Christus-Vergleiche, seine Apostrophierung als Gottes Gesandter und Messias. Daneben stehen Vergleiche mit einem Apostel, einem Propheten, mit Moses. Es sind aber auch, unter Rückgriff auf klassisches Bildungsgut und nationale Mythologien, Apostrophierungen als Atlas und als neue Geißel Gottes, Vergleiche mit Árpád wie mit großen Gestalten der ungarischen Geschichte generell zu finden. Seltener ist der Bezug auf Nationalhelden anderer Nationen.

Die Vergleiche mit anderen großen Gestalten der ungarischen Geschichte (also außerhalb des biblischen Inventars) nehmen, so der vorläufige Eindruck, in späterer Zeit und dann besonders außerhalb des kirchlichen Rahmens (Predigt), noch zu⁸⁴. Sie bezeichnen die Integration Kossuths in den (protestantischen) Pantheon der Nationalhelden der ungarischen Geschichte. Sie fallen zugleich in einen Zeitraum, in dem

zwischen 1900 und dem I. Weltkrieg das System des Ausgleichs zunehmend brüchig wurde - und sie korrelieren mit der Parteistellung der Redner.

Die großen Vergleiche wiederum hatten, besonders die biblischen Bezüge, hatten Tradition. Kossuth war, wenigstens was die Darstellung in Pressewürdigungen angeht, nicht der einzige, der so bedacht wurde. Auch journalistische Traditionen dieser Art lassen sich nachweisen: Aus dem Untersuchungszeitraum belegen dies die Berichte über die Beerdigung Kálmán Tizzas 1902. Dieser war nicht nur lange Jahre ungarischer Ministerpräsident, sondern auch Distriktskurator (Dunántúl) der Reformierten Kirche gewesen. Auch er wurde aus Anlaß seines Todes mit Moses verglichen. "Denn das war er ... Kálmán Tisza war der Moses der ungarischen reformierten Kirche!"⁸⁵

Als Kossuths politisches Werk erscheinen in erster Linie die Begründung der modernen Institutionen des zeitgenössischen ungarischen Staates, insbesondere seiner Verfassung. Dies wird nach der Seite der Abschaffung von als ständisch bzw. feudal verstandenen Institutionen und Vorrechten, der Beseitigung der Leibeigenschaft wie der Ausdehnung von Verfassung und bürgerlichen Rechten auf "die Millionen des Volkes" ausgeführt. Auch hier wird also das herausgehoben, was aus den 48er Gesetzen unzweifelhaft in die Gesetzgebung des Ausgleichs Eingang gefunden hatte. Einer weitergehenden Auswertung sind wegen der Kürze der meisten Texte Grenzen gesetzt. Der Argumentationslogik der Beiträge nach ist es diese Schaffung des "neuzeitlichen Ungarn"⁸⁶, für die Kossuth Ruhm und Dank gebührt und angesichts derer seine persönliche Größe gepriesen wird. In der Tendenz gilt auch hier, daß die Nation das, "in dessen Besitz sie in diesem Augenblick ist, jenem Freiheitskampf zu verdanken hat"⁸⁷. Kossuth sei "der erste und der größte unter den Begründern des neuzeitlichen Ungarns, einer an Rechten und Pflichten gleichen Nation."⁸⁸

Darüber hinaus wird auch in den Zeitschriftenbeiträgen auf den Unabhängigkeitskampf als Teil seines Werkes hingewiesen und, unterschiedlich direkt, damit das Spannungsverhältnis zwischen 1848/49 und dem Ungarn nach 1867 angesprochen. "Zu den bisherigen Jubiläumsfeierlichkeiten wagte die furchtsame Loyalität meist nur so weit zu gehen, daß das Volk Kossuth für die Abschaffung der Fron, die Intelligenz für die freie Presse und der ungarische Staat für die parlamentarische Regierungsform dankte. (...) Doch Kossuth hat mehr getan!" Der Inhalt der an dieser

Stelle angeführten "ungarischen Revolution", jenes "Funkens, der das Land in Flammen setzte", erscheint offensichtlich, sein Ergebnis zumindest, daß Ungarn "sein natürliches und unvergängliches Recht auf Unabhängigkeit aufrechterhielt und in das Grundbuch der europäischen Völker eintrug"⁸⁹. Auch an dieser Stelle wird der aktuelle Zustand des Landes als spätes Ergebnis dieses "idealen großen Kampfes" begriffen.⁹⁰ An anderer Stelle wird gar angemerkt, daß "sein Weg und der (...) seiner Nation lange Zeit getrennt voneinander verliefen, - es ist wahr, besonders nach 1867"⁹¹. Doch, solche Bemerkungen sind gleichfalls zu finden, was 1848 richtig war, muß nicht auch für die Gegenwart gelten. Seien damals Reformen nur unter liberalen Ideen möglich gewesen, so sei generell, besonders aber in zeitgenössischen Ungarn eine Mischung konservativer und liberaler Ideen nötig⁹². Insgesamt, so läßt sich auch hier sagen, wird auf weiterreichende Ziele des Freiheitskampfes hingewiesen, aber die gegenwärtige Situation nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Die Formulierungen bleiben zudem lyrisch-allgemein, der Bezug ist eindeutig, eine klare Begrifflichkeit jedoch offensichtlich nicht möglich.

Bezugsrahmen der Trauerbekundungen auch der Zeitschriftenbeiträge ist "die Nation". Die Verfasser schreiben von "nationaler Trauer"⁹³, Kossuth ist "der Tote der Nation", der größte "Sohn der Nation"⁹⁴, der "Heimat"⁹⁵, Ungarns⁹⁶. Auch hier sind die Übergänge zwischen dem Bezug auf den Staat Ungarn und die Interpretation der Nation als magyarische Nation fließend. Wenn die "Söhne des Vaterlands" an seinem Beispiel "patriotische Tugenden" lernen mögen⁹⁷, so ist formal in dieser Hinsicht kein Unterschied zu den "enfants de la patrie" der französischen Tradition auszumachen. Ausdrückliche Einschränkungen zur Extension des Begriffs werden in aller Regel nicht vorgenommen. Bezüglich der in die 67er Gesetzgebung aufgenommenen Ergebnisse der 48er Verfassung wäre dies, angesichts ihrer Gültigkeit für die Staatsbürger, auch unangemessen. Das "in Knechtschaft schmachtende Leibeigenenvolk", das Kossuth "ins gelobte Land der Freiheit geführt" habe⁹⁸, hatte außerhalb der ungarischen Adelsnation gestanden und ohne Ansehen der Muttersprache oder Religion bürgerliche Rechte erhalten.

Mehrfach ist auch allgemeiner von der "Trauer der Völker" die Rede, davon, daß Kossuth im Gedächtnis "jedes Volkes" leben werde, von seinem Vorbild für die "Freiheit ersehnenen Völker"⁹⁹, seinem Kampf für "die Ideale der Völker"¹⁰⁰, für "die Freiheit der Völker" und seinem Dienst für

"die ewigen Menschenrechte"¹⁰¹. Sein Tod sei ein Verlust für die Menschheit¹⁰², "auch der Fremde" trauere und fühle "mit uns"¹⁰³. Gemeint sind allerdings vermutlich die Völker (West-) Europas: Kossuth als "Kämpfer für nationale Rechte und nationale Freiheit" sei es zu verdanken, "daß auch unser Vaterland unter die hochzivilisierten Völker der westeuropäischen Staaten getreten ist"¹⁰⁴. So werde er "nicht nur bei seiner Nation, sondern bei jedem Volk leben, wo immer man den eifrigen Fürsprecher der Volksrechte, den tapferen Kämpfer der Volksfreiheit ehrt"¹⁰⁵, in "der ganzen zivilisierten Welt"¹⁰⁶. Der Ort der trauernden Nation wiederum wird in Bezug auf die Metaphorik der ungarischen Nationalmythologie beschrieben: "Hunnia hat Trauer angelegt, von den Karpaten bis zur Adria."¹⁰⁷. In lyrischem Überschwang werden die dem Volk nun zustehenden Rechte überhaupt als das von Árpád und dem heiligen Stephan verliehene "alte Recht" des Volkes begriffen und zu ihrem Schutz aufgerufen¹⁰⁸. Dem "Gott der Ungarn" gebühre Dank für Kossuths Sendung¹⁰⁹. "Wer heute nicht weint, ist kein Ungar"¹¹⁰.

Daß Hinweise auf die Nationalitätenfrage bzw. auf die innere Gliederung der ungarischen Staatsnation fast völlig fehlen, dürfte, so die Hypothese, auch daran gelegen haben, daß diese zu diesem Zeitpunkt von den Autoren nicht als Problem verstanden wurde. Dies bezeugen gerade auch die wenigen direkten Bezugnahmen. In einer Würdigung Kossuths als "geistigem Vater des ersten ungarischen protestantischen Blattes" wird ganz selbstverständlich auf die Idee der Kirchenunion der 40er Jahre zur Überwindung des "aus Rußland und der Tschechei geschürten Panslavismus" in der evangelischen Kirche bezug genommen, der "unter dem Vorwand homiletischer Praktiken und der Pflege der slavischen Sprache und Literatur vaterlandsfeindliche Bestrebungen pflegte und Haß gegen die erwachende, lebenswillige ungarische Nation schürte"¹¹¹. Ähnlich würdigt Várnai (als Angehöriger der evangelischen Kirche) Kossuth in der Zeitschrift der Protestantischen Literarischen Gesellschaft nicht nur als tief gläubigen Christen, sondern als solchen auch wegen seines Auftretens gegen den "doppelten Kultus"¹¹², die slowakischen Forderungen nach Zweisprachigkeit in der evangelischen Kirche. Die Anknüpfung an die Vorstellungswelt jener Jahre ist dabei ganz ungebrochen.¹¹³ Kossuth sei den "Idealen der Religion und des Ungartums" gleichermaßen verpflichtet gewesen.¹¹⁴ Doch "(l)eider hatte auch der Kampf der panslavistischen Bestrebungen gegen die Magyarisierung begonnen und unter den nicht

ungarischen Gläubigen der Augsburgisch-Evangelischen einen starken Rückhalt gefunden." Kossuth jedoch habe "seine große Mission zur Magyarisierung der ungarländischen ev. [i. Orig. so, J.B.] Kirche" mit Nachdruck fortgesetzt.¹¹⁵

Vorrangig bleibt jedoch in dieser Darstellung das Identifikationsangebot an "die Nation", die Kossuth nachzueifern man aufruft. Die juristischen und sozialen Errungenschaften des Kossuthschen Auftretens von 1848 können in dieser Sicht als Motiv für ein Integrationsangebot in die "ungarische Nation" begriffen werden, das Trennende bleibt ausgespart. (Ein Problem des Adressatenbezugs in diesem Zusammenhang ist, daß die Stellungnahmen rhetorisch an "die Nation" gerichtet sind, faktisch faktisch aber nur den Lesern dieser Blätter, also zumindest überwiegend den Angehörigen der beiden großen protestantischen Kirchen, zugänglich waren. So gesehen wurde damit (auch) ihnen angetragen, sich mit der Nation zu identifizieren.)

Ist in den zeitgenössischen protestantischen Zeitschriftentexten die Identifikation mit Kossuth und mit der Nation stark, so wird er umgekehrt auch ausdrücklich für den Protestantismus reklamiert. Dies geschieht in Hinweisen auf lokale Traditionen (Hörk, Zsindely), auf seine Kirchenzugehörigkeit, in der Auslegung des Bezugs seiner Ideen zu denen des Protestantismus, aber auch in zahlreichen und heftigen Auseinandersetzungen mit der katholischen Kirche, insbesondere mit deren offiziellem Fernbleiben von den Trauerfeierlichkeiten.

Kritische Bemerkungen zum Fernbleiben der katholischen Kirche von der "nationalen Trauer" sind in den Blättern aller Distrikte zu finden.¹¹⁶ "Nur die römisch-katholische Kirche bleibt in der gemeinsamen Trauer kalt"¹¹⁷. Während dem Staat seine Zurückhaltung angesichts "politischer Rücksichten" noch verzeihlich scheint¹¹⁸, während von ihm als dem "offiziellen Ungarn im engeren Sinne" immerhin noch angenommen wird, "innerlich" dabei zu sein, läßt sich für die Verfasser nicht übersehen, daß "nur einer fehlte: die katholische Kirche"¹¹⁹. Die Beiträge sprechen von einem Gegensatz zwischen Kirchenführung und Gläubigen in dieser Hinsicht¹²⁰. Während das "patriotische Publikum katholischen Glaubens", ("dessen Patriotismus die tödliche Kälte der alleinseeligmachenden Dogmen noch nicht zu Frost hat erstarren lassen") "an der Trauer teilnahm", sei die "offizielle Kirche" ferngeblieben¹²¹. Sie habe die "beispiellose Gelegenheit" genutzt, um "ein Kompliment nach oben" zu machen.¹²² Diese Haltung der

katholischen Kirche wird auf deren politische Bindung zurückgeführt, daher werden in allen derartigen Beiträgen mehr oder weniger eingehend dafür angeführte dogmatische Begründungen (Glocken nicht für Andersgläubige, nur zu gottesdienstlichen Zwecke, u.ä.) widerlegt und zugleich die Gelegenheit genutzt, um auf die geistigen und strukturellen Unterschiede zwischen Protestantismus und Katholizismus hinzuweisen.¹²³

Demgegenüber wird der Protestantismus als die eigentliche nationale Kirche begriffen. Zum einen, weil er in der gegebenen Situation die Gefühle der Nation teilt und ausdrückt. "Der der Nation in Freud und Leid mit der Nation fühlende Protestantismus nimmt um so mehr an der Pietät der Nation teil. Er nimmt religiös und kirchlich teil, in seinen Schulen und seinen Kirchen."¹²⁴ "Vereint und gemeinsam trauern wir mit jedem treuen Sohn des Vaterlands."¹²⁵ Mit Befriedigung wird u.a. im DtPL darauf hingewiesen, daß auch in Diasporagegenden nicht nur überall Trauergottesdienste abgehalten wurden und die Kirchen voll waren, sondern unter den Anwesenden "auch ein-zwei Katholiken und Juden" waren, ja daß in Esztergom sogar "Vertreter von Stadt und Komitat" den Pfarrer gebeten hätten, einen solchen Gottesdienst zu halten, "da die Geistlichen keine Trauermesse halten"¹²⁶. Über diese gefühlsmäßige Identifikation angesichts der Trauer um Kossuth hinaus wird aber auch die Zusammensetzung der Kirche selbst (bei genauerer Betrachtung die der reformierten Kirche) und ihre Organisationsform als Basis des Selbstverständnisses des ungarischen Protestantismus als eigentlicher nationaler Kirche angeführt.¹²⁷

Zum anderen wird der Protestantismus als diese nationale Kirche verstanden, weil die "Daseinsgrundlage unserer protestantischen Kirche" "jene hohen Ideen" seien, "deren inspirierter, prophetischer Verkündiger auf politischem Gebiet Lajos Kossuth war."¹²⁸ Sie sei "mit ihrem aufgeklärten Geist, mit ihrem wahren ungarischen Gefühl in Licht und Trauer, in Vergangenheit und Gegenwart in der Beseitigung von Entwicklungshindernissen, im Streben nach den nationalen Idealen, in jedem Punkte" eins gewesen "mit dem ungarischen Vaterland, mit dem ungarischen Patriotismus und mit den Forderungen der aufgeklärten Menschheit."¹²⁹ "Wir stehen auch an seiner Bahre als Protestanten", "nicht nur, weil er zu uns gehörte", weil er an unseren Schulen ausgebildet wurde, sondern "besonders deshalb, weil [i.Orig. kursiv] *der politische Liberalismus und die nationale Unabhängigkeit in unserem Vaterland immer gemeinsame Interessen mit dem Protestantismus anerkannt hat und unter gemeinsamer Fahne in den*

*Kampfgezogen sind, weil die "ungarische Konfession" (magyar vallás) und die ungarische Nation voneinander in Seele und Gefühl untrennbar sind; und weil die große Idee der Glaubensfreiheit die ehrbare Tradition jenes 1848 ist, dessen Leitfigur der verschiedene große Mann war."*¹³⁰ (Anzumerken ist, daß hier der Verfasser zugleich stillschweigend reformiertes Christentum, die "ungarische Konfession" nämlich, und Protestantismus identifiziert.)

Dabei sind in dieser Hinsicht gewisse regionale Unterschiede zu beobachten: Während aus dem Diasporagebiet Transdanubiens hauptsächlich Belege für das Stattfinden von Trauerfeierlichkeiten und -bekundungen kommen, stammen die Belege für die entschiedene Identifikation von Kirche und Nation, für die Deutung Kossuths als Sohne des Protestantismus aus dem Gebie diesseits und jenseits der Theiß (den reformierten Kerngebieten), nicht aus anderen Distrikten, und sind auch ausdrücklicher formuliert als aus den Zeitschriften der evangelischen Kirche.

Zweite Zwischenbilanz: Kossuths Würdigung in protestantischen Zeitschriften

Wenigstes rückblickend wurde also auch hier eine Identifikation mit den bürgerlichen Ideen von 1848/48 vorgenommen. Inhaltlich bezog sie sich auf die Abschaffung der Leibeigenschaft, auf bürgerliche Rechtsgleichheit und deren Verankerung in der fortgeschriebenen ungarischen Verfassung, auf Gedanken-, Rede- und Pressefreiheit. Sie bezog sich weiterhin auf die Bindung von Kirche und Nation an "den Liberalismus" als die politische Richtung, die für die genannten Grundsätze stand, freilich irgendwo im Übergangsfeld zwischen dem Liberalismus der Reformzeit und der, was die inhaltliche Ausgestaltung ihrer Politik anging, im europäischen Vergleich eher konservativen¹³¹ freisinnigen Regierungspartei. Dies schloß das Bekenntnis zum Freiheitskampf als Kossuth Werk ein. In diesem Punkt ist die Bandbreite der Auffassungen am größten. Sie reicht von der stillschweigenden Aufhebung der Widersprüche für das dualistische Ungarn bzw. der rhetorischen Anknüpfung an Idee der Freiheit bis zum Beharren auf uneingelösten, doch unvergänglichen Rechten. Dieser Ideenkomplex wird als Tradition auch der - zunehmend ethnisch begriffenen - Nation angetragen.

In der Vorstellung dessen, was die Nation ausmacht und eint, erweist sich in diesem Verständnis jedoch weniger die Konfession ein Hindernis.

Auffällig ist dagegen in den Texten die stillschweigende Ethnisierung des Konzepts der Nation. Über die angeführten Texte hinaus belegt dies auch die spätere Tradierung Kossuths als eines Nationalhelden. In Gegenden, wo die politische und sentimentale Bindung an Kossuth stark war, ist zu beobachten, wie dieser gegenüber konfessionelle Fragen in den Hintergrund traten. In besonders deutlicher Form führt dies die Einweihung der Kossuthstatue in Cegléd 1909 vor, wo schon in den Jahrzehnten vor dessen Tod eine starke Kossuth-Verehrung, ein "Kossuth-Kult" gepflegt wurde. Die Choreographie der Einweihung demonstrierte symbolisch die Einbindung aller in die von der bürgerlichen Gemeinde getragene Zeremonie: nach einer gemeinsamen Versammlung (diszközgyűlés) zogen alle - die Mitglieder der teilnehmenden Vereine, die Schuljugend, die Stadtväter usw. - in die Kirchen ihrer Konfession, um dort an einem römisch-katholischen, reformierten, evangelischen oder jüdischen Gottesdienst teilzunehmen und im Anschluß daran unter Beteiligung weiterer auswärtiger Gäste die mit Liedern und Reden feierlich gestaltete Enthüllung der Statue vorzunehmen¹³². Man kann dies als Beleg dafür sehen, daß Kossuth wohl als einigendes nationales Symbol fungieren konnte - solange die Identifikation mit der ungarischen Nation gegeben war, und damit - im Sinne der vorherrschenden Interpretation von Nation - mit der magyarischen Ethnie. Das zeigt die Cegléder "Choreographie", dies belegen aber auch zeitgenössische Reden zum Centenarium von nicht-protestantischen Verfassern.¹³³

Kossuths Würdigung in der Folgezeit

Vor dem Tod des Politikers hatte sein neunzigster Geburtstag 1892 Anlaß zu eingehenderem Gedenken an ihn gegeben. Kulminationspunkte in der Würdigung Kossuths im Gottesdienst wie in der protestantischen Presse waren sein Tod 1894 und sein Centenarium 1902. Waren die Predigten von 1892, ob nun zur Neueinweihung seiner Taufkirche in Tállya oder allgemein zu seinem Gedenken, eher politisch verhalten formuliert und auf die Betonung der Anhänglichkeit der Nation an ihren großen Sohn abgestellt, fällt die politische Würdigung wie die Botschaft im Todesjahr demgegenüber bereits deutlicher aus. Daneben belegen separate Publikationen eine Vielzahl von Predigten anläßlich der Einweihung örtlicher Kossuth-Statuen oder - Denkmäler in der Zeit von 1895 bis zum I. Weltkrieg¹³⁴, aber auch von öffentlichen Reden protestantischer Pfarrer in bei solchen Anlässen, weiterhin von Reden von Pfarrern in ihrer

Eigenschaft als Mitglieder eines Honvéd-Vereins oder eines anderen lokalen Gremiums.

Diese Texte, aber auch Pressematerialien dokumentieren zudem, wie sich außerhalb der genannten Jubiläen die Würdigung Kossuths und des Freiheitskampfes von 1848/49 mit Feierlichkeiten zum 15. März verband. Von solchen Veranstaltungen berichtete die regionale protestantische Presse schon in den neunziger Jahren. Ihr Kulminationspunkt war das 50jährige Jubiläum des Budapester März im Jahre 1898. Hier erschienen ganze Hefte zur Würdigung des Ereignisses, Predigten nahmen sich ähnlich wie zu Kossuths Tod des Anlasses an. Der offizielle Termin des Gedenkens dagegen, der 11. April als der Tag der königlichen Bestätigung der Gesetze¹³⁵, fand kaum Würdigung, gelegentlich wurde ausdrücklich auf die anderartige Vorstellungswelt der "Nation" hingewiesen. In der Folgezeit etablierte sich den protestantischen Periodika zufolge die Feier des 15. März an den Schulen und Akademien der Protestanten sowie in den mehrheitlich reformierten Städten (z.B. Debrecen, Sárospatak). 1898 sowie bald darauf 1902 als Jahr des des 100. Geburtstages Kossuths waren zugleich auch die Termine, zu denen die Einweihung von Kossuth-Denkmalern sinnträchtig kulminierte.

Ein vergleichbarer Höhepunkt nationalen Gedenkens, den die protestantische Presse dokumentiert, waren die Feierlichkeiten zum 1000. Jahrestag der Landnahme, das Millenium im Jahre 1896. Eine ähnliche Würdigung in der Presse fand auch das Gedenken an Rákóczi 1903, das gelegentlich mit Erinnerungen an Kossuth verbunden wurde¹³⁶. Kossuths Tod und das Millenium, aber auch das Reformationsgedenken und der Tod Franz Josefs waren die "für das liberale Zeitalter so charakteristischen großangelegten Kirchenfeierlichkeiten"¹³⁷. Die Kossuth-Predigten und -Reden aus der Folgezeit, die sich an die genannten Anlässe knüpfen, schrieben, so die vorläufige Einschätzung, das Spektrum der Haltungen fort, die oben schon für den Zeitpunkt seines Todes heraus gearbeitet wurden.

Zusammenfassung

Predigten und Beiträge in protestantischen Zeitschriften zu Kossuths Tod belegen, wie politische Tradition von der intellektuellen Elite des ungarischen Protestantismus, von Pfarrern und Publizisten der hauptsächlich magyarischen reformierten Kirche und von magyarischen Intellektuellen in der evangelischen Kirche zu deuten und für andere gültig weiterzugeben

versucht wurde. Predigten wie sonstige Würdigungen zeigen eine überwältigende positive Bezugnahme auf Kossuth. Die Predigten zu diesem Anlaß waren relativ stark politisiert, der singuläre oder generelle Charakter dieser Verbindung von Religiösem und Politischem bedarf jedoch weiterer Untersuchungen. Die Zeitschriftenbeiträge unterschieden sich davon in der Präsentation, nicht aber in der Einschätzung von Kossuths Werk selbst. Als dessen zentrale Inhalte werden in beiden Textsorten hauptsächlich die formal-rechtlichen Elemente der 48er Verfassung, darunter an erster Stelle die Abschaffung der Leibeigenschaft und die Gleichheit aller vor dem Gesetz, als (objektive und dort auch so bewertete) Voraussetzung zu bürgerlicher Entwicklung hervorgehoben. Die Würdigung von Kossuths Werk konzentriert sich damit auf die Elemente der 48er Gesetzgebung, die unzweifelhaft in die Gesetzgebung des Ausgleichs Eingang gefunden hatten. Kossuth kann so als Schöpfer des modernen Ungarns vorgestellt werden, und in der Würdigung des Verstorbenen herrscht die Tendenz vor, die Ziele des Freiheitskampfes und den Zustand des zeitgenössischen Ungarns nach dem Ausgleich von 1867 miteinander zu versöhnen. Ein Spannungsverhältnis beider bleibt jedoch erhalten. Es gründet in der insgesamt positiven (wenn auch verhalten vorgenommenen) Bezugnahme auf die Unabhängigkeitserklärung und geht einher mit einer vorsichtigen Distanzierung von der Person Kossuths in der späten Emigrationsjahren zugunsten eines positiven Verständnisses des Ausgleichs. Die zugleich bestehende Bindung an die nicht realisierten Ziele des Jahres 1849 wiederum erscheint im Ruhm des Verstorbenen und im allgemeinen Wort von der Freiheit. In dieser Frage zeichnet sich die größte Bandbreite der Auffassungen im Detail ab.

Diese Deutung von Kossuths Werk und seiner Bedeutung für das dualistische Ungarn reflektiert historische Bindungen der protestantischen Kirchen an den Liberalismus der Reformzeit und Interessenlagen, die sich aus der personellen wie inhaltlichen politischen, namentlich kulturpolitischen Affinität der protestantischen Kirchen zur Linie der auf dem Boden des Ausgleichs stehenden regierenden Freisinnigen Partei ergaben. Welche Rolle darüber hinaus die Verwandlung des mittleren Adels als einer das geistige Profil der protestantischen Kirchen prägenden Schicht in eine Schicht von Staatsbediensteten mit einer daraus resultierenden Nähe zur regierenden Partei bzw. die Bindung protestantischer Intellektueller an diese staatliche Alimentierung spielte, wäre weiter zu untersuchen.

Referenzrahmen der Würdigung Kossuths ist "die Nation", der der beschriebene Komplex von Einstellungen zur Identifikation angeboten wird. Der Begriff der Nation oszilliert dabei zwischen dem der Staatsnation im Sinne der liberalen Gesetzgebung und ihrer Identifikation mit dem magyarischen Ethnikum. Die explizite Diskussion der Nationalitätenfrage bleibt in den untersuchten Texten ausgeklammert. Zu beobachten ist jedoch eine positive Anknüpfung an innerkirchliche Magyarisierungsbestrebungen der vierziger Jahre und eine Identifikation mit dieser Haltung als nationalem Erwachen. Parallel dazu wird eine Identifikation der eigenen (protestantischen) Kirche mit der Nation und deren Verständnis als Erbin Kossuths vorgenommen. Die Argumente hierfür reichen von lokalen Anknüpfungen, von seiner Kircheng Zugehörigkeit über die ethnische Zusammensetzung namentlich der reformierten Kirche bis hin zur Herausarbeitung der inneren Verwandtschaft der Ideen Kossuths und derer des Protestantismus. Die Forderung, wahre Vertretung der Nation zu sein, reflektiert die aktuellen, aus den religionspolitischen Auseinandersetzungen resultierenden Spannungen wie die historische Bindung an das von Kossuth 1848 vertretene Gedankengut gleichermaßen. In der Vorstellung dessen, was die Nation ausmacht und eint, erweist sich in diesem Verständnis jedoch weniger die Konfession ein Hindernis, als daß vielmehr die unterschwellige (stillschweigend vorgenommene) Ethnisierung des Konzepts der Nation ausschlaggebend ist. Der in den politischen Bekundungen ausgesprochene positive Bezug auf Kossuth, die Würdigung seines Werks konzentriert sich auf darin einbegriffenen Momente bürgerlicher Umgestaltung, und wird zugleich Formulierung dieser zentralen Inhalte des Kossuthschen Programms als nationaler ungarischer Ideologie.

Anmerkungen

- ¹ Die Idee zur Beschäftigung mit Kossuth geht u.a. zurück auf eine Anregung von László Tarnói, Budapest, und eine von ihm mitorganisierte Konferenz. Ich danke Zoltán Tóth, Dániel Szabó, László Kósa (Budapest), Hartmut Kaelble (Berlin) und Wolfgang Schieder (Köln) für kritische Hinweise und Diskussionen.
- ² Hobsbawm, Eric: Mass-Producing Traditions.- In: idem, et Ranger, Terence (Hrsg.): The invention of tradition [1983].- Cambridge (University Press) 1993, 263-307, hier 263
- ³ Hobsbawm, Eric: Inventing Traditions.- In: Hobsbawm/Ranger, Invention, 1-14, hier 13

- ⁴ vgl. ebd. 1-9
- ⁵ vgl. Hobsbawm, Mass-producing, 263 ff.
- ⁶ Anderson, Benedict: Imagined communities.- Reflections on the Origins and Spread of Nationalism [1983].- Rev. ed. , London, New York 1991.-
- ⁷ vgl. Hobsbawm, Eric: Nations and Nationalism since 1780.- Programme, Myth, Reality [1990].- 2. Aufl., Cambridge (University Press) 1993.-
- ⁸ vgl. Tóth, Zoltán: A rendi norma és a "keresztyén polgárisodás" [(sic), Die ständische Norm und die "christliche Verbürgerlichung"].- In: Századvég (1991)2-3, 75-130.-
- ⁹ Niedermüller, Péter: National Culture: Symbols and Reality. The Hungarian Case.- In: Ethnologia Europaea XIX: 47-56, hier 47
- ¹⁰ Tóth, Zoltán: Die kulturelle Integration der ungarischen Ethnien in einer Kleinstadt um die Jahrhundertwende.- In: Ethnicity and Society in Hungary.- Budapest (MTA) 2(1990), 191-221, hier 190/191)

Zur Illustration des im Text Gesagten ein statistischer Überblick über die zeitgenössische Situation:

Anhänger der in Ungarn vertretenen Religionen nach Nationalität, 1910

Rel.	davon nach Muttersprache in %							
	ung.	dt.	slow.	rum.	kroat.	serb.	ukr.	sonst.
r.k.	64,8	14,1	15,5	0,1	2,1	0,0	0,2	3,3
gr.k.	15,2	0,1	3,9	56,4	0,0	0,1	22,7	1,6
ref.	98,4	0,9	0,4	0,0	0,0	0,0	0,0	0,3
evang.	31,9	31,5	34,6	0,1	0,0	0,0	0,0	1,9
gr.orth.	1,8	0,1	0,0	77,1	0,0	19,5	0,0	1,5
unit.	98,6	0,2	0,1	0,8	0,0	0,0	0,0	0,3
bapt.	60,8	5,9	5,9	26,4	0,0	0,1	0,0	1,0
isr.	76,9	21,6	0,6	0,1	0,1	0,0	0,3	0,4
sonst.	52,0	5,5	8,9	9,9	0,1	10,8	0,2	12,6

/Angaben ohne Kroatien-Slawonien/

(Karner, Károly: A felekezetek Magyarországon a statisztika megvilágításában [Die Konfessionen Ungarns im Lichte der Statistik], Debrecen 1931, hier 68; Tafel XXI)

Angehörige der Nationalitäten Ungarns nach Religionszugehörigkeit, 1910

Nat.	davon nach Religion in %								
	r.k.	gr.k.	ref.	ev.	gr.orth.	unit.	bapt.	isr.	sonst.
Magyaren	58,7	3,1	25,8	4,2	0,4	0,7	0,1	7,0	0,0
Deutsche	66,6	0,1	1,2	21,6	0,1	0,0	0,0	10,4	0,1
Slowaken	71,8	4,1	0,5	23,2	0,0	0,0	0,0	0,3	0,0
Rumänen	0,3	38,5	0,0	0,1	61,0	0,0	0,1	0,0	0,0
Ukrainer	1,0	98,2	0,0	0,0	0,2	0,0	0,0	0,6	0,0
Kroaten	98,9	0,2	0,0	0,1	0,5	0,0	0,0	0,3	0,0
Serben	0,9	0,4	0,0	0,0	98,5	0,0	0,0	0,0	0,2
sonstige	74,3	7,7	1,7	6,3	8,9	0,0	0,0	0,8	0,3

/Angaben ohne Kroatien-Slawonien. Zugrundegelegt wurde die Muttersprache lt. Volkszählung./

(Karner, Konfessionen, 67; Tafel XX)

- ¹¹ 1869 waren von den Einwohnern Ungarns (ohne Kroatien-Slawonien) 14,88% reformiert, 8,08% evangelisch und 0,4% Unitarier. Während der Anteil letzterer bis zum I. Weltkrieg konstant blieb, belief sich der Anteil der Evangelischen 1890 auf 7,8% der Gesamtbevölkerung, 1910 auf 7,2%. Der Anteil der Reformierten sank (bei gleichzeitigem leichten absoluten Zuwachs) bis 1890 auf 14,6% und 1910 14,3% (Csáky, Móricz: Die Römisch-Katholische Kirche in Ungarn.- In: Wandruszka, Adam und Urbanitsch, Peter (Hrsg.): Die Habsburgermonarchie. IV: Die Konfessionen.- Wien, 1985, 248-331, bes. 302, vgl. ferner Karner, Konfessionen). Etwa 2% dieser ungarländischen Protestanten waren Unitarier. Im zeitgenössischen Verständnis des Protestantismus blieben sie meist ausgespart bzw. waren aus dogmatischen Gründen in sich protestantisch nennenden Organisationen und Publikationsforen (so z.B. der Ungarischen Protestantischen Literarischen Gesellschaft) nicht vertreten. Die Bezeichnung Protestanten meint daher in Anlehnung an dieses zeitgenössische Verständnis auch hier die evangelische und die reformierte Konfession. Zur regionalen Verteilung vgl. u.a. Kósa, László: Egyházi hagyomány - protestáns vallási néprajz [dt. T.: Kirchliche Tradition - protestantische Religionsanthropologie].- In: idem, Egyház, társadalom, hagyomány [Kirche - Gesellschaft - Tradition].- Debrecen, 1993, 11-52., bes. 18/19; Bucsay, Mihály: Der Protestantismus in Ungarn 1521-1978.- I.-II. Wien-Köln-Graz I. 1977, II. 1979, hier II, 128 f.
- ¹² Seit 1876 waren dem Gesetz nach alle rezipierten Religionen gleichgestellt. Zur Gesetzgebung vgl. Göttsas, Friedrich: Die Geschichte des Protestantismus in der

Habsburgermonarchie. In: Wandruszka, /Urbanitsch, Habsburgermonarchie IV., 489-595; Bucsay, Protestantismus II., 1979, bes. 96-100.

- ¹³ Pokoly, József: A XX. század történelme [Die Geschichte des 20. Jahrhunderts].- In: Zsilinszky, Mihály (Hrsg.): A Magyarhoni Protestáns egyház története [Die Geschichte der ungarischen protestantischen Kirche].- Budapest, 1907.- 676-770, hier zit. nach Bucsay, Protestantismus II., 99)
- ¹⁴ vgl. dazu als jüngere Bilanz von ungarischer Seite Rácz, István: A török világ hagyatéka Magyarországon [Das Erbe der türkischen Welt in Ungarn].- Debrecen, 1995; Kósa, Kirchliche Tradition; im Überblick aus protestantischer Sicht Bucsay, Protestantismus I-II. Besonders zu den nicht-lateinischen Kirchen instruktiv und detailreich: Turczynski, Emanuel: Konfession und Nation. Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung.- Düsseldorf, 1976. Zur rechtlichen Lage der Schichten unterhalb der ständischen "Nation" und der Gegenreformation bes. Szabó, István: A jobbágy vallásügye [Die Glaubenssache des Leibeigenen].- In: ds.: Tanulmányok a magyar parasztság történetéből.- Budapest, 1948, 203-264; dazu jüngst kritisch: Péter, Katalin: Az 1608. évi vallástörvény és a jobbágyok vallásszabadsága. [Das Religionsgesetz von 1608 und die Glaubensfreiheit der Hörigen].- In: idem, Papok és nemesek. Magyar művelődéstörténeti tanulmányok a reformációval kezdődő másfél évszázadból [Pfarrer und Adelige. Ungarische kulturgeschichtliche Studien...].- Budapest 1995.- /A Ráday Gyűjtemény tanulmányai; 8/, S. 129-151.-
- ¹⁵ dazu bes. Szabó, I., Glaubenssache
- ¹⁶ Es gibt auf diesem Gebiet eine Vielzahl generalisierender Thesen und populärer Glaubenssätze. Eine genaue Untersuchung der politischen Affinitäten der Konfessionen im dualistischen Ungarn ist bisher jedoch nicht vorgenommen worden. (vgl. Szabó, Dániel: Wahlsystem und Gesellschaftsstruktur in den letzten beiden Jahrzehnten des Dualismus. 1896-1910. In: Acta Historica 35(1989), 181-204, hierzu bes. 204) Gerade zu den politischen Bindungen der Protestanten (oder gar der theologischen und mentalitätsmäßigen Richtungen innerhalb des Protestantismus) lassen sich gegenwärtig mehr Fragen stellen als befriedigend beantworten.

Für die Konservativen der Jahrhundertmitte schien die führende Beteiligung der Protestanten am ungarischen Freiheitskampf von 1848/49 klar. István Deák verweist in seinem Werk über Kossuth auf Desewffy und insbesondere auf Äußerungen György Andrássys, der "die Revolution mit dem Geist und den Traditionen des Protestantismus in Ungarn identifizierte" und für den "eine ungebrochene Linie von den *protestantischen Rebellionen* von Fürsten des 17. und 18. Jahrhunderts wie Bocskai, Tököly und Rákóczi zur *protestantischen Rebellion* Kossuths" führte. Für Andrassy schien dies bis in die Zusammensetzung der Honvéddarmee hinein zu gelten - eine Behauptung, die in dieser Form historisch nicht belegbar ist. (Deák, István: The lawful revolution. Louis Kossuth and the Hungarians, 1848-1849.- New York, 1979, zit. 245, 246)

Doch auch von protestantischer Seite ist, hier in positiver Formulierung, diese Identifikation mit dem Geist des Fortschritts vorgenommen worden. In zugespitzter Form formulierte Dezső Szabó 1913 diese These, als er in seinem Artikel über "Das Problem des ungarischen Protestantismus" diesem wegen seiner Abkehr vom Bündnis mit den "fortschrittlichen Richtungen" seine Existenzberechtigung in der Gegenwart überhaupt

absprach. Danach war der Protestantismus "nach seinen Prinzipien, seinen Gefühlen, seinen Traditionen [...] eine lebendige Kraft zur Durchsetzung der liberalen Energien". (Szabó, Dezső: A magyar protestantizmus problémája [Das Problem des ungarischen Protestantismus].- In: Huszadik Század 1913, 118-121, zit. 120, 119) "Das heißt also, der positive Gehalt des Protestantismus war eine klar an die Zeit gebundene Funktion, die er andernorts und auch bei uns erfüllte: oppositionelle Solidarität gegen die Übergriffe der kirchlichen und politischen Macht, Schutz der liberalen Ideen." (119)

Diese Tradition der Sicht einer derartigen Verbindung des ungarischen Calvinismus mit der Formulierung und Vertretung der nationalen Interessen und der Anliegen des Volkes reicht bis in die Gegenwart. Bis in die Gegenwart zu beobachten ist auch die begriffliche Identifikation von Kampf um staatsrechtliche Unabhängigkeit und ständische Verfassung einerseits und um die Durchsetzung sozialer Interessen andererseits, die in einem dem Calvinismus zugeschriebenen allgemeinen Konzept von "Fortschritt" und "Freiheit" amalgamiert werden (vgl. z.B. Benda, Kálmán : A magyarországi kálvini reformáció és öröksége [Die Kalvinsche Reformation in Ungarn und ihr Erbe].- In: Confessio (1991)3, 52-54, bes. 52.

- ¹⁷ Politisch war Ungarn seit dem Ausgleich ein in Personalunion mit Österreich regiertes Königreich mit einem Parlament, gegliedert in Oberhaus (Herrenhaus) und Unterhaus (Abgeordnetenhaus). (Zur Zusammensetzung des Oberhauses GA VII v.K. 1885, vgl. z.B. Steinbach, Gustav: Die ungarischen Verfassungsgesetze.- (4. Aufl.) Wien, 1906, 49-58. Die Literatur zum politischen System beschäftigt sich kaum mit dem Oberhaus. Zum Abgeordnetenhaus und zu den darin vertretenen Parteien vgl. u.a. Tóth, Adalbert: Parteien und Reichstagswahlen in Ungarn. 1848-1892.- München 1973; Gerő, András: Az elsöprő kisebbség [Die überwältigende Minderheit].- Budapest, 1988; Szabó, D., Wahlsystem; idem: A magyar társadalom politikai szerveződése a dualizmus korában. Párt és vidéke [Die politische Organisation der ungarischen Gesellschaft im Dualismus. Partei und Provinz].- In: Történelmi Szemle 34(1992)3-4, 199-230; zu einzelnen Parteien und Richtungen u.a. Diószegi, István: Die Liberalen am Steuer. Der Ausbau des bürgerlichen Staatssystems in Ungarn im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.- In: Langewiesche, Dieter (Hrsg.): Liberalismus im 19. Jahrhundert. Göttingen, 1988.- 484-498; Gergely, András: Der ungarische Adel und der Liberalismus im Vormärz.- In: Langewiesche, Liberalismus, 458-483; Gergely, Jenő: A keresztényszocializmus Magyarországon. 1903-1923 [Der christliche Sozialismus in Ungarn].- Budapest, 1977.) Die maßgeblichen Parteien waren Parlaments- bzw. Honoratiorenparteien, was, im Verein mit Zensuswahlrecht und Direktmandaten, zu einer starken Bindung ihrer Politik an einzelne Persönlichkeiten führte. Die Parteienlandschaft gliederte sich nach dem Verhältnis zu der zentralen staatsrechtlichen Frage, der nach dem Ausgleich mit Österreich von 1867. Weltanschauliche Fragen bzw. politische Ideologien blieben dem nachgeordnet und wurden bis zum Ende des dualistischen Systems nicht zum bestimmenden Gliederungsprinzip. Seit den neunziger Jahren erfolgte eine Binnendifferenzierung der - weiterhin staatsrechtlich definierten - Regierungspartei und der 48er Opposition in eine liberale bzw. konservative Richtung (vgl. Szabó, D., Politische Organisation). Bis 1905 jedoch bleibt innerhalb des Mehrparteiensystems die Freisinnige (67er) Partei an der Regierung, die sich nach ihrer vorübergehenden Niederlage als "Nationale Arbeitspartei" reorganisiert.

- ¹⁸ vgl. János, Andrew C.: The politics of backwardness in Hungary. 1825-1945.- Princeton, 1982.-

- ¹⁹ Zwanig Jahre zuvor war die auch die grundsätzliche Wertung Kossuths unter den Protestanten durchaus verschieden. So veröffentlichte Mihály Zsilinszky, später Politiker und Herausgeber einer hier bereits zitierten protestantischen ungarischen Kirchengeschichte, schon 1868 ein Büchlein mit Liedern und Gedichten über Kossuth, verfaßt für das "noch unverdorbene ungarische Volk". ("... der Inhalt dieses Buches bewiese die Tatsache, daß Lajos Kossuth der erste Sohn Ungarns und der größte Wohltäter des ungarischen Volkes ist.") (Zsilinszky, Mihály: Kossuth Lajos a magyar nép szívében és költészetében. (Kossuth rövid életrajzával. [L.K. im Herzen und in der Dichtung des ungarischen Volkes. ...].- Pest, 1868, 3) Daneben standen aber auch kritische Stimmen, die ihn als Demagogen und populistischen Auführer sahen. So der Hódmezővásárhelyer Pfarrer Sámuel Szeremlei in seinem 1874 erschienenen, vom damaligen Ungarischen Protestantenverein preisgekröntem Werk über die religiös-sittlichen Verhältnisse seit 1848. Die Kriegswirren, aber auch die Ablösung der feudalen Lasten hätten, so Szeremlei, auch auf das Verhältnis des einfachen Volkes zur Kirche zersetzend gewirkt. Die radikal-demokratische Agitation hatte auch die Bindung an die Kirche - als Teil der alten Ordnung - mit zerstört. (Szeremlei, Sámuel: Valláserkölcsei és társadalmi élet Magyarországon 1848 óta.- Budapest, 1874, 23-25, vgl. Kósa, László: A vallási közönyösség térfoglalása a 19. sz. közepén [Die Ausbreitung religiöser Indifferenz in der Mitte des 19. Jahrhunderts].- In: Magyar néprajz. VII. Népszokás, néphit, népi vallásosság [Ungarische Volkskunde. Volksbräuche, Volksglaube, Volksfrömmigkeit] Hrsg. von Thekla Dömötör.- Budapest, 1990, S. 211-235.)
- ²⁰ "Zum Zeitpunkt des Ausgleichs war Ungarn ein rückständiges Agrarland" (Katus, László: A tőkés gazdaság fejlődése a kiegyezés után [Die Entwicklung der kapitalistischen Industrie nach dem Ausgleich] .- In: M.o. története, 6./2. 1848-1890.- (2., verb. Aufl.) Budapest, 1987, S. 913-1038, hier 915). 75-80% der Bevölkerung lebten von der Landwirtschaft, 10% von Handwerk und Gewerbe. (ebd., vgl. auch ebd. 926, korrigierte Werte lt. Tabelle) "Der Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft sank zwischen 1867 und 1890 von 76% auf 67%, der der in Industrie und Handel Tätigen stieg dagegen von 11,9% auf 16,5%." (ebd., 924, Angaben für Ungarn ohne Kroatien) Stärkere Ausmaße erreichte die Industrialisierung des Lands in den neunziger Jahren. 1910 arbeiteten noch 64,5% aller Beschäftigten in der Landwirtschaft, in Industrie, Handel, Verkehr waren es 23,4% (Berend, I.T.; Ránki, Gy.: Európa gazdasága a 19. században. 1780-1914. [Europas Wirtschaft im 19. Jahrhundert].- Budapest, 1987, 413). Damit lag Ungarn strukturell wie hinsichtlich seines Pro-Kopf-Produkts noch immer weit hinter dem westeuropäischen Durchschnitt zurück (vgl. ebd., 417/18; idem, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Südosteuropas. 1850-1914.- In: Kellenbenz, H. (Hrsg.): Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Teilveröff., Bd. V.- Stuttgart (Klett-Cotta) 1980.- 97-144, bes. 122-133, 142-143). Wesentlich war Ungarn also ein Agrarland, vor allem bis in die neunziger Jahre ein prosperierender Agrarexporteur.
- ²¹ Kossuth, der selber evangelisch war und auch weltliche Ämter in seiner Kirche inne gehabt hatte, hatte in diesen jüngsten Auseinandersetzungen, sehr zum Bedauern der protestantischen Kirchen, Zurückhaltung geübt.
- ²² Hanák, Péter: Társadalmi és politikai küzdelmek az 1890-es évek első felében [Gesellschaftliche und politische Kämpfe in der ersten Hälfte der neunziger Jahre].- In:

- idem (Hrsg.): Magyarország története [Geschichte Ungarns]. Budapest, 1978, 53-148; hier 95)
- ²³ vgl. Luhmann, Niklas: Funktion der Religion.- [1977] 3. Aufl., Frankfurt a.M., 1992, bes. 225-271
- ²⁴ Hegymegi Kiss, Kálmán: A Református Keresztyén Egyház kultusza és szervezete Magyarországon [Kultus und Organisation der ref. Kirche in Ungarn].- o.O. [Nagykőrös]1913, 7.-
- ²⁵ ebd. Eine eingehendere Darstellung der protestantischen Predigtpraxis des späten 19. Jahrhunderts aus jüngerer Zeit gibt es meines Wissens nicht. Einen kurzen Überblick über die Entwicklung bei den Reformierten gibt Bucsay (Szószéki igehirdetés [Kirchliche Predigt.- In: Bartha/ Makkai, Studien, 213-217). Neben den zeitgenössischen homiletischen Lehrbüchern (Oosterzee, J. van: Praktische Theologie.- 1.-3.- Heilbronn 1877; in dieser Richtung auch Kovács Albert : Homiletika.- Bp. 1904; und: Csiky Lajos: Egyházzónoklattan.- Debrecen 1914; weiterhin Mitrovics Gyula: Egyházi szónoklattan.- Bp. 1879.- 2. Aufl. Debrecen 1911) zieht er als historische Aufarbeitung heran: Rác Béla: Két évszázad a magyar ref. igehirdetés történetéből. 1711-1914.- Gyula 1931. Wie auch in anderen Fragen ist der Forschungsstand bezüglich der Evangelischen Kirche noch ungünstiger. - Die sonst in Sachen aktueller kirchlicher Probleme sensible "PSz" ist gerade zur Frage der Predigtgestaltung nicht ergebnisreich. Wahrscheinlich war die Frage für die Protestantische Literarische Gesellschaft zu praktisch. Weitere Einblicke dürften zeitgenössische Predigtsammlungen (Szász Gerő /Hrsg./: Predikátori tár.- 1.-3. 1871-1873; Protosztáns Pap /Kecskeméti, 1880 ff./, letztere Zeitschrift auch mit evangelischen Beispielen; u.a.) erbringen.
- ²⁶ Petri, Elek: A vallás szerepe a mindennapi életben [Die Rolle der Religion im Alltagsleben].- In: PSz 1891, 631-646, hier 631
- ²⁷ so auch Petri ebd.
- ²⁸ Szász Károly: Felolvasása [Vorlesung] .- In: PSz 1891, 668-678, hier 675.
- ²⁹ Bucsay, Predigt, 214. Bucsay erwähnt als Eigenarten der theologischen Richtungen, wie sie die Zeitgenossen aneinander kritisierten, den Hang zum bloßen beständigen Wiederholen von Glaubensformeln bei einigen Orthodoxen, eine die Gemeinde allzu schlicht in Bekehrte und zu Bekehrende teilende Richtung bei den Pietisten, eine sich an der eigenen Gelehrsamkeit erbauende Abart der Predigt bei einigen Liberalen, daneben aber auch persönliche Schwächen wie übertriebene dichterische Ergüsse (wie sie Révész an dem ja auch als Dichter bekanntgewordenen und u.a. in deutschsprachige Lyrikanthologien aufgenommenen Mihály Tompa kritisierte), oder das schlichte handwerksmäßige Umsetzen des an den Theologischen Akademien Gelernten, das vermutlich die große Mehrheit der Predigten charakterisiert habe. Gerade bezüglich der Verwertung nichtbiblischer Motive und Anknüpfungspunkte, bezüglich z.B. literarischer, namentlich aber politischer und tagespolitischer Bezüge stellt er keine Unterschiede fest.
- ³⁰ Baksay Sándor: Kossuth Lajos emlékezete. A kunszentmiklósi református egyházban 1894 márczius 30-án tartott gyászünnepélyen. Kiadja a kunszentmiklósi ref. egyház presbyteriuma [K.s Gedenken].- Budapest, 1894; Borzsák Endre: Emlékbeszéd (elő- és

utóimákkal) Kossuth Lajos gyászünnepélye alkalmával 1894. április 1. Irta és elmondotta a szegzárdi evang. reform. templomban - -, reform. lelkész [Gedenkrede und Gebet aus Anlaß der Trauerfeier für L. K. Geschrieben und am 01.04.1894 in der ref. Kirche von Szegzárd vorgetragen von - -].- Szegzárd, 1894 [=Borzásák 1894]; Csánki Benjámín: Emlékbeszéd Kossuth Lajos temetésekör 1894. április 1. Irta és a kunhegyi ev. ref. templomban elmondotta - - ev. ref. lelkész. Kiadja Rácz Miklós kunhegyi ev. ref. lelkész [Gedenkrede zur Beisetzung von L. K. am 01.04.1894. Geschrieben und in der ref. Kirche von Kunhegy vorgetragen von - -].- Karczag, 1894; Czínke, István: Kossuth Lajos halálára. (Részlet C.I. nagypénteki egyházi beszédéből) [Zu K.s Tod. Aus der Karfreitagspredigt von I.Cz.].- In: Sárospataki Lapok, Sárospatak, Nr. 14, 2. April 1894, Sp. 301-304; Dicsöfi, József: Halotti imádság.- In: Debreceni Protestáns Lap. Nr. 14, 7. April 1894, 170-173

Hetessy, Viktor: Ima és emlékbészéd Kossuth Lajos gyász ünnepélyén 1894. évi április 1-ső napján az ómoravicai reform. templomban [Gebet und Gedenkrede zum Trauertag für K.L. am 01.04.1894 in der ref. Kirche von Ómoravica].- Pécs, 1894; Kálmán, Dezső: Kossuth temetésekör [Bei der Beisetzung von L.K.].- In: In: Protestáns Pap.- Kecskemét, Nr. 4/ 1894, 120-124; Kun, Bertalan: Ima Kossuth Lajos temetésekör [Gebet zur Beisetzung von L.K.]. (Irta s elmondta K.B. püspök Miskolcon 1894. ápril 1.-).- In: Sárospataki Lapok, Sárospatak, Nr. 15, 9. April 1894, Sp. 321-324.- (alle ref.); Lagler, Sándor: Ima. Kosuth Lajos felett tartott gyászistentisztelet alkalmával [Gebet beim Gedenkgottesdienst für L.K.].- In: In: Protestáns Pap.- Kecskemét, Nr. 4/ 1894, 118-119; Lagler, Sándor: Kossuth temetésekör [Zur Beisetzung K.s].- In: In: Protestáns Pap.- Kecskemét, Nr. 4/ 1894, 124-127; Lauko, Károly: Kossuth emlékezete [K.s Gedenken].- In: Protestáns Pap.- Kecskemét, Nr. 5/ 1894, 161-167; Török, József: Emlékbeszéd Kossuth Lajos felett [Gedenkrede für L.K.].- In: Czegléd, 1894; Vass, József/ Riszdorfer, János: Kossuth Lajos elhunyt nagy hazánkfia temetésekör a nagybányai ev. ref. templomban 1894. évi ápril hó 1-én tartott ima és egyházi beszéd [Gebet und Gedenkrede, gehalten zur Beisetzung des verstorbenen großen Patrioten L.K. in der ref. Kirche von Nagybánya am 01.04.1894].- Nagybánya , 1894. (alle evang.)

Wegen der aus gegebenem Anlaß sehr ähnlichen Titel werden diese Predigten wie auch andere kurze zeitgenössische Würdigungen Kossuths i.f. nach Autor und Jahreszahl zitiert.

³¹ Belege aus Platzgründen in diesem Zusammenhang ohne weiteren Verweis in den Anmerkungen.

- "unser lieber Vater" : ("édes apánk") Czínke 1894, 303; Borzásák 1894, 7; "K. apánk" Borzásák 1894, 13; Vater der Nation: Hetessy 1894, 5; Riszdorfer 1894, 2

- "der größte Ungar": Török 1894, 5; Borzásák 1894, 4; (der größte Sohn unserer Heimat) Kun 1894, 321; (der große Tote der ungarischen Nation) Kun 1894, 322; die größte Gestalt der ungarischen Geschichte - Csánki 1894, 6; größte Gestalt der Nation, Stolz des Vaterlands: Borzásák 1894, 4; Kun 1894, 323; Kun 1894, 323.-

- "die starke Säule der Heimat": Kun 1894, 322.-

- "Genius der Nation": Lauko 1894, 165.-

-
- "Stern": Dicsőfi 1894, 172; Hetessy 1894, 9; (a magyarok tündöklő csillaga) Czinke 1894, 302; ("felment az égbe, csillag lett belőle s úgy ragyog le reánk az idők végéig") Czinke 1894, 303;
 - himmlische Erscheinung: Czinke 1894, 303.-
 - "Sonne": Borzsák 1894, 8, Hetessy 1894, 9
 - "Komet": Csánki 1894, 3
 - "Feuersäule": Vass 1894, 1
 - sein Name als Goldene Bulle: Baksay 1894, 8
 - als Flagge (zászló): Baksay 1894, 8; Czinke 1894, 303
 - als "Schlüssel von wundersamer Kraft": Baksay 1894, 8.-
 - Riese, Titan: Csánki 1894, 6
 - Prometheus: Csánki 1894, 6 (und weiter ausgeführt)
 - Märtyrer: Csánki 1894, 6
 - Prophet: Czinke 1894, 301 (mit Illustr. seines Einflusses auf Menschen); Lagler 1894, 124; Borzsák 1894, 13; (Dein Prophet) Dicsőfi 1894, 171; (wie der Prophet Elias) Riszdorfer 1894, 4.-
 - Apostel ("lánglelkű apostol") Kálmán 1894, 121; ("Apostel der Brüderlichkeit") Lauko 1894, 161, (Apostel der Tugend) Vass 1894, 3.-
 - "a magyar nemzet Nehémiása": Kun 1894, 323
 - Lazar (wie L. zur Ruhe gelegt) Borzsák 1894, 7
 - Heiliger: (wurde auch denen ein Hl., die keine Hl.n kennen) Czinke 1894, 303.
 - Moses: Lagler 1894, 124; (über Zitat von Moses-Stellen) Dicsőfi 1894, 171.-
 - Gestalten der ungarischen Geschichte: (Árpád, Szent István: Lauko 1894, 163; Török 1894, 5) (IV: Béla: Török 1894, 5), István, Mátyás, Rákóczi (so wird auch er im Gedächtnis des Volkes weiterleben) - Riszdorfer 1894, 5; Franz Rákóczi II., als Aufhänger der Betrachtung von Kossuths Weg) Kálmán 1894, 120; Rákóczi F. II.: Borzsák 1894, 13; Bocskai, Tököly, Bethlen, Rákóczi: Lauko 1894, 163.-
 - "Mann Gottes": Czinke 1894, 301, auch als Motto (II. Kg. 22,17)
 - Gottes Gesandter: Kun 1894, 322; Lauko 1894, 161; (führte ein Werk aus, das Gott ihm anvertraut hatte) Czinke 1894, 302; Dicsőfi 1894, 171; (Gottes Auserwählter) Dicsőfi 1894, 171; (hat eine Berufung erfüllt) -Dicsőfi 1894, 171.-
 - Gottes Werkzeug: Kun 1894, 322.-

- Messias: (ging durch das Land "wie ein neuer Messias") Czinke 1894, 302; ("Gott hat es so bestellt, daß auf Erden Messias und Erlöser das Schicksal der Völker und Nationen lenken") Lauko 1894, 163, (Erlöser): Csánki 1894, 8.-

- Bezug auf Jesus Christus: (Tod zu Ostern) Török 1894, 5, 13; Czinke 1894, 302.- Neben Kun 1894, 321; Czinke 1894, 301 weiterhin: Borzsák 1894, 13; Riszdorfer 1894, 4; Lagler 1894, 118; Dicsőfi 1894, 171, 172.- Ans Kreuz geschlagen: Czinke 1894, 302

³² Wegen der geringen Zahl der ausgewerteten Texte läßt sich nicht sagen, ob die Bezugnahme auf historische Gestalten homiletische Besonderheit der evangelischen Predigt ist. In den vorliegenden Fällen wird sie von Lauko, Riszdorfer und Török (nicht aber von Lagler) vorgenommen. Lauko wie auch Riszdorfer hielten allerdings einen ökumenischen bzw. gemeinsamen Gottesdienst ab und mögen sich einer vermuteten Erwartungshaltung der reformierten Zuhörer angepaßt haben. In zeitgenössischen reformierten Predigten ist der bezug auch bei Borzsák zu finden, in späteren Texten von reformierten Pfarrern und Theologen (außerhalb des gottesdienstlichen Rahmens) ist ein solcher Bezug zur ungarischen Geschichte sehr nachhaltig anzutreffen (vgl. Jánosi, Zoltán: Kossuth Lajos születése napjának 100-ik évfordulóján, 1902. szeptember 19-én. A H.-Sámsoni olvasó-egylet ünnepére írta és elmondotta Jánosi Zoltán ev. ref. lelkész. Kiadta a H.-Sámsoni olvasó-egylet [Zum 100. Geburtstag L.K.s. ...]- Debreczen, 1902; Zoványi, Jenő: Kossuth és Rákóczi. Két emlékbeszéd [K. und R. 2 Gedenkreden].- Sárospatak, 1903; Jánosi Zoltán: Két erős érczbástya. (Beszéd Kossuth Lajos halálának napjának 10-ik évfordulójára, elő- és utó-imádsággal.) [Zwei feste eheme Mauern. Predigt zum 10. Todestag L.K.s. ...]- Debreczen, 1904.-). Ob also rhetorische Strategie oder die besondere Nähe zu der Gedankenwelt von Auserwähltheit und Verhängnis bei den Reformierten eher zur Bevorzugung neutestamentlicher Vergleiche geführt haben, ist vorerst nicht entscheidbar.

³³ Kun 1894, 321

³⁴ Czinke 1894, 301

³⁵ siehe bes. Baksay 1894, 5; daneben Lagler 1894, 124, Lauko 161

³⁶ B.J.: Kossuth-gyász Kapin [K.-Trauer in Kapi].- In: Evangélikus Népiskola.- Sopron, Nr. 5-6/ 1894, 167-168, hier 167

³⁷ zit: Czékus, László: A tálljai ev. egyház és a tálljai Kossuth-ünnep története [Die Geschichte der ev. Kirche in Tállya und der dortigen Kossuth-Feier].- Kassa, 1894, 67. Anlaß bzw. Rahmen war in diesem Fall ein Gottesdienst zum 90. Geburtstag Kossuths in der evangelischen Kirche von Tállya, in der dieser einst getauft worden war. Die Predigt nach dem einleitenden Gebet des örtlichen Pfarrers, Pál Hajász, hielt Senior József Farbaký (in der Kirche), vor der Kirche predigte der Pfarrer von Abaúj-Szánthó, László Czékus. Die "patriotischen Lieder" trug der Gesangsverein Nyiregyháza (nyiregyhazi dalárda) vor. Im Anschluß an den Gottesdienst wurde (durch den Abgeordneten Béla Bernáth) eine Gedenktafel für Kossuth enthüllt.

³⁸ Török 1894, 2; Lauko 1894, 165, Riszdorfer 1894, 4, 5

³⁹ Riszdorfer 1894, 5

-
- ⁴⁰ Kun 1894, 322
- ⁴¹ Dicsöfi 1894, zit. 172, 171, ebd.. Er "hat Dein Volk neu geboren und den Neugeborenen mit dem ruhmreichen Taufwasser der Nationen getauft - mit dem Blut der Freiheitshelden" (ebd).
- ⁴² Czinke 1894, 302
- ⁴³ Kun 1894, zit. 321, 322, ebd.
- ⁴⁴ Er ist in Kuns Worten "der größte Patriot", "der Mensch mit dem edelsten Herzen", seine Worte wie seine Taten legen von seinem christlichen Glauben Kenntnis ab, belegen seine "Volks- und Nächstenliebe". Er sei u.a. ein "mustergültiger Ehemann, Vater und Verwandter", "ein mustergültiger Menschenfreund", Freund und Patriot gewesen (Kun 1894, 323).
- ⁴⁵ "Denn er mußte nicht einmal sterben, um ewig zu leben. Er wurde bereits zu Lebzeiten verklärt. An seinem Namen lernt das Kind sprechen und heilig wurde er auch denen, die keine Heiligen kennen. Sein Name ist eine Flagge, sein Wort Offenbarung, und jedes Lied, das an ihn erinnert, ist uns Gebet." (Czinke 1894, 303)
- ⁴⁶ "a rab népnek szabadulása" , Czinke 1894, 301.
- ⁴⁷ u.a. Dicsöfi 1894, 171
- ⁴⁸ vgl. Spira, György: Kossuth and Posterity.- Budapest, 1980, 5
- ⁴⁹ Kálmán 1894, 122
- ⁵⁰ zit. ebd., ebd., 123
- ⁵¹ Lauko 1894, 164
- ⁵² ebd./ 161, ebd./165
- ⁵³ Baksay 1894, 8. Wörtlich wurden sie "hazafivá", zugl. also zu Söhnen des Landes gemacht (ebd.). Die Goldene Bulle war ursprünglich ein Dokument, in dem András II 1222 dem Adel seine Rechte bestätigte, darunter auch das zum Widerstand gegen den König selbst, falls dieser die ständische Verfassung brechen sollte.
- ⁵⁴ Kálmán 1894, 123. Der "Lorbeerkrantz", den die Nation auf seinem Sarg niederlegt, gilt also auch der "heiligen Idee der Freiheit" in diesem Sinne. In ihr ehrt sie [die Nation] sich selbst" (ebd.).
- ⁵⁵ Lagler 1894, 125
- ⁵⁶ ebd.. Lagler zitiert Kossuth, dieser habe gesagt, "Ich bin bereits 1867 gestorben". Doch: "Als seine Nation den Ausgleich mit dem Thron im Gesetz festschrieb, rettete sie von dem sinkenden Schiff, was zu retten war: er wollte seine Nation in dieser Arbeit nicht im Wege stehen, und trat von der Bühne des Handelns ab."
- ⁵⁷ auch Bucsay würdigt ihn entsprechend. Bucsay, Predigt.

- ⁵⁸ Baksay 1894, 11, ebd./ 12. "Unser König! Mit all deiner königlichen Macht konntest du die Schwelle nicht überschreiten, die deine Würde als Herrscher von diesem Sarge trennt; so wie er, mit all seiner Heimatliebe, die Grenzen seiner Heimat, deines Reiches, nicht überschreiten konnte.

Ich weine. Ich weine darum, daß du dich unserer Trauer nicht ohne Verletzung deiner königlichen Würde nähern kannst. Aber wäre dein großes Herz nicht in die Ketten der hoheitlichen Autorität geschlagen, sähe ich zweifellos deine Rechte über diesem Sarge ausgestreckt. Wäre dein großes Herz nicht in die Ketten der hoheitlichen Autorität geschlagen, zweifellos sähe ich deine königliche Rechte über den Sarg ausgestreckt und hörte auch dein versöhnendes Wort: 'Mein alter Feind! Großes und edes Herz, ruhmreicher Geist, unbeugsamer Charakter: Vieles geschah nicht so, wie du es wolltest, und vieles geschah nicht so, wie ich es wollte. Ein stärkerer Wille als der deine, und eine stärkere Liebe als die meine regieren die Welt und die Herzen. Diese Macht befahl jetzt, daß du heimkehrst und ruhest (hogy térj meg és pihenj meg) im Schatten meiner Krone; daß all das ruhe, was an dir irdisch war, und daß weiter leuchte, was himmlisch war. Dies hört meine Seele von deinen geheiligten (megszentelt) Lippen, oh König (...)' (Baksay 1894, 12)

- | | | |
|---------------|---|--|
| ⁵⁹ | Volksliedtext: | Interlinearübersetzung: |
| | "Kossuth Lajos azt üzente, | Lajos Kossuth schickte die Botschaft, |
| | elfogyott a regimentje. | sein Regiment ist /aufgerieben/
zusammengeschmolzen/. |
| | Ha még egyszer azt üzeni, | Wenn er noch einmal diese Botschaft schickt, |
| | mindnyájunknak ell kell menni. | müssen wir alle gehen /losziehen//. |
| | Éljen a magyar szabadság, éljen a haza! | Es lebe die ungarische Freiheit, es lebe die Heimat! |

- ⁶⁰ Kun 1894, 323, ebd., ebd./ 324, ebd.

- ⁶¹ Dicsőfi 1894, 172

- ⁶² Czinke 1894, 303

- ⁶³ ebd. Vörösmárty_s Gedicht nach der Übertragung von Hans Leicht, vgl.: Ungarische Dichtung aus fünf Jahrhunderten.- Hrsg. von Stephan Hermlin und György Mihály Vajda.- Berlin, 1970, 58-60). Leider ist diese Nachdichtung, Zwängen des Versmaßes folgend, gerade in den ersten Zeilen nicht so prägnant wie das Original. Das Zitat im Text ist daher eine Interlinearübersetzung. (Vörösmarty: "Hazádnak rendületlenül légy híve ó magyar." Leicht: "Von Lieb und Treu zum Vaterland bleib, Ungar, stets erfüllt." ebd., 58)

- ⁶⁴ Vgl. Szűcs, Jenő: Theoretische Elemente in Meister Simon von Kézás "Gesta Hungarorum" (1282-1285).- In: Szűcs, Jenő: Nation und Geschichte [1974].- Budapest, 1981.- 263-328.- Seid frei, heißt es bei Czinke, wiederum in Anspielung auf literarische Vorlagen (Petőfi: Nationallied), um dann auszuführen: "Denn das war auch dein Ahn, das war auch dein

Vater, als er Land nahm, als er mit dem Heerführer Árpád aus dem fernen Osten hierher kam. Árpáds Volk war heldenhaft, freiheitsliebend, brüderlich im Leid, gleich an Rechten." (Czinke 1894 303)

⁶⁵ Török 1894, 14; ebd., 15.

⁶⁶ Kálmán 1894, 123; Lagler 1894, 127; ebd.

⁶⁷ Baksay 1894, 14; ebd.; ebd./15; ebd. : "(.) oh, wie gerne würde ich diese Botschaft verkündigen: fürchtet Gott und ehrt den König. Einer trage des anderen Last. Sät unter Tränen, damit ihr mit Freuden ernten könnt." (Baksay 1894, 15)

⁶⁸ ebd., 15

⁶⁹ vgl. Balogh Péter/ Révész Bálint: Gyász ünnepély, mely tartott néhai méltóságos Borosjenői idősb Tisza Lajos urnak ő cs. k. apost. felsége aranykulcsos hevének temetése alkalmával Geszten 1859-dik évi augusztus hava 26-dik napján [Trauer-Feier...zur Beisetzung des Herrn ... Lajos Tisza...].- Debrecen , 1857; Kiss, _ron: Gróf Degenfeld Schomberg Imre tiszántúli református egyházkerületi főgondnok emlékezete. Az egyházkerületi tanács megbizásából írta és a debreceni főiskola imatermében, az egyházkerületi közgyűlés és más résztvevők jelenlétében 1883. év szeptember hó 4. napján elmondta: -, a szatmári ref. egyházmegye esperese [Erinnerung an Graf Imre Degenfeld Schomberg...].- Debrecen, 1883.-

⁷⁰ Csánki 1894

⁷¹ Nicht nur, weil die Zahl der ausgewerteten Predigten gering ist, sondern auch wegen des ungünstigen Forschungsstandes zur Theologiegeschichte (Vgl. Márkus, Mihály: Theologiai irányzatok [Theologische Richtungen].- In: Bartha/ Makkai, Studien).

⁷² Dicsőfi 1894, 172, Kálmán 1894, 123; Csánki 1894, 8

⁷³ Czinke 1894, 301

⁷⁴ Interessant ist, daß selbst aus heutiger Sicht dieser moderate Vorschlag zur Versöhnung in dieser Form offensichtlich den Rahmen des allgemein als akzeptabel Betrachteten bereits überschritt. Baksays Predigt wurde in zeitgenössische Prachtbände zum Gedenken Kossuths aufgenommen. Offensichtlich war sie als Predigt besonders gelungen, sein sicherer Stil, seine Beschwörung der ausgeraubten Königsgräber und die Erwähnung der besonderen Bedeutsamkeit, die Kossuths Grab in Ungarn daher für die Nation haben werden (Baksay 9/10), aber auch das (oben im Text zitierte) Wort von der Botschaft Kossuths mag den Geschmack der Zeitgenossen besonders gut getroffen haben. Der Vorschlag an den König blieb jedoch in den Nachdrucken ausgespart. (Auch wenn z.B. die Zeitschrift "Budapest" als Herausgeber eines solchen Bandes der 48er Partei nahestand.) Es finden sich - im Zeitalter der Textkritik - immerhin drei Punkte, die die Stelle bezeichnen, und ein überleitender Satz (Vgl. Kovács, Dénes (Hrsg.): Kossuth emlékalbum. Kossuth Lajos halála, temetése és mauzoleumának felavatása. Irtak a történeti esemény szentanui. A "Budapest" ajándéka előfizetőinek 1910 [K. -Gedenkalbum. L. K.s Tod, seine Beisetzung und die Einweihung des Mausoleums].- Budapest 1910, S. 224-228, hier 227. Zu Kossuths Botschaft vgl. auch Révész 1944).

- ⁷⁵ Hegymegi Kiss, Kultus, 7
- ⁷⁶ z.B. Kálmán 122)
- ⁷⁷ ebd.
- ⁷⁸ Török 1894, 11, bezüglich der Konfessionen: Riszdorfer 1894, 5
- ⁷⁹ Kun 1894, 324 - Eine Anspielung auf die auch im zeitgenössischen ungarischen Wappen abgebildeten Gebirgszüge und Flüsse, die die territoriale Ausdehnung der Ländern der ungarischen Krone bezeichneten.
- ⁸⁰ Török 1894, 9, Czinke
- ⁸¹ Die protestantische Presse des dualistischen Ungarns ist leider nur sehr unbefriedigend aufgearbeitet. Einen, allerdings sehr kurzen, Überblick zu den reformierten Blättern gibt Czegle (Czegle, Imre: A református egyház időszaki sajtója [Die Periodika der Reformierten Kirche].- In: Bartha, Tibor; Makkai, László (Hsg.): Tanulmányok a Magyarországi Református Egyház történetéből. [Studien zur Geschichte der Ungarischen Reformierten Kirche] 1867 - 1978.- /= Tanulmányok és okmányok a Magyarországi Református Egyház történetéből [Studien und Dokumente aus der Geschichte der Ungarischen Reformierten Kirche]; 5/ Budapest, 1983, 243-247.)

Zur evangelischen Kirche liegt eine solche Darstellung nicht vor. In der "Geschichte der ungarischen Presse" haben die protestantischen Periodika keinen Eingang gefunden (Németh, G. Béla; Kosáry, Domokos (Hrsg.): A magyar sajtó története. Bd. II.2.: 1867-1892.- Budapest 1985.-). Zu "Protestáns Szemle" [Protestantische Rundschau] (kurz "PSz"), der Zeitschrift der "Magyar Protestáns Irodalmi Társaság" [Ungarische Protestantische Literarische Gesellschaft, MPIT] liegt eine Einzeldarstellung in dem neubegründeten Blatt vor (Tökéczky, László: Az első Protestáns Szemle (1889-1919) [Die erste Protestantische Rundschau].- In: PSz LIV. (I.) (1992)1, 8-11). Einzelaspekte behandeln Szegedy Maszák Mihály: A Protestáns Szemle öröksége [Das Erbe der PSz].- In: PSz LVI (III) (1994) 3, 227-233; Brandt, Juliane: Der ungarische Protestantismus und die westeuropäische soziale Entwicklung im Spiegel der Zeitschrift "Protestáns Szemle" 1889-1914.- In: Hungarológia. - Budapest 9(1995), 55-87.

Herangezogen wurden neben Gelegenheitspublikationen insbesondere die von Reformierten und Lutheranern gemeinsam unterhaltenen Zeitschriften "Protestáns Szemle" [Protestantische Rundschau], "Protestáns Egyházi és Iskolai Lap" [Protestantisches Kirch- und Schulblatt] (im folgenden PEIL, Donaudistrikt), "Protestáns Pap" [Protestantischer Pfarrer, Kecskemét]. Weiterhin die in den übrigen reformierten Kirchendistrikten erscheinenden Zeitschriften "Dunántúli Protestáns Lap" [Transdanubisches Protestantisches Blatt] (Transdanubischer Distrikt), "Sárospataki Lapok" [Sárospataker Blätter] (Distrikt diesseits der Theiß), "Debreceni Protestáns Lap" (Debrecener Protestantisches Blatt] (Distrikt jenseits der Theiß), "Protestáns Közlöny" [Protestantisches Mitteilungsblatt] (Siebenbürgen) sowie die evangelischen Blätter "Evangélikus Népiskola" [Evangelische Volksschule; Sopron] und "Evangélikus Egyház és Iskola" [Evangelische Kirche und Schule].

⁸² Einschlägige Beiträge aus der protestantischen Presse in alphabetischer Reihenfolge: A sárospataki főiskola a nemzeti gyászban [Die Sárospataker Hochschule in der nationalen Trauer].- In: Sárospataki Lapok [in den folgenden Anmerkungen zit.: SPL], Sárospatak, Nr. 13, 26. März 1894, Sp. 299-300; Az alsózempléni ev. ref. egyházmegye részvétele a nemzeti gyászban [Die Beteiligung des Kirchenbezirks Alsózemplén an der nationalen Trauer].- In: Sárospataki Lapok, Sárospatak, Nr. 14, 2. April 1894, Sp. 304-305; Az egyházkerületi közgyűlés lefolyása [Der Ablauf der Versammlung des Kirchendistrikts].- In: Protestáns Közlöny [in den folgenden Anmerkungen zit.: PrK].- Kolozsvár, Nr. 14, 25. April 1894, S. 112-114; B.J.: Kossutj-gyász Kapin [K.-Trauer in Kapi].- In: Evangélikus Népiskola. [in den folgenden Anmerkungen zit.: ENI] Sopron, Nr. 5-6/ 1894, 167-168; B. L.: Kossuth Lajos.- In: Debreceni Protestáns Lap [in den folgenden Anmerkungen zit.: DePL], Nr. 12, 24. März 1894, 141; Borzsák Endre: Kossuth Lajos halála. [Gedicht].- In: In: Protestáns Pap.- Kecskemét, Nr. 4/ 1894, 117-118 [=Borzsák 1894a];

Eröss, Lajos: Tisza Kálmán halála [K.s Tod].- In: Debreceni Protestáns Lap, Nr. 13, 29. März 1902, 190-191; Egyházkerületünk közgyűlése [Die Vollversammlung unseres Kirchendistrikts].- I.-II. In: Dunántúli Protestáns Lap, Nr. 14, 8. April 1894, Sp. 216.220; Nr. 15, 15. April 1894, Sp. 231-234;

Fejes, István: Meghalt Kossuth Lajos! [L.K. ist tot!] [=Gedicht; als Trauerabzeige auf der 1. S. der Nr.].- In: Sárospataki Lapok, Sárospatak, Nr. 13, 26. März 1894, Sp. 281-282; Ferenczy, Gyula: Nemzeti gyász és nemzeti egyház [Nationale Trauer und nationale Kirche].- In: Debreceni Protestáns Lap, Nr. 14, 7. April 1902, 169-170; Huntay, György: Néhány adat a római kath. [orog.] egyház dogmatörténetéhez. [Einige Beiträge zur Dogmengeschichte der römisch-kath. Kirche].- In: Evangélikus Egyház és Iskola.- Pozsony, Nr. 13, 31. März 1894, 118-120; Kossuth emlékének ünneplése nálunk [Die Feier des Andenkens Kossuts bei uns].- In: Dunántúli Protestáns Lap [in den folgenden Anmerkungen zit.: DtPL], Nr. 14, 8. April 1894, Sp. 223; Kossuth és a protestáns sajtó [K. und die protestantische Presse].- In: Sárospataki Lapok, Sárospatak, Nr. 13, 26. März 1894, Sp. 298-299; Kossuth és a római klérus [K. und der römische Klerus].- In: Protestáns Egyházi és Iskolai Lap [PEIL], Budapest, Nr. 14, 5. April 1894, 223.- [Rubrik: Különlélek]; Kossuth-gyász [K.-Trauer].- In: Dunántúli Protestáns Lap, Nr. 15, 15. April 1894, Sp. 234-236; Kossuth halála. [K.s Tod].- Protestáns Egyházi és Iskolai Lap, Budapest, Nr. 13, 29. März 1894, 205-106.- [Rubrik: Különlélek]; Kossuth Lajos.- In: Evangélikus Népiskola. Sopron, Nr. 4/ 1894, 81; Kossuth Lajos meghalt [L.K. ist tot].- In: Protestáns Egyházi és Iskolai Lap, Budapest, Nr. 12, 22. März 1894, 177; Kossuth Lajos 1802-1894.- In: Dunántúli Protestáns Lap, Nr. 12, 25. März 1894, Sp. 190; Kossuth Lajos.- In: Sárospataki Lapok, Sárospatak, Nr. 13, 26. März 1894, Sp. 283-284; [Kossuth Lajos halálára / Zum Tode von Lajos Kossuth/.- Rubrik: Különlélek.-] In: Debreceni Protestáns Lap, Nr. 13, 31. März 1894, 167; R. Gy.: Kossuth irataiból [Aus den Schriften K.s.].- In: Sárospataki Lapok, Sárospatak, Nr. 13, 26. März 1894, Sp. 289-298; Szabó Bugáth László/ Lakits Vendel: Felhívás magyarország tanítóihoz [Aufruf an Ungarns Volksschullehrer].- In: Evangélikus Népiskola. Sopron, Nr. 5-6/ 1894, 165-167; Szász, Gerő: Kossuth Lajos.- In: Protestáns Közlöny.- Kolozsvár, Nr. 12, 22. März 1894, S. 91; Szász, Gerő; Bánffy, Dezső: Egyházkerületi közgyűlésünk részvétirata a Kossuth-családhoz [Beileidstelegramm der Vollversammlung des Kirchendistrikts an die Familie K.].- In: Protestáns Közlöny.- Kolozsvár, Nr. 14, 5. April 1894, S. 107; Ultramontán hazafiság [Ultramontaner Patriotismus].- I.-II.- In: Protestáns Közlöny.- Kolozsvár, Nr. 16, 19. April 1894, 123-124;

Nr. 17, 26. April 1894, 131-132; Várnai, Sándor: Kossuth és az egyház [K. und die Kirche].- In: PSz 1894, 292-302; Zsindely, István: A sárospataki főiskolai tanári kar részvétele a nemzeti gyászban. Kivonat a sárospataki főiskola kara 1894 március hó 21-én tartott ülésének jegyzőkönyvéből [Die Beteiligung der Lehrerschaft der Sárospataker Hochschule an der nationalen Trauer. Auszug aus dem Protokoll...] - In: Sárospataki Lapok, Sárospatak, Nr. 13, 26. März 1894, Sp. 288-289; Zsoldos, Benő: Mit hagyott Kossuth Lajos nemzetének örökségül? [Was hat L.K. seiner Nation als Erbe hinterlassen?].- In: Sárospataki Lapok, Sárospatak, Nr. 13, 26. März 1894, Sp. 285-287.- Selbständig veröffentlicht, aber keine Predigt: Baráth, Ferenc: Kossutj Lajos meghalt [L.K. ist tot] [1894].- In: Kovács, Dénes (Hrsg.): Kossuth emlékalbum. Kossuth Lajos halála, temetése és mauzoleumának felavatása. Irtak a történeti esemény szemtanúi. A "Budapest" ajándéka előfizetőinek 1910 [K. -Gedenkalbum. L. K.s Tod, seine Beisetzung und die Einweihung des Mausoleums].- Budapest 1910, S. 7-12; Hörk, József: Kossuth Lajos Eperjesen [L.K. in Eperjes].- Eperjes (Kósch Árpád) 1894.- 24 S.-

⁸³ Borzsák 1894a.. Belege auch hier im folgenden in den Anmerkungen:

- "der größte Ungar": Az alsözempléni ...1894, 304, Borzsák 1894a, 118, (der größte Mensch des gw. Ungartums): K.L. meghalt.

PEIL 1894 (Anzeige); "der beste Sohn Ungarns": Szász G. 1894, 91; "der große Sohn der Heimat": K.gyász 1894 DtPL 234; "der große Sohn der Nation": B.L. 1894 (DePL) 141; "der Tote der Nation": B.L. 1894 (DePL) 141; "der größte ungarische Patriot": Zsoldos 1894, 285;

- "euer Vater, euer Leben": Fejes 1894, 281/2 (Gedicht); "K. apánk": Borzsák 1894, PrP 117; (ein Vater für das Land) Hörk 1894, 9; (Vater der Nation) K.L. meghalt. PEIL 1894 (Anz.), (Vater der Ungarn) Sántha PEIL 1894, 20; (für das Vaterland der Vater der Freiheit) Hörk 1894, 7

- großer Patriot: Az alsözempléni ...1894, 304, "nationaler Heros": K. emlékének... 1894 DtPL 223

- Meteor: Az alsözempléni ...1894, 304; Stern: (Stern, der sich zur Sonne anwächst): Hörk 1894, 7; Sonne: (Die Sonne am Himmel der ungarischen Nation): Hörk 1894, 9

- Jesus Christus (auch er kam aus Nazareth): Hörk 1894, 9; (starb wie Christus, für das Vaterland) Fejes 1894, 281/2 (Gedicht), Gottes Gesandter (a Gondviselés munkáját a kezébe vette): Baráth 1894, 9; (von Gott gesandter Sohn, führte die ungarische Nation aus dem Land der Knechtschaft) K. irataiból SPL 1894, 289; (Gott hat ihn uns gegeben) K.L. meghalt. PEIL 1894 (Anz.); ein Volksführer von Gottes Gnaden: K.L. meghalt. PEIL 1894 (Anz.);

- Evangelium (seine Botschaften als Evangelium): K.L. meghalt. PEIL 1894 (Anz.); Messias ("polit. Messias" der Nation): Hörk 1894, 7; Apostel: ("gesalbter Apostel der freien Ideen"): Hörk 1894, 7; (A. der Freiheit): Sántha PEIL 1894, 20; Moses (die Bezugnahme erfolgt indirekt, über Wendungen wie "ins gelobte Land der Freiheit geführt") z.B. K.L. meghalt. PEIL 1894 (Anz.);

- Atlas ("wie ein neuerlicher Atlasz"): Hörk 1894, 11;

- neue Gottesgeißel: Sántha PEIL 1894, 20:

- Árpád (Auch er (war) ein Vater für das Land in dem Sinne, wie (es) Árpád und Szent István waren) Hörk 1894, 9; große Gestalt der Geschichte (eine der "herausragenden Gestalten", "die unsere Nation nach schweren Kämpfen langer Jahrhunderte rumreich in das gelobte Land einer auf den großen Prinzipien von Freiheit und Rechtsgleichheit aufbauenden staatlichen und gesellschaftlichen Organisation geführt hat"): B.L. 1894, DePL 141; (/sein Name beschwört/ große Helden, namenlose Halbgötter /herauf/): Zsoldos 1894, 285

- Cromwell, Napoleon, Garibaldi: Baráth 1894, 9

- Schaffung des modernen Ungarn: Hörk 1894, 10, (des neuzeitlichen Ungarns) Szász G. 1894, 9, ebenso K.L. 1894, ENI, 81, und - K.L. meghalt. PEIL 1894 (Anz.); Verfassung: (Initiator und Begründer des verfassungsmäßigen Lebens des gegenwärtigen Ungarns) Sárkány 1894, 116 (= Mt 16, 22); (moderner Staat) Zsindely 1894, 288; (moderne Institutionen) K.L. neghalt. PEIL 1894 (Anz.); (statt ständischer Verfassung Konstitutionalismus, "auf Grundlage der Volksvertretung") Zsindely 1894, 288; (freie Institutionen) K.L. 1894, ENI, 81; (Parlamentarismus) - Hörk 1894, 10; (sehr methaph.: die Ketten der Tyrannei zerbrochen: Az alszóempléni ...1894, 304; Abschaffung der Ständeordnung: Hörk 1894, 10; (Abschütteln der "veralteten Überreste der mittelalterlichen feudalen Organisation") Zsindely 1894, 288; Abschaffung der Adesvorrechte: Hörk 1894, 10, Baráth 1894, 8; Zsindely 1894, 288; Trennwände zwischen den Mitgliedern der Nation niedergerissen) K.L. 1894, ENI, 81; Befreiung der Leibeigenen: Hörk 1894, 10; Az alszóempléni ...1894, 304; (Volksfreiheit) Az alszóempléni ...1894, 304; K.gyász 1894, DtPL 236 (Gottesdienst des Pfarrers u. Seniors Vályi); Zsindely 1894, 288; K.L. meghalt. PEIL 1894 (Anz.); Ausdehnung der Verfassung/ der Nation: Az alszóempléni ...1894, 304; Rechtsgleichheit: Hörk 1894, 10; Baráth 1894, 8; (Nation, gleich an Rechten und Pflichten) Szász G. 1894, 91; K.L. 1894, ENI, 81; Zsindely 1894, 288; allgemeine Lastenverteilung: Hörk 1894, 10; Szász G. 1894, 91;

- Pressefreiheit: Hörk 1894, 10; Az alszóempléni ...1894, 304; Zsindely 1894, 288

- Gedankenfreiheit: Az alszóempléni ...1894, 304

- Glaubensfreiheit: Zsindely 1894, 288

- Gewissensfreiheit als protestantisches Prinzip umgesetzt: Az alszóempléni ...1894, 304

⁸⁴ vgl. Jánosi 1902, a.a.O.; Zoványi, K. und Rákóczi, a.a.O.; Jánosi 1904, a.a.O.

⁸⁵ Eröss 1902, 191, vgl. Tisza Kálmán temetése [K.T.s Begräbnis].- In: Debreceni Protestáns Lap, Nr. 13, 29. März 1902, 201-202; hier 202. Hier ist auch die These des Grundes seines Charakters in seiner Konfession zu finden: "Und wenn es wahr ist, daß der Calvinismus tiefe Spuren in den individuellen Charakter gräbt: so ist Kálmán Tizas unbeugsamer, kristallklarer Charakter, den auch seine politischen Gegner anerkannten, und sein unerschütterliches Festhalten an einmal gewonnenen Überzeugungen, auch um den Preis seiner Volkstümlichkeit, wiederum nur durch seinen Glauben zu erklären." (Eröss 1902, 191)

Die These vom Zusammenhang von Protestantismus und Freisinnigkeit vertritt auch ein anderer (anonymer) Beitrag über die Beisetzung von Kálmán Tisza in der selben Zeitschrift: Danach "beschwor" seine Beisetzung "noch einmal den Einklang zwischen dem im Sterbend niedergehenden ungarischen Freisinn und dem Geist des Protestantismus herauf". (Tisza ; DPL 1902, 202)

⁸⁶ Szász G. 1894, 91, u.a.

⁸⁷ K.L., SPL 1894, 284

⁸⁸ Szász G. 1894, 91

⁸⁹ K.L., SPL 1894, 283ebd.)

⁹⁰ "Als sie, ohne nach links oder rechts zu sehen, von Gott inspiriert, in einen idealen großen Kampf stürmte, hat die Nation, wie sich später herausstellte, sogar noch ein gutes Geschäft gemacht, weil sie auch das, in dessen Besitz sie in diesem Augenblick ist, jenem Freiheitskampf zu verdanken hat." (K.L., SPL 1894, 283/84)

⁹¹ Zsoldos 1894, 285 Die Kritik richtet sich in diesem Zusammenhang dann gegen an sich löbliche Charakterzüge der "Nation", ihre zu große Bereitwilligkeit, das vergossene Blut zu vergeben, aber auch gegen das "beträchtliche Sinken des nationalen Selbstgefühls" (ebd., 286)

⁹² Baráth 1894

⁹³ Kossuth-Gyász, 1894, 234

⁹⁴ B.L. 1894 (DePL) 141, und ebd.

⁹⁵ Kossuth-Gyász 1894 DtPL 234

⁹⁶ Szász G. 1894, 91

⁹⁷ Kossuth halála, PEIL 1894, 206

⁹⁸ K.L. meghalt. PEIL 1894

⁹⁹ Zsindely 1894, 289, ebd. 288, ebd.

¹⁰⁰ Zsoldos 1894, 285, 287

¹⁰¹ Szász G. 1894, 91

¹⁰² Baráth 1894, 11

¹⁰³ Sántha PEIL 1894, 203

¹⁰⁴ Zsindely 288

¹⁰⁵ Zsoldos 1894, 287

¹⁰⁶ K. halála. PEIL 1894, 205

-
- 107 K.L. meghalt. PEIL 1894, ...
- 108 Sántha 1894, 203
- 109 K.L., SPL 1894, 284
- 110 Sántha 1894, 203
- 111 K. és... PEIL 1894, 298, ebd.
- 112 Várnai, K. und die Kirche, a.a.O., 301
- 113 Daß sie dies nicht nur aus Respekt vor dem großen Toten ist, belegt die Darstellung der Ereignisse in Zsilinszkys Kirchengeschichte von 1908. (Vgl. Pokoly, Geschichte, 657/658)
- 114 Und weiter: "Kaum sehen wir ihn 1840 auf der Versammlung des Montandistrikts als Vorstandsmitglied des Nógráder Kirchenbezirks aufgestellt, da beginnt auch schon die Führung der Protokolle des Distrikts in ungarischer Sprache." (Várnai, K. und die Kirche, a.a.O., 301/02)
- 115 ebd. 302, 303. In der Sammlung von Zitaten aus seinen Schriften, die in "Sárospataki Lapok" im Vorgriff auf eine spätere würdige Werksausgabe abgedruckt wird in der thematischen Ordnung interessanterweise auf die Nationalitätenfrage nirgendwo Bezug genommen. (K. iratából, 1894, 289-298) Sprache taucht nur im Zusammenhang mit "Sprachenfrage und Reformation" auf, ihre Behandlung bleibt auf diesen zeitlichen Rahmen begrenzt.
- 116 Zit.: Ultramontán ... 1894, 123. besonders in: Kossuth-Gyász, DtPL 1894, 235 (Dunántúl); Kossuth halála, PEIL 1894, 205/06; Kossuth és a római klérus, PEIL 1894, 223 (Dunamellék); Kossuth Lajos, SPL 1894, 284 (Tiszáninnen); Ferenczy 1894, DePL, 169 ... (Tiszántúl), Ultramontán..., PrK 1894 (Erdély); Huntay 1894, sowie EEI, 284.-
- 117 K. halála, PEIL 1894, 205
- 118 ebd.
- 119 Ferenczy 169, ebd. "Die unter dem Schirm des Oberhauses erschienenen zwei hohen Geistlichen schienen nicht so sehr ihre Vertreter, sondern ihre verstoßenen (kitagadott) Söhne zu sein." (ebd.)
- 120 Ferenczy 169
- 121 Ultramontán..., 123
- 122 ebd., II, 132
- 123 u.a. in PrK: Wie sollten die hochmütigen Herren seelischer Knechtschaft, gesellschaftlicher Privilegien und selbstsüchtiger Autorität auch dem Vorkämpfer von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit dankbar sein, dem Helden der Gewissensfreiheit und der verfassungsmäßigen politischen Freiheit? Die Kreuzritter des den Charakter der persönlichen und nationalen Individualität verkümmern lassenden, nach Weihrauch

- riechenden heiligen Kosmopolitismus das Andenken des kühnsten und größten Verteidigers der freisinnigen nationalen Idee?" (Ultramontán..., 1894, II, 132)
- 124 K. halála. PEIL 1894, 205
- 125 K.L. 1894 SPL 284
- 126 Kossuth-Gyász 1894, 235, ebd.
- 127 Ferenczy 1894. So führt Ferenczy aus: "unter den verschiedenen Kirchen ist nur unsere Kirche, die ungarische prot. [sic] Kirche, die wahre nationale ungarische Kirche" (Ferenczy 1894, 169. Der Verfasser macht hier keinen Unterschied zwischen evangelischer und reformierter Kirche und spricht konsequent in der Einzahl von d e r protestantischen Kirche.) Sie sei dies, "weil sie ist dem Blut nach ganz ungarisch ist", "weil ihre Sprache die Nationalsprache ist", "weil ihre freien Selbstverwaltungsinstitutionen das Vorbild der ungarischen Verfassung" seien (ebd.). Darüber hinaus betont Ferenczy die gemeinsamen Ideale von Protestantismus und ungarischer Nation. Am Schluß dieses Gedankengangs spricht er dann auch von "uns ungarischen Reformierten": "...das stolze Gefühl erhebt sich in unserer Brust, daß wir die wahre nationale Kirche sind" (...) (ebd.).
- 128 Kenessey 1894, 214
- 129 Ferenczy 1894, 169
- 130 B.L. 1894 (DePL), 141
- 131 A. Toth, Reichtagswahlen, a.a.O. 29/30)
- 132 S. Nagy, Domokos und Mitter, Miklós: A czeglédi Kossuth-szobor leleplezése [Die Enthüllung der Kossuth-Statue in Cegléd].- In: Dobos, János (Hrsg.): Kossuth-kultusz Cegléden [Kossuth-Kult in Cegléd].- Cegléd, 1903.-81-94; hier 83/84
- 133 Vgl. z.B. die Rede des Stadtverordneten von Szamosújvár, Jakab Gopcsa, (Gopcsa, Jakab: Emlékbeszéd Kossuth Lajos születése századik évfordulója alkalmából. (Szamosújvár szabad királyi város képviselőtestülete által 1902. évi szept. hó 19-én tartott diszgyűlésen mondotta G.J., orvos, városi képviseleti tag) [Gedenkrede aus Anlaß des 100. Geburtstages von L.K. Vorgetragen auf der Galaversammlung der Stadtverordneten der freien königlichen Stadt Sz ...].- Szamosújvár 1902.-). Der Verfasser war Katholik nach armenischem Ritus. Seine Rede hebt an: "Diese Erde, auf der wir leben, gehört den Ungarn. Von Gottes Gnaden besteht das Vaterland seit mehr als tausend Jahren und leben die Ungarn darin." (3) Gopcsa schließt mit der Umformulierung des Vaterunsers (in Kurzfassung und ohne Amen), gerichtet an Kossuth. ("Kossuth apánk dicsertessék a te neved, áldassék a te emléked, a magyar szabadság nevében mindörökké." /11/)
- 134 zu den Kossuth-Statuen in Ungarn allgemein vgl. Ádámfy (Ádámfy, József: A világ Kossuth-szobrai [Die Kossuth-Statuen der Welt].- Budapest (Népművelési és Propaganda Iroda) 1982.-). Dort auch Bilder sowie Hinweise auf jeweilige Berichte in der überregionalen Presse.
- 135 vgl. Hanák, Péter: 1898. A nemzeti és állampatriota értékrend frontális ütközése a monarchiában [Dt. u.d.T.: Die Parallelaktion von 1898. Fünfzig Jahre ungarische Revolution und fünfzig Jahre Regierungsjubiläum Franz Josephs, In: Hanák, Peter: Der

Garten und die Werkstatt.- Wien Köln-Weimar 1992].- In: Hanák, Peter: A kert és a műhely.- Budapest (Gondolat) 1988.- 112-129

¹³⁶ vgl. z.B. Zoványi, K. und Rákóczi, a.a.O., 1903

¹³⁷ Kósa, László: A gyulai református egyház története [Die Geschichte der reformierten Gemeinde von Gyula], 113

Péter V a r g a (Budapest)

„Ich bin ein Ungar mosaischer Konfession“ Ungarische Juden am Scheideweg von Identitäten und Sprachen

Der titelgebende Satz dürfte einem deutschsprachigen Leser bekannt vorkommen, denn es geht hier um eine Analogbildung der in Deutschland Mitte des 18. Jahrhunderts verbreiteten Formel „Deutscher Staatsbürger mosaischer Konfession“. Wobei aber diese Identitätsformulierung der deutschen Juden zumindest aus sprachlicher Hinsicht das Ende eines verhältnismäßig reibungslosen Akkulturations- und Assimilationsprozesses bedeutet, ist derselbe Sprach- und Identitätswechsel der ungarischen Juden viel komplizierter.

Das historische Ungarn liegt bekanntlich am Grenzgebiet von zwei verschiedenen Kulturkreisen, politischen Machtstrukturen, gesellschaftlichen Einrichtungen und geschichtlicher Entwicklungsmodellen. Das Karpatenbecken, einst das historische Gebiet Ungarns von der Gebirgskette der Karpaten als natürliche Grenze umgeben, war bis in die jüngste Geschichte Schauplatz von freiwilliger oder eben unfreiwilliger Migration der verschiedenen Völkergruppen, die sich mit der Zeit entweder in das ungarische Volk integrierten, oder im selteneren Falle weiterzogen. Die Zugehörigkeit zu Ungarn, seitens der Zurückbleibenden war nie umstritten.¹ Ein Zeichen, daß sich die vorüberziehenden bzw. aus den Nachbarländern einsickernden Völkergruppen in Ungarn wohlfühlten, beweist eine Statistik aus dem Jahr 1910, in der sechs verschiedene Nationalitäten außer der ungarischen und sonstigen aufgeführt wurden. Wenn auch die Juden in

¹ siehe dazu den sogenannten „Hungarus“ Gedanken, u.a. von Móritz Csáky in seinem Artikel über „Die Bedeutung der deutschsprachigen Zeitschriften Ungarns für die österreichische Literatur des Vormärz. In: Die österreichische Literatur. Ihr Profil im 19. Jahrhundert. (1830-1880) Hrsg.v. Herbert Zeman Graz 1982. S.91-107. Anhand der in Ungarn erschienen deutschsprachigen Zeitungen schreibt Csáky Folgendes: „Man könnte und müßte eigentlich der Vollständigkeit halber die angeführte Liste von deutschen Zeitungen und Zeitschriften, für die österreichische Autoren Beiträge aus Ungarn schickten, noch ausweiten und ergänzen. Es wäre, neben einer Aufzählung von deutschsprachigen Almanachen, die in erster Linie von „Hungari“ - Ungarn, Deutschen und Slawen aus Ungarn - beliefert wurden, vor allem der deutschen Zeitungen des Landes gedenken... S. 102

dieser Statistik nicht als Nationalität vorkommen, werden sie im Verzeichnis der Religionen mit 5 % vertreten, was 911.227 Einwohner bedeutet².

Nicht unversehrt blieb auch der jüdische Bevölkerungsanteil von den turbulenten historischen Ereignissen der ungarischen Nation. Ohne den historischen Hintergrund ausführlich erklären zu wollen, versuche ich mich auf den Übergangs- oder Grenzfallcharakter der ungarischen Juden zu konzentrieren und um meinen Untersuchungsgegenstand noch mehr einzuzengen, möchte ich nur im Rahmen der Geistesgeschichte bzw. der Literaturgeschichte einige Beobachtungen machen.

Wollte man die Stellung des ungarischen Judentums allgemein charakterisieren, so ist als erste Feststellung das Wichtigste, daß es sich an der Trennungslinie zwischen den zwei großen traditionellen Siedlungsblöcken des europäischen Judentums, der Westjuden und der Ostjuden befindet. Nach einer anekdotischen, in Ungarn geläufigen Definition heißt es, daß sich diese Trennungslinie mitten in Budapest, zwischen den zwei bekanntesten Synagogen der Stadt entlangzieht. Es handelt sich um die große reformierte Synagoge, (übrigens die zweitgrößte Synagoge Europas) in der Dohány-Straße und die kleine orthodoxe Synagoge in der Kazinczy-Straße, etwa zweihundert Meter östlich von der anderen entfernt in einer kleinen Seitengasse. Abgesehen vom anekdotischen, unwissenschaftlichen Charakter dieser Definition, finde ich die Erklärung in ihrer Symbolhaftigkeit doch aufschlußreich. Die Entstehung beider Synagogen ist tief in der Geschichte der ungarischen Juden verankert. Das gleichzeitige, zwar nicht immer friedliche Zusammenleben von reformierten, äußerlich assimilierten und von orthodoxen, und auch chassidischen Juden innerhalb der Stadt- aber auch der Landesgrenzen war ein wichtiger Wesenszug der jüdischen Bevölkerung. Dank dieses Mischcharakters gab es in der Geschichte des ungarischen Judentums immer wieder solche Entwicklungen, die mit dem westlichen Aufklärungs- und Assimilationsprozess dialogisierten, aber auch solche, die aus der Frische der chassidischen Erneuerungsbewegungen schöpften.

Daß die assimilatorischen Bestrebungen und das Festhalten an der orthodoxen Tradition einander nicht immer tolerierten, drückte sich in dem erneuerten Kampf zwischen beiden Parteien in der Zeit des Absolutismus

² Vgl. Új Idők lexikona, Budapest, 1940. S. 4337

nach der Revolution von 1848, in den 1850er und 1860er Jahren aus. Die zentralistische Bestrebung zur Assimilation des Judentums bedeutete zugleich die starke Förderung des deutschsprachigen Schulwesens und der Modernisierung der jüdischen Gemeindeverwaltungen sowie die Aufhebung der Diskrimination zwischen Juden und Christen in der Wirtschaft.

Die erste öffentliche Kollision zwischen Orthodoxen und Neologen ereignete sich im Bereich des Schulwesens, der Ordnung der Liturgie, der Gestaltung der Synagoge, sowie der Bildung der Rabbiner. Auf eine Umfrage im Februar 1850 über die Schulreformen kamen zwei nennenswerte aber völlig gegensätzliche Vorstellungen: die der Gemeinde von Nagyvárad (Großwardein, Oradea/Rumänien) und des Rabbiners Meir Eisenstadt aus Ungvár (Uzhgorod/Ukraine). Die neologe Várader Gemeinde plädierte für die Aufstellung von öffentlichen jüdischen Schulen, Rabbiner- und Lehrerbildungsanstalten, und für eine jüdische Bezirksverwaltung mit dem Landessitz in Pest, die aus Rabbinern und Laien bestehen würde. Rabbi Meir Eisenstadt formulierte dagegen die Meinung der Orthodoxen, die eine Aufstellung von öffentlichen jüdischen Schulen strikt ablehnten und sich den Religionsunterricht nur als Privatunterricht vorstellen konnten. Dabei ging es natürlich um die Angst, daß durch die Auflockerung der traditionellen schulischen Einrichtungen wie Cheder und Jeschiwa die Weitergabe der - im Auge der Orthodoxie - wichtigsten Glaubensinhalte gefährdet würden. Deshalb waren die Ungvárer auch für eine strengere jüdische Selbstverwaltung in den Gemeinden mit einem konservativen Rabbi an der Spitze, der bevollmächtigt wäre, auch in Angelegenheiten von religiöser Gesetzwidrigkeit zu urteilen. Die Petition, die sich eindeutig gegen die progressive Gesinnung der Pester Gemeinde richtete, wurde von zahlreichen Nord-Ostungarischen Gemeinden unterstützt, die das ungarische Judentum als mehrheitlich (7/8) konservativ sehen wollten.

Den Petitionen folgte eine Sitzung unter der Teilnahme von überwiegend reformierten Rabbinern, die das jüdische Verwaltungssystem ausarbeiten sollten. Aus dem geplanten kaiserlichen Patent wurde nichts, der Kampf unter den Gemeinden wurde aber weitergeführt.

Der Schwerpunkt des Kampfes verlagerte sich auf die Ordnung der Liturgie. In vielen Städten kam es zu Auseinandersetzungen über den Platz des Almémors (Torapult), die Einrichtung einer Frauengalerie, die Einsetzung von Orgel und Chor im Gottesdienst.

In den 1860er Jahren wurde der Streit immer offener ausgetragen, wobei die orthodoxe Seite eine deutliche Abgrenzung von den reformierten Gemeinden forderte. Im Januar 1864 veröffentlichte der Eisenstädter Rabbi Israel Hildesheimer ein Memorandum, in dem er die Wesenszüge der Orthodoxie festlegte. Seiner These nach bildet der jüdische Glaube eine Komplexität der geschriebenen und tradierten Lehre der göttlichen Offenbarung. Infolge dessen stellt jemand, der nur an einem einzigen Gesetz dieses Systems zweifelt, den ganzen jüdischen Glauben in Frage. Das Memorandum von Rabbi Israel Hildesheimer wurde von 85 der 300 ungarischen Rabbiner unterschrieben, sowie von weiteren 36 ausländischen Rabbinern unterstützt.

Eines der konkreten Ziele der konservativen Kräfte war die Vereitelung der Aufstellung einer modernen Rabbinerschule, die nicht nur rabbinisches Wissen, sondern auch zeitgenössische Bildung hätte vermitteln sollen. Mit einer Petition an den Wiener Kultusminister wurde dies nicht nur verhindert, sondern sie erreichte sogar die Verleihung des öffentlichen Rechtes an die Preßburger Jeschiwa. Ein nächster Schritt in Sachen Rabbinerschule war die Petition der Neologen an die Hofkanzlei im Jahre 1862, die die Aufstellung eines Ausschusses forderte. Dieser wurde auch im Frühjahr 1864 zusammengerufen und als Erfolg seiner Arbeit entstand ein Entwurf von zwei Bildungsstufen: in einem - der Mittelschule entsprechenden - Kurs von fünf Jahren würden neben den obligatorischen Fächern der öffentlichen Schulen Tora, Talmud und jüdische Geschichte unterrichtet, darauf würde sich dann ein Kurs von drei Jahren aufbauen, in dem ausschließlich religiöse Gegenstände gelehrt würden. Ein wichtiges Zeugnis der Zweisprachigkeit der ungarischen reformierten jüdischen Gemeinde ist, daß als Unterrichtssprachen das Ungarische und das Deutsche festgelegt wurden.

Fast gleichzeitig zu den Vorarbeiten dieses Ausschusses wurde eine Delegation nach Wien geschickt unter der Leitung von Jeremias Löw, der eine Protestschrift mit 91 Unterschriften dem Kaiser überreichte. Diesmal gewann die Orthodoxie die Oberhand und das Thema der Aufstellung des Rabbinerseminars wurde zurückgestellt. Es wurde erst 1877 realisiert, nachdem der Kongreß von 1868-69 positiv darüber entschieden hatte.

In den 1860er Jahren verstärkten sich die extremistischen Kräfte innerhalb des konservativen Flügels immer mehr. Der Vertreter dieser Strebungen war Rabbi Hillel Lichtenstein, dessen Konservativismus stark auf chassidische Inhalte stützte und sich gegen jede Form von Reformen

auflehnte. Er verbreitete seine Thesen unermüdlich im ganzen Land in Form von Flugblättern, erschien aber von Zeit zu Zeit persönlich in verschiedenen Synagogen. Er lehnte streng die reformierten Synagogen, die Annahme von europäischen Namen, die weltliche Kleidung ab und forderte dagegen das Jiddische in der Umgangssprache. Es ist auch in diesem Fall äußerst merkwürdig, wie sehr die gewählte oder geforderte Umgangssprache relevant für die gewählte und geforderte Identität ist. Reb Hillel warnte auch die Rabbiner vor der Beschäftigung mit weltlichen Wissenschaften und dem Gebrauch der jeweiligen Literatursprache. In der Liturgie und der Gestaltung der Synagoge schrieb er den alten Ritus vor, die kleinsten Neuerungen hielt er für sündhafte Verletzungen der Tradition und billige Nachahmungen von westlichen Moden.

Reb Hillel war der Initiator jener Rabbinerversammlung im Herbst 1865 im nord-ostungarischen Nagymihály, an der die extremistischen orthodoxen Rabbiner zusammentrafen um die Richtlinien der ungarischen Orthodoxie festzulegen. Über diese Zusammenkunft schrieb Leopold Löw, der bekannte Anführer der Neologen in einem Brief an Ignaz Hirschler: "Es kann Ihnen noch so unglaublich vorkommen, aber es ist sicher, daß sich die Orthodoxen in Nagy-Mihály über ihre Handlungsstrategie beraten, wie sie die Emanzipation verhindern könnten."³

Die Rabbinerversammlung zu Nagymihály definierte sich als legitimer Vertreter des gesamten ungarischen Judentums und faßte ihre konziliarischen Anordnungen in acht Punkten als maßgebende und zwingende Richtlinien. Dieses Memorandum ist im Kampf der Neologen und Orthodoxen ein wichtiger Meilenstein, und die Realität dieser Forderungen widerspiegelt auch den Stellenwert der Orthodoxen zu dieser Zeit. Der Flugblatt wurde von 71 Rabbinern unterschrieben und ein Jahr später in Buda ausgedruckt und an jede jüdische Gemeinde verschickt. Die Gemeinden sollten sich dann ihren eigenen Ansichten gemäß nach den Anordnungen richten. Im Protokoll der Pesther Gemeinde steht folgende Randbemerkung über die erhaltene Flugschrift der Orthodoxen:

Es wird eine, in Mihály, angeblich von mehreren versammelten Rabbinern auf Hebräisch gefertigte Urkunde bekanntgegeben, in der

³ Zitiert nach László Gonda: *A zsidóság Magyarországon 1526-1945*. Budapest 1992, S. 108

jede, in den Synagogen jüngste Zeit vorgenommene Ordnung und Veredelung verbannt wird.⁴

Aus diesen historischen Erläuterungen ist ersichtlich, warum es nicht möglich ist, einen einzigen Typus der jüdischen Identifikation zu präsentieren und als Vertreter eines repräsentativen ungarischen Weges vorzustellen. Im Folgenden versuche ich kurz drei Identifikationsmodelle darzustellen, die mögliche Alternativen für einen jüdischen Intellektuellen Mitte des 18. Jahrhunderts waren. Es geht hauptsächlich um drei Personen, die zu verschiedenen Zeiten versucht haben sich als ungarische Juden zu erleben, es geht letztendlich um drei Antworten auf die ihnen vom Leben gestellte herausfordernde Frage: was heißt für sie Jude und zugleich in der ungarischen Nation beheimatet zu sein. Es geht unter anderen um Moritz Gottlieb Saphir, Josef Kiss und Josef Holder. Was sie verbindet, ist, daß sie innerhalb der jeweiligen ungarischen Staatsgrenzen geboren wurden und ihre Zugehörigkeit zum Judentum (bei Saphir trotz der Taufe) nie leugneten. Alle drei könnten in Isolation gesehen modellhaft für einen Juden aus einem anderen Land stehen, daß sie aber aus Ungarn stammen, stellt den Mischcharakter des ungarischen Judentums noch ausdrücklicher dar.

Moritz Gottlieb Saphir wurde kürzlich von Maria Klanska in ihren Untersuchungen über jüdische Autobiographien als eine Ausnahme unter den Juden eines "westeuropäischen" Typs in den Ländern Böhmen, Mähren, Ungarn, der rumänischen Walachei und Teilen Lettlands eingeordnet, also als einen Juden "der in der von ihm dargestellten Zeit vor den Napoleonischen Kriegen noch die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft 'osteuropäischen' Typus aufweist"⁵. Sein Fall ist aber etwas problematischer. Sein Geburtsort Lovasberény, wo er am 8. Februar 1795 geboren wurde, liegt westlich von Budapest, in der Nähe der heutigen Bezirkshauptstadt Székesfehérvár/Stuhlweißenburg, deren Judenschaft genuin zu der westeuropäischen jüdischen Kulturgemeinschaft gehört. Seine im Jahre 1855 entstandene Autobiographie unter dem Titel *Meine Memoiren*

⁴ Ebenda; über die innere Streite der jüdischen Gemeinden siehe noch: Groszmann: A hitközségek belviszályairól, Budapest 1917

⁵ Vgl. Maria Klanska: Aus dem Shtetl in die Welt. 1772-1938. Ostjüdische Autobiographien deutscher Sprache. Wien 1994. S. 18

behandelt die Jahre zwischen 1795 und 1814, eine Zeitspanne also, in der ostjüdische und westjüdische Lebensart noch nicht so weit voneinander entfernt waren. Um diese Zeit war im westlichen Teil des ungarischen Sprachraumes genauso das Jiddische und zwar das Westjiddische die Umgangssprache der Juden, wie das kurz davor auch noch in Deutschland allgemein der Fall war. Auch sein Lebensweg entspricht dem Lebensweg eines jüdischen Intellektuellen im Mendelssohnschen Zeitalter, gleichzeitig aber auch etwa dem Lebensweg eines Salomon Maimon. Der junge Moritz-Moses zeigte schon als kleines Kind eine außergewöhnliche Erinnerungsfähigkeit, und eine besondere Fertigkeit im traditionellen Talmudstudium, so wurde er von den Eltern mit 11 Jahren in eine berühmte Prager Jeschiwa geschickt in der Hoffnung, daß der Junge einmal Rabbiner wird. "In Prag lebte er im westlicheren jüdischen Milieu."⁶ Sein Leben verlief im weiteren genau so wie es im Drehbuch der deutschjüdischen Schicksale beschrieben wird:

Saphir erzählt, er begegnete in Prag, wo er eine Jeschiwah besuchte, einem Piaristenpater, der im Ghetto Buchhalterprüfungen abhielt. Der Geistliche wurde aufmerksam auf den aufgeweckten Jungen und wirkte bestimmend auf seinen Lebensweg, indem er zu ihm sagte: 'Gescheiter Kerl, lern' was!' Er schenkte ihm dabei halb im Scherz eine deutsche Chrestomatie und eine lateinische Grammatik. Der Junge begann gleich mit Begeisterung den fremden Stoff auswendig zu lernen - wahrscheinlich war auch in ihm die Sehnsucht, endlich mal etwas anderes als den Talmud kennenzulernen, gewachsen. Überrascht von seinen spektakulären Fortschritten nahm sich der Pater vor, sich um die Bildung des Jungen zu kümmern. Er bot ihm an, ihn dreimal wöchentlich zu unterrichten und ihm Bücher zu leihen. Saphir schaffte sich bald noch selbst eine französische Grammatik an und begann Selbstunterricht in allen möglichen Bildungsfächern zu betreiben. Die anregende Rolle des Mönchs beim Erwachen seines Wissensdurstes faßte er in den Worten zusammen, daß er damals vom Baume der Erkenntnis gekostet hatte. Auch wenn die Beschreibung des Autobiographen stark nach einer privaten Mythologie klingt und wohl eher metaphorisch als wörtlich zu nehmen ist, vergewöhnlicht sie anschaulich die Tatsache, daß für den

⁶ Ebenda, S. 75 f.

Bildungshungrigen keine Rückkehr mehr in die umzäunte Welt des talmudischen Wissens möglich war.⁷

Dennoch machte er auch auf dem Gebiet des Talmudstudiums gute Fortschritte und erwarb mit 18 Jahren das Rabbinerdiplom, das ihn dazu berechtigte, in allen talmudischen Streitfragen zu richten. Bald erlernte er auch noch andere Fremdsprachen außer dem Französischen, wie englisch und italienisch, und damit erschloß sich die ganze Weltliteratur für ihn.

Es ist jedoch bemerkenswert, daß Saphir sein dramatisches Erstlingswerk, eine Komödie unter dem Titel *Der falsche Kaschtan* auf Jiddisch verfaßte, obwohl er zu jener Zeit (1820) mit der Sprachfertigkeit eines Muttersprachlers Deutsch konnte⁸. Sollte es sich also nicht um die Sprachbarriere des Autors handeln, dann mußte ein jiddischsprechendes Leserpublikum existieren, das Saphir vor Augen hatte.

Saphir schrieb dieses Werk für einen genau bestimmbareren Leserkreis, nämlich für die Budapester Juden seiner Zeit, und sein Ziel war nicht mehr, als eine Art lokalpolitisches Pamphlet zu verfassen, und dies in einer unterhaltenden Form zu tun. Das kurze Stück verdankte seinen zeitgenössischen Erfolg in erster Linie der gut gelungenen satirisch-karikaturistischen Darstellung der damaligen Umstände und aktuellen Geschehnisse in der Altofner (ung. Óbuda) jüdischen Gemeinde. Die in der Komödie auftretenden Figuren sind alle direkte Anspielungen auf lebende Personen, in manchen Fällen ließ Saphir sogar den Namen des betroffenen Mitglieds der Gemeinde unverändert.⁹

Die Umstände der Entstehung des Werkes lassen vermuten, daß im Budapest der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts noch eine beträchtliche Westjiddisch sprechende Gemeinde existierte. Wenn sich aber Anton Réé im Jahre 1844 darüber beklagt, daß der besondere jüdische Dialekt nicht ganz aus dem Gebrauch der deutschen Juden verdrängt wurde, dann ist es kein Wunder, daß außerhalb Deutschlands, so namentlich auch in

⁷ Ebenda, S. 187

⁸ Zu den Lebensdaten und zur Komödie *Der falsche Kaschtan* habe ich folgende Arbeit verwendet: Tamás Tóth: Gottlieb Moritz Saphir und seine jiddische Komödie. Diplomarbeit. Budapest 1993

⁹ Ebenda, S. VII

Ungarn, dieser Dialekt noch stärker verbreitet war. Die ungarischen Juden hatten aber nicht nur das Modell der Germanisierung vor sich, sondern sie konnten und wollten sich auch ihrer ungarischen Heimat assimilieren. Leopold Löw, der bekannte jüdische Gelehrte weist darauf hin, daß viele Eltern ihre Kinder noch immer lieber in den Cheder als Hüter der jiddischen Sprache schickten, um ihre eigene Sprache auf sie zu vererben. Deutsch wurde vor allem in einigen größeren Städten gesprochen, ungarisch dagegen in allen ungarischen Gegenden. Löw schreibt:

Aber wie sich gebildete ungarisch redende Juden gleich den gebildeten christlichen Ungarn die deutsche Sprache aneignen, so versäumen auch die deutsch redenden Juden nicht, sich selbst oder doch ihren Kindern eine möglichst gründliche Kenntnis der ungarischen Sprache zu verschaffen. Wie sollte auch ein vernünftiger Vater seine Kinder nicht zur Erlernung der Sprache anleiten lassen, welcher sich im Sinne des Gesetzes der höhere Unterricht, die Verwaltung und Gerechtigkeitspflege bedient, und die im socialen Leben unentbehrlich ist?¹⁰

Saphirs Vater versäumte allerdings, seinem Sohn das Ungarische beizubringen, angeblich erlernte er nie die ungarische Sprache. Das mag aber nicht unbedingt nur an der "unvernünftigen" Entscheidung des Vaters gelegen haben, wahrscheinlich war das eine bewußte Entscheidung für das erstere Modell, d.h. für die Germanisierung. Wenn wir uns den späteren Werdegang Saphirs betrachten, stellt es sich heraus, daß er die ungarische Umgangssprache nie zu gebrauchen hatte. Kurz nach seiner Rückkehr in sein Heimatdorf im Jahre 1814 begann er nämlich 1819 seine Laufbahn als Zeitschriftenredakteur und Humorist in Budapest bei der deutschsprachigen Zeitung *Pannonia, ein vaterländisches Erholungsblatt für Freunde des Schönen, Guten und Wahren*. Sein Engagement für die deutschsprachigen Zeitungen vertiefte sich erst recht in den Wiener und Berliner Jahren. Ab 1823 verpflichtete er sich für mehrere Zeitschriften zugleich, hauptsächlich aber für die von Adolf Bäuerle redigierte *Theaterzeitung*. Wegen seiner ätzenden Theaterkritiken und satirisch-skandalösen Angriffen mußte er Wien fluchtartig verlassen, er zog 1825 nach Berlin weiter, wo er dann vier Jahre verweilte. Sein größter Verdienst war in diesen Jahren, daß er die ersten Berliner Tageszeitungen ins Leben rief: die *Berliner Schnellpost* und

¹⁰ Leopold Löw: Gesammelte Schriften. I. Band Szeged 1889. S. 466

den *Berliner Courier*, die bald die zwei populärsten Zeitungen der Stadt wurden. Seine nächsten Stationen waren München, Paris, dann wieder München, schließlich, bis zu seinem Lebensende Wien. Dieses, so typische Wanderleben beschreibt Maria Klanska folgendermaßen:

Eine Flucht in mehreren Etappen wurde das Schicksal mehrerer Gettoflüchtlinge. Das gleiche Muster finden wir im Leben derjenigen Ghettojuden, die das Zuhause verließen, um Jeschiwaschüler zu werden, wobei es durchaus möglich war, daß ihnen selbst vor allem die Wanderlust und das Interesse an weltlichen Wissenschaften vorschwebte.¹¹

Ohne seine literarische Tätigkeit ausführlich würdigen zu wollen, möchte ich nur darauf hinweisen, daß der Lebensgang von Moritz Gottlieb Saphir eines der alternativen Modelle der ungarischen Selbstwahrnehmungsmöglichkeiten der jüdischen Intelligenz verwirklicht. Der Germanisierungsprozeß und damit die Assimilation ergriffen ihn tief, bis in die Wurzeln. 1832 gab er seine jüdische Religion auf und wurde zum evangelischen Christen. Ob dieser Schritt mit voller Überzeugung getan wurde, oder nur zu den Requisiten seiner bürgerlichen Stellung gehörte, stellt sich aus seinem, mit viel Selbstironie geschriebenen Geständnis über seine Taufe nicht heraus:

Ich wurde vom Schicksal zum Juden bestimmt, von meinen Eltern zum Handelsmann, von meiner Erziehung zum Dorfrabbiner, von den Verhältnissen zum armen Teufel, von dem Zufall zu seinem Fangball, und trotz diesen Bestimmungen bin ich jetzt so ein ehrlicher und aufrichtiger Christ, wie nur ein ehrlicher und aufrichtiger Christ sein kann.¹²

Unwillkürlich kommt mir die Assotiation auf Kurt Tucholsky, der 1935, kurz vor seinem Selbstmord in einem Brief an Arnold Zweig bekannte: "Ich

¹¹ Maria Klanska, zitiertes Werk, S. 246

¹² Moritz Gottlieb Saphir: *Lebende Bilder aus meiner Selbstbiographie*. S. 119. Saphir's humoristische Schriften in vier Bänden, Berlin 1889

bin im Jahre 1911 'aus dem Judentum ausgetreten', und ich weiß, daß man das gar nicht kann."¹³

Sowohl im Religiösen als auch in der nationalen Gesinnung bot sich für die ungarischen Juden gleichzeitig eine andere Alternative, die eine Assimilation bis zur äußersten Grenze, d.h. der Taufe nicht voraussetzte. Zum Teil parallel mit, beziehungsweise nach einem Germanisierungsprozeß wandten sich viele junge ungarische Juden der ungarischsprachigen Öffentlichkeit zu, deren Voraussetzung die ungarische Sprache war. Nicht weniger wollten die Juden Ungarns einer oft laut formulierten Erwartung der ungarischen Nation entsprechen, damit sie den Anschluß an das heranwachsende ungarische Bürgertum nicht versäumen. 1844 bildeten jüdische Medizinstudenten einen *Verein für die Verbreitung der ungarischen Sprache unter den heimischen Israeliten* (kurz: *Madjarisierungsverein*), dessen ausdrückliche Zielsetzung war "die unbedingt antretende Verbürgerlichung nicht als Almose hinnehmen zu müssen, sondern als wohlverdienten Lohn zu bekommen", sowie den Beweis zu geben, "daß der Ungar-Jude keine Chimära ist"¹⁴.

Einen erneuten Aufschwung der Madjarisierung brachten die 60er Jahre, nachdem die stark zentralisierende, die Germanisierung fördernde Politik des Wiener Hofes etwas nachgelassen hatte. Im Prozess der Madjarisierung spielte der Nachfolger des Madjarisierungsvereins, der neugegründete *Verein Israelitischer Ungarn* [Izraelita Magyar Egylet] eine wichtige Rolle, dessen Mitgliedschaft neben den früheren Teilnehmern aus Vertretern der neuen Generation bestand. Bald zählte dieser Verein mehr als 600 Mitglieder und betrieb eine intensive Aufklärungs- und Bildungstätigkeit in ungarischer Sprache. Zu den ständigen Programmen gehörten wöchentliche Vorlesungen, die sich zu einer Art Volksakademie entfalteten und sich neben der Propagierung der ungarischen Sprache auch die Verbreitung allgemeinen Wissens zum Ziel setzten. Themen dieser ungarischsprachigen Vorlesungen stammten überwiegend aus den Bereichen der Pädagogie, Anthropologie, Medizin, jüdischen Literatur,

13 Zitiert nach Marcel Reich Ranicki: Über Ruhestörer. Juden in der deutschen Literatur. München 1973, S. 23

14 Siehe: Venetianer Lajos: A magyar zsidóság története (Geschichte des ungarischen Judentums, Budapest 1986. S. 140

ungarischen Sprache und Literatur.¹⁵ Sie setzten auch die im Jahre 1844 angefangene Verlagstätigkeit fort, indem sie schon im Jahr der Neugründung einen Kalender und ein Jahrbuch veröffentlichten. Ein ungarischer Sprachkurs wurde organisiert und ein Büchlein unter dem Titel *Das erste ungarisch-hebräisch-deutsche Lesebuch* sollte den Unterricht unterstützen.

Das Miteinanderleben der drei Sprachen war eines der deutlichsten Merkmale des Übergangscharakters dieser Zeit, wobei die Anteilnahme des Ungarischen ab Anfang der sechziger Jahre immer größer wurde. Eine statistisch genauere Übersicht bietet Venetianer in seiner Auflistung aller Veröffentlichungen jüdischer Thematik in seiner *Geschichte des ungarischen Judentums*¹⁶ Besonders deutlich werden diese Proportionen im Zeitungswesen: am Ende der fünfziger Jahren begann eine intensive Publikationstätigkeit auf religiöser Basis auf diesem Gebiet. Leopold Löw gibt 1858 eine hebräischsprachige Zeitschrift *Ben Chananja* in Szeged heraus, im Jahre 1860 wurden die Periodica *Allgemeine Illustrierte Zeitung* und *Carmel* gegründet, bald meldete sich aber ein immer größerer Anspruch auf ungarischsprachige Zeitschriften. Als Sprachrohr des Vereins Israelitischer Ungarn wurde ein Jahr später die erste ungarisch-jüdische Wochenzeitung unter dem Titel *Magyar Izraelita* [Ungarischer Israelit] herausgegeben, bald folgten ihr aber auch andere¹⁷.

Anführer der Madjarisierungstendenzen war zweifellos die Pester jüdische Gemeinde, die eine bedeutungsvolle Ausstrahlung für die Gemeinden auf dem Lande hatte. 1860 wendete sich die Pester Gemeinde mit einem Aufruf an alle jüdische Gemeinden Ungarns, die Jugend zum Erlernen der ungarischen Sprache zu ermuntern. In Pest wurde der Unterricht der ungarischen Sprache im Jahre 1860 wieder eingeführt, aber auch in die Synagoge fand das Ungarische bald Eingang, nachdem über die Anstellung eines ungarischsprachigen Redners beschlossen worden war. 1866 nahm auf Empfehlung von Oberrabbiner Meisel der Redner und Rabbiner Samuel Kohn sein Amt auf um in der Zukunft ausschließlich

15 Ebenda. S. 114

16 Venetianer Lajos: *A magyar zsidóság története*. Budapest 1986. S. 118-132; 174-186; 217-233

17 "Zsidó Magyar Közlöny" (Jüdisch-ungarische Mitteilungen, 1861 - drei Monate lang); "Izraelita Közlöny" (Israelitische Mitteilungen, ab 1864); die Orthodoxie wurde auch mit einer zeitschrift vertreten: "Magyar Zsidó" (Ungarischer Jude, 1867-70)

ungarisch zu predigen. Die fortschrittlichsten Gemeinden außerhalb von Pest waren die von Szeged und Arad (heute Rumänien). Warum die Anstellung eines ungarischsprachigen Rabbiners einen so wichtigen Schritt in der damaligen - überwiegend deutschsprachigen - Hauptstadt Ungarns bedeutet, sehen wir im Vergleich mit anderen Konfessionen der Stadt. Der Dechant der innenstädtischer Pfarrkirche in Pest wandte sich erst 1875 mit einer Bittschrift an den Primas mit dem Ersuch, die Predigten in der Fastenzeit auf ungarisch halten zu dürfen. Da es sonst in allen anderen katholischen Kirchen der Stadt auf deutsch gepredigt wurde, gab der Primas die Erlaubnis die Fastenpredigten in der innenstädtischen Pfarrkirche abwechselnd deutsch und ungarisch halten zu dürfen.¹⁸

Ein köstliches Beispiel für die oft schicksalhafte Gleisstellung in der Sprachenwahl jüdischer Kinder bietet das Bekenntnis des schließlich zum ungarischsprachiger Schriftsteller gewordenen Autors Lajos Dóczi:

Es gibt's was Gutes im Antisemitismus; ich verdanke zumindest dem Antisemitismus eines Priesters, daß ich ungarischer Schriftsteller geworden bin, und sogar das, daß ich überhaupt ungarisch kann.

Ich wurde 1845 in Sopron geboren, als dort noch kaum welche ungarisch sprachen. Schon 1848 brach dort die Judenverfolgung aus (damals war das nur in den deutschsprachigen Städten üblich) so flohen meine Eltern nach Deutschkreuz (Német-Keresztúr). Die eine Hälfte der Bevölkerung dieser Stadt sprach das Deutsche im jüdischen Jargon, die andere Hälfte im Hienz-Dialekt. Ungarisch konnte niemand. Notabene blühte die Bach-Regierung.

Im Alter von zehn Jahren kam ich zu Verwandten in Kanizsa, in die dortige Mittelschule der Juden. Ewig werde ich diese von der Gemeinde getragene Schule rühmen, daß dort in der Bach-Zeit zwei Gegenstände ungarisch unterrichtet wurden. Diese zwei waren Geschichte und Religion. Da ich aber kein Brocken ungarisch verstand, nahm ich weder an den Religions- noch an den Geschichtsstunden teil.

Ich taugte auch als Handelslehrling nicht; so nahm mich mein Vater an einem Oktober-Tag im Jahre 1857 in das Gymnasium von Sopron mit. Der Direktor, ein Benediktiner mit strengen Mienen hörte erstaunt dem Wunsch meines Vaters zu. „Jetzt erst - fragte er - wo der Unterricht schon vor drei Wochen begonnen hat?“ Darin hatte der hochwürdige Herr recht. Aber darin hatte er nicht mehr recht, was er noch hinzufügte, daß nämlich „Sie Juden sind alle so unordentlich“ Mein Vater wußte nämlich

18 Vgl. Venetianer, zit. Werk S. 254

einfach nicht, daß das Schuljahr einen Anfang und ein Ende hat, da es bei uns in Deutschkreuz kein Vacatio gab.

Darauf zog mein Vater zitternd mein Zeugnis aus Kanizsa hervor. Er schöpfte Mut, daß es vielleicht den kühnen Herrn Lehrer säntigen wird, denn es waren da nur "ausgezeichnet" eingetragen. Der Direktor in Kutte kümmerte sich aber nicht so sehr um die Meinung der Lehrer von Kanizsa. „Eine jüdische Schule - sagte er - die Juden geben ja alle „ausgezeichnet“ füreinander.“ Zugestehen, daß er nach dieser Bemerkung sein Buch öffnete und nach der Feder griff um mich in die Reihe der geistigen Kostschüler einzutragen. Für mein zwölfjähriges Kinderherz war aber diese grausame Behandlung des frommen Paters zu viel. Ich zupfte am Mantel meines Vaters und flüsterte in sein Ohr: "Gehen wir! Hier will ich nicht lernen."

Wir gingen auch - und am nächsten Tag wurde ich unter den Schüler des evangelischen Gymnasiums immatrikuliert.

Denn im Benediktinergymnasium unter Bach war *deutsch* die Unterrichtssprache. Wenn ich also dort eingetreten worden wäre und nach der Abiturprüfung - wie es auch geschah - mich nach Wien zwecks Jurastudium begebe, dann hätte ich wahrscheinlich nie ungarisch gelernt.

Das protestantische Gymnasium war autonom; die Unterrichtssprache blieb auch während der Bach-Periode ungarisch. Da wurde ich herzlich aufgenommen, vielleicht gerade weil ich Jude war und kein Wort ungarisch konnte: man konnte also eine Seele retten, wenn auch nicht für das Christentum, sondern für das Ungarntum. Und das war eine große Sache damals.

Ich bin auch beiden dankbar, dem Direktor der Benediktiner, daß er mich ablehnte, und dem seligen József Pál Király, daß er mich aufnahm.¹⁹

Der Erfolg der fortschreitenden Madjarisierung des ungarischen Judentums blieb auch nicht aus. Die Anstrengungen des immer stärker werdenden ungarischen Judentums hinsichtlich seiner Emanzipation und Assimilation sowie das Entgegenkommen der ungarischen Gesellschaft auf Ebene der Staatsführung trafen auf dem Sitz des Parlaments am 25. November 1867 zusammen. Der Ministerpräsident Graf Gyula Andrassy reichte den Gesetzentwurf über die jüdische Emanzipation der Abgeordnetenversammlung vor. Das Gesetz sagt aus, daß

¹⁹ Dóczy Lajos: Hogy' tanultam magyarul [Wie hab' ich ungarisch gelernt] In: Magyar szellemi élet. Elbeszélések és rajzok a magyar írók és művészek életéből. Hrsg. v. Mihály Igmándi. Budapest 1892. S. 8 f.

1.§. Die israelitischen Einwohner des Landes sind gleich mit den christlichen Einwohnern hinsichtlich der Praktizierung von allen bürgerlichen und politischen Rechten für berechtigt erklärt.

2.§. Alle gegensätzliche Gesetze, Gebräuche oder Verordnungen werden dadurch annulliert.²⁰

Das Gesetz wurde ohne Diskussion mit 4 Gegenstimmen unter den 68 Abgeordneten angenommen. Das Ereignis wurde in vielen jüdischen Gemeinden mit Freude und Euphorie aufgenommen und als Meilenstein in der Geschichte der ungarischen Juden interpretiert. In der Geschichte Ungarns wurde erst mit diesem Gesetz die konstitutionelle Gewährung der jüdischen Emanzipation gesichert und die Grundlagen zur Integration der jüdischen Einwohner in die ungarische Gesellschaft gelegt.

Wie tief die jüdischen Bürger die Gleichwertigkeit mit den ungarischen Einwohnern empfunden haben, wird auch in den begrüßenden Worten des Rabbiners Samuel Kohn ausgedrückt:

Unsere Rechte wurden nicht unter Druck der Umstände, nicht auf Befehl irgendeiner Obrigkeit, nicht bei lautem Widersprechen und Protest einer Minderheit uns zurückgegeben, sondern es vollzog eine große und edle Nation von selbst.²¹

Besonders früh wurden mit diesem nationalen Gedanken sowie der ungarischen Sprache auch jene Juden vertraut, die außerhalb von Großstädten in ländlicher Umgebung unter einer mehrheitlichen ungarischen Bevölkerung lebten. Diese waren von Kindheit an ungarisch aufgewachsen, sie besuchten meistens ungarischsprachige Schulen, in denen sie frühzeitig der ungarischen Literatur begegneten. Die Gleichwertigkeit des Ungarischen mit dem Deutschen für die Juden Ungarns fand auch darin ihren Niederschlag, daß schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine intensive publizistische Tätigkeit zum Teil in der Organisation des *Vereins für die Verbreitung der ungarischen Sprache* auf Ungarisch stattfand. Mit dem

20 1965. decz. 10.-i Országgyűlés képviselőházának naplója. XVII. törvény-cikk az izraeliták egyenjogúsításáról polgári és politikai jogok tekintetében. [Protokoll der Abgeordnetenversammlung vom 10. Dez. 1865] Pest 1868

21 Vgl. Gonda, S. 118

Fortschreiten der Assimilation verloren aber viele Zeitschriften den eigenartigen jüdischen Charakter, die Autoren wurden in den ungarischen Pressewesen integriert, wie auch bei den meisten Schriftstellern schöngestiger Literatur die jüdische Thematik in den Hintergrund trat.

In diese Kulturtradition ist Josef Kiss (Kisch) hineingeboren und hineingewachsen. Dieser hervorragender Vertreter der ungarischen Lyrik des ausgehenden 19. Jahrhunderts hatte väterlicherseits arme Trödler, mütterlicherseits eine aus Litauen geflüchtete Kantorenfamilie als Vorfahren. Als Kind verbrachte Josef Kiss die meiste Zeit in kleinen Ortschaften in Ostungarn, wo immer der Vater ein Geschäft oder eine Schenke aufmachen konnte. In diesen Gegenden lernte er nicht nur die Seele des ungarischen Volkes, sondern auch seine schönsten Lieder und Balladen kennen. In einem kleinen nordost-ungarischen Nest entdeckte ihn ein christlicher reformierter Geistlicher und - wie oft wiederholte sich das in den jüdischen Lebensgeschichten! - machte ihn mit den Schönheiten der ungarischen Literatur vertraut. Auch er war von seinen Eltern zum Rabbiner bestimmt, aber er - wie wir das von anderen Fällen schon kennen - wehrte sich gegen die Entscheidung der Eltern und flüchtete mit dreizehn Jahren nach Wien. Als er nach einigen Jahren wieder zurückkam setzte er seine Ausbildung in den besten ungarischen Gymnasien fort, deren wichtigste Merkmale waren, daß sie einen ungarischen Unterricht führten, und nichtjüdisch waren. Schon als Schulknabe entschloß er sich in die Fußstapfen seines großen Vorbildes, János Arany zu treten und widmete sich ausschließlich dem Schreiben. Die ungarische Literaturgeschichte behandelte ihn mit Vorliebe als Arany-Epigonen, wobei er gerade in seiner Frühphase durch die Thematisierung seiner jüdischen Herkunft eine gewisse jüdische Originalität beibehielt. Auch wenn es sich in diesen Gedichten um Landjuden handelt, schreibt er über sie aus der Perspektive des städtischen, aufgeklärten Juden - aber ständig mit einer romantisch-liebevollen Fürsorge. Die Literaturgeschichte hatte vielleicht recht, wenn sie ihn als Lyriker nicht aufs Piedestal der ungarischen Literatur stellte, es wurde ihm aber nie abgestritten, daß er als Begründer und Chefredakteur der Zeitschrift *Die Woche (A Hét)* seinen Namen für ewig berühmt machte. *Die Woche* war um die Jahrhundertwende zwischen 1890 und 1908 jene Zeitschrift, die im damaligen literarischen Leben maßgebend war und um die sich die begabtesten jungen Lyriker - auch verschiedener Ansichten - gruppierten. Auch wenn viele jüdische Autoren in die Zeitschrift schrieben,

hatte *Die Woche* keinen ausgeprägten jüdischen Charakter, sie wollte einfach das aufgeklärte, nach Europa hin orientierte Bürgertum der Großstädte ansprechen. Ebenso stand das Judentum von Kiss, das er nie leugnete völlig in Einklang und Harmonie mit seiner national gesinnten literarischen Tätigkeit. Er blieb bis zu seinem Lebensende der jüdischen Religion treu, wenn auch diese Tatsache kaum Eingang in seine späteren Schriften fand. Auch die Zeitgenossen sahen in ihm in erster Linie den ungarischen Literaten und Zeitschriftenredakteur, und nicht den jüdischen Schriftsteller.²² Nur in einigen wenigen Schriften seiner Freunde wird seine jüdische Herkunft angesprochen, wie zum Beispiel in den Erinnerungen des Zeitgenossen Gyula Donáth, der ihn mit Petöfi gleichsetzt und Folgendes schreibt:

Alexander von Humboldt sagte über Petöfi: "Das ist eine orientalische Prachtblume." Im Blumengarten der ungarischen Dichtkunst blüht auch eine Blume Israels, diese ist die Poesie von Josef Kiss.²³

In den fünfziger Jahren, wahrscheinlich 1854 floh der junge Medizinstudent Adolf Ágai, der in Budapest zum Geheimagenten gemacht werden sollte, nach Wien. Zu dieser Zeit fanden sich mehrere junge ungarische Intellektuelle in Wien zusammen, die sich kulturell und literarisch organisierten. Das wichtigste Merkmal ihrer Gesellschaften und literarischen Organe, vor allem der beiden Zeitschriften *Bécsi Híradó* und *Magyar Sajtó* war die ungarische Sprache²⁴. Auch Ágai wird von Saphir angeboten, ständiger Mitarbeiter des Blattes zu werden. Ágai schreibt zwar einiges für das Blatt, aber das Angebot, sich fester in der Redaktion zu engagieren, lehnt er mit der Begründung ab, daß seine eigentliche Sprache das Ungarische sei. Die Entscheidung von Ágai ist ein repräsentatives Beispiel dafür, wie sich die Wege der ersten und der zweiten ungarischen, unterschiedlich assimilierten jüdischen Schriftstellergenerationen voneinander

22 Vgl. das posthum erschienene Werk aus seinen Prosawerken und Erinnerungen der Zeitgenossen: Kiss József és kerek asztala [Josef Kiss und sein runder Tisch], Budapest 1934

23 Ebenda. S. 229

24 Vgl. Steiner Lenke: Ágai Adolf (1836-1916), Budapest 1933, S. 5

trennen, je nachdem, in welcher nicht-jüdischen Kultur sie sich besser fühlen.²⁵

Der Lebensweg von Ágai, angefangen bei den Eltern und Großeltern, repräsentiert paradigmatisch den Weg aus der einstigen galizischen Judenfamilie bis zur völligen Aufnahme in die Familie des ungarischen Volkes - bis zum Extrem, daß Lajos Kéky in seinem Aufsatz über Ágai in der Zeitschrift *Budapesti Szemle* [Budapester Rundschau] alles über Ágai erzählt, nur daß er Jude war, verrät er nicht²⁶.

In einem öffentlichen Vortrag der Literaturgesellschaft der Israelitischen Ungarn (*Izraelita Magyarok Irodalmi Társasága*, IMIT) erinnert sich Ágai rührend an seine Eltern und Vorfahren²⁷. Sein Vater, der etwa zur Generation von Saphir gehörte, wurde 1807 im galizischen Wischnitze geboren und sprach bis zu seinem 14. Lebensjahr ausschließlich jiddisch. Mit vierzehn Jahren lernte er erst richtig deutsch lesen und schreiben. Ergreifend schildert Ágai eine Episode aus dem Tagebuch des Vaters in dem er als 12-jähriger die ersten Schritte in der deutschen Sprache macht und in einem Versteck Schiller's *Glocke* buchstabiert:

Buchstabiert - schreibt Ágai - das bedeutet, daß er seinen brennenden Durst nur tropfenweise stillen konnte. Quid hoc ad tantam sitim?²⁸ Die Wirkung, die das Gedicht bei dem zwölfjährigen Kind auslöste, ist unbeschreibbar. Als rauschende Stimme der Glocke einer großen, erlösenden Feier weckt ihn das Gedicht aus einer dunklen Traumwelt. Sein Geist geht in Flammen auf, seine Gedanken werden von einem feurigen Nebel überwältigt, sein Herz wird vom Kampf der gegensätzlichen Gefühle zerrissen, seine Augen werden von einer unbekanntem, geheimnisvollen und wunderbaren Welt geblendet. Er drückt das Büchlein ans Herz, rennt hinunter zum Bach, wirft sich in

25 Friedländer, zit. Werk, S. 34

26 Kéky Lajos: Ágai Adolf. In: *Budapesti Szemle*, 1918. S. 189-221

27 Ágai Adolf: Régi naplók. Az én szüleim. In: *Évkönyv*. (Hrsg. v. der Izr. Magyar Irodalmi Társulat, József Bánóczy) Budapest, 1990. S. 22-43

28 "Was nützt das für einen solchen großen Durst?" (Vgl. Margolits Ede: *Florilegium proverbiorum universae latinitatis*. Budapest 1895. S. 476) Mit ér ez ilyen nagy szomjúságra?

seinem traurig-glücklichen Gemütszustand ins Gras und bricht in Tränen aus. Das ist auch eine Lösung.²⁹

Die intensive, wenn auch aus der zeitlichen Distanz ironische Schilderung des väterlichen Lernprozesses, ist eine ausdrucksvolle Darstellung jener Hoffnungs- und Ausweglosigkeit, die den Vater Rosenzweig, wie auch unzählige andere junge jüdische Intellektuelle zum einzig möglichen Ausweg, zum Verlassen des physischen und geistigen Gettos veranlassten.

Weitere vierzehn Jahre vergingen und er schrieb schon einen ungarischen Fachartikel mit einem medizinischen Diplom in der Tasche, das er zuvor an der Pester Universität erworben hatte. Welch eine bewundernswerte Entwicklung innerhalb von weniger als zwei Jahrzehnten! Drei Stationen markieren diese Entwicklung, die aus dem Banne des Chassidismus durch das "Teutsch-werden" des Vierzehnjährigen und die anschließenden abenteuerlichen Wanderjahre, bis zum Beruf des Mediziners in Ungarn führt. Es ist ungewiß, ob der Sohn, oder noch der Vater den Namen in Ágai madjarisierte, auf jeden Fall wird der 1836 in Jankovac, in der Batschka an einer Zwischenstation des Vaters geborene Adolf Ágai nur unter diesem Namen erwähnt. Ähnlich, wie beim Vater, erfolgte auch beim Sohn ein Sprachwechsel in einem ziemlich frühen Alter: das Kind sprach bis zu seinem vierten Lebensjahr, bis zur Übersiedlung der Familie nach Péczel und dann nach Nagyabony, die Umgangssprache seiner Umgebung, das Kroatische. Es ist bemerkenswert, daß Ágai, dessen ungarischer Stil als einer der buntesten unter den ungarischen Schriftstellern gerühmt wird, und der im Ausdruck seiner ungarischen Heimatgefühle oft zu Übertreibungen neigte, die ungarische Sprache nicht als Muttersprache erlernte³⁰. Wenn er jedoch als Erwachsener bei der Wahl zwischen Ungarisch und Deutsch sich für das Ungarische entscheidet, und so die ungarische Sprache zu seiner frei gewählte Literatursprache macht, so ist das ein deutliches Endzeichen des langen Prozesses jener Sprach- und Identitätssuche, die mit dem heimlichen Deutschlernen des Vaters Josef Rosenzweig beginnt, und beim Sohn, dem erfolgreichen ungarischen Schriftsteller Adolf Ágai endet. Als er 1860 zum ersten Mal aus Wien nach Hause kam, war ihm bereits klar, daß er kein

29 Ágai Adolf: Régi naplók, S. 34

30 Vgl. Steiner Lenke: zit.Werk, S. 6

Arzt sein möchte, sondern Schriftsteller. Sein Erfolg ist vor allem darin begründet, daß er seine eigene Gattung: das Feuilleton, und seinen eigenen Stil: die Subjektivität gefunden hat. Je stärker dieses Bündnis mit dem Ungarntum wurde, scheinbar um so schwächer wurde seine Bindung an das Judentum. Das Lebenswerk thematisiert sein eigenes Judentum nicht im geringsten³¹, ausgenommen in dem Vortrag über das Tagebuch des Vaters im Israelitischen Literaturverein am 7. November 1899. Der Assimilationsprozeß von Ágai scheint zwar abgeschlossen zu sein, es beschäftigt ihn jedoch seine Herkunft, die Geschichte seiner Vorfahren. Auch wenn er sich schriftlich weder für noch gegen das Judentum äußert, beweist der erwähnte Vortrag, daß das Jüdische einen Teil seiner Identität bildet, den er nicht verleugnen will.

Um das Jahr 1860 trat ein anderer junger ungarischer Dichter, Zsigmond Bródy in das literarische Leben, mit seinen zumeist epigonalen aber hinsichtlich der jüdischen Emanzipation doch wichtigen Gedichten. Seine Gattung ist vor allem das Lied. Anlässlich der Neugründung des Jüdisch-ungarischen Vereins gab er zehn ungarische Gedichte heraus³², in denen die jüdische Herkunft überhaupt nicht mehr thematisiert wird. In einem Begleitbrief an einen Freund identifiziert Bródy die Erfüllung der Gleichberechtigung im Rahmen der Emanzipation mit der himmlischen Verheißung: *Leschono habo bruscholajim: Nächstes Jahr in Jerusalem!* - „nächstes Jahr im Jerusalem der Nächstenliebe, der Gleichberechtigung und der öffentlichen Ehre“³³. Wenn es auch noch so widersprüchlich erscheint, den prophetischen Spruch auf die ungarische Realität zu beziehen, drücken diese Worte die tiefe Hoffnung des ungarischen Judentums auf baldige Emanzipation aus.

Der Übergangscharakter des Schaffens von Bródy kommt an einer anderen Stelle, im Vorwort zu seinem Band: *An die Landesversammlung*³⁴. Dort schreibt er:

31 Gesichtet wurden vor allem die autobiographischen Werke: *Prozó tárcza-levelei*. Budapest 1880; *Por és hamu. Barátim s jó embereim emlékezete*. Budapest 1892; *Új hantok. A Por és hamu második sorozata*. Budapest o. J. [1906]

32 [Bródy Zsigmond]: *Tíz magyar költemény. Írta: Egy zsidó magyar*. Pest, 1860

33 Vgl. Zsoldos Jenő: *Bródy Zsigmond pályakezdése. Részlet A második magyar-zsidó írónemzedék c. tanulmányból*. Budapest, 1946. S. 10

34 Bródy Zsigmond: *Az országgyűléshez. Költemények*. Pest 1861

Als ich diese Gedichte schrieb, war mein Ziel weder die Apologie der jüdischen Ungarn, noch die der Emanzipation, ich wollte nur mit allen meiner Kräfte ein Vermittler jener Gefühle sein, die im Herzen der Juden unserer Heimat gegenüber der Landesversammlung genährt werden.³⁵

Im fünften Gedicht des Bandes kommt Brody's jüdisches Selbstbewußtsein unverkennbar zum Ausdruck, in dem er von unserer „Rasse“ spricht, die nicht wenige Helden dem Freiheitskampf zwölf Jahre davor dieser Nation gegeben hat. „Nur eine Idee spornte sie an, Nur für eine Idee vergossen sie ihr Blut“ und diese Idee war die so heiß erwünschte Freiheit.

Noch ehrlicher und unverhüllter ist das Seufzen von einem anderen Zeitgenossen, Bertalan Ormodi in seinem Gedicht über die Pester Synagoge³⁶. In dem kurzen, zweistrophigen Gedicht beschreibt er die meistbesuchte Synagoge, in der Gottesdienste abgehalten werden, von denen er kein Wort versteht. Anscheinend fühlt der Ich-Erzähler überhaupt keine Gemeinsamkeit mit den betenden Juden mehr, denn er wendet sich fast spöttisch an sie: „Teure Judenfreunde! Wissen Sie was Sie beten sollen? Bitten Sie doch Jehova, daß er Sie alle zu Ungarn macht!“ Obwohl es auch von Ormodi bekannt ist, daß er sich zusammen mit Bródy intensiv an den Veranstaltungen des Israelitisch-Ungarischen Vereins beteiligt hat, kommen seine jüdische Herkunft und seine restliche jüdische Identität in diesem Gedichtband kaum zu Wort, oder wenn ja, nur kritisch. Als Teil seines Abwehrmechanismus ist auch sein Gedicht über den polnischen Juden zu betrachten, in dem er die ersten Anzeichen eines protozionistischen Gedanken formuliert³⁷. Er beschuldigt Gott wegen dem wandernden Juden, der mit seinen zwölf Kindern herumirrt, aber nicht mit Manna ernährt wird. Der Dichter ruft ihn auf: er soll nach Jerusalem gehen und die Stadt mit seiner kleinen Schar wiedererobern. In der nahperspektivischen Beschreibung der Familie von Schmule Itzig beweist Ormodi die tiefe Kenntnis des jüdischen Mikrokosmos, ohne daß er sich aber damit identifizieren würde. Ähnlich wie im Gedicht über den polnischen Juden, beschreibt er auch hier

35 Ebenda: S. 4., vgl.noch Zsoldos, zit.Werk. S. 13

36 Ormodi Bertalan: Hejh a pesti zsinagóga. [Ach, die Pester Synagoge] In: Magyarhon ébredése [Erwachung Ungarns]. Eredeti költemények. Pest 1860. S. 63

37 Ormodi Bertalan: A lengyelzsidó. In: Magyar romanzero. Pest 1859. S. 163 f.

die kinderreiche Familie des jüdischen Trödlers Schmule Itzig, rühmt aber seine Fähigkeit zum Überleben. Die Töchter werden der Frau überlassen, auf die Söhne setzt er aber große Hoffnungen. Als er sich am Schabbat in der Stube bequem macht, kommen seine Söhne einer nach dem anderen und berichten über ihre Fortschritte im Studium. „Er bewundert ihre Kenntnisse und glaubt fest, ein jeder ist ein Börne und ein Heine.“ Daß an dieser Stelle gerade diese beiden Namen erwähnt werden, finde ich hinsichtlich des Ausgerichtetseins des ungarischen Judentum äußerst charakteristisch. Es ist ein Zeugnis der starken Orientierung an die deutsche Literatur, insbesondere an zwei Dichter, die selbst jüdischer Herkunft sind, sich aber vollkommen als deutsche Dichter verstehen. Auf dem Weg zur Integration in die ungarische Gesellschaft sind die beiden deutschen Juden modellhafte Ideale nicht nur für Ormody als ungarisch-jüdischen Dichter, sondern auch für das gesamte ungarische Judentum, dessen Sprache immer mehr das Ungarische wurde, in seinen Wurzeln aber noch in der deutschen Kultur und Literatur verankert war. Das gleiche Gedicht wurde in einem Gedichtzyklus unter dem gleichen Titel in sieben Gesängen erweitert³⁸. Das Werk ist schließlich auch eine authentische Schilderung der „couleur locale“ im jüdischen Leben von Pest.

Schließlich möchte ich kurz einen dritten möglichen Weg darstellen, der eigentlich von den wenigsten der ungarischen Juden gewählt wurde, wenn auch dieser eine reale Alternative hätte sein können. Es handelt sich um den einzigen, jiddischsprachigen Dichter Josef Holder, der im letzten Jahrzehnt des historischen Ungarns im östlichsten Grenzgebiet geboren wurde und die Hälfte seines Leben dort, die andere Hälfte in Budapest verbrachte und nicht nur am jüdischen Glauben, sondern auch an der jiddischen Muttersprache festhielt.

Es ist merkwürdig, daß das ungarische jiddischsprechende Judentum im Verhältnis zu seiner relativ großen Zahl keinen bedeutenden, in dieser Sprache schreibenden Dichter hervorgebracht hat. Darüber beklagt sich auch Ber Borokhov, der bekannte Literaturhistoriker und Sprachwissenschaftler, in seiner Rezension über das 1914 erschienene Literaturlexikon von Zalmen Reyzen:

³⁸ Ormody Bertalan: Smule Itzig. Tréfás költemény hét énekben. Pest 1863

Sehr traurig ist es, daß von dem eine Million zählenden jiddischsprachigen ungarischen Judentum kein einziger modernen jiddischer Literat oder Journalist hinaufgekommen ist. Die Intelligenz ist madjarisiert, die Massen sind finster oder hassidisch fanatisch - das ist also das Ergebnis der Assimilation.³⁹

Die aufgeklärten, assimilierten Juden bedienten sich der ungarischen Sprache, sie geben sogar die Sprache der Liturgie, das Hebräische, auf, beten auf ungarisch, usw. Unter dem "Jiddischen" verstand man in Ungarn das sogenannte "daytshmerishe" (auch jüdisch-deutsch) genannt, das sich eigentlich vom Deutschen nur darin unterschied, daß es mit hebräischen Buchstaben geschrieben wurde und einige hebräische Worte benutzte.

Die wenigen jiddischen Zeitungen erschienen nach dem Friedenvertrag von Trianon nur noch in den ehemaligen Ostgebieten. Daß Ber Borokhov die jiddischen Dichter aus Ungarn in der ersten Ausgabe des Literaturlexikons von Reyzen vermißt, scheint also berechtigt zu sein. Er konnte ja kaum davon Kenntnis nehmen, daß im Sommer 1911 ein junger Siebenbürger Literat in der Maramaroscher örtlichen Zeitung debütierte. Holders äußerer Lebensweg ist gleich dem aller anderen jüdischen Mitmenschen dieser Zeit. Er entkommt zeimlich früh dem engen chassidischen Milieu, begegnet bald aufklärerischen Ideen, erlernt einen weltlichen Beruf in der Großstadt usw. Er war anständiger Büroangestellter, vom Beruf Buchhalter, der am Tag in seinem eleganten Anzug seiner Arbeit in einer Textilfabrik nachging. Neben seiner Arbeit war er gleichzeitig Korrespondent von sieben jiddischen Zeitungen, seine Gedichte, Erzählungen, Reportagen erschienen in den größten jiddischsprachigen Zeitungen der Welt, zum Beispiel in dem New Yorker *yidishes folk*, *yidisches tagblat*, in der Wiener *yidische morgenpost*, in der Krakauer *di tsayt*, im Lemberger *tagblat*, im *vilner tog*, usw. In einer von Tsvi Spirn redigierten Antologie erschienen auch einige Gedichte von ihm.⁴⁰

Er war aber ebenso in der ungarischen Literatur gut beheimatet. Er hatte vor allem Endre Ady zu verdanken, daß er ihm den Weg zu der ungarischen Literatur ebnete. Ady kümmerte sich fast väterlich um den jungen Dichter, er sorgte noch kurz vor seinem Tode für die Veröffent-

³⁹ Ber Borokhov: Sprachforschung un literaturgeschikhte. Tel Aviv 1966, S. 167 f.

⁴⁰ yom-tov bikher, Hrsg. v. Tsvi Spirn, Reihe: yidishe zamelbikher. Brünn 1917

lichung von zwei Holder-Übersetzungen in der Budapester Zeitung *Pesti Futár* [Pester Bote]. Er selbst veröffentlichte nur einen einzigen selbständigen Band mit melodischen, technisch geschliffenen jiddischen Gedichten unter dem Titel "Oft singt sich", erschienen in Wilna 1928. Mit der Übersetzung zeitgenössischer ungarischer Dichter nahm er eine bescheidene, aber feste Position unter den ungarischen Literaten ein. Man sah ihn oft an den Stammtischen der größten ungarischen Literarischen Zeitschriften wie *A Hét* [Die Woche] oder *Nyugat*, vorbeikommen. Der Zeitgenosse Elemér Boross berichtet darüber, daß er dort mit Schriftstellern, Dichtern, Schauspielern bekanntgemacht wurde, sogar selber Freundschaften schloß, er bewahrte aber noch nach jahrzehntelangem Budapester Aufenthalt etwas von der Bescheidenheit und vom Respekt des jüdischen Burschen aus der Provinz.⁴¹ Er bewegte sich in seinem ganzen Leben zwischen jüdischem Kosmopolitismus und ungarischem Patriotismus. Das Jüdisch-jiddische war seine geerbte Heimat, Ungarn war schon wegen seiner ungarischen Frau aus dem Seklerland seine gewählte Heimat. Trotz der engen Verbindung zu Ady und zahlreichen ungarischen zeitgenössischen Dichtern blieb er ein Sonderling und Einzelgänger, sowohl im Leben als auch in seiner Dichtung. Als einziger Vertreter der modernen ungarischen jiddischsprachigen Lyrik wurde er in der ganzen Welt, wo nur jiddisch gesprochen wurde, gefeiert. Die Kischinewer Zeitung *unzer tsayt* würdigte seinen Gedichtband in ihrer Nummer vom 14. Mai 1929. Die Vilner Zeitung *der tog* öffnete einen Sonderteil für ihn unter dem Titel: *naye ungerishe lirik*, in dem er die Übersetzungen ungarischer Lyrik publizieren konnte. Seine größte Leistung als Übersetzer erschien jedoch weder in seinem Leben, noch überhaupt, - es ist das bekannte ungarische Nationaldrama von Imre Madách: *Tragödie des Menschen*. Das Stück stand schon auf dem Spielplan der New Yorker und Warschauer jiddischen Theater, die Aufführung scheiterte jedoch beide Male. Josef Holders ganzes Leben bewegte sich zwischen Anerkanntsein und Ausgegrenztsein, genauso wie das Leben so vieler seiner Zeitgenossen in- und außerhalb Ungarns.

Moritz Gottlieb Saphir, Josef Kiss und Josef Holder und ihre Zeitgenossen bilden zusammen relevante Modelle des ungarischen Judentums. Sie lebten zwar zeitlich nicht unmittelbar nebeneinander, doch verkörpern sie gleichzeitig alle Möglichkeiten, die für die ungarischen Juden, wenn auch in

⁴¹ Boross Elemér: *Velük voltam*. Budapest 1969, S. 183 f.

zeitlicher und/oder räumlicher Abstufung, offen standen: die Germanisierung, die Assimilation in das Ungarntum, das Festhalten am Jiddischen, wobei es aber nicht nur um das Festhalten an einer Sprache ging. Das Deutsche, das Ungarische und das Jiddische sind einzelne Möglichkeiten von jüdischen Selbstverständnissen, die nicht nur bei der Geburt geerbt wurden, sondern für die sich jeder einzelne der drei Autoren selbst entschied. An dieser Stelle könnte die weiterführende Frage gestellt werden, in welchem Maße die gewählte Umgangssprache beziehungsweise Literatursprache die Identität seines Trägers beeinflusst hatte. Auf jeden Fall hat die Sprache meist den äußeren Lebensweg prädestiniert, abgesehen davon inwieweit diese Tatsache als eine von außen aufgetragene Last, oder als eine frei gewählte Alternative empfunden wurde. Zahlreiche deutsche Juden formulierten zum Beispiel ihre Treue und Zugehörigkeit zur deutschen Sprache, und diese Bekenntnisse könnten hier zu allen drei Sprachen abgelegt werden.

Die schönen, aber beinahe schmerzlich-krampfhaften Worte von Jakob Wassermann drücken dieses Gefühl besonders authentisch aus:

In aller Unschuld war ich bisher überzeugt gewesen, ich sei deutschem Leben, deutscher Menschheit nicht bloß zugehörig, sondern zugeboren. Ich atme in der Sprache. Sie ist mir weit mehr als das Mittel, mich zu verständigen, und mehr als das Nutzprinzip des äußeres Lebens, mehr als zufällig Gelerntes, zufällig Angewandtes. ... Ist das nicht göltiger, als die Matrikel, als schematisches Bekenntnis, als eingefleischtes Vorurteil, als eine Fremdlingsrolle, die durch Furcht und Stolz auf der einen Seite, auf der anderen durch Aberglauben, Bosheit und Trägheit besteht?⁴²

Eine poetische Frage, die eigentlich bis heute nicht beruhigend beantwortet wurde.

⁴² Jakob Wassermann: *Mein Weg als Deutscher und Jude*. Berlin 1987, S. 50

Sándor T a t á r (Budapest)

Nietzsche als Dichter in Ungarn

„...sie hätte singen
nicht reden sollen diese neue seele!“
Stefan George: *Nietzsche*¹

Die ungarische Nietzsche-Rezeption (die Wirkung des Dichter-Denkens in Ungarn inbegr.) ist bereits mehrfach behandelt worden². Generell galt aber das Augenmerk der Autoren der mir bekannten Abhandlungen mehr den philosophischen Schriften Nietzsches als Quelle der besagten (in den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende sehr intensiven³ und sogar recht ausgedehnten, daher auch polarisierenden) Wirkung denn seinen Gedichten. Dies soll hier keine Kritik an der bisherigen Forschung sein: die auf Nietzsches Werke und Lehren Bezug nehmenden, unter seine Wirkung (wie, wie lange und mit welchen Folgen auch immer) geratenen ungarischen Intellektuellen selbst beriefen sich ja viel häufiger auf seine philosophischen Schriften (v.a. auf *Also sprach Zarathustra* und *Die Geburt der Tragödie...*, ferner auf *Jenseits von Gut und Böse* sowie *Götzen-Dämmerung*) als auf das in Versen Verfaßte von ihm. Gewiß ist dabei anzunehmen, daß der Forderer der Treue zur Erde, des Gefährlich-Lebens und der Umwertung aller Werte *auch* durch seine Gedichte eine Wirkung auf die ungarischen Literaten ausübte, aber es wäre – auch angesichts der starken, über eine „bloße“ Komplementarität oft hinausgehenden Zusammengehörigkeit von Nietzsches stilistisch glänzenden Philosophenprosa und seinem Gedichtwerk – zweifellos sehr schwierig, die Wirkung seiner Gedichte von der seiner Prosawerke zu sondern (zumal die Spuren der Wirkung eines Denkens oder einer philosophischen Richtung in belletristischen Texten nachzuspüren in wissenschaftlicher Hinsicht immer ein riskantes und mit vorsichtiger Skepsis betrachtetes Unterfangen ist). Es wäre jedenfalls begrüßenswert, wenn die Komparatisten diese Aufgabe/Herausforderung wahrnehmen und sich diesem Forschungsfeld zuwenden würden; eine auch Nietzsches Gedichte einbeziehende Untersuchung seiner Wirkung könnte z.B. bisher unbeachtete (Be)Züge der (und somit neue Interpretationsrahmen für die) Lyrik einiger unserer größten Dichter (nach etwa 1882) zutage fördern. (Ein Beispiel: wenn man vom Literarhistoriker–

Konsens lassen würde, der Nietzsches beträchtliche inspirative Wirkung auf M. Babits, Gy. Juhász und D. Kosztolányi einerseits auf deren Jugendjahre, andererseits auf die philosophische *Prosa* von Nietzsche beschränken will⁴, könnte man meines Erachtens recht klar erkennen, daß es bei dem reifen Kosztolányi sich nicht allein, ja vielleicht nicht mal in erster Linie solche Gedichte wie *Költő a huszadik században* und *Marcus Aurelius* wie Nachklänge eines tiefergreifenden („reaktivierten“) Nietzsche-Erlebnisses anhören, sondern auch das, „trotz“(?!), seines spielerischen Tons zweifellos stark arspoetische Gedicht *Esti Kornél éneke* und somit des Dichters ganze – übrigens keineswegs konsequent verwirklichte – ‚homo estheticus‘-Haltung mit Nietzsche⁵, u.zw. vor allem mit dem Nietzsche der *Geburt der Tragödie*... sowie mit dem der Gedichte in Zusammenhang gebracht werden sollte⁶. Und diese Hypothese halte ich trotz des Mangels an einem frappanten „Beweis“ aufrecht: trotzdem nämlich, daß es von Kosztolányi keine Übertragung von Nietzsches *Sternen-Moral* überliefert ist...)

Nietzsche-Gedichte in ungarischer Übertragung

Der die deutsche Sprache nicht beherrschende Teil des ungarischen Publikums hatte durch Nietzsche beeinflusste („philosophisch-schwärmerische“ und durch ein äußerst starkes Bewußtsein der eigenen Auserwähltheit geprägte) Gedichte kennenlernen können, noch ehe sein erstes Gedicht ins Ungarische übersetzt veröffentlicht wurde (unseres Wissens 1904): ohne einen großen Widerhall, aber immerhin erschien 1895 Jenő Komjáthys einziger autorisierter Band *A homályból*. Aber auch die erste repräsentative „ungarische“ Gedichtsammlung von Nietzsche (1989) blickt – wie die Jahreszahlen zeigen – auf eine mehr als achtzigjährige Vorgeschichte zurück. Wie dies nun nicht heißt, daß der *Dichter*-Nietzsche etwa in den ersten vier Jahrzehnten unseres Jahrhunderts in der ungarischen Kultur bzw. im Angebot der kulturtragenden Organe stets präsent gewesen wäre, ebenso wäre die entgegengesetzte Meinung (er sei so gut wie ignoriert worden) falsch. Zu der obenerwähnten Vorgeschichte gehört ja – wenn auch unverwirklicht geblieben – der Plan zur Veröffentlichung übertragener Nietzsche-Gedichte in Buchform. Von diesem Plan, der die Herausgabe der beiden in *Die fröhliche Wissenschaft* eingefügten Zyklen („Scherz, List und Rache“. *Vorspiel in deutschen Reimen*. → „*Tréfa, csel és bosszú. Előjáték német versekben*“. bzw. *Lieder des Prinzen Vogelfrei* → „*Bitang herceg*

dalai“ (!)*) samt weiteren Nietzsche-Gedichten in Aussicht stellt, zeugt die Anmerkung des Herausgebers in der zweiten (d.h. in der ersten, abgesehen von den beiden erwähnten Gedichtzyklen, vollständigen) ungarischen Ausgabe von Nietzsches *Die fröhliche Wissenschaft* (1926)⁷. Statt mich hier zu etwaigen höhnischen Bemerkungen anhand von „Bitang herceg dalai“ verlocken zu lassen – der Fehlgriff des Herausgebers in einer eilig hingeworfenen Anmerkung ist ja noch nicht mit der Inkompetenz der potentiellen Übertrager gleichbedeutend –, stelle ich vielmehr fest, daß die Vereitelung dieses Plans bedauernswert ist. (Eine Veröffentlichung von Kosztolányis Übertragungen zu Lebzeiten konnte ich nicht ermitteln, allerdings ist es nicht auszuschließen, daß ihr Entstehen möglicherweise mit diesem Plan zusammenhing. Bis auf das nicht aufgefundene *Rejtvény* sind ja alle seine in *Idegen költök* (1947) abgedruckten Nachdichtungen dem Zyklus „*Scherz, List und Rache*“ entnommen, was doch auffallend ist bei einem Dichter, der und v. a. in einer Zeit, die für das Epigramm(atische) keine hohe Affinität zeigt. Ferner könnte die Annahme des besagten Entstehungszusammenhangs auch von Ödön Wildners *Sternen-Moral-* und *Ecce homo*-Übertragung [ersch. bereits 1924, der Nachdichter mag aber selbst (einer) der Initiator(en) des Gedichtsammlung-Plans gewesen sein] sowie für Endre Gáspárs Nachdichtungen von *Aus hohen Bergen, An die Melancholie* und *Vereinsamt* [alle ersch. 1926] gelten.)

Außer in den 30er Jahren⁸ finden sich bis zum Ende des II. Weltkriegs in jeder Dekade einige Zeitschriftenpublikationen, ja selbst im August 1945 (!) wurde Hetényi-Heidlbergs kleine Nachdichtungen-Sammlung (Nietzsche 1945) herausgebracht und ab 1947 tauchen Nietzsche-Gedichte in ungarischen Anthologien wieder auf. Nicht nur in Budapest redigierte Zeitschriften (s. *Szeged és Vidéke, Napkelet* [Kolozsvár], *Tüz* [Bratislava, später Bratisl.-Wien] und *Diogenes* [Wien]) „beliefernten“ ihre Leserschaft mit einigen übersetzten Nietzsche-Gedichten und auch die ideologische Orientierung der solche Gedichte veröffentlichenden Organe läßt sich nicht auf einen gemeinsamen Nenner bringen: wie Nietzsches Werk überhaupt sowohl eine rechts- als auch eine linksgesinnte Aufnahme und (Miß)Deutung erfuhr, so reicht die Skala auch hier von dem konservativen, christlich-national orientierten Gesellschaftsblatt von Ferenc Herczeg (*Új Idök*) bis zu den einem (vor allem, aber nicht nur kulturellen) Internationalismus

* Beide ungarischen Zyklentitel laut der Redaktionsanmerkung!

verpflichteten, recht eindeutig linksorientierten Zeitschriften *Tűz* und *Diogenes*⁹.

Bemerkungen und Hinweise in der (statt einer) ungarischen Sekundärliteratur

Obschon in der ungarischen Literatur über Nietzsche im allgemeinen die Meinung vertreten ist, daß Nietzsches Gedichte sowohl gedanklich („genetisch“) wie auch stilistisch einen engen Zusammenhang mit seinem philosophischen Prosa-Oeuvre aufweisen, gibt es eine Tradition der Auseinandersetzung mit Nietzsche-Gedichten in der ungarischen Sekundärliteratur nicht¹⁰. Demgemäß kann diese Arbeit bloß eine Zusammenfassung der einschlägigen (verstreuten) Ausführungen und Bemerkungen bieten.

Die ersten Zeugnisse einer Beschäftigung mit dem bzw. eines Beeinflußtseins durch den Dichter-Nietzsche begegnen uns bei den bereits erwähnten Dichtern der „ersten *Nyugat*-Generation“ – zunächst in einigen ihrer Briefe. Der „rhapsodische“ Charakter Gyula Juhász, der sich – zumindest in seinen 20er Jahren – mal dem Extrem einer Resignation, mal dem eines selbstsicheren Tatendrangs hingab, schrieb in einem seiner beiden charakteristischen psychischen Zuständen an D. Kosztolányi:

„Építsünk egy tornyot, amely égig érjen“ – a biblia tragikus szavai szólnak minden lélekhez, aki értékeket érez mélyén, aki az élet árjában nem akar szürke buborék lenni, de színes buborék se, hanem egetostromló hullám, sziklákat repesztő erő, mert hiszi, érzi, tudja, látja, hogy ő kicsoda...

(Dat.: Szentés, Mitte August 1904¹¹) Eine stilistische Anregung durch ‚*Zarathustra*‘ scheint mir hier sehr wahrscheinlich. Kosztolányi rät seinem Freund - zwar nicht auf diesen Brief Bezug nehmend - Aufrichtigkeit und Abgeklärtheit, was auch impliziert, vor solchen charakterfremden An- und Entlehnungen auf der Hut zu sein (an Juhász, Szabadka, 29. Dez. 1904. S.67):

Minek a vihartrombitáján [!] búgni és fűtyülni, ha van olyan varázsfuvalánk, mint önnek. A tisztaság és az őszinteség mindenk előtt való! Az ön méla lelke, musseti hangulatai nem oly lomok, melyeket meg lehetne vetni. Elhiszem, hogy az utóbbi évben nehéz harcokat élt át a lelkében, a kellemes átalakulás küzdelmét s kifejezést keresett nekik.

Zúghatott a feje és kétségbe esve járkálhatott az utcákon szavalva a Hamlet monológiáját [...] S látja, édes barátom, én ezt a küzdelmet, ezt a vívódást, ezt az érdekes metamorphosist nem a szilaj nietzschei hangú versekből tudom meg, hanem abból a csendes és gyönyörű dalból, mely a maga lelkének természetes, lágy, de még is erőteljes szózata.

Juhász weist diese Mahnung (unmittelbar) nicht zurück – er war nicht nur in der Art, sondern immer wieder sogar auch im Vorhandensein seines eigenen Talents unsicher –, er bekennt sich jedoch geradezu leidenschaftlich zu dem Künstler-Nietzsche. Eine poetologische Beschreibung liefert er freilich nicht, es geht aus seinen Sätzen auch nicht hervor, ob und inwiefern er damals über das Werk ‚Zarathustra‘ hinaus etliche Nietzsche-Gedichte gekannt hätte, seine oxymoronartigen Syntagmen sollten allerdings etwas von der Intensität und Dynamik des Nietzscheschen Stils spüren lassen (an Kosztolányi; Szeged, nach dem 29. Dez. 1904. S.71):

Hogy Nietzsche hogy tetszett? Hát úgy, mint egy erdő éjszaka. Erdő, lehetőleg fenyőerdő vagy tán germán tölgyes, a mint zúzos szilveszteri éjjel – korszakok fordulóján, boszorkányok évadán – a metsző, de edző¹² vihar végig tombol a sudarakon, koronákon, kacag, bűg, sivit, a csillagok élesen ragyognak, ember se közel, se távol, ha csak valami kevély, leszámolt [!] bandita nem áll villogó törrel a viharban, míg lelke kéjesen remeg a szélvész szabadságtól. De van egy másik Nietzsche is. Az előbbi imponált, elragadott, vont és taszított, a másik, a másik megejtett.

A táncdalok Nietzschéje. A tengerszemű remeteköltő, a csudás szomorúságú, sejtelmes vígságú! A költő, a művész, a Goethe–Schiller–Heine után kétségtelenül legelőkelőbb nagyságú germán író.

Egyszóval a Darwinból kiinduló és Platon Gorgiásához visszatérő filozófus már nem izgat annyira – persze azért mindig fog izgatni – mint a stílművész, a költő.¹³

Die Nietzsche gewidmeten Zeitschriftenartikel von Juhász¹⁴ bieten zwar lediglich kurze Hinweise auf seine Wertung des Sprachkünstlers Nietzsche, seine Bewunderung beteuert er aber sowohl in *Nietzsche (Virágfakadás.* 1905. máj. 1.):

Goethe után, Heine és Schopenhauer mellett a német próza legnagyobb mestere. Ha a *nagy stílt* a modernek közül elérte valaki, Nietzsche az! Örökkévaló gondolatokat örökkévaló formába öntött. Van e stíleben

valami *Aischylos* meredek fenségéből, a *biblia* csodás egyszerűségéből és az *Élet* nagyszerűségéből.

als auch in Nietzsche és a hellenizmus (Magyar Szemle. 1905. szept. 17.):

Nietzsche igen sokoldalú szellem, mint művész, költő, tudós, bölcselő egyaránt kiváló és főleg *egyéni*. Mint stilszta, a németeknél a legjobbak között foglal helyet, mint költő, a modern líra első jelese...

Die Forschung ist – ungeachtet vereinzelter Hinweise und Zitate – eine gründliche Ausarbeitung der Nietzsche-Bezüge in der Lyrik von Juhász noch ziemlich schuldig. Freilich soll – den Indizien in seinen Gedichten gemäß – sowohl der Denker- wie auch der Dichter-Nietzsche auf ihn eingewirkt haben. Von den meines Wissens bisher unbeachtet gebliebenen Juhász-Gedichten sei hier das vom Titel *Kovácsnóta!* [1904] sowie *Kérdés* [1906] erwähnt. Wenn auch unter diesem Aspekt nicht unbedingt bezeichnender, aber als Gedicht ausgereifter, authentischer scheint mir *Kérdés* (Juhász 1963 : I.94f.) zu sein, dessen lyrische Subjekt mit der Formel „nagy ismeretlen“ *jemand* anredet. Uns, die wir Babits' berühmtes *Fortissimo*¹⁵ kennen, dünkte vielleicht eine Substitution des Evozierten durch *Gott* auch möglich, aber sowohl der Kontext wie auch der Text selbst sprechen vielmehr für die Möglichkeit einer Identifizierung mit *Nietzsche*. Argumente dafür mögen insbesondere solche (teils an Nietzsche-[Gedicht]Motive erinnernde) Strukturen liefern wie: „Magányos-e a szörnyü végtelen“, „örök számüzött“, „teremtő szent láz“, „Hogy valakire lelj, aki megért“, „szavadra egy világ siket“, „e mély világ titka“.¹⁶

Anerkennung zollt Nietzsches Stil auch Kosztolányi und hebt (nicht in pejorativem Sinne) auch seine sprachlichen Extravaganzen hervor, indem er in einer Rezension¹⁷ so schreibt:

Ez a fanyar, kapkodó, keserümandula-izú – keserű és illatos – nyelv, úgy látszik, nemigen tűr magán idegen kezét. Ide nemcsak erő kell, hanem bomlasztó, erjesztő és fejlesztő erőszak is, az alkotó nyelvgeniusz termékenyítő, kultúrértéket képviselő erőszaktétele. [...] csak bágyadtan kapjuk vissza a filológus Nietzschének bizarr, eredetieskedő, de egyéni szóficamításait.

Babits, der sich in einigen Schlüsselgedichten seines ersten Gedichtbandes (*Levelek Iris koszorújából*. 1909)¹⁸ eher vom kühn-

aristokratischen Geist Nietzsches, in zwei Briefen an Kosztolányi¹⁹ aber auch vom Stil und von der Motivik des ‚Zarathustra‘ inspiriert zeigt, schreibt in ganz ähnlichem Sinne über Nietzsche, den kreativen Sprachkünstler:

Filológusunknak konjektúráit inkább a saját lelkében rejlő költészet diktálja, mint a filológiai szükségesség. Van konjektúra, amelyben előre látjuk Nietzschét, a költőt, a *Zarathustra* rapszodiáinak, a *Prinz Vogelfrei* dalainak fenséges fantasztkumú költőjét. (S.258²⁰)

doch soll diese „personinterne“ Wirkung eben als eine Wechselwirkung angesehen werden:

...Nietzschére, a költőre és stílusművészre éppoly hatással volt a filológus Nietzsche, mint a költő a filológusra. Stílusát, azt a merész, a szóknak eredeti értelmét váratlanul visszaállító, a szókkal mint megannyi labdával játszó fürgé és csodálatos stílust kétségkívül filológiai tanulmányainak köszönheti, valamint a klasszikus írók hatásának azt a szinte vakító, éles világosságot, amellyel mondatai a gondolatot beállítják. (S.259)

Diese Würdigung wird in *Az európai irodalom története* (1935) von Babits nicht wesentlich ergänzt. Der Autor charakterisiert „die melodische und dichterische Prosa“ von ‚Zarathustra‘ mit dem häufigen Vorkommen von Alliterationen, Binnenreimen und Parallelismen.

Der siebenbürgische Dichter und Nachdichter László Tompa lieferte zu seinen in der Zeitschrift *Napkelet* (Kolozsvár, Jg. 1920) veröffentlichten Übertragungen auch eine kurze Charakterisierung und Wertung der Nietzscheschen Lyrik mit (Tompa 1920). Merkwürdigerweise hält er – wobei es gewiß schwierig wäre, ihm zuzustimmen – Nietzsches Jugendlyrik gleichsam den späteren Gedichten gegenüber hoch. Die Gedichte des dichterischen Wunderkindes seien ruhiger und harmonischer als seine späteren* dichterischen Schöpfungen, denen, so meint Tompa, schon etwas Konfuses, ja Pathologisches anhafte²¹.

*

* bei Tompa ohne irgendeine abgrenzende Zeitangabe

Die erste umfassende Untersuchung der Nietzsche-Rezeption in Ungarn hat Béla Lengyel vorgelegt (Lengyel 1938). Von den Dichtern vor Ady bzw. der ersten „*Nyugat-Generation*“ erwähnt er folgende (in deren Oeuvre er Spuren einer Nietzsche-Wirkung entdeckt): Jenő Komjáthy (Gedichtband: *A homályból.* 1895), Géza Szilágyi (*Tristia.* 1896) und Renée Erdős (vgl. gleichzeitig mit Ady: *Új dalok.* 1906). Er konstatiert aber generell (d.h. bei diesen Dichtern) nur die Wirkung von ‚*Zarathustra*‘; allein im Falle des recht eingehend behandelten und als von Nietzsche stark beeinflußt gezeigten J. Komjáthy stellt er neben ein Komjáthy-Zitat:

Lehelni, élni óriási kék:
 A lét varázsa óh mi mély, mi mély!
 A fájdalom is csodaszép zene...
 (*A nyár dalai* [V.]

die Verse 5-11. aus *O Mensch! Gib acht!* von Nietzsche²². (Es sei mir gestattet, im Zusammenhang mit dem zitierten fünften „Sommer-Lied“ Komjáthys – und dadurch auch mit Nietzsche, dem Dichter – wieder einmal auf den späten Kosztolányi, insbesondere auf sein *Esti Kornél éneke* sowie *Szeptemberi áhítat* hinzuweisen.)

In seinem stark auf Nietzsches *Persönlichkeit* konzentrierenden Werk stellt Előd Halász (Halász 1942) innerhalb dieser Persönlichkeit eine grundlegende Zwiespältigkeit fest: das Trachten nach (rationalem) Erkennen und nach (analytischer) Beschreibung eines Philosophen einerseits und den Drang nach einem weitgehend ratioentbundenen (also psychisch ursprünglichen) Sichausdrücken eines Künstlers andererseits. Diese beiden Pole seien in Nietzsches Schaffen (auch in dessen lyrischen Teilen) durch zahlreiche Übergänge verbunden. Abgesehen davon, daß die Extreme bzw. die Widersprüche eben einen Wesenszug von Nietzsches Persönlichkeit auszumachen scheinen, könnte man auf Grunde von Halász' Konzeption meinen, die Gedichte und die zur Lyrik neigenden, stark visionären sonstigen Texte sollen gerade die eigenste Ausdruckweise Nietzsches verkörpern, da die Bildhaftigkeit, die Visualität eine Art Mittelweg²³ zwischen der zersetzend-erwägenden Bewußtheit und der gefühlsmäßigsten, elementarsten aller Künste: der Musik* sei.

* Halász' Beispiel für diese letztere ist *An der Brücke stand...* (S.23)

Im übrigen widmet Halász Gedankengänge einigen konkreten Nietzsche-Gedichten. Die Gedichte *Nach neuen Meeren* sowie *Der neue Columbus*²⁴ werden mit Endre Adys *Új vizeken járok* in Parallele gestellt. Ohne eine nähere Ausführung bleibt recht rätselhaft, welches Segment von *Der neue Columbus* und aufgrund von welcher Überlegung nach Halász als Ausdruck von Nietzsches „Sehnsucht nach einem festen Punkt“ zu lesen sei (ebda. S.43f.), einleuchtend ist hingegen die Hervorhebung des Unterschieds, ja der Antinomie zwischen Adys Rausch-Motivik („korcsma göze“, „részeg evezős“) und Nietzsches intellektueller Entschlossenheit: „Herz, bleib' kalt! Hand, halt das Steuer!“ Was Halász über die erleuchtungsartige „Geburt“ der Erkenntnis in bezug auf *Pinie und Blitz* sowie *Sils-Maria* – die mit Adys Gedicht *Búgnak a tárnák* verglichen werden – sagt (ebda. S.64-66), darin wird B. G. Némeths Charakterisierung von *Ecce homo* und Nietzsches „Spruchdichtung“ überhaupt vorweggenommen²⁵. Das Gedicht *Ecce homo* selbst (S.93) bzw. *Aus hohen Bergen* (S.175) werden bloß gestreift, das berühmte und philologisch/editorisch problematisch gewordene *Mitleid hin und her* (*Der Freigeist*; s. S. 22 der vorliegenden Arbeit) wird aber – relativ ausführlich – als aufrichtiges lyrisches Lebensbekenntnis gedeutet, dessen 2., *Antwort* betitelter Teil (die Palinodie) Halász als eine hochmütige Pose, einen (ungewollt) durchscheinenden Verbergungsversuch der wirklichen Gefühle („krampfhaftes Spöttelei“; ebda. S 184ff.) auffaßt.

Man kann nicht viel (zumal nicht viel Nachvollziehbares) über Nietzsches Dichtung aus Ernő Hetényi-Heidlbergs Vorwort zu dem bilingualen Nietzsche-Gedichtbändchen (Nietzsche 1945) erfahren. Der Autor sucht das grundlegende Trachten des „Philosophen-Nietzsche“ zu bestimmen (Umwertung aller bisherigen falschen Werte) sowie – in aller Kürze – seinen Persönlichkeitskult und seine Übermensch-Konzeption zu erläutern²⁶. In der zusammenfassenden Charakterisierung der Gedichte Nietzsches versagt er im Grunde ebenso wie in seinen eigenen Übersetzungen. Wenn letztere durch ungeschickte, kontextfremde (stilistisch inadäquate) Ausdrücke sowie durch (teils banale) Mißverständnisse verunstaltet sind, so wird Nietzsche in der Charakterisierung von Hetényi-Heidberg ein Wort- und Bildkünstler der verschwommenen Konturen – beinahe zu einem William Turner, dem auch noch willkürliche Assoziationen, Verbindungen von Naturerscheinungen zugeschrieben werden.

György Rába macht seine Leser in seiner musterhaften Babits-Monographie (Rába 1981) auf eine Vielzahl von Nietzsche-Bezügen und -

Reminiszenzen aufmerksam, Endre Kiss zeigt in seiner Studie (Kiss 1982) die (teils direkten, teils „indirekten“) Spuren eines Nietzsche-Erlebnisses u.a. bei J. Komjáthy, G. Szilágyi, E. Ady, M. Babits, Gy. Juhász und D. Kosztolányi auf. Des öfteren wird in diesen beiden Arbeiten die Motiv-/Inspirationsquelle bzw. ein stilistisches Muster für die erwähnten Dichter in Nietzsches ‚*Zarathustra*‘ vermutet, Nietzsche-Gedichte werden jedoch kaum (und nur von Rába) als Parallelen herangezogen. Aus Babits’ *Éhszomj* hört Rába – weder bestätig-, noch widerlegbar – eine Reminiszenz („s kedv támad bennem, érzem, új kedv / verseket írni, lányt szeretni“) an das von Babits selbst übertragene Gedicht *Im Süden* heraus (Rába 1981 : 35, wie auch Lengyel 1938 : 69). In den Metaphern *goldnes Euter* [der Nacht]=*Mond*; *weiße Milch*=*Mondlicht* („Arany tögyén, mely holdnak hívatik, / fehér tejjel táplálja gyermekit“ des Gedichts *Éjszaka!* (Frühj. 1905) meint er eine Adaptation eines Nietzsche-Motivs aus *Das Nachtlied*²⁷ („*Zarathustra*‘ II) erblicken zu können (S.35 u. 89) und anhand dieses Babits-Gedichtes weist er auch auf *Das trunkne Lied* hin. Bei zwei weiteren, dem Abend bzw. der Nacht gewidmeten Babits-Gedichten (*Alkonyi prólógus*, *Éji dal*) konstatiert der Monograph ihre ‚*Zarathustra*‘-Inspiration (ebda. S.35 bzw. 339ff.) und das (Aufbau)Muster für das Gedicht *Kabala* vermutet er in *Das andere Tanzlied*²⁸ („*Zarathustra*‘ III), wobei er letzteres, mit Babits’ Gedicht verglichen, als „bloß ein Spiel“ bezeichnet (ebda. S.35f.).

Da György Rába auch solche Reminiszenzen reflektiert – wogegen ich nichts einzuwenden habe –, die er philologisch nicht sicherzustellen trachtete oder vermochte, könnte der Leser immerhin fragen, warum das Motivpaar *Jäger – Wild* unerwähnt blieb. In Nietzsches *Dionysos-Dithyramben* ist es ein wandelbares Motiv, wobei es seinen Bezug auf die Problematik *Individuum – Gott* behält. „O Zarathustra, / grausamster Nimrod! / Jüngst Jäger noch Gottes, / das Fangnetz aller Tugend, / der Pfeil des Bösen!“ – heißt es in *Zwischen Raubvögeln*: Zarathustra erscheint also als ein (*vormals*) [hoch]mutiger Starker, der sich nicht nur (mephisto-ähnlich) zum Widerpart Gottes aufwarf, sondern sich gar als seinen Jäger (Verdränger, Erleger) verstand. In *Klage der Ariadne* erscheint Zarathustras „okkasionelles Pendant“, Ariadne* hingegen als von (dem unbekanntem) Gott Verfolgte, die sich zwar aus der Gefangenschaft nicht losreißen kann,

* Halász’ Beispiel für diese letztere ist *An der Brücke stand...* (S.23)

aber – bis zur letzten, das vorhin Gesagte teilweise dementierenden Strophe („Nein! / komm zurück!...“) – stolz ihre innere Autonomie behauptet.

Unnenbarer! Verhüllter, Entsetzlicher!
 Du Jäger hinter Wolken!
 Darniedergeblitzt von dir,
 du höhnisch Auge, das mich aus Dunklem anblickt!
 So liege ich...

.....
 Oder soll ich, dem Hunde gleich,
 vor dir mich wälzen?
 Hingebend, begeistert außer mir
 dir Liebe – zuwenden?
 Umsonst!
 Stich weiter!
 Grausamster Stachel!
 Kein Hund – dein Wild nur bin ich,
 grausamster Jäger!
 deine stolzeste Gefangne,
 du Räuber hinter Wolken...

Im Gedicht *Az elbocsátott vad* von Babits begegnet uns diese letzte Rollenverteilung – um Verfolgung des Individuums durch Gott geht es allerdings nicht: im Sinne der Konstellation „bölc vadász“ und „gyenge vad“ ist das lyrische Subjekt seit jeher gleichsam immerwährender Besitz Gottes. Die *Wild*-Metapher hat eine eigentümliche Legierung von Stolz (eigenem Willen und /*mindestens* partieller/ Weltherrschaft) und vom christlichen Demut auszudrücken.

...van szivemben akarat,
 s tán ha kezem másképp legyintem,
 a világ másfelé halad.
 Mégis érzem, valaki néz rám,
 víz, őriz, ezer baj között,

.....
 Ez a valaki tán az Isten
 akitől bujni hasztalan.
 Nem hiszek az Elrendelésben,
 de van egy erős, ős uram.
 Már gyermekül vermébe ejtett
 s mint bölc vadász gyenge vadat,

elbocsátott, de nem felejtett:
szabadon sem vagyok szabad.

.....
Azóta bolygok a viharban
vadmódra, de az ő jele,
erejének bélyege rajtam
hogy ne nyughassam nélküle...

Die Gewißheit des Gelenkt- und Betreutwerdens ist allerdings nicht sehr fest bei Babits: wie es aus den letzten vier, von einer *Suche* „berichtenden“ Zeilen recht deutlich hervorgeht, ist Gott für das lyrische Subjekt (und in diesem Falle sehr wohl auch für Babits) eine unbekannte Größe. Und wenn auch „deus absconditus“ seit Pascal einen sich in Richtung der Toposwerdung entwickelnden Begriff darstellt (s. auch etwa *Hajnali részegség* und *Szeptemberi áhitat* von Kosztolányi), wäre die Parallele (samt Funktionsverschiebung!) doch wohl der Erwähnung wert.

Auch György Tatár zieht in seiner, in der ungarischen Nietzsche-Literatur ohne ihresgleiche stehenden (Nietzsches Tragödie im Zusammenhang mit seinem Kerngedanken [„tiefsten Gedanken“: der ewigen Wiederkunft des Gleichen] zu verstehen trachtenden) Studie²⁹ einige Gedichte des Philosophen (u.a. zu Lebzeiten unveröffentlichte Fragmente) in Betracht. Dem Gedicht *Vereinsamt* (insbesondere der auch von B. G. Németh für eminent wichtig gehaltenen³⁰ 3. Strophe) sowie dem zu einem Dionysos-Dithyrambus ergänzten *Klage der Ariadne* kommt sogar eine durchaus wichtige Rolle in seinen Ausführungen zu. Diese Erörterungen sind aber *durch und durch* philosophischer Natur und Sprache, was einerseits heißt, daß die Gedichte eine philosophische „Auslegung“ im Kontext des denkerischen Werkes erfahren, andererseits, daß es keine geringe Anmaßung wäre, sie hier in wenigen Sätzen rekapitulieren zu wollen.

Béla G. Németh über Nietzsches Gedicht *Ecce homo*

In seinem Aufsatz *Megvilágosodás és korforduló*³¹ untersucht bzw. analysiert Béla G. Németh Nietzsches berühmten Sechszweiler zunächst an sich, dann vergleicht er ihn mit J. Komjáthys (gleichfalls recht eingehend analysierten) Gedicht *A homályból*. Schließlich erörtert der Autor „anhand“ Nietzsches und Komjáthys Gedicht sowie unter Hinweis auf die ungarische und ostmitteleuropäische Nietzsche-Rezeption die führende Rolle der Lyrik (um die [weit begriffene] Jahrhundertwende) im revoltierenden sichwehren

der Persönlichkeit gegen jegliche hemmend-lähmende Determination „und“ in der postaufklärerisch-postromantischen Wiederherstellung und Kräftigung des Selbstbewußtseins des Individuums. Grund des Vergleichs ist, daß Németh in beiden Gedichten Repräsentanten eines Gedichtstyps erblickt, welcher einer von ihm *Heureka-Erlebnis* genannten psychischen Kondition entspringe³². (Selbstfindung im Erkennen des/der eigenen Wesens/Berufung.) Er sucht in seiner Analyse nachzuweisen, daß in Nietzsches nach seinem Anfang (einer stark emphatischen Interjektion) „logisch“ und syntaktisch bedingt fallenden, von da an aber (sich) stets steige(r)nden Gedicht *alles* (logische- und Reimstruktur, Metrum, Szenik, Sprechmodus usw.) diesem blitzartigen Gewißheitserlebnis höchstadequat sei und somit eine optimale „Textgesättigkeit“ („szöveg telíttség“*) erzeuge, in der Komjáthys *A homályból* mit seinen sich wiederholenden (fast-)Leergängen ihm doch nachstehe. Nicht von der Bipolarität (oder wenigstens Unterschied) *Selbsterlöser*=(gefährlicher) *Gott-Mensch* [Nietzsche] vs. *Erlöser einer je größeren Menschengemeinschaft*=*Hellseher* [Komjáthy] sei dieser Rangunterschied herzuleiten, vielmehr ergebe er sich daraus, daß Nietzsches äußerst verdichtete Gedicht dem Sprechmodus der *Verkündung* („dem >naiven< Geltungsmodus“ nach Habermas³³) verpflichtet sei und bleibe (wodurch es, frei von jeglichem Erklärungs- und Argumentationsballast, zugleich *zeitlos* und *modern* wirke), während in Komjáthys Strophen** dieser Sprechmodus gelegentlich einem diskussionsartigen, die Inhalte erklärenden und die Aussagen „problematisierenden“ Modus weiche, demzufolge gelegentlich ein entkräftigender Rückgang der Spannung zu konstatieren sei (ebda. S.304-307). – Eine stockende Ekstase (durch Kommentare und tautologische Beteuerungen unterbrochen) wirkt nun, trotz dem gelungenen Fortissimo, gewiß inauthentisch.

Die Parallele Nietzsche-Komjáthy (mit lyrikgeschichtlicher Einbettung) begegnet uns auch in Béla G. Némeths Studie *A személyiség mint érték cél a századvég magyar lírájában*³⁴. Als „verwandte“ Bezugstexte werden hier Nietzsches *Dionysos-Dithyramben* erwähnt – ohne eine nähere Charakteri-

* Ungefähr: durch bewußte oder „zumindest“ wirkungsoptimale Strukturierung und ökonomische Sprachhandhabung bewirkte „elementare“ Aussagekraft und -intensität.

** – für die ihrem, mit dem von Nietzsche identischen, Erlebnisursprung gemäß gleichfalls nur die unablässige Steigerung als einzigmögliches Kompositionsprinzip in Frage käme –

sierung der letzteren, jedoch (aufgrund des Kontextes) weniger überzeugend als die Ausführungen des Autors im vorhin zusammengefaßten Aufsatz³⁵.

Der Dichter-Nietzsche kommt in Ungarn an – *Friedrich Nietzsche versei* (1989)

Nach den (zahlenmäßig zwar nicht unbedeutenden, jedoch) vereinzelt und sich auf wenige als repräsentant (oder eben besser übertragbar) empfundene Werke beschränkenden Zeitschriften- und Anthologieveröffentlichungen seiner Gedichte markiert der Band *Friedrich Nietzsche versei* (nebst dem politischen Signal von der Veränderung der Verbannungs-/Genehmigungsprinzipien im Kulturwesen) einen quantitativen wie auch qualitativen Sprung in der ungarischen Rezeption des Lyriker-Nietzsche. Doch soll diese (wohl vertretbare) Behauptung *nicht* verdecken, daß einerseits unsere Übersetzer sich der Herausforderung gewisser Schlüsselgedichte bis dato wenig gewachsen erwiesen³⁶, andererseits der Band recht schwerwiegende philologische Defizite aufweist wie auch gewisse Fragen in bezug auf Redigierung als bedenklich erscheinen läßt. (Auf diese kommen wir gleich zurück.)

Die rund 100 übertragenen „lyrischen Texte“ Nietzsches (die Umschreibung, zwar auch selbst noch vereinfachend, will auf die gattungsmäßigen und philologischen Probleme hinweisen, die die Sammelbezeichnung *Gedichte* als fragwürdig erscheinen lassen), von Gábor Hajnal ausgewählt, repräsentieren im großen und ganzen das lyrische Oeuvre des Dichter-Denkens*. Wenn die vorhin erwähnten Mängel mich nun zu einer Kritik veranlassen, so sollen dieser zwei Bemerkungen vorausgeschickt werden. Einerseits handelt es sich freilich – diese ist ja die *erste* (äußerst verspätete) *repräsentative* Gedichtsammlung Nietzsches in ungarischer Sprache – um eine dem breiten Publikum zugedachte, also sozusagen „populäre“ Ausgabe, an die philologische Forderungen nur in sinnvollen Grenzen gestellt werden sollen, andererseits geht es im Falle vieler Übertragungen um (bereits so gut wie kanonisierte) Werke *verstorbener* Übersetzer, die mit Sicherheit *vor* dem Erscheinen der *KSA* (1980) entstanden sind und wo also etwaige, eine (größere) philologische Zuverlässigkeit erzielende Änderungswünsche keinen Adressaten mehr

* Mit den Vorbehalten bzw. Einschränkungen natürlich, die die literarische und zumal die *Lyrikübersetzung* jederzeit erfordert.

hätten haben können. Und trotzdem: gerade deshalb, weil dieser der erste, zugleich aber – in Anbetracht der allgemeinen finanziellen Lage des ungarischen Verlagswesens – für eine beträchtliche Zeit gewiß auch der letzte und somit als die ungarische Standardausgabe fungierende Nietzsche-Gedichtband ist und ferner, weil der Band selbst an- (oder eher vor-)gibt, sich als Textquelle auf die *Kritische Studienausgabe* [!] (KSA, 1980) gestützt zu haben, müssen die editorischen Probleme und fragwürdige Entscheidungen reflektiert werden.

Das spezifische Problem bei *jeglicher* Edition von Nietzsches Gedichten ist (neben der manchmal sehr manifesten Abgrenzungsschwierigkeit: Prosa gegen Gedicht), daß der Herausgeber sich nicht auf von Nietzsche selbst zusammengestellte Gedichtbände stützen kann, d.h. die Editionsprinzipien sind nicht im üblichen, sondern in viel höherem Maße *Fragen seiner Entscheidung*. Außer vier vom Dichter selbst angeordneten Zyklen³⁷ sind alle anderen Gedichte und Fragmente Nietzsches in Prosawerken verschiedener Art (als Mottos, „Einschübe“, oder Epiloge) bzw. im Nachlaß überliefert. Man könnte nun denken, die Zuständigen des Verlags hätten sich eine begründungsbedürftige eigene Konzeption erspart, indem sie – was vollkommen akzeptabel gewesen wäre – die KSA als Editionsgrundlage angegeben haben. Spuren der Befolgung der genannten Vorlage sind auch zu erkennen, ein konsequentes Sich-Daran-Halten aber keineswegs.

Der Band *Friedrich Nietzsche versei* enthält beispielweise zwei in der KSA „fehlenden“ Gedichte, u.zw. gerade des ersten und des letzten Gedichtoriginals sucht man vergebens in der Colli&Montinari-Edition. Das erste Gedicht mit dem Anfangsvers *Noch einmal eh ich weiterziehe** findet man (unbetitelt!) z.B. auf S. 17 einer populären Reclam-Ausgabe (Nietzsche 1964); laut Angabe aus dem 2. Band von H. J. Mettes histor.-kritischen Gesamtausgabe übernommen, *Die Sphinx* ist auf S. 110 derselben Reclam-Ausgabe zu lesen – unter den aus einer Edition des Kröner Verlags übernommenen Gedichten. Anfechtbar ist, daß die ungarische Ausgabe sich bei fremden, nichtauthentischen Titeln keinerlei Klammern bedient und solche Überschriften begegnen uns nicht nur bei unbetitelten Gedichten, bei

* In *Fr. N. versei* mit dem Titel *Az ismeretlen istennek*. Auch im Band *Túl jön és rosszon* (1995) ist übrigens „unter“ dem gleichen ungarischen Titel eine verkleinerte „Faksimile“ des auf 1864 datierten Gedichts (des Originals) veröffentlicht worden (S.3).

denen der Anfangsvers oder das Anfangswort zum Titel erhoben wurde, sondern auch im Falle von *A legmagányosabb, Az ittás ének; Elhagyatva, Az új Columbus* sowie *Velence*, von denen das dritte und vierte ohnehin je ein verwickelteres philologisches Problem darstellen. In diesen Fällen hilft uns bei einer Suche nach den Originalen in der KSA auch die deutsche „Titel“-angabe unterhalb des ungarischen Titels nicht, sondern lediglich die Rückübersetzung der Anfangszeile ins Deutsche.

Zu pauschal ist die Überschrift der zweiten Gedichtgruppe: „Versek a *Vidám tudományból* 1881-1884“. Einerseits handelt es sich nämlich um eine Auswahl aus zwei Zyklen (von *Vademecum – Vadetecum* bis *Csillagerkölcs* [Sternen-Moral] aus dem Vorspiel (titels „Scherz, List und Rache“) des Werks *Die fröhliche Wissenschaft*, von *Délen* [Im Süden] bis *A misztrálhoz* [An den Mistral] aus *Lieder des Prinzen Vogelfrei* [Anhang desselben Werkes]) und ein ursprünglich unbetitelttes Mottogedicht des vierten Buches: *Sanctus Januarius* von *Die fröhliche Wissenschaft*, andererseits ist die Zeitangabe unklarer Herkunft: mit dem Anhang wurde *Die fröhliche Wissenschaft* erst in der Neuauflage von 1887 ergänzt.

Auch die Auswahl- und Editionsweise der dem Werk *Also sprach Zarathustra* entnommenen Gedichte ist nicht einleuchtend. Der Verzicht auf die auch in die *Dionysos-Dithyramben* eingeordneten (und in diesem Band [Nietzsche 1989] dort gebrachten) drei Gedichte des IV. ‚Zarathustra‘-Buches (*Das Lied der Schwermuth, Unter Töchtern der Wüste* sowie *Der Zauberer*) ist mit den (übrigens nicht in jedem Fall) geringfügigen Unterschieden zwischen den ‚Zarathustra‘- und den ‚Dithyramben‘- Fassungen zu rechtfertigen, aber warum die grundsätzlich lyrisch (hymnisch-dithyrambisch) geprägten Texte *Von der großen Sehnsucht, Das andere Tanzlied*³⁸ sowie *Die sieben Siegel (Oder: das Ja- und Amen-Lied)*³⁹ aus dem III. Buch außer acht gelassen worden sind, könnte kaum hinreichend begründet werden. (Wie mich dünkt, könnte ja das „Kapitel“ *Vor Sonnen-Aufgang*, der Teil 30 vom „Kapitel“ *Von alten und neuen Tafeln*, eventuell sogar der 4. Teil von *Zarathustras Vorrede* so ziemlich mit demselben Recht unter Nietzsches Gedichten stehen wie die in den Band wirklich aufgenommenen.) Die „spruch- und pfeilhaften“ sechs Verse vom Schluß des 1. Teiles von *Gespräch mit den Königen* ist auch charakteristisch und interessant, aber ihr Fehlen nimmt man „leichteren Herzens“ hin.

Unbedingt vermissen ich die Übertragungen der prominenten Dichter der ersten „*Nyugat*-Generation“ (Babits, Juhász, Kosztolányi) sowie überhaupt die parallelen Übersetzungen eines und desselben Gedichts (nicht alle je erschienenen natürlich). Die Vernachlässigung der Babits-, Juhász- und Kosztolányi-Nachdichtungen ist angesichts des eine zeitlang sehr intensiven Sicheauseinandersetzens dieser Dichter-Literaten mit Nietzsche gleichsam irreführend, da sie den Anschein erweckt, vor Lőrinc Szabó, Dezső Keresztury und Géza Képes sei Nietzsche als Lyriker nur von Zoltán Franyó wahrgenommen worden. Dies ist meines Erachtens selbst dann ein Defizit dieser Ausgabe, wenn sie die Dokumentierung der Schritte der Aufnahme von Nietzsches Gedichte in Ungarn nicht zur Aufgabe hatte; schon allein deshalb, weil *ein Teil* der besagten Übertragungen nicht einmal Zweitübersetzung im Band gewesen wäre bzw. auch ohne jeglichen Nimbus des Autors mit den Abgedruckten konkurrenzfähig wäre. (Etwa Juhász' *Csillagtörvény* und Babits' *Délen* würde ich dies, trotz unübersehbarer Fehlgriffe, unbedingt zusprechen.) Die alternativen Varianten betreffend: hätte sich der Verlag für das Aufnehmen solcher entschieden – wie dies bei anderen ‚*Lyra Mundi*‘-Bänden recht häufig der Fall war –, wäre das gewiß ein Gewinn gewesen, zumal hinsichtlich der (z.T. auch von B. G. Németh in seinem Nachwort reflektierten) schwachen Punkte der hier veröffentlichten Übertragungen.

Schließlich – bevor wir uns dem Nachwort Béla G. Némeths zuwenden – sollen die krassesten philologischen Probleme bezüglich der vorhin erwähnten Texte umrissen werden. Das möglicherweise berühmteste Beispiel für ein durch Verstümmelung entstelltes und sich in dieser Form hartnäckig behauptendes (das Original weitgehend verdrängendes) Nietzsche-Gedicht ist der *Vereinsamt* betitelte Text, der die Textgrundlage nicht nur für die hier im Band veröffentlichte Géza Képes-Übertragung, sondern für *alle* mir bekannten ungarischen Nachdichtungen, außer meine eigene, bildete. Er ist nichts anderes als der umbenannte (von Nietzsche *Abschied* betitelte) und um die alle sechs Strophen einklammernden Anführungszeichen gebrachte erste Teil des zweiteiligen (Rollen)Gedichts *Der Freigeist*⁴⁰. Der Kommentarband der KSA gibt leider keine Auskunft darüber, wann und in welcher Edition die Karriere des nach der Amputation übriggebliebenen Gedicht(teil)s angefangen hat (das eigenmächtig-präkonzeptionelle Verfahren der Nachlaßverwalter, insbesondere von Nietzsches Schwester ist ja bekannt); Tatsache ist allerdings, daß es sich

unter den ebenda aufgezählten vier *anderen* Titelvarianten der (selbst)bedauernde und somit auf die sechste Strophe des 1. Teiles „abgestimmte“ Titel *Vereinsamt* nicht findet⁴¹.

Kaum als philologisch gesichert ist die Vorlage von *Az új Columbus* anzusehen. Nietzsche muß an dem intentionellen Kern, an der Stimmung und Motivik dieses Gedichts sehr viel gelegen haben, da er seine Motive, ja Verse sogar vielfach variiert hat; dermaßen sogar, daß die *KSA* – das Gedicht *Nach neuen Meeren* inbegriffen – *sechs* genetisch offenbar zusammenhängende Varianten bringt. Jedoch *keine einzige*, die *Der neue Columbus* betitelt wäre bzw. die Textgrundlage zu Lőrinc Szabós Übertragung hätte sein können.⁴² Ohne eine gründliche Kenntnis seiner eigenen Bibliothek sowie seiner sonstigen Bücherbezugsquellen läßt sich Szabós Textvorlage nicht ermitteln. (Sie *könnte* z.B. der Text in A. Bäumlers Dünndruckausgabe [Bd. V.2.]⁴³ oder deren Quelle genauso wie irgendeine auf ihr basierende Ausgabe sein.)

Im Falle von *Az ittas ének* (wo das Attribut „ittas“ kraft seiner Polysemie einen gewissen – keineswegs wünschenswerten! – komischen Anhauch hat) kann man die Titelangabe als legitim gutheißen; um eine *eigene* Überschrift handelt es sich ohnehin nicht und das neunzehnte Kap. des IV. Buches von ‚*Zarathustra*‘, das das Gedicht in der nicht durch Kardinalzahlen gegliederten Form enthält, ist in zahlreichen Ausgaben als *Das trunkne Lied* überschrieben, welcher Titel durchaus von Nietzsche selbst stammen kann. Allerdings: *auf Grund der KSA* müßte das Gedicht in der ungarischen Edition *Az alvájáró-dal* (*Das Nachtwandler-Lied*⁴⁴) heißen.

*

Béla G. Németh unternimmt in seinem Nachwort⁴⁵ – der Notwendigkeit/Tradition dieser „Gattung“ gemäß – eine umfassende Charakterisierung von Nietzsches Dichtung. Dies führt nicht nur zu (zwangsläufigen) Verallgemeinerungen, sondern auch dazu, daß Nietzsches Lyrik – und damit fügt sich Béla G. Némeths Essay in eine ohnehin vorherrschende, nicht eminent ästhetisch-poetische Deutungstradition dieser Gedichte – sehr stark in zweifacher kontextueller Einbettung vorgestellt werden: im Bezugsrahmen der Philosophie und im Bezugsrahmen der Biographie des Dichters. Der Status eines autonomen Kunstwerks (und eine grundsätzlich textimmanente

Deutbarkeit) ist nun im Falle vieler Nietzsche-Gedichte in der Tat sehr fragwürdig. Ebenso zweifelhaft ist aber, ob eine so weit getriebene kontextuelle Positionierung die von B. G. Németh mehrfach hervorgehobene Evidenz, Endgültigkeit und elementare Eindringlichkeit der bestgelungenen Stücke vor den Lesern doch nicht verdeckt, d.h. ob sie die Aufmerksamkeit vom Eigenwert *auch der besten* Gedichte nicht weglenkt. Und wenn nun kontextuelles Wissen wirklich im hier suggerierten Maße zur „Dechiffrierung“ der Gedichte erforderlich ist, so sind die oben erwähnten philologischen (inkl. Informations-)Mängel des Bandes um so weniger verzeihbar.

Béla G. Németh weist darauf hin – welche Tatsache ja die Triebfeder dieses meinen Unternehmens ist –, daß bei der Erforschung von Nietzsches weitreichenden (auch die europäische Lyrik betreffenden) Wirkung seine Gedichte bisher so gut wie völlig aus dem Blickwinkel fielen. Zur Charakterisierung des möglichen Umfangs dieses Einflusses stellt er auch die Hypothese auf – deren Untermauerung den Zunftgenossen überlassend –, daß die gleichsam schlagartige Verbreitung der freien Rhythmen in der europäischen wie auch in der ungarischen Dichtung um die Jahrhundertwende nicht so sehr auf die aus Walt Whitmans Oeuvre ausstrahlende Ermutigung, sondern wohl noch mehr auf den damals zur „Modelektüre“ gewordenen ‚*Zarathustra*‘ zurückzuführen sei⁴⁶. (Daß ich dies nicht zu bestätigen vermochte, heißt nicht, daß ich die Annahme für falsch erklären wollte.)

Der Autor streift – mit Bezug auf Nietzsches Gedichte – auch die Fragen Wille vs. Intellekt/Ratio (mithin ‘Wille zur Macht’) bzw. ewige Wiederkunft. Ohne freilich die Probleme in ihrer ganzen (einerseits historischen, andererseits konkreten, am Werk gebundenen) Reichweite erfassen zu können/wollen, meint er, es sei Nietzsche keine einseitig antirationale Vergötterung des Willens nachzusagen und in seiner Wille-zur-Macht-Konzeption (-Vision) hieße „Macht“, mit Hinblick auf seine Lyrik, *mindestens* ebensosehr Macht (Verfügungsrecht) über uns selbst im Sinne einer autonomen Ziel(e)-Setzung und Schicksalslenkung wie politische Macht, verstanden als Freibrief für moralisch nihilistische, ja zynische Gewalttätigkeit. Diese Dichtung könnte uns auch begreifen helfen, daß die Autonomie (der Persönlichkeit) und die Kehrseite dieser Autonomie: die eigene Verantwortung möglicherweise der Hebel zur Deutung des Wiederkunft-Gedankens sein mögen: die so aufgefaßte ewige Wiederkunft

will meinen, daß die Grundfragen des menschlichen Seins – in welcher Modifikation auch immer – im Leben eines jeden Individuums⁴⁷ als Fragen, als Aufgaben wiederkehren, so daß sich jeweils eine persönliche Stellungnahme nie ersparen läßt. Prüfstein für die Stärke und Nobilität des Charakters ist dieser kontinuierliche (im Kierkegaardschen Sinne nur scheinbar ablegbare) Entscheidungszwang sofern, daß er für die mutigen Existenzträger eine willkommene Freiheit=Gefahr, während für die Herden-/Sklavenmentalität eine verwünschte Last sei⁴⁸.

In dem qualitativ für äußerst schwankend gehaltenen lyrischen Werk Nietzsches erkennt Németh vier Gedichttypen, die das Gattungsspektrum dieser Lyrik – mit wenigen Ausnahmen – abdecken. Sein Bestes habe Nietzsche als Dichter laut B. G. Némeths Meinung in der Gattung des *Liedes* und in der des *Spruches* („szentenciás summázat“) geleistet. Seine Dithyramben seien – wie die Gattung selbst – etwas überlaut, posenhaft, und da sie sich am wenigsten vom philosophischen Kontext des Oeuvre trennen ließen (d.h. ihre Erlebnisbasis keine ausgesprochen lyrische sei), seien sie nicht selten von gekünstelter Spannung. Seine Epigramme seien meistens geistreich und treffsicher, aber selbst die besten Epigramme dürften – Gattungshandicap – nicht auf einen interessierten Empfang bei den heutigen Lesern rechnen. [Diese Gattungsaufteilung können wir auch akzeptieren: recht offenkundig scheint es ja, daß man innerhalb Nietzsches Lyrik – ohne daß ein Dichter dazu unbedingt auch Philosoph zu sein bräuchte – einen grundsätzlich emotional geprägten und subjektbezogenen Teil (und als Gattungsmerkmale gelten diese ja im allgemeinen für die Lieder und Dithyramben) bzw. einen grundsätzlich intellektuell bestimmten Teil (den frappant-knapp formulierte Verse ausmachen, zu denen ja die Epigramme und auch die Sprüche im herkömmlichen Sinne gehören sollen) auseinanderhalten kann. Die Gedichte jedoch, die Béla G. Németh im Sinne dieser Typologie sehr wohl für Sprüche hält, stellen eine dermaßen eigentümliche Spielart der Gattung dar – Distinktionen finden sich ja auch bei Németh selbst –, daß das Bestehen auf der Bezeichnung *Spruch* bedenklich erscheint. Ferner suggeriert für mich diese 4-Aufteilung zu klare Konturen der einzelnen Kategorien und die Möglichkeit einer in jedem Falle durchaus unproblematischen Zuordnung der Gedichte zu denselben.]

Ihren bleibenden Wert und überzeitlichen Charakter verdanken die besten Nietzsche-Gedichte nach B. G. Németh sozusagen dem „Allzumenschlichen“ (d.h. der Universalität) ihrer Sprechsituation, ihrer

Einfachheit und Knappheit sowie der aus diesen resultierenden Lapidarität und Bannkraft. (Diese künstlerischen, ja eindrucksmäßig schon „transkünstlerischen“, „transpoetischen“ Äußerungen schöpfen ihre Wahrheit und ihre außerordentliche suggestive Potenz aus den besagten *elementaren* psychischen Situationen, denen sie entspringen⁴⁹. Bei einer solchen superlativischen Charakterisierung der Versdichtungen Nietzsches müssen wir allerdings wiederholt auf die Unebenheiten dieses Schaffens hinweisen, darauf also, daß diese wertende Beschreibung gewiß nicht generell für Nietzsches Lyrik zutrifft. Ferner: *wenn* wir die obige Charakterisierung seines zeitbeständigsten Gedichttyps akzeptieren, so erscheint der Gedanke, nicht etwa nur zwischen seinen „selbstdefinierenden“ (also sich etwa mit der Beschaffenheit, mit der Situation, mit den Zielen des lyrischen Subjekts auseinandersetzen) Gedichten und Endre Adys *Új vizeken járok; Sem utódja, sem boldog őse...* und eventuell *Új s új lovat*, sondern auch zwischen jenem Nietzscheschen Gedichttyp und beispielsweise /mutatis mutandis!/ Attila Józsefs „Endbilanz“-Gedicht *Kész a leltár* eine Parallelität /keinen genealogischen Zusammenhang/ aufzeigen zu wollen, gar nicht so abwegig.)

Aus den genannten Eigentümlichkeiten leitet Béla G. Németh die (manchmal wohl unüberwindbaren) Schwierigkeiten der Übertragung von Nietzsche-Gedichten ab. Seine ausgewählten Beispiele (von namhaften Lyrikübersetzern: der 4. und 5. Vers des *Ecce homo* in Lőrinc Szabós⁵⁰, die 3. Strophe aus *Elhagyatva* [Vereinsamt] in Géza Képes' und der Schluß von *Der neue Columbus* wiederum in L. Szabós Nachdichtung) würden an sich den (nicht selten) fragwürdigen Erfolg der Übersetzeranstrengungen überzeugend demonstrieren, doch im zweiten Falle begnügt sich Németh (unerklärlicherweise) mit der Angabe des Titels *Abschied* und dem Verweis, daß das Gedicht „aus älteren Ausgaben“ unter dem Titel *Vereinsamt* bekannt sein mag und erwähnt den folgenschweren Mangel, d.h. den fehlenden zweiten Teil des Gedichts mit keinem Wort, während er bezüglich der beiden Schlußverse von *Der neue Columbus* (vgl. S.25) sein Ungenügen an einer fiktiven oder im Band selbst wenigstens *nicht* abgedruckten Übertragung von Lőrinc Szabó äußert, indem er Szabós angebliche Übersetzung des Wortes *Glück* als „szerencse“ für „kész szerencsétlenség“ erklärt⁵¹. (Die Unzufriedenheit Szabós Übertragung gegenüber ist nichtsdestoweniger berechtigt.)

Schließlich betont Béla G. Németh die grundlegende Bedeutung des lyrischen Werks von Nietzsche hinsichtlich des Begreifens des literarischen Wandels um die Jahrhundertwende und behauptet, die Kenntnis dieses Werks sei eine Voraussetzung für das Verständnis der zeitgenössischen europäischen Lyrik.

(Statt einer Abrundung)

Das Phänomen Nietzsche ist nicht einfach „nach wie vor“, sondern – allem Anschein nach – in unseren Tagen in besonders großem Maße eine in die internationale Kultur (vor allem die Philosophie, aber auch in die Kunst) „hineinwirkende“, diese mitgestaltende Potenz. Die Anzahl der neueren ungarischen Übersetzungen und Editionen sowie der Zuwachs und die Neuauflagen der Sekundärliteratur (etwa ab 1989) zeigen ihn einen auch in Ungarn modischen, aktuell empfundenen Denker. (Es scheint keine Übertreibung zu sein, über einen Nietzsche- und Heidegger-Kult in den 90er Jahren zu sprechen.) Dabei ist unverkennbar, daß dieses erneute, hochgeschraubte Interesse (wohl nicht allein in Ungarn) viel eher dem Philosophen kritischen Geistes und sozialpsychologischer Scharfsicht, dem nonkonformen Denker der Hinterfragung aller Evidenzen gilt als dem Dichter. Die *Chance* für eine gewisse (wenn auch beschränkte) Renaissance der Lyrik Nietzsches besteht aber vielleicht. Neben den vereinzelt Übertragungsveröffentlichungen der letzten Jahre ist vielleicht auch die Zusammensetzung des obligatorischen Auswahlmenüs in der Preisausschreibung für Lyrikübersetzer im Jahre 1995 ein Anzeichen für das Bestehen dieser Möglichkeit: eines der 22 Gedichte aus sieben Sprachen (die vom Träger des Wettbewerbs, der Budapester literarischen Zeitschrift *Holmi* angeboten worden sind und von denen jeder Bewerber obligatorisch drei zu übersetzen hatte) war Nietzsches *Abschied/Vereinsamt**. Die obige vorsichtige Formulierung scheint allerdings durchaus angebracht zu sein – die Veröffentlichung der von der Redaktion angenommenen Nachdichtungen (überhaupt, also nicht derjenigen von Nietzsches Gedicht) ist zur Zeit im Gange. Auf Grunde der von Szabolcs Várady (Mitglied der Redaktion sowie der Jury) mir freundlicherweise zur Verfügung gestellten, qualitativ vorselektierten *Vereinsamt*-Nachdichtungen fühle ich mich jedoch berechtigt, (im Einklang mit Sz. Várady) festzustellen, daß die

* So lautete die Titelangabe in der Liste.

Preisausschreibung in bezug auf das Nietzsche-Gedicht weder sensationelle Leistungen noch eine beträchtliche Menge akzeptabler Übertragungen initiiert hat. Es ist den Kandidaten – angesichts der Vielzahl von unzuverlässigen Editionen der Gedichte Nietzsches – wohl nicht vorzuwerfen, aber erfreulich ist es auch nicht, daß es unter den Bewerbern, deren Arbeiten mir zur Verfügung gestellt worden sind, ich der einzige war, der auf die Inauthentizität der allgemeinbekanntesten verstümmelten Variante hinwies und der das Gedicht mit den zwei Strophen der *Antwort* ergänzt übertrug. (Vgl. S. 964-65 des Juliheftes 1996 von *Holmi*.)

Ich möchte also die Tatsache der Wahl des Nietzsche-Gedichtes durch die Redaktion und die Tatsache der Entsehung der eingesandten Versuche als ein zeitgenössisches Indiz gelten lassen, dafür, daß die hier umrissene Rezeptionsgeschichte eine sich weitergestaltende, infinite ist.

Anmerkungen

- 1 Aus dem Zyklus *Zeitgedichte* in *Der Siebente Ring*. Der hier zitierte Schluß von Georges Gedicht ist selbst beinahe ein Zitat, d.h. eine leicht veränderte Formel aus dem Teil 3 von Nietzsches *Versuch einer Selbstkritik*.
- 2 Siehe Lengyel 1938; Halász 1942; Zolnai 1958; lange Passagen in Kiss, F. 1962; von mehreren einschlägigen Aufsätzen Endre Kiss' sei hier seine Monographie (Kiss, E. 1982) angeführt.
- 3 „intensiv“ ist auf die gleich darauffolgende Bezeichnung „recht ausgedehnt“ zu beziehen: für diejenigen, die sich mit seinen Lehren und seiner Gestalt wirklich auseinandergesetzt haben, wurden diese grundsätzlich ein erschütterungsähnlich intensives Erlebnis. Viele begnügten sich jedoch – da Nietzsche in den ersten anderthalb-zwei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts Mode war – mit Informationen „aus zweiter, dritter Hand“ über diese leidenschaftliche, stark adhortative Philosophie.
- 4 Laut G.B.Németh (Németh 1989 : 129) soll diese Einseitigkeit in der Betrachtung der von Nietzsche ausgehende Wirkung auf die Dichtung (zugunsten seiner philosophischen Werke) für die Wirkungsforschung überhaupt, und nicht nur für deren ungarischen Dokumente, kennzeichnend sein.
- 5 An sich ist die Beobachtung nicht neu: Ágnes Heller hebt in ihrem, dem späten Gy. Lukács stark verpflichteten Buch (*Az erkölcs normák felbomlása* [Zerfall der moralischen Normen] 1957) diese Verbundenheit mit Nachdruck hervor. Doch sind ihre Ausführungen so massiv (beinahe propagandistisch) wertungsbeladen, daß sie in einem heutigen seriösen wissenschaftlichen Diskurs kaum Platz haben könnten. Die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit einer – zwar vielleicht nur indirekten – Ermunterung durch Nietzsche (zum *homo estheticus*-Prinzip) räumt auch Béla Zolnai ein (Zolnai 1958 : 401). Vom Gedicht *Esti Kornél éneke* meint er: „inkább erasmista, mint nietzschei, bár az egész paradoxonokból áll“ (ebda. 400).

- 6 Trotz der hier nicht auszuführenden „Akzent“- und Intentionsverschiebungen sollen (und hoffentlich *können*) einige Beispiele meine Hypothese untermauern:

„Az életem, a szinten, / a fénybe kell kerengni, / légy mint a minden, / te semmi. // Ne mondd te ezt se, azt se, / hamisít se és igazt se, / ne mondd, mi fáj tenéked, / ne kérj vigaszt se. / Légy, mint a fű-fa, élő, / csoda és megcsodáló, / titkát ki-nem-beszélő, / röpülő, meg-nem-álló. // Légy az, ami a bölcs kéj / fölhámja, a gyümölcshéj / remek ruhája, zöld szín / fán, tengeren a fölszín: / mélységek látszata. [...] Tárgyalj bolond szeszéllyel, / komázz halálveszéllyel / s kacagj ki azt a buzgót, / kinek a mély kell.“ D. Kosztolányi: *Esti Kornél éneke* (Kosztolányi 1993 : 458)

„Bist alles und keins, bist Schenke und Wein, / bist Phönix, Berg und Maus, / Fällt ewiglich in dich hinein, / fliegst ewig aus dir hinaus – / Bist aller Höhen Versunkenheit, / bist aller Tiefen Schein, / Bist aller Trunkenen Trunkenheit / – wozu, wozu *dir* – Wein?“ Nietzsche: *An Hafis*

„Hát légy üres te s könnyű, / könnyű, örökre-játszó, / látó, de messze-látszó, / tarkán lobogva száz szó / selymével, mint a zászló, / vagy szappanbuborék fenn, szelek között, az égben [...]“; „Menj mély fölé derengni, / burkolva, játsz szinben, / légy mint a semmi, / te minden.“ Kosztolányi: *ebda.* (S. 460)

„Nur Schritt für Schritt – das ist kein Leben, / Stets Bein vor Bein macht deutsch und schwer. / Ich hieß den Wind mich aufwärts heben, / Ich lernte mit den Vögeln schweben, – / Nach Süden flog ich übers Meer. // Vernunft! Verdrießliches Geschäfte! / Das bringt uns allzubald ans Ziel! / Im Fliegen lernst ich, was mich äftte, – / Schon fühl ich Mut und Blut und Säfte / Zu neuem Leben, neuem Spiel...“ Nietzsche: *Im Süden*

„Ó, szent bohóc-üresség, / sziven a hetyke festék, / hogy a sebet nevéssék, / mikor vérző-heges még[...]“ Kosztolányi: *ebda.* (S. 459)

„Versteck, du Narr, / Dein blutend Herz in Eis und Hohn!“ Nietzsche: aus dem ersten Teil (*Abschied*) des Gedichts *Der Freigeist*

Auch das hier nicht mehr zitierte, aber durch „bohóc“ und „hetyke festék“ vorausgekündigte Maske-Motiv des Kosztolányi-Gedichts begegnet uns des öfteren bei Nietzsche (etwa in *Jenseits von Gut und Böse*. II.Hauptstück 40) und ferner läßt das ganze Gedicht eine Parallele zu den Teilen 19 und 20 des Kapitels *Vom höheren Menschen* (das ja keineswegs eine gewöhnliche Prosa-Diktion aufweist) aus dem IV. „*Zarathustra*“-Buch zu.

- 7 „E mű legújabb eredeti kiadásában az első könyv előtt hatvanhárom apró költeményt találtunk „Tréfa, csel és bosszi. Előjáték német versekben“ összefoglaló cím alatt. Végéhez „Bitang herceg dalai“ címen tizennégy hosszabb terjedelmű költemény van fűggesztve. Ezeket, Nietzsche egyéb költeményeivel együtt [!], sorozatunk egy későbbi kötetében közöljük.“ (*Nachwort des Herausgebers* in: Nietzsche 1926 : 317). Die Formulierung „in der neuesten Originalausgabe“ kann nur auf die Mängel der diesbezüglichen Kenntnisse/Informationen des Herausgebers hindeuten – mit den beiden Gedichtzyklen ist das Werk bereits 1887, noch vor Nietzsches Turiner Zusammenbruch also, ergänzt worden.
- 8 Nach und im Zusammenhang mit Hitlers Macht“übernahme“ mag Nietzsches (mißbrauchte) Oeuvre für die kultur(angebot)bestimmenden ungarischen Literaten zu bedenklich/nicht wünschenswert vorgekommen sein.

- 9 Die Zeitschrift *Tűz* (zunächst in Bratislava [Pozsony], dann in Bratislava und Wien herausgegeben) wurde 1921, also nach der Niederwerfung der ungarischen Räterepublik von ungarischen Emigranten gegründet; im Jahre seines Eingehens (1923) gründete der zweifellos linksgerichtete Samu Fényes (von dem die erste vollständige Übersetzung von Nietzsches ‚*Zarathustra*‘ stammt), ebenfalls als Emigrant, die Zeitschrift *Diogenes*.
- 10 Die beiden (in den nächsten Kapiteln ausführlicher zu behandelnden) Aufsätze von Béla G. Németh verkörpern zunächst nur Ausnahmen.
- 11 Alle Briefe zit. nach: *Babits–Juhász–Kosztolányi levelezése*. (ed. György Belia) Akadémiai, Budapest 1959. Zum Briefausschnitt von Juhász (S.28) vgl. etwa die folgenden Worte aus *Das Grablied* („*Zarathustra*“ II.):

Ungeredet und unerlöst blieb mir die höchste Hoffnung! Und es starben mir alle Gesichte und Tröstungen meiner Jugend!

Wie ertrag ich's nur? Wie verwand und überwand ich solche Wunden? Wie erstand meine Seele wieder aus diesen Gräbern?

Ja, ein Unverwundbares, Unbegrabbares ist an mir, ein Felsensprengendes: das heißt *mein Wille*. Schweigsam schreitet es und unverändert durch die Jahre.

- 12 Diese klangmäßig durch einen „Binnenreim“ verwirklichte Verbindung von zwei Adjektiven mehr oder minder entgegengesetzter Bedeutung ist hier, wo es um eine subjektive Charakterisierung der Nietzscheschen Schriftkunst geht, genauso beachtenswert wie die kurz darauffolgende Häufung von zwar nicht synonymischen, aber semantisch eng zusammenhängenden Verben. – Um *nur* die vielleicht bekannteste Analogie zum Letzteren aus *Zarathustras Vorrede* herauszugreifen:

„Ich mache Lieder und singe sie, und wenn ich Lieder mache, lache, weine und brumme ich: also lobe ich Gott.

Mit Singen, Weinen, Lachen und Brummen lobe ich den Gott, der mein Gott ist.[...]“

- 13 Vgl. auch Gábor Tolnais Erinnerung an die Studentenjahre der drei Dichter im Aufsatz von B. Zolnai (Zolnai 1958 : 396-97).
- 14 In den Jahren 1905-1906 hat Juhász vier Artikel Nietzsche gewidmet, aber auch in seinen sonstigen Zeitschriftenbeiträgen dieser Zeit begegnen uns mehrere Nietzsche-Hinweise und -Reminiszenzen.
- 15 Das allerdings 1917 entstand und somit Kriegsgedicht ist (was seine abgrundtiefe und in Entrüstung mündende Verzweiflung hinlänglich erklärt).
- 16 Den Nietzsche-Bezug dieses Gedichts reflektiert auch Sándor Borbély, der der Meinung ist (Borbély 1983 : 60), daß Juhász' ambivalente Verhältnis (Ehrfurcht, Mitleid, Anklage) zu dem zwar Über-, aber immerhin *Außenstehenden* auf die Interferenz des Nietzsche-Erlebnisses und einer damals immer intensiveren Tolstoi-Einwirkung zurückzuführen sei. Auch dies kann durchaus stimmen, zu bemerken ist jedoch, daß der schmerzhaft Widersprüchliche (Autonome Setzung von neuen Werten, heroisches Emporragen → Einsamkeit vs. Sozietät, die dem Werk einen Sinn geben kann) ein höchstpersönliches existentielles Problem von Nietzsche war, wovon durchaus auch seine *Dichtung* (etwa *Zarathustras Vorrede*, *Aus hohen Bergen* sowie fast jeder Dionysos-Dythiramb, besonders

aber *Zwischen Raubvögeln, Das Feuerzeichen, Die Sonne sinkt und Von dem Armut des Reichsten*) zeugt.

- 17 K.,D.: *Zarathustra*. In: *A Hét*. 1907. dec. 8. (Über die Übersetzung von Samu Fényes.)
- 18 Vgl. hierzu Lengyel 1938 : 68f. sowie Rába 1981 : 28-32, 41f.
- 19 Aus dem Brief an Kosztolányi (dat.: Budapest, 1904. nov. 17. S.53): „Énhozzám átkozott búvárok jöttek, maliciózus tanítómesterek, irigy aranyosók. Lámpával világítottak a vízemre: >Nézd! Szó sem aranyról [...] Viz ez, legvégig, barátom; csupa víz vagy magad is; és ahol vége van a víznek, lenn, elrejtve, a legmélyeden – ott tudod, mi van? sár! Minden folyónak sorsa az, hogy sár legyen a legmélyén. Sárból aranyat mosni? pfüj! Aki nem disznó, az nem nyúl a sárba; aki disznó, az nem keres aranyat. Összefüggő képmeder? Elégedjél meg a szigeteiddel, amelyek kikibuknak [!] habjaid örök zavarából és jegyezd meg, hogy minden folyófenék sár, tömege víz, teteje pedig buborék és hullám, és a piszok szivárványa.<“
- Um einige Sätze später im selben Brief: „(Azonkívül nagyon irigylem is öt [nämlich Nietzsche – S. T.], mert szigetei – már szinte nem is szigetek.)“ (S.54) Aus dem ebenfalls an Kosztolányi gerichteten Brief (dat.: Baja, [1906] febr. 21. S.111): „Önzésből örülök [über das erneute Engerwerden der etwas verblaßten Freundschaft mit Kosztolányi – S. T.] – mert ha olyan vagyok is, mint az óra, ha nincs ki felhúzza; vagy egy magányos láb, mely legfeljebb csúszhat: azért nem akarok hiába maradni és kívánom a felcsavaró ujjakat, sóvárgom a társlábat.“
- 20 B.,M.: *Nietzsche mint filológus*. In: *Nyugat*. 1911. II. 57-62. Hier zit. nach: Babits 1978 ; Bd.1.
- 21 „...Költészete utóbb mindinkább összekuszálódik. Későbbi örülete előre veti fantasztikus árnyékait. Megdöbbenő mélységekbe világító mondatok, zordonul izzó tragikus képek bombasztikus ürességekkel, pózos erőlködéssel váltakoznak. Dithyrambikus nekilendülései a téboly fortissimójába fülnek. Végre az örület teljessége költészetére örök feketeséget borít.“ (Tomba 1920)
- 22 Lengyel 1938: 21. – Ich möchte Lengyels zumeist überzeugenden Textbeispiele im Komjáthy-Kapitel – die sich unschwer durch einige weitere vermehren ließen – nur mit einem Zitat aus dem Gedicht *Kéj* und einem aus Nietzsches *Musik des Südens* ergänzen.

„Óh, kéj, te vagy az örök élet, / Téged lehel a végtelen! / ... / Hadd csüggyek hát az élvek ajkán / S örökre szívjam azt mohón! / Lány déli szél röpítse sajkám, / Legyen a lelkem tüzkohón! – / Hogy lejtének a hegyek alján / A nymphák élvre csábitón!“ – so Komjáthy (1989 :);

O zögre nicht nach südlichen Geländen,
Glückselgen Inseln, griechischem Nymphen-Spiel
Des Schiffs Begierde hinzuwenden –
Kein Schiff fand je ein schöner Ziel!

– steht bei Nietzsche.

Teils sind es gewiß toposartiges Zubehör eines heidnisch-sonnig-dionysischen Südens. Im Kontext der zahlreichen anderen auffälligen Ähnlichkeiten, Übereinstimmungen mag es sich aber vielleicht um mehr handeln.

- 23 „De kérdezhetjük: milyen módokat talált Nietzsche önmaga kifejezésére? Mint főntebb vázoltuk – egyáltalában kétféle mód van erre: vagy közvetlen vagy közvetett. Ismervé a nietszchei alaptermészet két uralkodó rétegét, a kifejezés formáját tekintve szintén kétféle lehetőség áll előttünk: vagy filozófikus vagy művészi. [...] A filozófikus megnyilvánuló én már a priori másodlagos. Hiszen az ilyen természetű kifejezés mindig felismerésszerű, tehát racionalisztikus. Az énnel szemben elfoglalt (!) tárgyilagos önszemléletnek pedig elengedhetetlen kelléke ez a másodlagosság, a vizsgálgatás, az önboncolgatás. [...] Ezzel ellentétben áll a művészi kifejezés – és ennek legközvetlenebb megnyilvánulási formája megnyilvánulási formája kétségtelenül a zene, a csaknem teljesen érzelmi közvetítés. Nietzschénél megtaláljuk mind a két szélsőséget...” (Halász 1942 : 24) „Ez az összetétel megváltoztathatatlan. Az értelem mindig objektív, vagy legalább is törekszik erre és az idegen formát erről az oldalról nem lehet áttörni. Kereshetünk azonban átmenetet az ész kifejező eszközei és a zenei kifejezés között. Olyan megnyilvánulási módot, amely az ész eszközeinél megfelelőbben, ösztönösebben, elemibb erővel tör utat, amely azonban közvetetebb, merevebb a zenei formáknál. Önkéntelenül a látás – a vizualitás adja meg az átmenetet.” (ebda. S.25)
- 24 Vgl. S. 25 dieser Arbeit.
- 25 „A >terhes< felhő nehéz, sűrű és tömött mielőtt a feloldó villámot megszülné. Ez a *Pinié und Blitz* mondanivalója. [In diese Formulierung mag – wahrscheinlich unbewußt – die Erinnerung an die vierzeilige Widmung *Wer viel einst zu verkünden hat* hineingespielt haben. – S. T.] A feloldást a *Sils-Maria* hozza – de ellentétben a *Búgnak a tárnákkal* – epikus, elbeszélő formában:
- Da, plötzlich, Freundin, wurde Eins zu zwei –
- hirtelen, *váratlanul* megtörténik a megfoghatatlan, az abszolút irracionális: egyből kettő lesz, érthetetlenül és az ész számára értelmetlenül; a Zarathustra-gondolat testet ölt a lelkében.” (ebda. S. 65f.)
- 26 Selbst wenn er nichts mit Nietzsches Gedichten zu tun hat, scheint mir der folgende Satz der Einleitung – aus kontextuellen Gründen – zitierwürdig zu sein: „Eszméinek mélységét, a morális igazság bennük megnyilatkozott pátoszatát csak ma kezdik a maga valójában megérteni.” (Nietzsche 1945 : 7) Zitiert wurde nun diese Rezeptionsdiagnose nicht wegen des grundsätzlichen Hakens, nämlich was für ein/eine Verständnis/Deutung unter „a maga valójában megérteni“ verstanden werden sollte, sondern: wenn man berücksichtigt, daß die Deixis „ma“ im zitierten Satz *August 1945* bedeutet, ist es unerklärlich, aufgrund von welchen Erfahrungen und an was für ein sich jetzt allmählich verbreitendes „richtiges Begreifen“ Hetényi-Heidelberg gedacht haben mag.
- 27 Wo allerdings der Mond nicht vorkommt.
- 28 Vgl. hierzu S.
- 29 Tatár György: *Az öröklét gyűrűje*. (Nietzsche és az örök visszatérés gondolata) (Ring der Ewigkeit [N. und der Gedanke der ewigen Wiederkunft]) Gondolat, Budapest 1989.
- 30 Nietzsche 1989 : 145
- 31 (Erleuchtung und Epochenwende) Untertitel: (A „heurékás“ élményű vers és a századvég) Zuerst ersch.: *Új Írás*, 1980, dann in: Németh 1981.

- 32 Béla G. Némeths Beitrag ist als eine Art „Fallstudie“ zu charakterisieren; auch seine Sichtweise ist nur bedingt „literarhistorisch“. Demgemäß ist von ihm nicht zu fordern, daß er über weitere Parallelen Rechenschaft gibt, und doch hätten seine Ausführungen sehr wohl noch mehr an Überzeugungskraft gewinnen können, wenn er nicht nur Baudelaire, sondern auch einige ungarischen Beispiele herangezogen hätte. Als Beispiel für eine zweifache Intertextualität scheint mir etwa *Lángolni jöttem...* (1906) von Gyula Juhász interpretierbar zu sein. Aus dem Gedicht, das gehaltlich (an manchen Stellen!) vielleicht Nietzsches *Ecce homo* näher steht, stil- und lexikmäßig aber – ziemlich anachronistisch – dasselbe Ideal wie Komjáthys Dichtung verkörpert, bringe ich die Strophen 1., 3. sowie die letzte Strophe:

Lángolni jöttem én közétek,	Szerelmem tűzhányó hevével
Ti fázós lelkű emberek.	Szöröm a gyűlölet kövét,
S míg öntüzem lassan eléget,	Ó mert vakító lánggal égtem,
Elérem az örök telet!	Azért vagyok most oly sötét!

Balvégzetem vak éjjelébe
 Szívem ezer sugára száll;
 Lobogjon lelkem, ha kilobban,
 Legyen a vége: tűzhalál!

- 33 S. Németh 1981 : 305
- 34 (Die Persönlichkeit als Zielwert in der ungarischen Lyrik der Jahrhundertende) In: Németh 1985 (einschlägige Passagen auf S. 83 bzw. 88-98).
- 35 „A kései Komjáthy kiáltozásai akkor szervülnek a *Dionysosi ditirambusok*-kal rokon hanghordozású [...] szerkezetű, szimbolikájú, világos építkezésű [!], határozott beszédfajta alapozó művészi organizmusokká, midőn az egyéniség, a személyiség e megvédő lehetősége, e fölülemelő szerepe történeti-lélektani-szemleli bizonyossággá lesz szerzőjükben. A kijelentő, a kinyilvánító hangnem, a tűz-, a fény- és megvilágosodás szimbolikája, a konklúziót előredobó, létrejöttét közben átélet s birtoklásának élményét ekzztatikus ismétléssel erősítő versmenet, a rituálisba, mitikusba emelkedő profétikus, vallásos, heroikus szcenika, a mámor gesztuskincsét magába foglaló kultúrtörténeti eszköze gyűttes: talán ezek a legrokonabb vonások a két költő [...] között.“ (Németh 1985 : 97f.) – So gut wie alle Feststellungen dieser, etwas pleonastischen Aufzählung ließen sich – wie wir sahen – in bezug auf das Gedicht *Ecce homo* bzw. auf Komjáthys Parallele-Gedicht nachweisen. Die ohnehin pauschale Beschreibung der Nietzscheschen Dichtung scheint uns nun gerade auf die *Dionysos-Dithyramben* bezogen irrtümlich zu sein.
- 36 Nicht von ungefähr zitiert Béla G. Németh in seinem Nachwort Nietzsche fast ausschließlich deutsch, zumeist *ohne* sehr konkreten (semantischen oder grammatischen) Bezug auf die Text(auszüge) zu nehmen.
- 37 *Idyllen aus Messina*, „Scherz, List und Rache“; *Lieder des Prinzen Vogelfrei*; *Dionysos-Dithyramben*
- 38 Dessen 1. Teil von „Meine Fersen bäumten sich...“ an der Form nach eine Makame ist und das, als Teil 3, alle Verse des Gedichts *O Mensch! Gib acht!* (wenn auch mit eingeschobenen Ausrufesätzen bestehend aus je einer Kardinalzahl) enthält. – Lőrinc Szabó nahm übrigens *diese* Version als Grundlage seiner in diesem ungarischen Nietzsche-Gedichtband nicht abgedruckten *O Mensch!...-Übertragung*.

- 39 Die *auch* 1981 (Babits 1981) veröffentlichte Mihály Babits-Übertragung hätte sich dem Zusammensteller des Bandes angeboten.
- 40 KSA Bd. 11, S.329-30
- 41 In Halász 1942 steht (S. 184 u. 186) das Gedicht *Mitleid hin und her*, dessen beide Teile als *Vereinsamt* bzw. *Antwort* überschrieben sind, aus dem Band V.2. der Ausgabe A. Bäumlers (Leipzig o.J. [1930]) zitiert.
- 42 Auch die Variante vom ähnlichsten (d. h. lateinischen) Titel: *Columbus novus* kommt als Textgrundlage nicht in Betracht.
- 43 Das Gedicht *Der neue Columbus* zitiert auch Elöd Halász (1942; S.43).
- 44 KSA Bd. 4, S.395-404
- 45 Den Aufsatz hat Béla G. Németh auch in der Aprilnummer der Zeitschrift *Jelenkor* (1989 – *Nietzsche versei – immár magyarul is*. [N.s Gedichte – nunmehr auch in ungarischer Übertragung] S.375-382.) veröffentlicht.
- 46 Neben den beiden Möglichkeiten (daß also die Inspirationsquelle für die „um sich greifenden“ freien Rhythmen in der europäischen bzw. ungarischen Dichtung [eher] Walt Whitmans Werk *oder* Nietzsches ‚*Zarathustra*‘ gewesen sein mag) ist wohl – wie dies doch auch Béla G. Németh tut – auch die dritte Möglichkeit, nämlich die einer grundsätzlich parallelen Wirkung, einzuräumen. In Deutschland zumindest war nicht erst die Generation der Expressionisten, die, aus beiden Anregungsquellen schöpfend, Whitman und Nietzsche als parallele oder irgendwie verwandte Phänomene auffaßte, sondern bereits der als Naturalist geltende Johannes Schlaf schrieb über die beiden Dichter als über Brüdergestalten. „...schon begannen die beiden Typen und Charaktere in diesen neuesten Zeiten, an der Wende dieses 19. und 20. Jahrhunderts in Klarheit hervorzutreten; und nebeneinander habe ich die Vision zweier Brüdergesichter: hier bei uns *Friedrich Nietzsche*, und da drüben ein erster Reintyp des Yankee: *Walt Whitman*.“ (In Hillebrand 1978/I. : 145; zit. nach Schlaf: *Walt Whitman*. Berlin u. Leipzig, 1904.)
- 47 Zu verstehen hier als Sammelbezeichnung für Einzelpersonen, für Menschengemeinschaften, ja für einzelne Epochen auch, die jeweils als sich selbst anvertraute, über Entscheidungsmöglichkeit und somit über Verantwortung verfügende Individuen *ihren* Problemen entgegensehen.
- 48 Némeths bestätigendes Beispiel, der Auszug aus *Ruhm und Ewigkeit* ist angebracht, bloß höchstwahrscheinlich ist es ohne die Kenntnis von Nietzsches Notwendigkeit- und Ewigkeit-Auffassung (fixiert v.a. im Kap. *Von der Erlösung* des II. und im Kap. *Von neuen und alten Tafeln* des III. Teils von ‚*Zarathustra*‘ wenig verständlich. Im übrigen: hält man eine eher allegorische als symbolische Lesart des (später eingehend zu untersuchenden) Gedichts *Der Freigeist* für zulässig, so ist es recht einleuchtend, daß so eine allegorisch und dadurch nolens volens (auch) biographisch angelegte Lesart – wenn auch im Gedicht die Ewigkeit „bloß“ durch die (des Wanderschaft-Motivs zufolge *nicht nur* räumliche, sondern auch zeitliche) Unendlichkeit der Wüsten/Himmel sowie durch das Syntagma „stets...sucht“ vertreten ist – darin eben die Problematik: Verhältnis zur Geborgenheit (Massenexistenz) Freiheit (Einsamkeit), mit anderen Worten die Ertragung der Freiheit zutage fördert.

- 49 Ganz ähnlich wie laut Alfred Döblin die Wahrheit (Glaubwürdigkeit) fiktionaler (epischer) Texte von „starken Grundsituationen, von Elementarsituationen des menschlichen Daseins“ getragen wird (*Der Bau des epischen Werks*). In dem Németh-Nachwort liest man: „A beszéd legemlébb megszólaláshelyzeteit, végsőkig egyszerűsített grammatikai alakzatait, legősbibb poétizált változatait használja fel. Retorizáltsága éppen úgy, mint stilizáltsága is olyan egyetemes alaphelyzetekre épül, amelyek rendszerint minden eszmélkedő, önmagát kereső ember gondolatfolyamataiban, belső beszédmeneteiben előfordulnak.“ (Nietzsche 1989 : 142) Ferner: „Szókészlete is a törzsszókincsből kerül ki, de majd mindig egy leheletnyi archaizálással, egy gesztusnyi pátosszal, egy grádusnyi ünnepélyességgel áthatva. Amit főleg az kölcsönöz az egyszerű mondat szerkesztésnek is, a törzsszókincsnek is, hogy állandó többértelműség adódik ez ősegyeszerű szócsoportok és elemi mondatfajták öröklött dikciójából, sorfólhasználásából. [Die hier hervorgehobene Ambiguität bestätigt sich wirklich beim Lesen/Interpretieren vieler Nietzsche-Gedichte. Doch liebe sich die Formulierung des Nachwort-Verfassers hier schwierig abgeklärt und gut verfolgbar nennen. S.T.] Ez a többértelműség pedig nem azt a megszokott talányos szimbolikusságot hozza létre, amely az értés előtti sejtés állapotát sugallja, hanem annak a léleknek az állapotát, amely már tisztán tudja, világosan érti nemcsak sorsa jelentését, de azt is, milyen fájdalom és milyen mámor tudni ezt a jelentést.“ (ebda. S.143 – Vgl. hierzu die zitierte Briefstelle von Gy. Juhász [an Kosztolányi; dat.: Szentes, Mitte August 1904 – S.12.])
- 50 Daß Lőrinc Szabós Übertragung an dieser Stelle „entgleist“ ist, ist recht evident – die Beanstandung der betreffenden Verse könnte ja in der ungarischen Sekundärliteratur gleichsam traditionell werden. Noch vor Béla G. Németh formuliert László Baránszky-Jób seine Kritik folgenderweise: „...lehetetlen volt meggyőzni [L. Szabó], hogy Nietzsche egyik halhatatlan remekének, az Ecce homo-nak szuggesztíven egyértelmű képsorozatában, amellyel a gondolkozó [!] öntüzeiben való elemésztődését festi, képtelenség a „Kohle alles, was ich lasse“ sort így fordítani – hozzá még egészen vulgáris polgári kifejezéssel – *Szén az, miből már nem kérek* (a tűz, a láng nem kér a szénből: „köszönöm, nem kérek“ illedelmes kifejezéssel). Az előző sorból, a vers egészének a jelentéséből nyilvánvaló, hogy a *Fénnyé válik minden bennem* sor után csupán az következhetik: *Hamu marad csak helyettem* és semmi esetre sem az, hogy *Szén az, miből már nem kérek*. – Közbevetőleg meg kell jegyezni, hogy Nietzsche „dagályos“, érzelmi szenvedélytől áthatott stílusa ellenére azok közé tartozott, akiket szeretett: nem annyira lelki rokonság alapján, hanem a számára szent George-kör egyik vezérlő csillagaként tanulta meg tisztelni. Ennek a romantikus költő-filozófusnak semmi hatáshyoma nem fedezhető fel költői világában; amennyire rokon [nämlich Nietzsches Stil] az Adyéval, annyira idegen egész stílusa az övétől.“ (Baránszky-Jób 1978 : 195f.) Baránszky-Jób blieb übrigens nicht bei der leichtfälligen Kritik eines Philologen stehen. Die zum Ersatz (statt deren von Szabó) vorgeschlagenen beiden Verse des obigen Zitats mögen den Kern seiner eigenen Übertragung gebildet haben, die er später (vgl. S.) auch veröffentlichte.
- 51 Béla G. Németh soll keine Korrekturfahne von der erwähnten *Jelenkor*-Veröffentlichung gesehen haben; es hätte ihm sonst – da in dieser „Version“ auch die Szabó-Übertragung zitiert ist – auffallen müssen, daß das betreffende ungarische *Az új Columbus* das Substantiv „szerencse“ gar nicht enthält.

Literatur

- Babits-Juhász-Kosztolányi 1959 = *B.-J.-K. levelezése*. (Briefwechsel von B., J. u. K. [Hrsg. György Belia]) Akadémiai. Budapest.
- Babits Mihály 1987 = *Esszék, tanulmányok*. Bd.1. [B. M. művei] (Essays, Aufsätze [Werke]) Szépirodalmi. Budapest.
- Baránszky-Jób László 1978 = *A józan költő*. (Der nüchterne Dichter) In: ders.: *Élmény és gondolat*. (Erlebnis und Gedanke) Gondolat. Budapest. S. 184-247.
- Borbély Sándor 1983 = *Juhász Gyula*. Gondolat. Budapest.
- Halász Előd 1942 = *Nietzsche és Ady*. (N. und A.) Danubia. Budapest.
- Hillebrand, Bruno [Hrsg.] 1978 = *Nietzsche und die deutsche Literatur*. Bd. 1: *Texte zur Nietzsche-Rezeption 1873-1963*. Bd. 2: *Forschungsergebnisse*. Max Niemeyer Vlg./Deutscher Taschenbuch Verlag Tübingen.
- Kiss Endre 1982 = *A világnézet kora*. [Nietzsche abszolútumokat relativizáló hatása a századelőn] (Die Zeit der Weltanschauung. [Die das Absolute relativierende Wirkung N.s zu Anfang des Jahrhunderts]) Akadémiai. Budapest.
- Kiss Ferenc 1962 = *A beérkezés küszöbén*. [Babits, Juhász és Kosztolányi ifjúkori barátsága] (Zwischen Debüt und Berühmtheit. [Die Jugendfreundschaft von B., J. und K.]) Akadémiai. Budapest.
- Komjáthy Jenő 1989 = *Vers és próza*. [Összegyűjtött művek] (Gedichte u. Prosa. [Gesammelte Werke]) /Ed. u. Vorw.: György Rába/ Szépirodalmi. Budapest.
- Kosztolányi Dezső 1993 = *Összes versei*. (Sämtliche Gedichte. /Hrsg. Pál Réz/) Századvég. Budapest.
- Lengyel Béla 1938 = *Nietzsche magyar utókora*. (Die N.-Rezeption in Ungarn) Budapest.
- Németh G. Béla 1981 = *Megvilágosodás és korforduló*. (Erleuchtung und Epochenwende) In: ders.: *Küllő és kerék*. [Tanulmányok] (Speiche und Rad [Aufsätze]) Magvető. Budapest. S.290-315.
- Németh G. Béla 1985 = *A személyiség mint értékkel a századvég magyar lírájában*. (Die Persönlichkeit als Zielwert in der ungarischen Lyrik der Jahrhundertende) In: ders.: *Századutóról – századelőről*. [Irodalmi és művelődéstörténeti tanulmányok] (Über [das] Jahrhundertende – über [den] Jahrhundertbeginn. [Aufsätze über Literatur- u. Kulturgeschichte]) Magvető. Budapest. S.79-100.
- Nietzsche, Friedrich 1926 = *A vidám tudomány*. (Die fröhliche Wissenschaft) /Übers.: Ödön Wildner/ Világirodalmi Könyvkiadó-vállalat. Budapest.
- Nietzsche, Friedrich 1964 = *Gedichte*. /Hrsg. u. Nachw.: Jost Hermand/ Philipp Reclam jun. Stuttgart.

- Nietzsche, Friedrich 1980 [*KSA*] = *Sämtliche Werke*. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden./Hrsg.: Giorgio Colli u. Mazzino Montinari/ Walter de Gruyter Vlg. Berlin New York / Deutscher Taschenbuch Verlag. München.
- Nietzsche, Friedrich 1989 = *F. N. versei*. (Gedichte) [Ausgew.: Gábor Hajnal, Nachw.: Béla G. Németh (S.125-146)] Európa. Budapest.
- Rába György 1981 = *Babits Mihály költészete 1903-1920*. (Die Dichtung von M. B.) Szépirodalmi. Budapest.
- Tatár György 1989 = *Az öröklét gyűrűje*. [Nietzsche és az örök visszatérés gondolata] (Ring der Ewigkeit. [N. und der Gedanke der ewigen Wiederkunft]) Gondolat. Budapest.
- Tompa László 1920 = *A lírikus Nietzsche*. (N. der Lyriker) In: *Napkelet*. Kolozsvár. Jg. I. Nr. 4. S.220
- Zolnai Béla 1958 = *Kosztolányi, Nietzsche, Juhász*. In: *Irodalomtörténet*. Nr. 3-4. S.389-405.

Gábor K e r e k e s (Budapest)

Prag liegt zwischen Galizien und Wien Franz Werfels, Franz Kafkas und Rainer Maria Rilkes Ungarnbild

Die Betrachtung des Verhältnisses von Franz Werfel, Franz Kafka und Rainer Maria Rilke zu Ungarn erlaubt über die bloße Aufzählung der Fakten, ob und wenn ja Werfel, Kafka und Rilke in Ungarn gewesen sind, Ungarn gekannt und eventuell in ihren Werken dargestellt haben, auch einen Einblick in eine Reihe von Gesichtspunkten, die für viele österreichische Autoren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts charakteristisch war.

Dabei wollen wir bei unseren Ausführungen Werfel und Kafka gemeinsam betrachten, während wir in der Einstellung und Haltung Rilkes ein anderes - in der Monarchie durchaus verbreitetes - Modell sehen.

Eine gemeinsame Betrachtung der Autoren Werfel und Kafka bietet sich aus vielerlei Gründen an. Beide kannten einander nicht nur, sondern waren auch befreundet, so daß ein Zusammenhang erst gar nicht krampfhaft gesucht werden muß, da beide zur gleichen Zeit, am gleichen Ort, aus deutschsprachigen jüdischen Familien stammend aufwuchsen, viele Erlebnisse im wahrsten Sinne des Wortes gemeinsam hatten, miteinander teilten.

Der gemeinsame prägende Hintergrund dürfte außer Zweifel stehen, weshalb der Vergleich des Ungarnbildes beider Autoren und dessen Niederschlag in ihren Briefen, Tagebüchern und Werken über die Konstatierung der jeweiligen Fakten auch Rückschlüsse auf die allgemeine Bewußtseinslage der Prager jüdischen Autoren, - allgemeiner gesagt: vielleicht sogar auf die Bewußtseinslage deutsch schreibender jüdischer Autoren in den slawischen Teilen der Monarchie - ebenso zuläßt wie auch andeutet, daß gleiche Einstellungen nicht automatisch auch zur gleichen Gestaltung in literarischen Werken führen.

Wurfels und Kafkas "Zwischenstellung"

Zunächst ist Wurfels und Kafkas in vielerlei Hinsicht bestehende Zwischenstellung, mit der sie in der österreichischen Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht alleine stehen, hervorzuheben.

Wurfel steht zumeist zwischen den Fronten: so als deutschsprachiger Prager jüdischer Herkunft, als sich politisch links engagierender expressionistisch, das heißt modern-experimentell angehauchter Dichter, der dann zum katholischen Traditionalisten in der Literatur wird, dabei immer ein Faible für die Tschechen behaltend, dann in die Emigration gezwungen, als deutschsprachiger Autor in Amerika Bestsellererfolge feiernd, jedoch zugleich die katholische Taufe öffentlich zurückweisender Exilant. Er war also sowohl ethnisch als auch kulturell, weltanschaulich und künstlerisch vielen Zerreißproben ausgesetzt.

Im Falle Kafkas sieht es ähnlich aus, allerdings hat er keine derart grundlegende künstlerisch-ästhetische Wandlung durchgemacht wie Wurfel und bekanntlich ist ihm die Emigration erspart geblieben.

Zu den markantesten Unterschieden in künstlerischer - und sicherlich auch menschlicher - Hinsicht gehört Kafkas konsequentes Festhalten an seinem für die Zeitgenossen noch viel stärker als uns heute irritierendem künstlerischen Konzept, wohingegen Wurfel durch - wie das ja oft genug spöttisch angemerkt worden ist - "seine" Alma vom modernen Schreiben zu einer leichter verständlichen, ja letztendlich Bestseller garantierenden Art und Weise des Schreibens gedrängt worden ist, gedrängt werden konnte, sich überhaupt hat drängen lassen.

Ich möchte im weiteren zeigen, daß es zwischen den Ansichten der beiden über Ungarn, soweit dies rekonstruierbar ist, kaum Unterschiede gab, sie zugleich bei aller Antipathie aber nicht in blinden Haß verfielen und wie unterschiedlich sich das in den Werken niederschlug - bzw. um es vorwegzunehmen: wie es sich in Kafkas Werken überhaupt nicht niederschlug, jedoch in jenen von Wurfel. Dabei zeigt sich auch eine merkwürdige Verteilung, indem wir die bei Wurfel nur in seinen fiktionalen Werken expressis verbis vertretenen Ansichten bei Kafka nur in seinen nichtfiktionalen Texten, das heißt den Tagebüchern und Briefen antreffen, nicht aber in seinen fiktionalen Werken. Das heißt, der Ort, das Medium, innerhalb dessen wir auf die Äußerungen zu Ungarn treffen, sind deutlich voneinander abweichend, wobei die getroffenen Äußerungen in der Einstellung jedoch weitestgehend übereinstimmen.

Biographische Bezüge zu Ungarn

Persönliche Kontakte zu Ungarn hatten sowohl Werfel als auch Kafka.

Bei Werfel handelt es sich in erster Linie um Bekanntschaften mit Ungarn bzw. mit aus Ungarn stammenden Personen. Zu diesen gehören zum Beispiel Ödön von Horváth, der Anfang der 1930er Jahre in der Villa der Werfels auf der Hohen Warte¹ und Franz Lehár, der 1939 in Alma Mahler-Werfels "kleinem" Salon in Paris verkehrte.² 1938 nahm Werfel übrigens an der Beerdigung des von ihm geschätzten Ödön von Horváth in Paris teil, wie wir das aus Alma Mahler-Werfels Aufzeichnungen wissen³, und aus dessen Anlaß ein bis ins Jahr 1954 unveröffentlichter Text mit dem Titel *Beim Anblick eines Toten* entstand. Nirgendwo in diesem Text ist allerdings der Name Horváths, noch die Hintergründe seiner ungarischen Herkunft angesprochen, was insofern aber nicht überraschend ist, als es Werfel, ausgehend von dem konkreten Todesfall, in erster Linie um grundsätzliche und philosophisch-theologische Gedankengänge geht, nicht aber um die Zeichnung des individuellen Falles. Wie sehr die hier angesprochenen Gedanken Werfel beschäftigten, unterstreicht auch der Umstand, daß er sie sowohl in *Zwischen Oben und Unten* als auch in *Stern der Ungeborenen* wieder aufnahm.⁴

1941 hatten die Werfels in den USA Kontakt zu den "Fodors", wobei Fodor der ungarische Bühnenschriftsteller und Drehbuchautor László Fodor war.⁵ In ihrem Brief vom 20.12.1941 an Torberg beschwert sich Alma Mahler-Werfel über George Marton,⁶ der der Agent von Werfel und

1 Jungk, Peter Stephan: *Franz Werfel. Eine Lebensgeschichte*. Frankfurt am Main 1994, S.197f. (Im weiteren: Jungk)

2 Mahler-Werfel, Alma: *Mein Leben*. Frankfurt am Main 1991, S.294 (Im weiteren: MWML)

3 MWML S.279

4 Werfel, Franz: *Beim Anblick eines Toten*. In: Werfel, Franz: *Weißenstein, der Weltverbesserer*. Frankfurt am Main 1990, S.22f. (Im weiteren: WWdW)

5 Torberg, Friedrich: *Liebste Freundin und Alma. Briefwechsel mit Alma Mahler-Werfel*. Frankfurt am Main/Berlin 1990, S.25 (Im weiteren: TOR)

6 TOR S.46

durchaus zum Vorteil des Autors tätig war.⁷ George Marton blieb auch später der Agent Werfels.⁸

Noch zu Lebzeiten Werfels erschienen *Der Abituriententag* (1929), *Die 40 Tage des Musa Dagh* (1934), *Höret die Stimme* (1937), *Lied von Bernadette* (1941) und *Der veruntreute Himmel* (1944) in ungarischer Sprache⁹, jedoch ist kein Kommentar von Werfel dazu bekannt.

Im Dezember des Jahres 1933 war Werfel sogar in Budapest gewesen. Hier hielt er im Belvárosi Színház einen Vortrag über Verdi¹⁰, und am 7. Dezember 1933 äußerte er sich auf einer Pressekonferenz zu den Verhältnissen in Deutschland.¹¹ Tiefere Spuren hinterließ dieser Aufenthalt bei ihm nicht, jedenfalls sind keine Äußerungen überliefert.

Insgesamt muß man hinsichtlich Werfel konstatieren, daß er eine ansehnliche Reihe von ungarischen Bekannten besaß und sich auch im Umfeld von Alma Ungarn fanden, die Werfel sicher gekannt hat - wie oberflächlich auch immer. Zugleich kann man außerhalb der fiktionalen Werke Werfels keine Stellungnahme zu Ungarn anführen, die bemerkenswert wären.

Bei Kafka sieht es ein bißchen anders aus. Die Zahl der ungarischen Bekannten fällt zwar viel geringer aus als bei Werfel, doch gerade einer von den Ungarn - Robert Klopstock bzw. Klopstock Róbert - wurde Kafkas Freund und in gewissem Sinne auch Stütze am Ende seines Lebens, wodurch Kafka einen ganz nahen Kontakt zu Ungarn besaß. (Daß Klopstock zur Zeit von Kafkas Tod noch dem Ungarischen nahe stand, zeigt auch der Brief, den er am 4. Juni 1924, dem Tag nach Kafkas Tod schrieb und der "das charakteristische Ungarisch-Deutsch" von ihm enthält.¹²

Die fehlenden Bekanntschaften Kafkas zu und mit Ungarn erklären sich selbstverständlich daraus, daß Kafka kaum Reisen unternommen hatte und einen relativ engen Bekanntenkreis besaß. Auch Klopstock lernte er

7 Jungk S.305f.

8 Jungk S.311

9 Jungk S.294

10 Jungk S.214

11 Jungk S.214

12 Brod, Max: *Franz Kafka*. Frankfurt am Main 1954, S. 260 (Im weiteren: BFK)

nicht in, sondern außerhalb Prags kennen, im Laufe eines erzwungenen Aufenthaltes in Matliary.

Kafka war im Laufe seines Lebens zweimal in Ungarn, zuerst im Jahre 1915 mit seiner Schwester Elli, und dann im Jahre 1917 gemeinsam mit Felice Bauer. Die Beschreibung der ersten Fahrt von 1915 zeigt deutlich Kafkas Reserviertheit gegenüber Ungarn.

Ungarn als geographisch-historischer Raum

Der Gedichtband *Schlaf und Erwachen* war Werfels letzter Gedichtband, der vor dem Zweiten Weltkrieg 1935 in Österreich erschien. In ihm finden wir ein Gedicht mit dem Titel *Der Neusiedlersee*, in dem die von Werfel geliebte und in *Cella oder die Überwinder* ebenfalls gestaltete Region dargestellt wird:

Weit lagert am Fluß der bühligten Treppe
Im schleppenden Tag die wäßrige Steppe,
Als Österreichs seltsamer Gast.¹³

Konkret wird Ungarn sonst nicht benannt, doch deutet diese Strophe an, daß hier Europa endet, und drüben, in der "wäßrigen Steppe" - d. h. in Ungarn - etwas anderes beginnt.

Über das Burgenland und die dortige Bevölkerung, von der die Zigeuner ein ungarisches "Erbe" seien, lesen wir im Romanfragment *Cella oder die Überwinder* (1938-39) folgendes als Mitteilung des jüdischen Ich-Erzählers:

Im Burgenland, das meine Heimat ist, gibt es viele Kirchen, Kapellen und zahllose Bildstöcke, vor denen das fromme Volk sich bekreuzigt. Außerdem gibt's eine ganze Menge brauner Zigeuner in unserem Burgenland. Sie stammen noch aus der ungarischen Zeit. Wir, das heißt die Unrigen, gehören weder zu den braunen Zigeunern noch auch zum frommen Volke, das sich vor Kirch' und Bildstock bekreuzigt. Dennoch leben wir schon ebensolange im Lande wie die andern, wenn nicht

¹³ Werfel, Franz: *Das lyrische Werk*. Frankfurt am Main 1967, S.437

länger, denn wir sind schon hier gewesen, als die Türken herrschten und die räuberischen Kumanen einbrachen.¹⁴

Die gleiche Gegend wie im Gedicht wird in *Cella oder die Überwinder* auch durch den aus Ungarn herüberdringenden Nebel charakterisiert, der durchaus im übertragenen Sinne verstanden werden kann.

Bei Kafka ist seine bereits angesprochene Beschreibung der Fahrt mit der Schwester Elli im Jahre 1915 nach Sátoraljaújhely erwähnenswert. Deutlich zeigt sich Kafkas Reserviertheit gegenüber Ungarn, das sich in dieser Beschreibung insgesamt als unfreundlich, ungehobelt, derb, angst-einflößend und abstoßend für Kafka darbietet.

(Es ergibt sich natürlich schon an dieser Stelle die Frage, die wir im Rahmen dieser Arbeit allein nicht lösen können, inwieweit Kafkas Ungarnerlebnis von seiner - meines Erachtens: negativen - Grundhaltung Ungarn gegenüber bestimmt war, das heißt inwieweit die Überzeugung das Erlebnis lenkte und nicht umgekehrt, das Erlebnis zur Ausbildung von Überzeugungen führte.)

Das Unangenehme beginnt für ihn schon auf der Fahrt von "Nagy Mihály" nach Wien, auf der der Prototyp des "alles wissende/n/, alles beurteilende/n/, im Reisen erfahrene/n/ Wieners, lang, blondbärtig, Beine übereinander geschlagen," gerade die ungarische Zeitung "Az Est" liest. "Er weiß alle Eisenbahnverbindungen, die ich brauche" charakterisiert ihn Kafka, um gleich hinzuzufügen: "wie sich später herausstellt sind allerdings die Angaben nicht ganz richtig".¹⁵

Auch zwischen "Wien-Budapest" ist die Fahrt nicht angenehm für Kafka. Eindringlich ausführlich zählt er auf:

Die zwei ungarischen Juden, der eine beim Fenster Bergmann ähnlich, stützt, mit der Schulter den Kopf des schlafenden andern. Den ganzen Morgen über etwa von 5 Uhr an geschäftliche Gespräche, Rechnungen und Briefe gehn von Hand zu Hand, aus einer Handtasche werden Muster der verschiedenartigsten Waren hervorgezogen. Mir gegenüber ein ungarischer Leutnant, im Schlaf leeres, häßliches Gesicht offener Mund,

14 Werfel, Franz: *Cella oder die Überwinder*. Frankfurt am Main 1982, S.12 (Im weiteren: WCo)

15 Kafka, Franz: *Tagebücher*. Kritische Ausgabe. Herausgegeben von Hans-Gerd Koch, Michael Müller und Malcolm Pasley. Frankfurt am Main 1990, S.734 (Im weiteren: KTB)

komische Nase, früh als er Auskunft über Budapest gibt, erhitzt, mit glänzenden Augen, lebhafter Stimme, in der sich die ganze Person einsetzt. Nebenan im Coupée die Juden aus Bistritz, die nachhause zurückkehren. Ein Mann führt einige Frauen. Sie erfahren, daß eben Körös Mezö für den Civilverkehr gesperrt worden ist.¹⁶

Das Pech bleibt Kafka dann auch in Budapest hold. "Budapest. Verschiedenartigste Auskünfte über die Verbindung mit Nagy Mihály, die ungünstigsten, denen ich nicht glaube, erweisen dann sich als die richtigen."¹⁷

Auf dem Budapester Bahnhof ist Kafka Zeuge des Abschieds eines älteren Ehepaares. Diese Szene, die an sich Grundlage für einfühlsame und rührende Beschreibungen sein kann, hat in Kafkas Tagebuch eine eher beklemmende Note erhalten, wirkliches Mitgefühl wird am Schluß der Passage nur konstatiert, die Beschreibung selbst beinhaltet es nicht - was sicherlich einer schon von vornherein vorhandenen Voreingenommenheit Kafkas gegenüber Ungarn zuzuschreiben ist.

Das alte Ehepaar, das unter Tränen Abschied nimmt. Sinnlos wiederholte unzählige Küsse, so wie man in der Verzweiflung ohne davon zu wissen, die Cigarette immerwieder vornimmt. Familienmäßiges Verhalten ohne Rücksicht auf die Umgebung. So geht es in allen Schlafzimmern zu. Ihre Gesichtszüge können überhaupt nicht gemerkt werden, eine alte unscheinbare Frau, sieht man ihr Gesicht genauer an, versucht man es genauer anzusehen, löst es sich förmlich auf und nur eine schwache Erinnerung an irgendeine kleine gleichfalls unscheinbare Häßlichkeit etwa die rote Nase oder einige Pockennarben bleibt zurück. Er hat einen grauen Schnauzbart, große Nase und wirklich Pockennarben. Radmantel und Stock. Beherrscht sich gut, trotzdem er sehr ergriffen ist. Greift in wehmütigem Scherz der alten Frau ans Kinn. Was für eine Zauberei darin liegt, wenn einer alten Frau unter das Kinn gegriffen wird. Schließlich sehen einander weinend ins Gesicht. Sie meinen es nicht so, aber man könnte es so deuten: Sogar dieses elende Glück, wie es die Verbindung von uns zwei alten Leuten ist wird durch den Krieg gestört.¹⁸

16 KTB S.735f.

17 KTB S.736

18 KTB S.737

Auch der Rest der Beschreibung der Reise in Ungarn ist in ähnlichem Sinne gehalten. Ein längeres Zitat soll unterstreichen, daß überdeutlich zu erkennen ist: nichts, aber auch rein gar nichts ist für Kafka hier in Ungarn akzeptabel. Ungeachtet des Krieges, der für eine Reihe der Probleme und Unbequemlichkeiten, die er erleben mußte, verantwortlich ist, findet sich weder Verständnis noch auch nur Ansatzweise der Versuch, verstehen zu wollen:

Im Coupee zwei ungarische Jüdinnen, Mutter und Tochter. Beide ähnlich und doch die Mutter in anständiger Verfassung, die Tochter ein elendes aber selbstbewußtes Überbleibsel. Mutter - großes gut ausgearbeitetes Gesicht, wolliger Bart am Kinn. Die Tochter kleiner, spitziges Gesicht, unreine Haut, blaues Kleid, über dem kläglichen Busen weißer Bluseneinsatz. - Rote Kreuzschwester. Sehr sicher und entschlossen. Reist, als wäre sie eine ganze Familie, die sich selbst genügt. Wie der Vater raucht sie Cigaretten und geht im Gang auf und ab, wie ein Junge springt sie auf die Bank, um etwas aus ihrem Rucksack zu holen, wie eine Mutter schneidet sie vorsichtig das Fleisch, das Brot, die Orange, wie ein kokettes das sie wirklich ist, zeigt sie auf der gegenüberliegenden Bank ihre schönen kleinen Füße, die gelben Stiefel und die gelben Strümpfe an den festen Beinen. Sie hätte nichts dagegen angesprochen zu werden, beginnt sogar selbst zu fragen nach den Bergen, die man in der Ferne sieht, gibt mir ihren Führer, damit ich die Berge auf der Karte suche. Lustlos liege ich in meiner Ecke, ein Widerwille, sie so auszufragen wie sie es erwartet, türmt sich in mir auf, trotzdem sie mir gut gefällt. Starkes braunes Gesicht von unbestimmtem Alter, grobe Haut, gewölbte Unterlippe, Reisekleidung darunter der Pflegerinnenanzug, weicher Kappenhut nach Belieben über das festgedrehte Haar gedrückt. Da sie nicht gefragt wird, beginnt sie brockenweise vor sich hin zu erzählen. Meine Schwester, der sie, wie ich später erfahre, gar nicht gefallen hat, unterstützt sie ein wenig. Sie fährt nach Satoralja Ujhel wo sie ihre weitere Bestimmung erfahren wird, am liebsten ist sie dort, wo am meisten zu tun ist, denn dort vergeht die Zeit am schnellsten (meine Schwester schließt daraus, daß sie unglücklich ist, was ich aber für unrichtig halte). Man erlebt mancherlei, einer z.B. hat unerträglich im Schlaf geschnarcht, man hat ihn geweckt, ihn gebeten auf die anderen Patienten Rücksicht zu nehmen, er hat es versprochen, kaum aber ist er zurückgefallen, war auch schon wieder das schreckliche Schnarchen da. Es war sehr komisch. Die andern Patienten haben die Pantoffel nach ihm geworfen, er lag in der Zimmerecke und war deshalb ein nicht zu verfehlendes Ziel. Man muß mit den Kranken streng sein, sonst kommt man nicht zum Ziel, ja, ja, nein, nein, nur nicht mit sich handeln lassen. Hier mache ich eine dumme aber für mich sehr charakteristische,

kriecherische, listige, nebenseitige, unpersönliche, teilnahmslose, unwahre, von weit her, aus irgendeiner letzten krankhaften Veranlagung geholte überdies durch die Strindbergaufführung vom Abend vorher beeinflusste Bemerkung darüber, daß es Frauen wohl tun muß, Männer so behandeln zu dürfen. Sie überhört die Bemerkung oder geht über sie hinweg. Meine Schwester natürlich faßt sie ganz in dem Sinn auf, in dem sie gemacht ist, und eignet sich sie durch Lachen an. Weitere Erzählungen von einem Tetanuskranken, der gar nicht sterben wollte. - Der ungarische Stationsvorstand der mit seinem kleinen Jungen später einsteigt. Die Krankenschwester reicht dem Jungen eine Orange. Der Junge nimmt sie. Dann reicht sie ihm ein Stück Marcipan, berührt seine Lippen damit, aber er zögert. Ich sage: Er kann es nicht glauben. Die Schwester wiederholt es Wort für Wort. Sehr angenehm - Vor den Fenstern Theiß und Bodrog mit ihren riesigen Frühlingsausflüssen. Seelandschaften. Wildenten. Berge mit Tokayerwein. Bei Budapest plötzlich zwischen gepflügten Feldern eine halbkreisförmige befestigte Stellung. Drathindernisse, sorgfältig ausgepöhlzte Deckungen mit Bänken, modellartig. Für mich rätselhafter Ausdruck: "dem Gelände angepaßt". Zur Erkenntnis des Geländes gehört der Instinkt eines Vierfüßlers.¹⁹

Angekommen am Ziel bietet sich auch kein besserer Eindruck: "Schmutziges Hotel in Ujhel. Im Zimmer alles abgenützt. Auf dem Nachttisch noch die Cigarrenasche der letzten Schläfer. Die Betten nur scheinbar rein überzogen."²⁰ Die Versuche, die Weiterfahrt zu organisieren, verlaufen ebenfalls nicht reibungslos:

Versuch im Gruppenkommando, dann im Etappenkommando Erlaubnis zur Benutzung eines Militärzuges zu bekommen. Beide in behaglichen Zimmern, besonders das letztere. Gegensatz zwischen Militär und Beamtentum. Richtige Bewertung der Schreibearbeit: ein Tisch mit Tintenfaß und Feder. Die Balkontür und das Fenster offen. Bequemes Kanapee. In einem verhängten Verschlag auf dem Hofbalkon Geplapper von Geschirr. Die Jause wird aufgetragen. Jemand - es ist wie sich später zeigt der Oberstleutnant - lüftet den Vorhang, um zu sehen, wer hier wartet. Mit den Worten: "Man muß doch den Gehalt verdienen" unterbricht er die Jause und kommt zu mir. Ich erreiche übrigens nichts, trotzdem ich nochmals nachhause zurückgehn muß, um auch meine zweite Legitimation zu holen. Es wird mir nur auf die Legitimation die

¹⁹ KTB S.738-742

²⁰ KTB S.738-742

militärische Bewilligung zur Benutzung des Postzuges am nächsten Tag geschrieben, eine ganz überflüssige Bewilligung. - Gegend am Bahnhof dörflich, Ringplatz verwahrlost (Kossutdenkmal, Kaffehäuser mit Zigeunermusik, Konditerei, ein elegantes Schuhgeschäft, Ausschreien des "Az Est", ein stolz mit übertriebenen Bewegungen herumspazierender einarmiger Soldat, ein roher Farbdruck, der einen deutschen Sieg darstellt, ist wann ich im Laufe von 24 Stunden vorübergehe, umlagert und genau untersucht, Popper getroffen) eine reinere Vorstadt. Abend im Kaffehaus, lauter Civilisten, Einwohner von Ujhel, einfache und doch fremartige, zum Teil verdächtige Leute, verdächtig nicht weil Krieg ist sondern weil sie unverständlich sind. Ein Feldkurat liest allein Zeitungen. - Vormittag der junge schöne deutsche Soldat im Gasthaus. Läßt sich viel auftragen, raucht eine dicke Cigarre, schreibt dann. Scharfe strenge aber jugendliche Augen, klares regelmäßiges glattrasiertes Gesicht. Zieht dann den Tornister an. Habe ihn später, vor jemandem salutierend, noch wiedergesehn weiß aber nicht wo.²¹

Von dieser Fahrt ist eine Ansichtskarte aus Sátoraljaújhely vom 24. April 1915, eine aus Hatvan vom 25. April 1915, eine aus Nagymihály vom 26. April 1915 sowie eine aus Budapest vom 27. April 1915 erhalten geblieben.²²

Auf einer Postkarte vom 4. Mai 1915 schreibt Kafka darüber, daß er vermutlich gleichzeitig mit Felice in Budapest gewesen war:

Heute erfahre ich, daß Du am 24. in Budapest gewesen bist, wir waren also wahrscheinlich gleichzeitig dort, was für ein gütiger und ungeschickter Zufall! Ich war nur abends zwei Stunden auf der Rückfahrt dort, hätte aber leicht bis nächsten Mittag dort bleiben können. Wie dumm das ist! Der größte Teil des Behagens, das ich in Budapest hatte, bestand darin, daß ich an Dich dachte, daran, daß Du dort gewesen bist (in Zeiten, die nur scheinbar für uns besser waren), daran, daß Du die Schwester dort hast, und so fort und alles mögliche.²³

Die zweite Reise im Jahre 1917 machte Kafka mit seiner Verlobten Felice, mit der er sich kurz zuvor zum zweiten Mal verlobt hatte. Doch auch diese

21 KTB S.738-742

22 Kafka, Franz: *Briefe an Felice und andere Korrespondenz aus der Verlobungszeit*. Hrsg. von Erich Heller und Jürgen Born. Frankfurt am Main 1967, S.635f. (Im weiteren: KBaF)

23 KBaF S.639

Reise stand unter keinem guten Stern. Er begleitete sie über Budapest nach Arad, wo ihre Schwester lebte²⁴, doch der Aufenthalt in Arad war ihm unangenehm. Alleine reist Kafka zurück aus Arad und beschließt auf der Fahrt nunmehr endgültig mit Felice zu brechen. Einen Tag bleibt er in Budapest stehen, um sich mit Jizchak Löwy zu treffen, der seit längerer Zeit in Budapest lebte und einer der bedeutenden Schauspieler des osteuropäischen jiddischen Theaters war. Sie hatten sich Jahre zuvor bei Löwys Prager Gastspiel kennengelernt.²⁵

Die "den Tschechen vorgezogenen" Ungarn

In seinem Aufsatz *Das Geschenk der Tschechen an Europa* (1938) geht Werfel dem Titel gemäß der seiner Ansicht nach immensen Bedeutung der Tschechen für Europa nach und erwähnt in einer Art historischen zusammenfassenden Rückblicks auch die Ungarn, denen er die Tschechen zumindest als ebenbürtige Partner an ihre Seite stellen will:

Seit den Zeiten der sogenannten Völkerwanderung sitzen die Tschechen in den fruchtbaren Ebenen Böhmens und in den beiden Nebenländern des Systems, in Mähren und Schlesien. (Es ist nicht unwichtig, festzustellen, daß sie, ein ackerbauernder Stamm, zugleich mit dem Hirten-, Reiter- und Kriegervolk der Ungarn in Zentraleuropa aufgetaucht sind.) /.../ Innerhalb des europäischen Körpers bedeuten die Tschechen das Organ des Gleichgewichts. Ohne das tschechische Volk gäbe es in Mittel- und in Osteuropa keine kleinen Völker mehr. Ohne die Geschichte der Tschechen wären nach und nach die Slowaken, die Polen, die Ruthenen, die Kroaten, die Slowenen, die Serben, die Rumänen und auch die Ungarn in den Hades der Geschichtslosigkeit untergetaucht und man würde sich ihrer nur als ausgestorbener Namen entsinnen. Ohne den tragischen Kampf der Tschechen für Europa stünden heute den vierzig Millionen Franzosen und vierzig Millionen Engländern mehr als zweihundert Millionen kriegsentschlossener Germanen gegenüber.²⁶

Bemerkenswert ist an diesem Zitat, daß hier - durch die tschechische Brille gesehen - deutlich eine Art Konkurrenzsituation zwischen Tschechen und

24 Pók, Lajos: *Kafka világa*. Budapest 1981, S.212 (Im weiteren: Pók)

25 Pók S.213

26 Werfel, Franz: *Das Geschenk der Tschechen an Europa*. In: Werfel, Franz: *"Leben heißt, sich mitteilen"*. Betrachtungen, Reden, Aphorismen. Frankfurt am Main 1992, S.43f.

Ungarn zu bestehen scheint, wobei die Tschechen sich unterbewertet fühlen, weshalb auch der Rechtfertigungsdrang an dieser Stelle mitklingt. "Man ist ein kultiviertes Volk und genauso alt, wie jenes Reitervolk, das uns in der Monarchie vorgezogen worden ist, dabei waren wir die Friedliebenden und Kultivierten," könnte man hier herauszuhören meinen.

Diese Annahme ist deshalb nicht ganz von der Hand zu weisen, denn wenn man die literarischen Werke Werfels Revue passieren läßt, so wird man auf eine Reihe von Passagen stoßen, deren Tendenz identisch mit dem obigen Zitat ist. Zumindest kann man also annehmen, daß diese Frage Werfel deutlich beschäftigte, sonst hätte er sie nicht mehrmals aufgegriffen.

Schon sehr früh, bereits 1920 heißt es in der *Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig* über die Figur des Vaters, er habe "in strenger Erfüllung seiner Karriere jetzt auch schon den leicht-ungarischen Akzent angenommen /.../, wie er zugleich das aristokratische Reiterblut und den überlegenen strategischen Kopf kennzeichnet".²⁷ Dabei wird nicht nur das Ungarische im Gehabe des Vaters als bloße Äußerlichkeit entlarvt, sondern auch die allgemeine Einstellung in der Monarchie, die den ungarischen Akzent für etwas Nobles hält.

Bei *Barbara oder die Frömmigkeit* handelt es sich um einen Roman Werfels aus dem Jahre 1929, in der die Lebensgeschichte des Schiffszarzes Ferdinand R. dargestellt wird, in der sich zum Teil deutlich autobiographische Züge Werfels widerspiegeln. Dementsprechend ist auch die Monarchie bzw. ihre Nachfolgestaaten Schauplatz des dargestellten Lebensweges, so daß sich reichlich Gelegenheiten zur Erwähnung ungarischer Elemente ergeben. Zu der Frage der besonders bevorzugten Ungarn findet sich die Geschichte der Tante Karolin von Ferdinand, die, als er 10 Jahre alt ist, heiratet:

Mit ihren achtunddreißig Jahren machte sie eine glänzende Partie in Gestalt eines abgelebten, aber ritterlichen magyarischen Grafen, dem sie "auf die Puszta folgen wollte", wie sie sich schwärmerisch ausdrückte.²⁸

27 Werfel, Franz: *Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig*. In: Werfel, Franz: *Die schwarze Messe*. Frankfurt am Main 1989 S.250

28 Werfel, Franz: *Barbara oder die Frömmigkeit*. Frankfurt am Main 1988, S.117 (Im weiteren: WB)

Auch eine genaue Einordnung der der Monarchie angehörenden Völkern erhalten wir durch die Brille der sich zum deutschstämmigen Teil der Monarchie bekennenden Familienangehörigen Ferdinands. (Hervorhebungen im folgenden Zitat von mir - G.K.)

Mama und ihre Schwestern hatten jederzeit einer bestimmten, nicht gerade vorurteilsfreien nationalen Rangordnung gehuldigt. Über die Deutschen der Monarchie, zu denen man selbst gehörte, sprach man nicht viel. Sie waren ein wertvoll-tüchtiges, aber glanzloses Volk, dem anzugehören weder eine Schande noch eine Ehre bedeutete. Die Slawen verachtete man. Sie galten als Dienstbotennation, sie gehörten in die Küche, sie besaßen keine Gesellschaft und demzufolge keine höheren Manieren, sie sann auf Abfall, in ihrem Herzen schlummerten die gefährlichsten Gegensätze der Sklavengesinnung: Weichmut und blutrünstiger Haß. Unter ihnen zu leben, gleich einer Art von Verbannung. *!.../ Die Blüte des heimischen Staates aber war das Ungarvolk, welches einerseits aus malerischen Bauern und Pferdehirten bestand und andererseits aus nicht weniger malerischen Magnaten.* Diese Magnaten, tollkühne Reiter, waghalsige Herren des Lebens und der Liebe, Spieler, Tänzer, Krieger und Pokulierer, nahmen im Herzen der Schwestern einen hohen Rang ein. *Schon in den Schulen verbreiteten die Lesebücher rührende Geschichten:* Maria Theresia, die große Herrscherin war zu den Ungarn geflüchtet und die Einzig-Getreuen huldigten ihr, während sie, den Kronprinzen im Arm, auf dem Krönungshügel die vier historischen Schwertstriche gegen die Weltrichtungen führte. Auch Kaiserin Elisabeth, das Ideal aller romantischen Frauen jener Zeit, schätzte von den Völkern ihres Reiches die Magyaren am höchsten und fühlte sich nur auf ihrem Landsitz in Gödöllö völlig daheim. *Mamas Generation hatte schon vergessen, daß knapp vor einem Lebensalter dieselben Ungarn die rote Fahne der Revolution entfaltet hatten.*²⁹

Hierbei wird deutlich, wie ein sich auch zum Slawentum hingezogen fühlender Autor die Einstellung der sich als Deutsche definierenden Angehörigen der Monarchie im slawischen Reichsteil vermutet und welche Enttäuschung er über die Herabminderung des slawischen Elements zugunsten der Ungarn verspürt. Bemerkenswert ist auch die Benennung der "rührenden Geschichten" in den damaligen Schullesebüchern, deren Paradebeispiel die von Werfel angeführte Geschichte von Maria Theresia mit dem

²⁹ WB S.117f.

Kronprinzen auf dem Arm ist, deren historische Wahrheit inzwischen klar widerlegt ist.

Die Figur des neuen ungarischen Onkels erlaubt es auch, im Roman einige Gedankengänge zu der komplizierten rechtlichen Lage in der Monarchie anzustellen:

Damit sich keine irrige Meinung einschleiche, muß noch bemerkt werden, daß der Graf, Ferdinands neuer Onkel, als Untertan der transleithanischen Reichshälfte nun die Vormundschaft über den Knaben nicht übernehmen konnte oder vielleicht auch nicht wollte. Es herrschten nämlich zwischen den beiden Staaten des Kaisertums gewisse zivilrechtliche Verwickelheiten. Wie einem mittellosen Angeklagten vom Gericht ein Ex-offo-Verteidiger beigelegt wird, so war dem Knaben nach dem Tode seines Vaters ein Ex-offo-Vormund gegeben worden, irgend ein gleichgültiger Herr, den er im Leben keine drei Male zu Gesicht bekommen hat.³⁰

Die Geschichte der Ehe der Tante Karolin nimmt dann allerdings keinen glücklichen Verlauf, wofür aber nicht die ungarische Herkunft des Grafen verantwortlich gemacht wird, wenn man nicht gerade in seinem zum Unglück der Tante führenden Rückenmarkleiden keinen Zufall sehen will, sondern das Ergebnis eines ungezügelter Lebens, das ja Ferdinands Tanten - wenn auch in romantisierend-verherrlichender Sicht - den Ungarn zuschreiben. Doch zugleich wird auch klar, daß die Wirtschaft des Grafen in Ungarn nicht sachgemäß geführt worden ist, denn

die Tante sah sich gezwungen, das Erbe ihres Zahnarztes in Dampfplüge, Dreschmaschinen und Pumptanlagen hinzuschustern.³¹

Ungarn erscheint an anderer Stelle - abgesehen von vielen oberflächlichen Nennungen, die mit der geographischen Nähe Ungarns zu tun haben - zwar nicht unbedingt prominent, jedoch unübersehbar in einer Aufzählung des Erzählers, die die besondere Zuverlässigkeit und Treue der Tschechen zur Monarchie unterstreicht:

30 WB S.122

31 WB S.132

Ist es nicht denkwürdig, daß in den letzten Tagen vor Zusammenbruch des Heeres, als schon Ungarn, Kroaten, Slowenen die Schützengräben verließen und nach Hause liefen, daß es in dieser verzweifelten Stunde gerade eine tschechische Division der Heeresgruppe Belluno war, die Angriff um Angriff der Italiener zurückwarf?³²

Das Motiv des ungarischen Akzents, das das “Markenzeichen” der Karrieristen und Volksverräter ist, kehrt auch an anderer Stelle im Roman wieder. Während der unruhigen Nachkriegstage in Wien, als sich Massen von Menschen in der Innenstadt zusammenrotteten, erscheint auf dem Prunkbalkon des Kaunitzpalais’, in dem das “Ministerium des k.u.k. Hauses und des Äußeren” residierte,

ein überaus feiner Herr, der in einer Ansprache mit ungarischem Akzent behauptete, der letztgefaßten Initiative des Ministeriums winke Erfolg, der Friedensschluß und somit auch die glückliche Lösung aller Konflikte innerhalb der Monarchie sei nur mehr eine Sache von Tagen. /.../ Er breitete vornehm beschwörend die Arme aus, wodurch er das Aussehen eines père noble älterer Komödienschule gewann, der sich demütig und hoheitsvoll zugleich vom Publikum verabschiedet.³³

Im besagten Kontext wird durch den Vergleich mit einem Komödianten die Falschheit im Auftreten dieses “überaus” feinen Herrn deutlich unterstrichen. Er versucht nichts anderes, als die Menschen, deren Unzufriedenheit an dieser Stelle des Romans als durchaus gerechtfertigt gezeichnet wird, von der Straße wegzuschicken, sie gewissermaßen “einzulullen”.

Eine wichtige und für die tschechisch-slawische Sicht auf Ungarn bezeichnende Passage finden wir bei der Beschreibung, wie sich die selbsternannten Revolutionäre bemühen, eine soziale Republik und eine Rote Armee aufzustellen, wozu der erste Schritt die Entsendung einer Delegation sein soll, die durch rote Bänder kenntlich gemacht werden soll. Man sucht nach geeignetem Material hierzu. Die Figur des Musikanten Wawra spricht bzw. aus ihrer Sicht sind die folgenden Zeilen geschrieben:

“In der Bodenkammer nebenan liegt eine ungarische Fahne, die sie immer mit hinausgesteckt haben, wenn die großen Siege unserer

32 WB S.358

33 WB S.419

glorreichen k.u.k. Armee amtlich verlautbart wurden. Hahaha! Eingedenk der Lorbeerreiser, Gut und Blut für unseren Kaiser! Hahaha! Lemberg noch in unserem Besitz...”

Mit diesem Triumphruf, den er mehrmals wiederholte stürzte er ab und kam nach einer Weile samt einer riesigen Fahne wieder, die er hinter sich herschleifte. Rot, Weiß, Grün! Oh, welche Freude, den verdammten Magyaren ein Stück blutiges Rot aus dem Leibe zu reißen! Niemand bemerkte die Gefühlswallungen, die Wawra schüttelten. Vier Jahre Verstellung hatten ihn gelehrt, eine Maske zu tragen. In seinem Siegesübermaß lief er zu dem Schneider im zweiten Stock und ließ sich eine große Schere und Sicherheitsnadeln aus. Auch verzichtete er nicht auf die Schicksalsgunst, das Rachewerk selber zu üben, und schnitt leidenschaftlich Stück für Stück aus Ungarns Fahne. Da habt ihr es nun, ihr Awaren, die ihr euch zu unseren Herren aufgeworfen habt! Mit welchem Rechte, halbasiatisches Pack, hast du und deine Gentry die erste Geige gespielt? Da hast du es nun! So, so, so! Wo ist deine Kultur? Wo sind deine großen Komponisten, dein Smetana, dein Dvorak? Nichts als Csardas und Zigeuner, Zigeuner und Csardas! So, so, so! Das rote Tuch lag auf den Knien des Rächers, das weiße und das grüne fiel zur Seite hinab.³⁴

Bei den Reden und Antwortreden auf den öffentlichen Plätzen Wiens zeichnen die Sozialdemokraten ein Bild von der damaligen politischen Lage, in der Österreich von Feinden umgeben sei:

Zu den alten Todfeinden treten nunmehr noch die Tschechen, die Ungarn und die Südslawen, unsre ehemaligen Landsleute.³⁵

Bemerkenswert ist nun, daß der sich selbst als Revolutionär verstehende russische Jude Elkan in seiner Entgegnung auf die obige Aussage zwar die äußere Bedrohung als gering darstellt, jedoch die Ungarn nicht unter denen nennt, die keinesfalls Feinde Österreichs seien.³⁶ An anderer Stelle vergleicht Elkan die Passivität in Wien mit den im Ausland bestehenden Rätämächten und stellt fest: “Eine Schmach, wenn man an Bayern und

34 WB S.431f.

35 WB S.461

36 WB S.462f.

Ungarn denkt!“³⁷ Diese Feststellung ist zwar von ihm ganz ernst gemeint, doch im Kontext des Romans ist diese Figur durch ihre Maßlosigkeit und Unmenschlichkeit bereits als negativer Charakter skizziert, so daß sich die Schlußfolgerung anbietet, es sei eben keine Schmach, daß Wien den Bayern und den Ungarn nicht gefolgt ist.

Die “schlechten” Ungarn

Betrachtet man rein summarisch die Werke Werfels, so ist unübersehbar, daß relativ häufig ungarischen Gestalten eine - auch - unangenehm-unsympathische Rolle zufällt.

Eine nicht bedeutende, jedoch auch nicht unwichtige Rolle kommt in dem Fragment *Pogrom* aus dem Jahre 1926 einem Ungarn zu, der bei einer Abendgesellschaft als “Graf Lajos, der lächerlichste Mensch der Welt” vorgestellt wird.³⁸

Dieser Graf Lajos hatte tatsächlich das Gesicht eines angealterten Zirkusclowns. Er formulierte hie und da mit verzwickter Umständlichkeit einen Satz, der auf den ersten Blick so dumm erschien, daß man staunte. Aber es war gar keine Dummheit, die er vorbrachte, oder wenn es doch Dummheit war, eine so komplizierte, durchdachte, ja subtile Dummheit, daß einem schon der denkerische Umweg zu dieser Dummheit mit Respekt erfüllte.³⁹

Auf der erwähnten Abendgesellschaft spricht ein Professor von Wertheimer über die verschiedensten Intellektuellen Fragen, sich dabei immer wieder auf Goethe beziehend. “Die Aristokraten hörten diesen Schwall mit der impertinenten Höflichkeit von Leuten an, die einen Taschenkünstler, der ihnen eine Extravorstellung gibt, bei Tisch behalten haben.”⁴⁰ Der aufgetauten Wut gibt dann schließlich Graf Lajos Ausdruck:

37 WB S.498

38 Werfel, Franz: *Pogrom*. In: Werfel, Franz: *Die tanzenden Derwische*. Frankfurt am Main 1990, S.80 (Im weiteren: WDTD)

39 WDTD S.80

40 WDTD S.81

Graf Lajos, der "lächerliche Mensch" neben mir, sah mit toderntem und zerfurchtem Clownsgesicht den Vielredner an. Er sah ihn mit vollendeter, ja, ich kann es nicht anders sagen, mit hocheleganter Aufmerksamkeit an, so, als wäre er geneigt, sollte dem Professor eines seiner Worte zu Boden fallen, sich zuvorkommend danach zu bücken. Dennoch war diese Aufmerksamkeit, die ein Monocle ins rechte Auge geklemmt hielt, ein diskreter höhnischer Affront, den ich scharf spürte. Es lag in ihm eine Verachtung, ein Todesurteil für diese rasch-denkende Geistigkeit, für diese parate Bildung, vielleicht für alle Bildung und Geistigkeit, als wäre sie etwas Unvornehmes, ein aufgeregtes Kampfmittel von Parvenüs. Jetzt verstand ich erst die "Dummheit" des Grafen, von dem man mir später einmal die Legende erzählte, er habe auf die Frage eines deutschen Junkers, was sein Beruf sei, geantwortet: "Mein Bruder hat eine Jagd gepachtet." Diese Dummheit war eine bewußte und vertrackte Lebenshaltung, die sich Graf Lajos zurechtgelegt hatte, um ein Ideal zu erfüllen. Sie glich dem Entschluß der französischen Edelleute, aufrecht zur Guillotine zu schreiten oder stolz an der Laterne zu hängen, nur mit dem Unterschied, daß der Henker hier nicht "Revolution", sondern "Intellekt" hieß.

So hatte der komische Satz, den der Graf jetzt langsam und mit verantwortungsschwerer Zunge aussprach, seinen Ursprung in jener Lebenshaltung, die, wie ich es erfahren mußte, eine wirkliche Kraft war, denn sie siegte auf der ganzen Linie. Die trockenen Lippen zuckten erst einige Male schmerzlich, ehe sie begannen: "Goethe, Herr Professor, Goethe, ja! ... Goethe, gewiß! ... Aber die vielen anderen Herren ... ja, da sind Sie uns noch Aufklärung schuldig! ... Pardon, Herr Professor." Herr Wertheimer war das erstmal vollkommen auf den Mund geschlagen. Vom Dach gefallen wie ein Mondstüchtiger, sah er im Kreis herum. Blutrot geworden, bekam sein Gesicht einen wehleidigen und feiggeduckten Ausdruck. Die andern lachten. Sie lachten mit forciertem Hinweis auf den "lächerlichen Grafen Lajos". Aber das Opfer des Gelächters war unzweideutig der gelehrte Schwätzer. Das Gelächter - lange wollte es nicht verstummen - wuchs zu einem Triumphlied an.⁴¹

Ebenso unangenehm ist die Gestalt der Ilonka in der Erzählung *Das Trauerhaus* aus dem Jahre 1927.

In dieser Erzählung, die sich in einem Bordell abspielt, treffen wir unter den dort beschäftigten und mit relativer Sympathie dargestellten Prostituierten auch eine namens Ilonka, die sich allerdings von den anderen durch ihre ganz besonders unangenehme Art und Natur unterscheidet.

41 WDTD S.82f.

Ludmilla, die teils im Mittelpunkt der Erzählung stehende Prostituierte, nennt am Anfang des Textes Ilonka für sich "das fette ungarische Luder", "das Schwein", das sich den Männern "aufdrängte".⁴² Diese unangenehme Charakterisierung durch eine Figur der Erzählung wird im weiteren durch Ilonkas abstoßende Reaktionen objektiviert, wodurch sich ihre Gestalt eindeutig als unsympathisch präsentiert. Als "dicke Ungarin"⁴³ vom Erzähler charakterisiert, spricht sie ihrer Kollegin Ludmilla die Menschenrechte ab, verhöhnt sie wegen ihrer Verliebtheit⁴⁴ und wird gegenüber der Berlinerin Grete auf deren Provokation ("Ich kann nichts dafür, daß ich lesen gelernt habe. Jeder kann nicht im Schweinestall aufgewachsen sein.") gewalttätig und schlägt "mit ihrer kleinen, fetten Faust der langen ins Gesicht".⁴⁵

Der Titel der Erzählung leitet sich aus der Idee ab, daß es zwar die Bezeichnung Freuden-, jedoch nicht die der Trauerhäuser gibt. Im Laufe des Textes wird das Freudenhaus zu einem Trauerhaus, da der Chef des Etablissements stirbt. Bei der Trauerfeier ist es dann Ilonka, die auf Grund ihres gewöhnlichen Wesens "eine schier unüberwindliche Verlockung empfand, ein paar saftige Kernworte ihres Berufsjargons in die Unterhaltung zu werfen".⁴⁶

In *Barbara oder die Frömmigkeit* berichtet die Figur des Ronald Weiß an einer Stelle über eine andere namens Spannweit:

Spannweit ist ein erstklassiger Polizeispitzel. Natürlich heut nicht mehr so, wie ihr euch das vorstellt. /.../ Er ist im Präsidium eine Macht. Als er aber vor zwanzig Jahren frisch aus Szeged nach Wien kam und vom Gebrauch des Akkusativs noch nichts Gewisses wußte, hat er sein Geschäft als Konfident begonnen. /.../ Der Kerl hat ein Mordstalent. Während des Krieges lieferte er auf Befehl seiner hohen Kundschaft die Volksempörung gegen die kleinen Preistreiber. Und jetzt geht er ganz offen auf die zahlende Seite über. /.../ Er macht das Geschäft auf allen

42 Werfel, Franz: *Das Trauerhaus*. In: Werfel, Franz: *Die Entfremdung*. Frankfurt am Main 1990, S.145f. (Im weiteren: WDE)

43 WDE S.167

44 WDE S.174

45 WDE S.168

46 WDE S.192

Seiten. Wahrscheinlich hat er über uns einen ausführlichen Bericht bei der Staatspolizei hinterlegt...⁴⁷

Das Romanfragment *Cella oder die Überwinder* entstand in den Jahren 1938-39 und blieb unvollendet, da Werfel meinte, die Zeit habe es überholt. Die Geschichte spielt 1938 im Burgenland, im Mittelpunkt steht der jüdische Ich-Erzähler Bodenheim und seine Familie, die nichtjüdische Ehefrau Gretl und ihre gemeinsame Tochter Cella - bzw. ihre *nicht*-gemeinsame Tochter Cella. Immer wieder im Laufe der Handlung erscheint der ehemalige Klassenkamerad Bodenheims, ein gewisser "Nagy Zsoltan", der - laut Worfels Plänen für die Fortführung des Romans - eigentlich Cellas Vater ist⁴⁸. Dieser Nagy ruft bei Bodenheim immer zwiespältige Gefühle hervor, was nicht verwunderlich ist angesichts der immer stärker dämonische Dimensionen annehmenden Qualitäten von Nagy, der in vielerlei Hinsicht an die Lakatos-Figur bei Joseph Roth erinnert - nicht nur wegen des plötzlichen Auftauchens aus dem Nichts, sondern durch eine Reihe identischer Eigenschaften. Das Verführerische bei Nagy äußert sich - genauso wie bei Lakatos - in der großzügigen Art Geschenke zu machen sowie in seiner großen Wirkung auf Frauen, die sich hier auf die Frau des Ich-Erzählers und die Tochter konzentriert. Nagys weitere Eigenheit, der sich auch Lakatos rühmen kann, ist außer der Eleganz in der Kleidung auch das gute Äußere, das durch seine Geziertheit bestimmte Tendenzen auch zum Femininen besitzt und auch die Kenntnis der Welt, das Weltmännische, d.h. an wichtigen Orten nicht nur schon gewesen, sondern auch heimisch zu sein.

Nagy beschäftigt auch später noch die Bodenheims, als er nicht mehr anwesend ist, und dabei erfahren wir auch etwas über dessen familiären Hintergrund:

Ich erinnere Gretl daran, daß Nagy aus einer Familie stammt, der man hochstaplerische Züge nicht absprechen kann. Auch der Beruf seines Vaters, eines hochgewachsenen, höchst eleganten Mannes, dessen ich mich noch genau entsinne, war ziemlich undurchsichtig. Die spießbürgerliche Kleinstadt hielt ihn voll ehrfürchtiger Mißachtung für einen gefährlichen Spieler und Schuldenmacher, der in beständigem Bankrott

47 WB S.550

48 WCo S.239

lebte. Dabei hatte der alte Nagy fünf Kinder zu ernähren, keine kleine Aufgabe auch für den ausdauernden Kartenspieler. Diese zahlreiche Familie hauste in einer recht kleinen Wohnung, die mir in meiner Knabenzeit jedoch als Inbegriff des vornehmen Geschmacks erschien. Sie war angefüllt mit alten, seltsam geschweiften Möbelstücken, deren Zweck man nicht verstand. /.../ Im übrigen vergaß es Nagy, wenn ich ihn während unserer Schulzeit besuchte, niemals, mich auf die verschiedenen Köstlichkeiten und Kostbarkeiten des väterlichen Museums gebührend aufmerksam zu machen: Dieses bronzene Tintenfaß stammte aus dem Besitze Metternichs, jene brokatene Decke habe die Knie des des alten Kardinals Richelieu gewärmt, und dergleichen mehr, das ich mit respektvollem Glauben hinnahm. Auch erklärte er mir immer wieder, daß das Ypsilon am Ende seines Namens im Ungarischen den Beweis adliger Herkunft bedeute. Daran zu zweifeln hatte ich keine Ursache, denn unter all meinen Kameraden besaß nur Nagy jene glanzvollen Eigenschaften, die man leichtsinnigem und verwegendem Reiterblut zuschreibt.⁴⁹

Bemerkenswert in dieser Passage ist nicht nur der hochstaplerische Hintergrund, der der Figur des Nagy zugeschrieben wird, sondern auch der Satz, der - bei der beinhaltenen Teilwahrheit - jedoch deutlich die Unkenntnis des Ungarischen verrät: „Auch erklärte er mir immer wieder, daß das Ypsilon am Ende seines Namens im Ungarischen den Beweis adliger Herkunft bedeute.“ Daß dies normalerweise schon, in diesem speziellen Fall aber nicht stimmt, nicht stimmen kann, deutet darauf hin, daß Werfel nicht wußte, daß „gy“ als ein Buchstabe gilt und das Ypsilon hier eine andere Funktion besitzt als jene einer Endsilbe, die die Herkunft bezeichnet und somit die adlige Abstammung bezeichnet. Dem Argument, daß gerade die offensichtliche Unwahrheit dieser Behauptung den hochstaplerischen Charakter von Zsoltan Nagy noch deutlicher zum Ausdruck bringen sollte, widerspricht der Umstand, daß ja - wie das schon die falsche Form „Zsoltan“ statt „Zoltán“ deutlich zeigt - andere, ebenfalls äußerst deutliche Mängel an Werfels Ungarischkenntnissen erkennbar sind.

Nagys Unzuverlässigkeit kennen seine Bekannten im Roman schon, und schließlich treffen wir ihn auf der Seite der Nazis wieder, bei denen er sich allerdings auch nur aus Berechnung aufhält.

Bodenheim trifft Nagy, als er auf für ihn unerklärliche Weise aus der Haft der Nazis separiert und zu einem einzelnen Herrn - zu Nagy - gebracht

49 WCo S.25ff.

wird, und Nagy erzählt Bodenheim in dieser Situation über sich und wie und warum er in Kontakt mit den Nazis kam:

Mit fünfzig muß man entweder etwas haben oder etwas gelten, kurz, man muß in irgendeiner Weise oben sein, sonst gehört man zum großen Kanonenfutter der Menschheit, zum lächerlichen Ausschuß, und das ganze Leben, dieses einmalige Leben, war eine Niete. /.../ Ich bin genußsüchtig und ziemlich arbeitsscheu, was regelmäßige Tätigkeit anbelangt. /.../ Dann aber brach die Weltkrise aus, und das Jahr dreiunddreißig kam, und am Ende dieses Jahres kamen 'sie' zu mir, in London, denn sie kannten meine Verbindungen und meine Sprachtalente, und solche Leute konnten sie brauchen, das Gegenteil ihrer selbst, äußerlich und innerlich..." /.../ "Sie", lächelte er, "die mich jetzt für den Ihren halten. Ich geb mich nun in deine Hand, Bodenheim. Du kannst mich glatt vernichten. Ich will aber nicht, daß du mich für einen Myslivec hältst, für einen subalternen Opportunisten, der ebenso Bolschewik geworden wär oder was weiß ich, wenn was weiß ich gesiegt hätte. Zu mir aber sind sie schon vor fünf Jahren gekommen, als ihr Sieg noch lang nicht gesichert war. Und ich habe ihnen ein paar Dienste geleistet. Und ich weiß sehr viel von ihnen. Und das ist der Grund, warum sie mich hochachten und sogar fürchten. Jetzt bin ich an der Reihe, endlich, knapp vor meinem fünfzigsten Jahr.⁵⁰

Nagy ist deutlich als charakterloser Mensch gezeichnet, der von der absoluten Moral- und Religionslosigkeit der Nazis fasziniert ist, auch deshalb, weil er jetzt die Chance sieht, jene Macht und Bedeutung zu erlangen, die ihm bisher versagt geblieben ist. Auffällig ist dabei auch, daß Nagy sich mit den Nazis ebensowenig identifiziert wie mit allen anderen Mächten und Bewegungen, mit denen er früher zu tun hatte. In gewisser Weise ist Nagy im Rahmen des Werkes noch schlimmer als die Nazis, denn die glauben vielleicht an ihre Sache, Nagy glaubt aber an rein gar nichts - er will nur Macht und Vorteile für sich.

Aus Werfels Notizen für die Weiterführung des Textes geht hervor, daß Nagy - so wie mehrere andere wichtige Gestalten - auch nach Paris kommt, allerdings als Spion, was seiner Charakterlosigkeit besser entspricht. Dort findet er dann den Tod.⁵¹

50 WCo S.213-216

51 WCo S.239

In Werfels Erzählung *Géza de Varsany, oder Wann wirst du endlich eine Seele bekommen?* aus dem Jahre 1943 geht es um das berühmte geigende Wunderkind Géza de Varsany. Dabei ist der Text durch die in personaler Erzählsituation in Innensicht dargestellten Figur des vierzehn Jahre alten Freddie, des Sohnes der Familie, skizziert, die das Ehepaar de Varsany samt ihres Sohnes zu einem Essen eingeladen hat. Freddie soll angeblich diese Einladung als Geburtstagsgeschenk bekommen, doch spürt er sehr schnell, daß er mit diesem Wunderkind nicht mithalten kann, wenn er - wie das seine Eltern letztendlich insgeheim tun - mit ihm verglichen wird. Dabei erscheint das Wunderkind Géza de Varsany als eindeutiges Opfer seines Vaters Ladislaus de Varsany, der auch seine Gemahlin mehrmals zurechtweist und überhaupt das Wort an sich reißt, ohne es jemals wieder hergeben zu wollen. Besonders auffällig ist die manirierte, ja geradezu affektierte Art, in der sich Vater Varsany präsentiert und verhält, wobei er die Gesprächspartner ihr musikalisches Laientum sehr deutlich spüren läßt.⁵² Schließlich werden die beiden Jungen von Freddie's Mutter gezielt unter vier Augen allein gelassen, doch die zwischen ihnen bestehende Kluft ist zu groß, der Einfluß von Ladislaus de Varsany auf seinen Sohn viel zu stark, der Unterschied ihrer beiden Leben zu tiefgreifend, als daß sie sich verständigen könnten.⁵³ Géza nimmt den behelrenden Ton seines Vaters an, so daß dieses Gespräch für Freddie äußerst frustrierend verläuft, verlaufen muß.⁵⁴ Der Kontrast zwischen dem Wunderkind, das das Opfer seines Vaters geworden ist, jetzt aber nicht mehr in der Lage ist den direkten Zugang zu den natürlich gebliebenen Kindern zu finden, ist überdeutlich.

Bei Kafka treffen wir auf die "schlechten" Ungarn einerseits in Form seiner direkten Erfahrungen und indirekt in seiner Meinung über Ungarn, in deren Ausformung Robert Klopstock eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat.

Ein eher banales, aber nichtsdestoweniger negatives Erlebnis war für Kafka ein ungarischer Kellner in Matliary, über den er Anfang Mai 1921 aus Matliary schreibt, daß er selber viel Trinkgeld gebe: "was notwendig ist, denn der Oberkellner hat letzthin an seine Frau nach Budapest einen

52 Werfel, Franz: *Géza de Varsany, oder Wann wirst du endlich eine Seele bekommen?* In: WWdW S.199-202

53 WWdW S.211

54 WWdW S.211f.

öffentlich bekanntgewordenen Brief geschrieben, in dem er zwischen den Gästen je nach ihren Trinkgeldern so etwa unterscheidet: »zwölf Gäste können bleiben, die andern aber kann der Teufel holen« und nun fängt er an, die andern namentlich mit Anmerkungen litaneiartig aufzuzählen: »die liebe Frau G. /.../ kann der Teufel holen u.s.w.« Ich war nicht darunter: werde ich geholt, wird es ganz gewiß nicht wegen zu kleinen Trinkgeldes sein.»⁵⁵ Doch fügt Kafka keine einzige Bemerkung hinsichtlich der nationalen Zugehörigkeit des Mannes an seinen Bericht, so wie er das auch nicht nach der Lektüre von *Ritualmord in Ungarn*, einer Tragödie von Arnold Zweig, getan hatte, daß er "so angestrengt und schwächlich" nennt, "wie ich es nach dem, was ich von Zweig kannte, erwartet habe".⁵⁶

Ende März 1923 wird Kafka in einem Brief an Robert Klopstock hinsichtlich der politischen Zustände in Ungarn deutlich, da Klopstock ihm nunmehr mitgeteilt hatte, in Ungarn bleiben zu wollen, nachdem er zuvor ja immer aus Ungarn weg wollte. Zugleich fällt in diesem Brief - außer der verständlichen Verstimmung Kafkas - auf, daß Kafka an dieser Stelle durchblicken läßt, seine Beurteilung der Lage in Ungarn ist nicht ganz ohne die Sicht von Klopstock entstanden:

Seit jeher stand in Besprechungen und Briefen folgendes zwischen uns fest: In Budapest können Sie nicht studieren, aus drei Hauptgründen, weil Sie in die Welt müssen, weil Sie in der Nähe Ihrer Cousine nicht leben können, vor allem aber wegen der politischen Verhältnisse. Fast in allen Briefen haben Sie das wieder bekräftigt. So heißt es noch in dem Brief, in welchem Sie den Paß zuletzt verlangten, daß die Aufenthaltsbewilligung des Preßburger Ministeriums unbedingt in den neuen Paß hinübergenommen werden müsse, weil ein Aus-Ungarn-nicht-Hinauskommen unter den gegenwärtigen Verhältnissen den Tod bedeutet. (Das erschien mir zwar übertrieben, aber es genügte jedenfalls, daß Sie von ferne daran glaubten, um Budapest als Studienort für Sie auszuschließen.) Und in dem allerletzten Brief aus Budapest heißt es wieder, daß Sie neben der Cousine nicht leben können. Budapest also war unmöglich, das erkannte ich an, aber von mir war dabei keine Rede, von mir war erst dann die Rede, als es sich darum handelte, unter den Universitäten außerhalb Budapests zu wählen. Daß Sie dann mit

55 Kafka, Franz: *Briefe 1902-1924*. Hrsg. von Max Brod. Frankfurt am Main 1958, S.323 (Im weiteren: KBR)

56 KBaF S.735

Rücksicht auf mich und sonstiges Prag wählten, hielt ich für richtig, aber alles nur unter der Voraussetzung, daß Budapest unmöglich war, aber unmöglich ohne Rücksicht auf mich. Darin will nun Ihr gestriger Brief eine Änderung herbeiführen. Darin haben Sie Unrecht.⁵⁷

Die "guten" Ungarn

Gerade in *Cella oder die Überwinder*, wo ja mit der Figur des Zsoltan Nagy ein besonders abstoßendes Beispiel für einen Ungarn gezeigt wird, findet sich aber auch anderes.

So etwa die Gestalt des Rabbiners von Parndorf, Aladar Fürst, der einen ungarischen Paß besitzt⁵⁸. "Durch seinen Tod rettete Fürst den größten Teil seiner Gemeinde"⁵⁹, erfahren wir aus einer Binnenerzählung, als er ihr bei der Deportierung durch österreichische Nazis nach Ungarn beistand und sich aufopferte. Das Vorbild für diese Figur war "in Wirklichkeit Direktor des jüdischen Gymnasiums in Budapest, ist keineswegs den Märtyrertod gestorben, sondern konnte nach Jerusalem flüchten, wo er durch den ebenfalls entkommenen Sandor Wolf von seinem grausamen Ende in Werfels Erzählung erfährt. In einem Brief vom Sommer 1943 berichtet er dem Schriftsteller vom 'traurigen Schicksal der burgenländischen Juden, jener alten Mischung von Ost- und Westjudentum'.⁶⁰

In dem Romanfragment werden die Vertreter der ungarischen Behörden zwar als nicht übermäßig mutige, jedoch auch nicht unmenschliche Personen dargestellt, da sie ja - nach einigem Zögern - angesichts der Brutalität der Nazis den burgenländischen Juden bei der Überwindung der unerwarteten Hindernisse auf halblegale Weise helfen.

Schoch, der Führer der Braunen, und der Kaplan, der mit den Juden mitfühlt, sind dabei, als die ungarische Grenze erreicht wird:

Der Weg zum ungarischen Grenzhaus hinüber, keine hundert Schritt weit, lag frei. Aladar Fürst sammelte die Pässe der Vertriebenen. Einige davon, darunter auch seine, waren auch ungarische Papiere, hatten doch viele Burgenländer nach den Friedensschlüssen von St. Germain und

57 KBR S.432f.

58 WCo S.167

59 WCo S.176

60 Abels, Norbert: *Franz Werfel*. Reinbeck 1990, S.114

Trianon ihre alte Staatsbürgerschaft aus verschiedenen Gründen beibehalten. Der Rabbiner ging mit dem Stoß von Dokumenten auf die ungarische Seite hinüber. Der Kaplan begleitete ihn. Peterl Schoch folgte, vergnügt schlenkernd und pfeifend. Der Zöllner drüben in der Kanzlei warf nicht einmal einen Blick auf die Pässe.

"Haben die Herren bittäh Permission von königlich ungarischen Generalkonsulat in Wien?"

Die Lippen des Aladar Fürst wurden weiß.

"Was für eine Permission um Gottes willen?"

"Gemäß Verordnung von heute dieses Monats zwölf Uhr mittag ist Grenzübertritt nur gestattet mit Permission von Generalkonsulat."

"Aber das ist ja unmöglich", stammelte Fürst, "wir haben davon gar nichts gewußt und hätten uns die Permission gar nicht verschaffen können. Man hat uns nur sechs Stunden Frist gegeben..."

"Geht mich nichts an, bittäh..."

Schoch trat hinzu und knallte die "Reverse" auf den Tisch, in welchen die Verjagten durch eigenhändige Unterschrift erklärten, daß sie ihre Heimat freiwillig und ohne jeden Zwang zu verlassen wünschten.

"Holen Sie Ihren Kommandanten", sagte der Kaplan, und er sagte das so, daß der Grenzer aufstand und ohne Widerrede diesem Befehl gehorchte.

Nach zehn Minuten etwa kehrte er mit einem schlanken, graumelierten Offizier zurück, dem man es von weit ansah, daß er noch in der k.u.k. Armee gedient hatte. Er spielte nervös mit den Pässen, während ihn der Kaplan scharf anging, ohne an seine eigene Zukunft zu denken:

"Ich bin Zeuge, Herr Major, daß man diese Leute vor wenigen Stunden ausgeraubt und durch den Sumpf an die Grenze gejagt hat, schlimmer als Tiere... Herr Dr. Fürst ist ungarischer Staatsbürger und andere unter ihnen auch, wie sie an den Pässen da sehen... Es gibt unter Kulturmenschen keine rechtmäßige Verordnung, die diesen Schutzsuchenden die Aufnahme verweigern kann."

"Na... na, Herr Pfarrer", sagte der Offizier und sah Felix mit dunklen Augen voll Bitterkeit an. Dann fügte er seufzend hinzu: "Schwer, sehr schwer..."

"Wir sind doch nur wenige", bat Fürst, "die meisten haben Verwandte in Ödenburg... Wir werden dem Staat nicht zur Last fallen..."

Der Major dachte eine Weile mit gerunzelter Stirn nach, dann entschied er:

"Gehn Sie jetzt über die Grenze zurück und warten Sie ab! Ich werde Ödenburg anrufen, den Obergespan."⁶¹

⁶¹ WCo S.171f.

Nachdem der Obergespan zu sehr um seinen Posten besorgt ist, jedoch kein Mitgefühl für die Betroffenen besitzt, ist es der ungarische Major, der human handelt:

Der Major verging sich gegen das Gesetz und setzte seine eigene Existenz aufs Spiel, indem er allen den Grenzübertritt gestattete. Die Alten, die Kranken, die Frauen und die Kinder durften sich nach Ödenburg begeben. Fünf Männer in der Vollkraft ihrer Jahre blieben zurück. Ihnen riet er, sich nordwärts zu wenden. Er habe Nachricht, daß die tschechoslowakische Grenze bei Preßburg geöffnet sei. Man müsse jenseits des Sees eine Fahrgelegenheit suchen.⁶²

Entsprechend unseren bisherigen Betrachtungen finden wir bei Kafka die Entsprechung zur Werfelschen Fiktion im eigenen Leben. Für Kafka war der "gute Ungar" eine reale Person, nämlich der bereits erwähnte Robert Klopstock. Gemeinsam mit dem "Werfelschen guten Ungarn" Aladar Fürst war er - so wie auch Ady und Holitscher, die im Zusammenhang mit ihm als akzeptable Ungarn bei Kafka Erwähnung finden - jüdischer Abstammung.

Robert Klopstock war ein Budapester Medizinstudent und kam nach Matliary, da er an der Lunge krank war. Im Sanatorium übernahm er auch Arbeiten als Assistent.⁶³ Klopstock war in Dombóvár geboren und vor dem numerus clausus und dem weißen Terror aus Budapest geflohen, wie er das behauptete.⁶⁴

Anfang Februar 1921 trifft er Kafka, der aus Matliary an Max Brod über seine erste Begegnung mit Robert Klopstock schreibt:

Gestern abend wurde ich gestört. aber freundlich, es ist ein 21jähriger Medizinstudent da, Budapester Jude, sehr strebend, klug, auch sehr literarisch, äußerlich übrigens trotz größeren Gesamtbildes Werfel ähnlich, menschenbedürftig in der Art eines geborenen Arztes, antizionistisch, Jesus und Dostojewski sind seine Führer...⁶⁵

62 WCo S.176

63 Pók S.297

64 Pók S.297

65 KBR S.302

Sich schon um die Zukunft Klopstocks sorgend schreibt im April 1921 Kafka ebenfalls aus Matliary und ebenfalls an Brod über Klopstock:

Auf was kann er in Prag, was Unterstützung oder Lebenserleichterung anlangt, hoffen? Er hat zwei Empfehlungen, eine verschlossene von einem Budapester Rabbiner an den Rabbiner Schwarz gerichtete und eine sehr gute von der Budapester Kultusgemeinde an die Prager, mit dem Anhang einer besonders herlichen eines Rabbiner Edelstein, dessen Schüler er war. Nur fürchte ich, solche Empfehlungen hat jeder Ausländer, der nach Prag kommt.⁶⁶

Die Freundschaft der beiden festigte sich und Kafka half Klopstock, wo er nur konnte. Am 23. Februar 1922 berichtet Kafka Robert Klopstock, daß er vergeblich versucht habe, dessen Paß verlängern zu lassen, und dabei erwähnt er auch Klopstocks Budapester Reise, allerdings ohne jede Wertung⁶⁷, später wünschte er ihm noch schriftlich im Frühjahr 1922 "Frohe Tage in Budapest!"⁶⁸

Der tiefen Freundschaft zwischen Kafka und Klopstock entsprach es auch, daß dieser Klopstock als potentiellen Übersetzer seiner Werke ins Ungarische zu etablieren versuchte. In seinem Brief vom 21. Oktober 1922 an den Verlag Kurt Wolff lesen wir:

Zufällig erfahre ich von dritter Seite, daß die "Verwandlung" und das "Urteil" in ungarischer Übersetzung 1922 in der Kaschauer Zeitung Szebadság und der "Brudermord" in der Osternummer 1922 des "Kassai Naplo" gleichfalls in Kaschau erschienen sind. Der Übersetzer ist der In Berlin lebende ungarische Schriftsteller Sandor Márai. War ihnen das bekannt? Jedenfalls bitte ich weiterhin das Recht der Übersetzung ins Ungarische einem mir gut bekannten ungarischen Literaten Robert Klopstock vorzubehalten, der gewiß vorzüglich übersetzen wird.⁶⁹

Robert Klopstock seinerseits versuchte - allerdings: mit wenig Erfolg - Kafka auf die moderne ungarische Literatur aufmerksam zu machen und

66 KBR S.319

67 KBR S.372

68 KBR S.374

69 KBR S.421

sandte ihm deshalb einen Band mit Übersetzungen von Werken Endre Adys und eigene Übersetzungen der Werke dieses Dichters zu. Hierauf bezieht sich Kafka in seinem hinsichtlich der Wertung Adys sehr höflichen Brief vom 22. November 1922 aus Prag an Robert Klopstock:

Vielen Dank. Allmählich gräbt man sich doch mit kleinen Hilfen hie und da diesen großen Menschen aus dem ungarischen Dunkel, allerdings assistieren dabei gewiß in Mengen falsche Vorstellungen und vor allem falsche Analogien. Eine solche Übersetzung erinnert ein wenig an die Klagen der Geister über die quälende Unfähigkeit der Medien. Hier die verbündete mediale Unfähigkeit des Lesers und des Übersetzers. Aber die Prosa ist eindeutiger und man sieht ihn dort doch aus etwas größerer Nähe. Manches verstehe ich nicht, aber das Ganze geht mir ein, es macht - wie immer in solchem Fall - glücklich darüber, daß er da war und ist und deshalb irgendwie mit ihm verwandt - "mit niemandem verwandt" heißt es, also auch darin verwandt. Die Gedichtübersetzungen sind offenbar jämmerlich, nur hie und da ein Wort, ein Ton vielleicht.⁷⁰

Der angesprochene Band mit Gedichten und Schriften von Ady war von Zoltán Franyó zusammengestellt sowie teilweise ins Deutsche übersetzt worden. Er erschien 1921 unter dem Titel *Auf neuen Gewässern* (Zürich-Wien).⁷¹

Klopstock versuchte Kafka weiterhin mit der ungarischen Literatur auf die Weise bekannt zu machen, daß er ihn seine Übersetzung von Karinthys *A fejletlen ember*⁷² korrigieren ließ. Einen tieferen Eindruck hat dies bei Kafka aber nicht hinterlassen, auch wenn er auf einer Postkarte vom 13. September 1923 Robert Klopstock fragt, ob seine Karinthy-Übersetzung erschienen sei.⁷³ Kafka erwähnt den Titel der Übersetzung nicht einmal.

In einem Brief an Klopstock vom März 1924 aus Berlin erwähnt Kafka auch den ungarisch-österreichisch-jüdischen Publizisten und Schriftsteller Arthur Holitscher, dabei die ambivalente Situation erkennend und benennend, in der sich sowohl Holitscher als auch er als deutsch schreibende Autoren jüdischer Abstammung und nichtdeutscher Herkunft befanden:

⁷⁰ KBR S.422

⁷¹ Pók S.297

⁷² Pók S.297

⁷³ KBR S.445

Viel habe ich an Sie gedacht beim Lesen von Holitschers Lebenserinnerungen, sie erscheinen in der "Rundschau", die zweite und dritte Fortsetzung habe ich gelesen. Zwar ist zwischen Ihnen und ihm gar keine unmittelbare Beziehung festzustellen, als eben Ungarn und das uns allen gemeinsame Judentum, aber ich halte mich gern an Örtlichkeiten fest und glaube aus ihnen mehr zu erkennen als sie zeigen. Übrigens hat H. seiner Meinung nach gar kein Ungartum in sich, er ist nur Deutscher, von solchen Budapestern haben Sie mir kaum erzählt. /.../ Mitbeschämend für ihn und den Leser die besondere Art der Judenklage. So wie wenn man in einer Gesellschaft stundenlang die Elemente eines gewissen Leids erörtert und weiterhin ihre Unheilbarkeit unter allgemeiner Zustimmung festgestellt hätte und nachdem alles fertig ist, fängt einer aus der Ecke über eben dieses Leid jämmerlich zu klagen an. Und doch schön, aufrichtig bis zu grotesker Jammerhaftigkeit. Trotzdem, man fühlt: es ginge noch weiter.⁷⁴

Klopstock war in den letzten Monaten von Kafkas Leben zur wichtigsten Stütze des Prager Autors geworden. Nach dem Kafka gestorben war und er sein Medizinstudium erfolgreich beenden konnte, kehrte Klopstock vor dem Nazismus nach Budapest zurück, wo er allerdings trotz zahlreicher Fürsprecher nicht als Lungenchirurg arbeiten durfte. Schließlich ging er in die USA, wo er u.a. der Arzt von Thomas Mann war. Er starb 1972 in New York.⁷⁵

Wie wichtig die Rolle Klopstocks in den letzten Tagen Kafkas geworden war, unterstreicht auch der Hinweis in der Kafka-Darstellung von Max Brod, der ja selbst als einer der engsten Freunde Kafkas gilt: "Über die letzten Stunden Franzens konnte ich, größtenteils aus Berichten Dr. Robert Klopstocks, das Nachstehende in Erfahrung bringen."⁷⁶

Schreibung ungarischer Namen und Begriffe bei Werfel und Kafka

Die Schreibung der ungarischen Namen und Begriffe in Werfels Werken zeigt deutlich, daß Werfel keinen tieferen Bezug zu Ungarn und keine

74 KBR S.478f.

75 Pók S.299

76 BFK S.256

weitreichenden Kenntnisse des Ungarischen besaß. Dies deutet nicht nur die bereits hervorgehobene Bemerkung über die Namensendung auf "y"⁷⁷ an, sondern auch die Schreibung der anderen Namen.

Schreibweise bei Werfel	korrekte Schreibweise
Aladar	Aladár
Balacz	Balázs
Budapest	
Burian	Burián, Burján
Csardas	Csárdás
Esterhazy	Esterházy
Eszterházy	Eszterházy
Géza	
Hegedüs	Hegedűs
Hegyeshalom	
Honved	Honvéd
Ilonka	
Jozsi	Józsi
Lajos	
Liszt	
Nagy	
Pusztá	
Szeged	
de Varsany	Varsányi
Zsoltan	Zoltán

Insgesamt sieht man, daß Werfel die allgemein bekannten ungarischen Namen korrekt geschrieben hat, doch in Fällen, die nicht sehr verbreitet waren, wird die Unsicherheit in der Rechtsschreibung offenkundig. So treffend die Nachäffung der ungarischen Aussprache ("Geht mich nichts an, bittäh..."⁷⁸) auch sein mag, so war doch Werfel alles andere als ein

⁷⁷ "Auch erklärte er /d.h. Nagy, G.K./ mir immer wieder, daß das Ypsilon am Ende seines Namens im Ungarischen den Beweis adliger Herkunft bedeute." in: Werfel, Franz: *Cella oder die Überwinder*. Frankfurt am Main 1982, S.26

⁷⁸ WCo S.171f.

"Ungarnkenner". So muß sein negatives Bild von Ungarn in erster Linie auf die allgemeine Einstellung zu Ungarn in den slawisch dominierten Gebieten der Monarchie zurückgeführt werden.

Ähnlich sieht es bei Kafka aus. Probleme ergeben sich für ihn bei der Schreibung der ungarischen Namen in dem Augenblick, in dem ein Name zu den weniger bekannten beziehungsweise zu denen, die mit Akzent geschrieben werden, gehört. Daraus ergibt sich auch für Kafka, daß seine Kenntnis des Ungarischen minimal war, seine Grundeinstellung andere Quellen gehabt haben muß als die intensiver eigener Eindrücke. Daß er Ungarn nicht besonders mochte, zeigten ja bereits seine Äußerungen über Budapest aus der Zeit, bevor er selbst überhaupt das erste Mal in Ungarn gewesen war.

Schreibweise bei Kafka	korrekte Schreibweise
Aranka	
Az Est	
Bodrog	
Budapest	
Clarika	Kláríka
Ilonka	
Karinthy	
Kassai Naplo	Kassai Napló
Kossut	Kossuth
Körös Mezö	Kőrösmező
Nagy Mihály	Nagymihály
Nagy Mihály	Nagymihály
Sandor Márai	Sándor
Satoralja Ujhel	Sátoraljaújhely
Szebadság	Szabadság
Szinay	
Ujhel	Újhely

Rainer Maria Rilke

Als dritter "großer" deutschsprachiger Prager Autor der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts muß selbstverständlich Rilke erwähnt werden.⁷⁹ Im Jahre 1896 verbrachte er nicht ganz drei Wochen in Ungarn, hatte auch im Laufe seines Lebens mehrmals Kontakt mit Menschen aus Ungarn, "doch ließen diese Begegnungen keine Spuren in seinem dichterischen Werk zurück".⁸⁰

Betrachtet man nun die Äußerungen Rilkes in Briefen zu Ungarn, so ist die Diskrepanz zwischen den Kommentaren über seinen Ungarnaufenthalt im Jahre 1896 und Jahrzehnte später nicht zu übersehen. Vermißte er zunächst "die große überwältigende Gesamtidee" bei den Budapester Tausendjahrfestlichkeiten und war er abgestoßen von "dem Kirchturmhorizont, mit den kleinen Interessen und Sorgen" seiner Verwandten, so sprechen seine Rückblicke in Briefen aus den zwanziger Jahren eine ganz andere Sprache, zum Beispiel als er von der Stephans-Krone schreibt und Ungarns Glauben an diese Krone, das "nichts anderes sein /kann/, als eine große verschwiegene Idee".⁸¹

Deutlich erkennbar ist die Veränderung in Rilkes Einschätzung seiner ungarischen Erlebnisse, nachdem er Prag verlassen hatte und nunmehr über ein Vierteljahrhundert in der Schweiz lebte. Die negative Herangehensweise an Ungarn aus dem Jahre 1896 war bei Rilke mit der Herauslösung aus der slawischen Umwelt verblaßt - anders als bei Werfel, Kafka oder Joseph Roth.

Galizien und Wien

Die beiden extremen Einstellungen zu Ungarn innerhalb der Avantgarde der österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts könnte man geographisch mit Galizien und Wien, namentlich etwa mit Joseph Roth und Stefan Zweig umreißen.

79 Ausführlich zu Rilke und Ungarn siehe in: Szász, Ferenc: *Rainer Maria Rilke in Ungarn*. In: Szász, Ferenc (Hrsg.): *Rilke, die Donaumonarchie und ihre Nachfolgestaaten*. Budapester Beiträge zur Germanistik, Band 26, Budapest 1994, S.41-78. Wir stützen uns auf die Ausführungen von Szász. (Im weiteren: Szász)

80 Szász S.41

81 Szász S.42f.

Auf beide Schriftsteller können wir an dieser Stelle ebenfalls nur kurz eingehen.⁸²

Joseph Roths Verhältnis zu Ungarn hat sich im Laufe der Jahre dem Inhalt nach überhaupt nicht, den Vorzeichen nach wesentlich gewandelt. Der junge Roth verachtete Ungarn als ein reaktionäres Land, während der reife Roth in Ungarn einen der Hauptschuldigen am Zerfall der Monarchie sah. In Ungarn war Roth kaum gewesen, sein Wissen über Ungarn war - soweit überhaupt vorhanden - oberflächlich und hatte keine ungarischen Quellen zur Grundlage. Die Spannungen zwischen Ungarn und Slawen haben, da Roth ja starke Sympathie für die Slawen empfand, ebenfalls zu Roths Antipathie gegenüber den Ungarn beigetragen, genauso wie ungarisches Nationalbewußtsein, das er zur Gänze durch die slawische Brille interpretierte, und assimiliertes Judentum in Ungarn, das er als Verräter ansah. All das veranlaßte ihn, Ungarn und ungarische Figuren in seinen Werken - sowohl in den fiktionalen als auch in den journalistischen - immer wieder und systematisch in ausgesprochen negativen Zusammenhängen zu gestalten.

Demgegenüber zeigt Stefan Zweigs Verhältnis zu Ungarn keine besonderen Vorlieben, aber auch keine Abneigungen gegenüber dem östlichen Nachbarn. Grundsätzlich war seine Auffassung, daß Ungarn einen integralen Bestandteil der Monarchie darstellte und als solche gehörten zum Beispiel auch die in Wien lebenden Ungarn zum allgemeinen Erscheinungsbild Wiens - wie übrigens auch die anderen Völkerschaften. Überblickt man Zweigs Ausführungen über Ungarn vom Anfang des Jahrhunderts bis zu den vierziger Jahren, so finden sich keine Abweichungen in ihnen, denn Ungarn spielte für ihn zu keiner Zeit eine besondere Rolle - weder in positiver noch in negativer Hinsicht. Als Teil der Monar-

82

Zu Joseph Roth und Ungarn siehe ausführlicher: Kerekes, Gábor: *Der Teufel hieß Jenő Lakatos aus Ungarn. Joseph Roth und die Ungarn*. In: *Literatur und Kritik* 243/244 April/Mai 1990, S.157-169; derselbe: *Eine "Comédie humaine" Joseph Roths?* In: Bassola, Péter/Hessky, Regina/Tarnói, László: *Im Zeichen der ungeteilten Philologie*. Budapest 1993, S.171-180; derselbe: *Die Darstellung des Ungarischen in Joseph Roths Roman "Beichte eines Mörders"*. In: *German Life and Letters*, Oxford, New Series Volume XLVII No.2 April 1994, S.193-200

Zu Stefan Zweig und Ungarn siehe ausführlicher: Kerekes, Gábor: *Stefan Zweigs Ungarnbild*. In: Kárpáti, Pál/Tarnói, László (Hrsg.): *Berliner Beiträge zur Hungarologie*. Band 8. Berlin/Budapest 1995, S.162-186

chie genannten Normalität sind das Land und seine Bewohner für ihn keine Exoten, so daß wir weder in den nichtfiktionalen (Briefen, Tagebüchern und journalistischen) noch in den fiktionalen Texten Zweigs auch nur ansatzweise irgendeine Form von extremer Sympathie oder Antipathie entdecken können, die sich über einen längeren Zeitraum erstrecken oder gar ein System bilden würden - wie das etwa bei Joseph Roth und seinen antiungarischen Ressentiments der Fall ist. Es gibt zwar einige wenige negative Äußerungen Zweigs zu Ungarn, doch bei näherer Betrachtung der Umstände und des Kontextes kann man unschwer erkennen, daß es sich hierbei um Ausnahmen handelt. Hier und da traf Zweig unter seinen vielen Bekannten auch Ungarn, doch scheinen sich diese Treffen nicht von Zweigs zahlreichen anderen durchschnittlichen Bekanntschaften unterschieden zu haben, denn er erwähnt sie - wenn überhaupt - nur als nebensächliche Ereignisse. Die großen Freundschaften hat Zweig woanders geschlossen.

Im Rahmen dieses Spannungsfeldes finden wir die Prager Autoren, deren Einstellung zu Ungarn bei weitem nicht so neutral wie die von Stefan Zweig, jedoch auch nicht so verbittert wie die von Joseph Roth war.

*

Deutlich ablesbar an den Werken Werfels ist ein negatives Ungarnbild, das auch bei Franz Kafka und Joseph Roth vorhanden ist, jedoch nur bei Roth eine ähnliche, sogar viel stärkere literarische Gestaltung findet. Die Wurzel für Werfels Vorbehalte liegt an ähnlicher Stelle wie bei Roth - und vermutlicherweise bei Kafka -, die Idee einer Konkurrenzsituation zu den Ungarn zwischen Slawen und Ungarn ist ganz deutlich erkennbar, wobei der Vorwurf mitschwingt, die Ungarn würden die Monarchie gar nicht richtig würdigen, obwohl sie doch so viel Gutes von ihr bekommen, und umgekehrt, die Monarchie würdigt die slawischen Völker innerhalb des Reiches nicht in dem Maße, in dem es ihnen zustünde.

Auffällig ist der Umstand, daß derart negative Einschätzungen Ungarns innerhalb der Avantgarde der österreichischen Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bei Autoren zu finden sind, die aus den nichtdeutschen Teilen der Monarchie stammten und einen slawisch-jüdischen Hintergrund besaßen. Betrachtet man hingegen die Autoren, die mit Wien bzw. mit dem Deutsch sprechenden Teil der Monarchie verbunden sind, so findet man eher ein höfliches Desinteresse an Ungarn, ganz gleich

ob die Autoren etwas mit Ungarn zu tun hatten (Horváth, Schnitzler, Koestler) oder nicht (Hofmannsthal, Zweig, Musil, Kraus). Denkt man an die großen Prager, dann ist Rilkes schließlich sich herausbildende Indifferenz gegenüber Ungarn noch zu nennen, durch die er sich von Kafka und Werfel - sowie selbstverständlich Joseph Roth - unterscheidet. Dieser Unterschied ist sicherlich begründet durch das Vorhandensein einer jüdischen Abstammung oder deren Nichtvorhandensein, da die deutschsprechenden Juden in den nichtösterreichischen Teilen der Monarchie sich viel stärker mit der Monarchie und ihrer Einheit identifizierten als Nichtjuden. Der Grund dafür lag darin, daß für das Judentum in den slawischen Teilen der Monarchie Erleichterungen und Schritte zur Anerkennung und Emanzipation zumeist aus Wien kamen, während man von den "Einheimischen", d.h. der tschechischen bzw. galizisch-polnischen Bevölkerung eher antisemitische Reaktionen zu erwarten hatte. Auf diese Weise besaß Wien und die Monarchie für diese Autoren eine Glorie, die für nichtjüdische Autoren in slawischen Gebieten - siehe Rilke - bzw. für jüdische und nichtjüdische Autoren in Österreich (Zweig, Schnitzler, Hofmannsthal, Musil) gar nicht nachvollziehbar war. Dementsprechend finden wir bei letzteren auch keine ausgeprägte Antipathie Ungarn gegenüber, daß ja seit dem Ausgleich von 1867 von den slawischen Teilen der Monarchie argwöhnisch beobachtet und ob seiner neuen Stellung beneidet wurde. Die Übernahme der antimagyarischen Einstellung, wie wir sie bei Werfel, Kafka und Roth finden, ist im Grunde viel weniger ein Lob der unmittelbaren eigenen Herkunftsgebiete und ein Zeichen von deren Vertretung, als vielmehr eine geistige "Fluchtassimilation" in das Deutsche und Österreichische, das man - durch die Darstellungen der eigenen unmittelbaren Umwelt - durch die Ungarn gefährdet sah.

Sicherlich ist der wesentliche Faktor bei der Entstehung der Antipathie gegenüber den Ungarn im Falle von Werfel, Kafka und Roth, daß die betreffenden Autoren sich in einer gehäuften Minderheitensituation sahen, in dieser lebten und durch sie sensibilisiert wurden. Künstlerisch schlug sich dies aber auf unterschiedliche Weise nieder. Die nichtmimetische Schreibweise von Kafka wirkte gegen eine literarische Gestaltung dieser Einstellung, während Werfel und Roth in ihren Werken, in denen Partikel der äußeren Erscheinungsformen der Wirklichkeit betont eine Rolle spielen, die für sie real existierende Antipathie bzw. deren vermeintliche Ursachen gestalteten.

Zsuzsa Breier (Budapest)

Das Feuer des *rechtschaffen-entsetzlichen* Kohlhaas. Eine vergleichende Studie zu den Werken: Heinrich von Kleists *Kohlhaas* und Péter Hajnóczys *Der Heizer*¹

"Hogy mi az igazság, az nagyon fontos. De hogy kinek van igaz, az csaknem érdektelen. Mégis e körül folyik a vér. (Zu wissen, was das Rechte ist, scheint enorm wichtig zu sein. Wer jedoch recht hat, ist fast völlig gleichgültig. Und doch wird ums Letztere Blut vergossen.)"

Ancsel Éva

Kleist fühlte sich als Dramatiker. Er soll das Erzählen wie eine "Herablassung"² empfunden haben: das Erzählen - das im Gegensatz zum Drama das Geschehen ins Mittelbare rückt - hatte für ihn offenbar weniger Wert als das Drama, das das Geschehen immer unmittelbar, gegenwärtig zeigt. Ironischerweise errang Kleist seine Erfolge eher mit seinen Erzählungen.

Der ungarische Schriftsteller Péter Hajnóczy widmete seine Kohlhaas-Erzählung (*A fütő / Der Heizer*) Heinrich von Kleist.

Der Kleistsche Kohlhaas wird durch ein Paradoxon eingeführt: er ist einer "der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit". Wie kann jemand "rechtschaffen" und zugleich "entsetzlich" sein? Die beiden Wörter enthalten mehr als einen Gegensatz. Denn "rechtschaffen" deutet nicht nur auf Pflichtbewußtsein. Die andere,

¹ Zitiert wurde nach folgenden Ausgaben: Heinrich von Kleist. Michael Kohlhaas. In: H.v.K. Werke und Briefe. hrsg. v. Siegfried Streller. - Berlin, Weimar: Aufbau Verlag 1978, S. 7-112., Hajnóczy Péter. A fütő. In: Kurucz, Gyula(Hrsg.): Nachts im Grase. Erzählungen aus Ungarn. Aus dem Ungarischen von Jörg Buschmann, Dorothea Koriath und Hans Skirecki. Berlin 1988, S. 12-33. (Originalausgabe: H.P.: A fütő... - Budapest: Szépirodalmi 1982, S.75-94)

² Von Clemens Brentano gerüchtweise überliefert: "...Pfuel sagt mir, daß sich vom Drama zur Erzählung herablassen zu müssen, ihn gedemütigt hat.". Zitiert nach: Friedmar Apel (Hrsg.): Kleists Kohlhaas. Ein deutscher Traum vom Recht auf Mordbrennerei. - Klaus Wagenbach: Berlin 1987

wörtliche Bedeutung weist zugleich auch auf das Entsetzliche in ihm hin. Kohlhaas ist der Mann, der sich Recht schafft. Und wie der Superlativ erahnen läßt: um jeden Preis. Die Extreme berühren sich. Das Gemeinsame und das Gegensätzliche treffen aufeinander. Denn Kohlhaasens Entsetzliches besteht gerade darin, "in einer Tugend [...] ausgeschweift" gehabt zu haben. Sein Gefühl für das Rechte, für das Sittliche ist die Triebkraft seiner Taten, die ihn in einen "Entsetzlichen" verwandeln.

Hajnóczys Kurzgeschichte ruft die kleistsche Figur durch das Motto wach. Sein Kohlhász Mihály ist jedoch kein Roßhändler, sondern ein ungarischer Arbeiter der siebziger Jahre, Kesselheizer. Der "Berufswechsel" signalisiert die neue Konstellation der Kohlhaas-Geschichte: es geht nicht um die "alte Chronik", sondern um eine Geschichte der Gegenwart. Die Figurenkonstanz in der Inkonstanz der Zeit und Umstände richtet das Augenmerk auf diese rätselhaft-paradoxe Eigenschaft der kohlhaasschen Figur: wer, was vermag die Verwandlung eines "Rechten" ins "Entsetzliche" herbeizuführen?

Nicht nur die Figur läßt eine Verbindung zwischen den beiden Werken herstellen. Hajnóczy erzeugt nach dem Kleistschen Erzählmodell Dramatik mit dem Satzbau: die Einschübe, die ungewöhnliche Sperrung dessen, was grammatisch eng zusammengehört, bricht in beiden Erzählungen das ordentliche, geradlinige Nacheinander des Erzählten. Die sich stauenden Satz-Innen-Stücke erzeugen eine eigenartige Spannung. Die Umständlichkeit des Satzbaus verweist auf etwas längst Geschehenes und Berichtetes. Hajnóczy schreibt auf diese Kleistsche Art, es ist aber nicht die Spannung der "alten Chronik", die ihn reizt. Die Häufung der Nebensätze bei Kleist signalisiert zugleich die Häufung der "Dokumente" (darunter eine Menge pseudohistorische). Das Besondere an dieser Spannung ist, daß sie durch massive Umständlichkeit entsteht. *Fast* wird man müde von den vielen Einzelheiten, die immer durch neue erweitert werden und dadurch die Fortsetzung des angefangenen Berichts immer wieder verzögern. Und doch entsteht durch diese Verzögerung nicht Langeweile, sondern Spannung. Denn die Berichte, die in der Form von Nebensätzen eingeschoben werden, autonomisieren sich. Die Nebensätze sind keine "Neben"-Berichte. Gerade diese "Aufwertung" der eingeschobenen Details erzeugt den eigenartigen Sprachstil, der auch heute nicht archaisch wirkt. Er erinnert nicht nur an den Erzählgestus des Chronisten, sondern auch an moderne Montage-

Techniken. Einschübe unterbrechen und modifizieren zugleich die Handlung³.

Hajnóczy scheint einen wichtigen Zusammenhang in Kleists Werk erkannt zu haben, nämlich daß die Extreme der Figurenzeichnung ganz und gar auch im Erzählstil ihre Entsprechungen haben. Die bewußt extrem gesteigerte Sachlichkeit und Objektivität des Berichts bildet einen krassen Kontrast zum Berichteten. Die "Kälte des Anatomen"⁴, die stark betonte Distanz, mit der die Autoren ihre Figuren betrachten, wirken befremdend. Als ob es hier um Sachen ginge, die keine Beteiligung, kein Mitfühlen und Mithandeln fordern. Die Ruhe und Weitschweifigkeit des Erzählens erwecken einen Erwartungshorizont, der dann nicht erfüllt wird. "Er ritt einst, mit einer Koppel junger Pferde, wohlgenährt alle und glänzend, ins Ausland,..." -beginnt Kleist seine Geschichte zu erzählen. Die Geschichte verläuft nicht im Sinne dieser ahnungslosen Ruhe. Man wird durch den Erzählton auf einen geschichtlichen Bericht, auf eine märchenhaft-harmlose Geschichte vorbereitet - es kommt aber zu dramatischen Ereignissen. Unerwartet trifft das Tragische ein. Die ruhig-fließenden, nie aufhörenden Sätze lullen den Leser ein, um ihn dann mit dem Berichteten um so tiefer zu schockieren. Dies meinte wohl Thomas Mann, als er zu diesem Erzählstil bemerkte: "Einen kalten Schauer nach dem anderen über den Rücken zu jagen", vermag das Kleistsche Erzählen.⁵

-
- 3 Die lebhaft diskutierte Eigenwilligkeit Kleistscher Interpunktion hängt nicht zuletzt auch mit diesem eigenartigen Satzbau zusammen. Der Versuch, die von Kleist gesetzte Interpunktion zu korrigieren, läßt die Tatsache unbeachtet, daß diese unübliche Zeichensetzung einem unüblichen Satzbau und Erzählstil dient, daher nicht der Korrektur bedarf, besonders in Anbetracht dessen, wie sorgfältig und bewußt Kleist seine Interpunktion anzuwenden pflegte. - Vgl. Helmut Sembdner: Kleists Interpunktion. In: ders.: In Sachen Kleist. Beiträge zur Forschung. Hanser: München 1984, S. 149-175
- 4 Zu der Charakterisierung des Kleistschen Erzählstils siehe: Apel, Friedmar (Hrsg.): Kleists Kohlhaas. Ein deutscher Traum vom Recht auf Mordbrennerei. - Berlin: Klaus Wagenbach 1987
- 5 "Es ist nie dergleichen erzählt worden. Kleist mußte kommen, um uns einen kalten Schauer nach dem anderen über den Rücken zu jagen, indem er in Worten, die nur dem Extremismus seiner Sprache zu Gebote stehen, beschreibt..." In: Thomas Mann. Heinrich von Kleist und seine Erzählungen. 1955

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel

trifft den Leser die Not Kohlhaasens. Dem Blitz-Effekt geht die Ausmalung des *heiteren* Himmels voraus: "wohlgenährt und "glänzend" sind die Pferde des Robhändlers; er "hofft" Gewinn zu machen; es geht um die "Art guter Wirte", den "Genuß der Gegenwart". Jedes Wort suggeriert eine Harmonie des Dargestellten. Erst als er "einen Schlagbaum traf, den er sonst auf diesem Wege nicht gefunden hatte", also erst in dem Moment, wo das Unerwartete auftritt, berichtet Kleist plötzlich über den heftig stürmenden Regen. Vom heiteren Himmel keine Spur mehr; das "grämliche" Gesicht des Schlagwärters hat ihn plötzlich bewölkt. Das heimtückische Böse ist in die harmlose Welt eingedrungen. Es ist keine "gute Art" mehr, wie sich der Zöllner benimmt: erst nach "einer geraumen Zeit" tritt er heraus - bei dem Unwetter läßt er den armen Mann da draußen so lange warten.

Ähnlich verhält es sich mit dem Einbruch des Bösen auch bei Hajnóczy. Es beginnt mit dem gleichen *Ablenkungsmanöver*: sachlich berichtet der erste Satz über eine Alltagsroutine des Heizers (er geht wie jeden Tag ins Büro, um seinen "halben Liter Milch", das "Schutzgetränk" der Arbeiter, abzuholen), und erst im nächsten Satz bricht die Bahn des Gewohnten: die Milchausgabe ist eingestellt, von nun an gibt es keine Milch mehr. Hajnóczys Erfindung interpretiert Kleists Geschichte. Seine Figur wird der Milch beraubt: einer Grundnahrung, deren Weiß-heit (als Bild der kindlichen Unschuld) und Süße zugleich auf ein Elysium hindeuten, das plötzlich (ähnlich wie bei Kleist) entrissen wird. Das Motiv des Entwendens stilisiert Hajnóczy auf eine abstraktere Ebene hoch.

Kleists Kohlhaas ist von seinem guten Schicksal verwöhnt worden: er ist siebzehnmals ohne Paßschein durchgekommen, das ihm begegnete Böse hält er bloß für einen "Irrtum". Der Kesselheizer Kohlász arbeitet "seit sieben Jahren... in Gas, Staub und Schmutz". Hajnóczy hat diese rebellische Trotz-Figur in die konkret erlebte, böse Umgebung hineingezaubert: verwahrloste, menschenunwürdige Lebens- und Arbeitsumstände bilden hier die Folie des Geschehens. Die Milch, die noch eine Seligkeit unter diesen Umständen ermöglicht, ist daher ein "Schutzgetränk". Die Milch ist nicht nur als Betäubungsmittel gedacht, das die schlechte Welt leichter zu ertragen berufen ist. Sie soll auch davor schützen, sich nicht aufzulehnen. Als Still-Mittel, das einen in Unmündigkeit hält und vor einem Aus- und Auf-Brechen zurückhält.

Die Ohnmacht der Machtlosen

Das erste Glied in der Reaktionen-Kette der rechtschaffenen Figur, der Unrecht widerfahren ist, heißt "Betreten"-Sein. Die Brüskheit und Arroganz des Bösen rufen nicht gleich den Racheengel Michael in dem frommen Mann wach. Die spontane Reaktion des Kohlhaas und von Kohlhász auf das ihnen widerfahrne Unrecht ist Verlegenheit, getarnt durch kluge Höflichkeit. Die Ohnmacht des In-die-Ecke-Gedrängten und die Ergebenheit des Untertanen haben gleichermaßen Schuld an diesem Unsicherheitsgefühl. Seltsamerweise funktionieren in der sozialistischen Gesellschaft der Gleichberechtigten haargenau die gleichen Machtmechanismen zwischen Herren und Untertanen, wie zu Kohlhaasens Zeit. Der Chefingenieur erinnert den "Unterbeamten" an seinen Status. Das Recht entpuppt sich als das Recht der Mächtigen.

Der hohe Grad der Selbstbeherrschung zeugt von einer erfolgreichen Sozialisation genauso wie von einer Zivilisationskrankheit, nämlich der bis zum Identitätsverlust gesteigerten Selbsttarnung. Kohlhaas jedoch übertreibt das Spiel der Täuschung nicht bis zur Selbsttäuschung. Zwar siegt noch die Gutgläubigkeit des sanften Kriegers: seine Höflichkeit bleibt unerwidert, auch dies vermag ihn jedoch nicht aus seiner Fassung zu bringen. Während er von den Herrschaften voraussetzt, ihm nicht schaden zu wollen, wird er des Bösen verdächtigt. Der Burgvogt droht ihm, ihn das achtzehnte Mal nicht "durchschlüpfen" zu lassen. Diese Ehrbeleidigung bewirkt die Änderung in der Reaktionen-Kette: die "ungesetzlichen Erpressungen" "erbittern" ihn. Diese Erbitterung ist allenfalls noch ohne Spuren einer Zornröte: zum Kampf wird noch nicht herausgefordert. Kleists Text läßt immer wieder die Möglichkeit einer guten Wende offen. Noch ist an eine Explosion nicht zu denken. Und tatsächlich scheint eine gute Wende sich abzuzeichnen: die lustigen Herren beim Trinken, unter Gelächter, loben die Pferde Kohlhaasens, der gleich "munter" wird. Durch ein ewiges Auf und Ab wird die erweckte Spannung nicht sukzessiv erhöht. Sie läßt nach, um dann durch ein neues Heranwachsen plötzlich einen umso stürmischeren Höhepunkt erreichen zu können. Fast tritt die gute Wende ein, sogar in zweierlei Hinsicht. Erstens auf der Ebene des Handlungsablaufes: fast werden die Pferde von den Herren gekauft. Zweitens in der Psychologie der Figur: der Roßhändler ist durch das Lob *anerkannt*, indem man sagt, "...daß die Pferde wie Hirsche wären, und im Lande keine bessern gezogen würden". Einen Augenblick lang fühlt sich der Untertan als Mensch. Rasch

erfolgt der Vertrauensbruch, ausgelöst durch die herablassenden Worte des Junkers, "Laßt den Schlucker laufen", die wieder auf den Unterschied zwischen Machthaber und Machtlosen hindeuten. Das ganze Hin und Her zwischen möglicher Aussöhnung und erneutem Kampf wird durch ein symbolisches Hintergrundgeschehen untermalt. Die hochmütigen Worte des Junkers ertönen, als "eben das Wetter wieder zu stürmen anfing". Darauf folgt die "unverschämte Forderung", die Rappen zum Pfand zurückzulassen. Zu Kohlhaasens Betretenheit malt der Autor ein konträres Bild der Natur: "...ein Windstoß [jagt] eine ganze Last von Regen und Hagel durchs Tor...", als ob selbst im Himmel diese Ungerechtigkeiten Wut auslösten. Der Betroffene aber, "der wohl sah, daß er hier der Gewalttätigkeit weichen mußte", verdrängt noch immer seine Wut, "weil doch nichts anders übrigblieb". Der Heizer befindet sich in der gleichen Zwangslage. Ihm scheint nichts anderes übrigzubleiben, als zu dulden. Nur das Hochziehen der Augenbrauen zeugt von seiner Betroffenheit. Die Entscheidung, kein Schutzgetränk mehr zu erhalten, gilt als "endgültig abgeschlossen". Die Erkenntnis der eigenen Ohnmacht gibt der Lawine den ersten Stoß.

Gerechtigkeitsfanatismus oder Kampf um die Rechte des Herzens?

Kohlhaas - mitsamt seinem Autor - ist oft Gerechtigkeitsfanatismus vorgeworfen worden. "Kleist verlegt [...] den Streit auf eine 'höhere Ebene', daß er aus dem Streit um zwei Pferde und einige korrupte Beamte [...] fast einen Streit 'um das ideale Rechtsgut', einen Streit um abstrakte Grundsatzfragen des Rechts überhaupt macht. Er ist ganz Kind seiner Zeit, wenn er glaubt, es gäbe ein Naturrecht an sich."⁶ Es gibt Beispiele dafür, daß die ganze Kohlhaas-Geschichte auch rein juristisch gedeutet werden kann. Darüber nachzudenken, ob es nicht zu naiv von Kleist war, nicht zu romantisch, an ein Naturrecht zu glauben, ist wohl möglich. Vergessen wird dabei, daß Kleist kein Jurist, kein Politiker, sondern Schriftsteller war. Ein Mensch, der seine Wünsche und Wunden aus sich herauszuschreiben versuchte. Kleist betont, daß das juristische Recht ihn nichts angeht: "...nicht die Rechte will ich studieren, nicht die schwankenden ungewissen, zweideutigen Rechte der Vernunft [...], an die Rechte meines Herzens will ich mich halten, und ausüben will ich sie, was auch alle Systeme der

⁶ Zitiert aus: Peter Horn: Heinrich von Kleists Erzählungen: eine Einführung. - Königstein: Scriptor 1978, S. 74

Philosophen dagegen einwenden mögen..."⁷. Kleists Kohlhaas ist eine Figur, die die Rechte seines Herzens ausüben will. Wozu? Die Antwort liegt auf der Hand: um glücklich zu sein. Gleich könnte man einwenden: um die Ungerechtigkeit, die "allgemeine Not" der Welt abzuschaffen. Bei näherer Betrachtung des Kleistschen Werkes erweist sich, wie die zwei Antworten einander bedingen. Denn "überaus schmerzhaft" empfindet dieser Autor, sich "gar nicht anerkannt zu sehn", sich "als ein nichtsnutziges Glied der menschlichen Gesellschaft [...] betrachtet zu sehn..."⁸. Kohlhaas ist ein Mensch, der zum Glück nur durch Recht gelangen kann. Bis ihm nicht Recht verschafft wurde, hat er "...keine Freude mehr, weder an seiner Pferdezucht, noch an Haus und Hof, kaum an Weib und Kind..."

Hajnóczy ist kein Jurist, kein Literaturkritiker und kein Politiker. Ein Schriftsteller, wie Kleist. Ihm geht es auch kaum um Rechtsfragen. Eher um eine Figur, die - wie bei Kleist - auf sehr eigenartige Weise ihr Glück sucht. Ihr Glück und das Glück der Welt. Ihr Eingebundensein in der Welt ist ein wichtiges Moment in ihrem Handeln. Diese Kohlhaas-Figuren erfahren das Ausgeschlossensein. Ihr Kampf richtet sich nicht bloß gegen das korrupte öffentliche Recht - er ist durch die eigenen Schmerzen ausgelöst. Nicht bloß im Namen des "Naturrechts" bekämpft Kohlhaas, der "Statthalter Michaels des Erzengels", das Ungerechte in der Welt. In beiden Werken ist der unerfüllte Wunsch, anerkannt zu werden, nicht für einen "Schlucker" gehalten zu werden, eine wesentliche Triebkraft. Ob zufällig oder nicht, treffend ist auf jeden Fall Hajnóczys Einfall in bezug auf den "Schlucker". Der Roßhändler wird mit diesem Wort erneut zu einem nichtswürdigen, ohnmächtigen, armen Kerl degradiert - der Heizer wird von seinem Chef zu einem Trinker degradiert:

Wie auch immer die Kommission entschieden hat, wir wissen doch, daß unsere Kesselheizer auf das Schutzgetränk, das in der Eckkneipe ausgeschenkt wird, auch künftig nicht verzichten werden.⁹

⁷ Kleist an Wilhelmine von Zenge, Anfang 1800. - In: Heinrich von Kleist: Briefe 1793-1804. - München: dtv 1964, S. 42

⁸ Kleist an Marie von Kleist, 10. Nov. 1811. - In: Heinrich von Kleist: Briefe 1805-1811. - München: dtv 1964

⁹ In: Kurucz, Gyula(Hrsg.): Nachts im Grase. Erzählungen aus Ungarn. Aus dem Ungarischen von Jörg Buschmann, Dorothea Koriath und Hans Skirecki. -Berlin 1988, S.15-16

Das Schlucker-Bild von Hajnóczy verbildlicht ein wichtiges Moment der Kleistschen Figur. Der Roßhändler schluckt seine Wut hinunter, obzwar es ihn "drängte(...), den nichtswürdigen Dickwanst in den Kot zu werfen, und den Fuß auf sein kupfernes Antlitz zu setzen.". Er aber, angesichts seiner Zwangslage, gefesselt durch seine hartnäckige Beharrung auf einem harmonisch konzipierten Weltbild, "verbiß jedoch, im Gefühl seiner Ohnmacht, seinen Ingrimme." Je mehr er schluckt, umso höher steigt seine innere Geladenheit. Es entsteht in ihm ein Riß: der Wunsch, Rache zu nehmen, ringt mit seinem Rechtsgefühl. Die dem Unter-Bewußten untergeordnete Gefühlswelt wagt nicht offen vorzutreten: als Schutz-Schild braucht sie die Vernunft. Er möchte gewiß sein, wer Schuld hat.

Der Heizer-Kohlhaas des 20. Jahrhunderts tritt selbstbewußter auf: er schluckt nichts herunter. Hajnóczy zeigt sarkastisch, wie die Kommunikation trotz abgeschaffter Herr-Untertan-Verhältnisse doch noch ins Stocken gerät. Die Machthaber-Machtlose-Hierarchie ist nur auf der Verkündungsebene abgeschafft. Dies reicht lediglich dazu, daß Machtlose ihrer Machtlosigkeit nicht bewußt werden. Mit dem Kohlhász unserer Zeit spricht man höflich. Falls er sich weiterhin fügt, wird er sogar belohnt. Hier drohen nicht die Mächtigen, sondern diejenigen, die sich mit denen gleichberechtigt glauben. Kohlhász ist derjenige, der, wie er sagt, nur "vorläufig" bittet. Ein Maskeradenspiel, bei dem die wirklichen Kräfteverhältnisse verschleiert sind.

Schutz und "Schutzgetränk"

Kohlhaasens Leidensweg reicht von betreten-gutgläubig über ohnmächtig-verdrängend bis zu gespalten-gerissen. Der vernünftige Kohlhaas triumphiert über den wütenden. Hinter diesem "Schlucken" steht der Glaube an eine Hierarchie. An die Fiktion eines gegenseitigen Vertrages zwischen Herren (Staat) und Untertanen. Der unerschütterliche Glaube daran, daß die Herren ihre Untertanen *schützen*. Der Untertan akzeptiert sein "Untensein", dafür sichert ihm der Staat *Ordnung* zu. Schutz vor Unordnung. Vor Unrecht.

Dem Roßhändler gewähren die Herren keine Ordnung. Ihre Pflichtverletzung impliziert auch die von Kohlhaas. Für Kohlhász gibt es diesen unerschütterlichen Glauben weder an die heile Welt noch an die Herr-Untertan-Ordnung. Aber die Fiktion eines gegenseitigen Bündnisses

gibt es weiterhin: die unmenschlichen Umstände sollen durch die Sicherheit eingelöst werden. Das "Schutzgetränk", die in Unmündigkeit haltende Kindernahrung soll ein ganzes Land vor der Ungerechtigkeit schützen, die ihm täglich widerfährt. Er soll den Staat vor der Rebellion seiner Angehörigen schützen. Die Opfer der Ungerechtigkeit von der Auflehnung zurückhalten. Hajnóczy überspitzt die Kohlhaassche Fiktion und steigert sie dadurch bis zur Absurdität: an die Stelle des sowieso wenig handgreiflichen Schutzes setzt er von Anfang an noch seinen Ersatz. Statt Schutz nur noch Schutzgetränk. Wenn der Staat - vorläufig? - schon nicht in der Lage ist, seinen Pflichten nachzugehen, soll er die Rechte seiner Bürger wenigstens symbolisch sicherstellen, damit sie sie in besseren Zeiten erhalten können. Das Schutzgetränk ist nichts anderes, als "die symbolische Anerkennung des Standhaltens in der unverträglichen Lage".

Der Roßhändler verbiß seinen Ingrim, solange er an die Fiktion der Ordnung glaubte. Sobald sich Kohlhaas vom Staat im Stich gelassen fühlt, ist die Fiktion der gerechten Ordnung ungültig geworden. Er ist im Namen des Gesetzes betrogen worden. Die Geschichte von dem Paßschein war ein "Märchen", die Pferde wurden also gesetzwidrig festgehalten. Als Kohlhaas seine Klage vor Gericht bringt, wird er "über den Ausgang seiner Rechtssache beruhigt". Durch den freundlichen Advokaten beruhigt, der ihn, als die Verwandtschaft des Junkers mit dem Hofe zutage kommt, ebenfalls im Stich läßt¹⁰..Statt ihm Recht zu schaffen, wird auch seiner Frau noch weiteres Unrecht angetan. Kohlhaas wird durch seine Erfahrungen allmählich abgenabelt. Der Preis seiner Mündigkeit scheint zu hoch zu geraten: sie schenkt sich nur in einer Symbiose mit dem Gefühl des Ausgeschlossenseins. "Aber wem von seinen brennenden Wünschen auch nicht der bescheidenste erfüllt wurde,[..] der steht da wie ein ausgestoßener Sohn, ausgeschlossen von der Liebe des Allvaters, der sein Vater nicht ist..." - lesen wir bei Kleist¹¹.

Ermächtigt zum Racheakt glaubt sich Kohlhaas erst, nachdem ihn das Gefühl des Ausgeschlossenseins ergriffen hat. Die Abwertung seiner Tat zur

¹⁰ Unverkennbar auch an dieser Stelle eine Kleistsche Wunde: auch Kleist fühlt sich vom Staat im Stich gelassen. Seine Briefe aus den letzten Jahren zeugen von seinen Schwierigkeiten, sich von diesem schmerzhaft erlebten Gefühl loszulösen. Sogar seinen Todesentschluß begründet er u.a. damit.

¹¹ Siehe Heinrich von Kleist: Verschiedene Denkübnungen für Wilhelmine von Zenge. In: Heinrich von Kleist. Briefe 1793-1804 - München: dtv 1964, S. 48f

"Missetat" (durch Luther u.a.) weist er zurück, mit Bezugnahme darauf, daß er "aus der Gemeinschaft des Staates" "verstoßen" ist. Verstoßen, da ihm "der Schutz der Gesetze versagt ist". Der vom Staat nicht länger beschützte Kohlhaas fühlt sich zu Recht befreit von seiner Pflicht des Gehorsams. In der neuen Situation ist er rechtschaffen, wenn er, dem "Gesetz seines Herzens" folgend, dem vertragsbrüchigen Staat gegenüber sich Recht schafft. Seine Tat ist dem Erlebnis des Ungeschütztseins, der Unordnung entsprungen.

Im Angesicht der Leere

Die Frage, die Kleist und Hajnóczy in ihren Werken stellen, ist eine Grundfrage der menschlichen Existenz: was tun, wie handeln, wenn es *die* Ordnung nicht gibt? Wenn das öffentliche Recht sich als persönliche Willkür der Mächtigen entlarvt? Woran sich noch halten, erschüttert in dem Glauben an eine Ordnung? Wenn einem nur noch die Leere ins Auge blickt. Wenn sich die Ordnung der menschlichen Vernunft entzieht.

In beiden Kohlhaas-Geschichten erweist sich die greifbare Wirklichkeit, die sichtbare und faßbare Welt, die öffentliche Gerechtigkeit als erlogen. Beschränkte sich die Welt auf den Bereich des Objektiven, gäbe es keine Chancen mehr für einen Kohlhaas. Er braucht nicht die Chance des Überlebens - ist er doch mit seinem Todesurteil einverstanden -, sondern die Chance, die Gültigkeit des Rechtes beweisen zu können. Das Recht seines Herzens anerkennen zu lassen. "Kohlhaas will der Welt zeigen, daß sie [die Frau] in keinem ungerechten Handel umgekommen ist" - sagt der Roßhändler zu Luther, der im Sinne des neutestamentischen Vergebens dem Racheakt des Kohlhaas nicht zustimmen kann. Kohlhaas ist am Ende - trotz seines Todes - sein "brennendster Wunsch" erfüllt. Er hat sich Recht verschafft: der Triumph der Rache wurde ihm zuteil, und seine Rechtschaffenheit wurde anerkannt. Dies alles ist jedoch erst durch die Zigeunerin möglich geworden: sie liefert ihm die Waffe zu seinem Sieg.¹² Sie ermutigt ihn zum Kampf, stärkt ihn mit ihrer Zuversicht. In der Gestalt der "geheimnisreichen" Zigeunerin erkennen wir Kohlhaasens Frau, Lisbeth, die ihn "aus voller Seele bestärkte". Die "wackere" Frau, die des Roßhändlers Rechtschaffenheit zum Opfer fiel, lebt in der Figur der

¹² Vgl.: Hans Dieter Zimmermann: Kleist, die Liebe und der Tod. - Frankfurt/M: Athenäum 1989, S. 289

Zigeunerin weiter. Mit ihrer durch die Zigeunerin fortlebenden und fortwirkenden Liebe kann Kohlhaas seine Sache erst zum Sieg führen.

Rachesucht und Liebe?

Durch die Neubelebung der Frau gelang es Kleist, die Leere als bedrohenden Endpunkt zu überholen. Die Figur von Lisbeth markiert in Kleists Geschichte die Übergangslinie in die Welt des Metaphysischen. In zweierlei Hinsicht sogar: erstens geht es um die hohe Macht der Liebe, die als Verkörperung des Irrationellen und daher Undeutbaren schon immer als Fremdkörper in der vernunftgesteuerten Welt galt. Lisbeths Liebe ist bis zur völligen Selbstaufgabe un-endlich. Ihre Treue hat keine Grenzen: sie folgt ihrem Mann auch in der Not, auch wenn er nicht in ihrem Sinne und trotz ihrer Warnung handelt. Die Un-Endlichkeit ihrer Liebe tritt auch als Un-Sterblichkeit in Erscheinung. Ihr Weiterleben - und Wirken in der Gestalt der Zigeunerin - deutet die Anwesenheit höherer Mächte an.

In Hajnóczys Geschichte waltet nicht die unendliche Liebe, sondern gerade im Gegenteil der Liebesmangel. Während Lisbeth ihrem Mann voll Beteiligung beisteht, ist die Frau des Heizers völlig teilnahmslos. Sie hört ihrem Mann mit "steifem und unbewegtem Gesicht" zu. Sie begreift nichts von der Rechtschaffenheit. Ihr Mann sollte sich nicht um die Gerechtigkeit kümmern, sondern sich bemühen, den halben Liter Milch wieder bekommen zu können. Des Heizers Frau gehört zu denen, die in Kohlhaasens Kampf nur den Kampf für zwei verdorbene Rappen sehen wollen und können. Lisbeth strahlt durch ihren Beistand über-menschliche Kraft aus, die lieblose Frau des Heizers eröffnet dagegen keine höhere Dimensionen.

Die Kleistsche Erschütterung wegen mangelnder Ordnung wird bei Hajnóczy sarkastisch ins Extreme gesteigert. Ist bei Kleist die Familie als Ordnung und daher als letzter Fluchttort vor der ungeordneten Welt noch deutbar, erscheint bei Hajnóczy die verlorene Ordnung nicht nur als völlige Verwirrung der Herr-Untertan-Verhältnisse, sondern das Prinzip der Un-Ordnung wird auch auf die familiären Verhältnisse erweitert. Sarkastisch wird die Verlogenheit der "Gleichberechtigung" im Gesellschafts- und Familienbereich gezeigt. Während bei Kleist die Frau sich noch "fügt" - und zwar ganz positiv gemeint - zeigt sich die Frau bei Hajnóczy nicht mehr bereit, sich einzuordnen. Emanzipation schien alles auf den Kopf gestellt zu haben. Sie renommiert mit ihrer Stärke, indem sie ihren Mann wegen seiner

"Schwäche" verhöhnt. Diese Attitüde suchen wir bei den "umgekehrten" Verhältnissen in der Roßhändler-Familie vergebens. Kohlhaas, der Machthaber, achtete noch die Frau.

Die Zigeunerin kann es bei Hajnóczy nicht geben, da es auch die unendliche Liebe, die in ihr fortleben könnte, nicht gibt. Doch auf den Liebesmangel reagiert der Heizer nicht auf der Wirklichkeitsebene. An die Stelle des Kleistschen Glaubens an das Gute und die Macht der Liebe tritt bei dem Gegenwartsautor eine Phantastik, die als Sprachrohr der Ohnmacht des von allen Seiten in die Ecke Gedrängten dient. Die Frau von Kohlhász fordert von ihm die Erstattung des "Schadens". Die feindlich-drohenden Worte statt der (nach dem Kleistschen Modell wohl) erwarteten Liebesbeweise lassen den Heizer explodieren. Der Zivilisationsmensch fährt aus seiner Haut der Wohlerzogenheit heraus, und läßt sein Inneres *fahren*:

Mihály Kohlhász' Gesicht spannte und rötete sich unvermittelt, er kniff die Lippen zusammen, hob sich ein wenig vom Stuhl und ließ -truuu! truuu! - mit langem Knarren zweimal einen fahren...

Ist Kleists Kohlhaas Inbegriff der Selbstbeherrschung, des guten Benehmens und der Geduld geworden, duldet der Heizer keine Demütigungen. In diesem Sinne ist er kein Schlucker mehr. Er furzt mit lautem Gekrach, spuckt seinen Rotz auf den Boden, als er sich der Lieblosigkeit und dem Unverständnis seiner Frau ausgesetzt fühlt. Er schneuzt sich schallend die Nase, wenn der Gewerkschaftsvertrauensmann ihn durch Korruption vom Rechtschaffen abbringen will. Trotz der vielen Gemeinsamkeiten ist diese Figur auch ein Anti-Kohlhaas: sein Feuer zerstört nicht Städte und verzehrt nicht andere und sich selbst. Des Heizers Feuer bleibt auf einer symbolisch-sarkastischen Ebene stecken. Vielleicht auch als Antwort auf die Geschichte des Roßhändlers, der mit seiner Geduld und Selbstbeherrschung nichts erreichte, und am Ende dann umso zerstörerischer eine ganze Welt in Brand steckte.

Das Feuer ist bei Hajnóczy bloß eine Vision des Kohlhász. Feuer lodert im Zimmer auf, "wie heiß es ist" - sagt der Heizer. Der **Heizer**, der die Welt mit seinem Feuer erwärmt. Der Roßhändler entbrannte nie in Wut. Er verdrängte sie. Auch seinen Krieg führte er nicht aus Wut, sondern als korrekten Rechtschaffungsakt.

In Kohlhász' Vision trifft Rot auf Weiß. Schneeweiße Papierblätter schweben im Feuer, von Flammen gewiegt. Weiß wird durch Rot bekämpft oder umgekehrt? Recht durch Feuer, Milch durch Flammen erkämpft? Auf die Feuervision folgt jedoch keine Mordbrennerei, sondern eine Reihe komisch-kurioser Akte. Das korrupte Angebot, belohnt zu werden, statt die Milch (den Schutz) zurückzubekommen, überzeugt Kohlhaas von der Ungerechtigkeit der Sache. Er erklärt den Krieg ganz auf kohlhaassche Art: ruhig-beherrscht, sogar "fast" munter, kündigt er seinen Arbeitsplatz und dem Staat. Auf die Enthebung von der Verpflichtung dem Staat gegenüber folgt zugleich auch die Enthebung von der Verpflichtung der Familie gegenüber. Eigentlich gibt auch der Roßhändler seine Familie auf, dies will er aber nicht zugeben. Seiner Rechtschaffenheit wird, durch Lisbeths Liebe ausgeglichen, zum Sieg verholfen: dies entschärft im ganzen doch die Tatsache, daß er sich seiner Pflichten der Familie gegenüber enthob.

Im Wandel der Zeiten...

Hajnóczy verschiebt Akzente in der Kohlhaas-Geschichte und stellt dadurch vieles in Frage. Das Gespräch zwischen Mann und Frau, in dem es zu der Ankündigung der Enthebung kommt, ist eine tragisch-ernste Szene bei Kleist. Da wird die Standhaftigkeit einer Beziehung auf die Probe gestellt. Da gibt es eine tragische Spannung in beiden Gesprächsteilen. Was ist rechter, was ist entsetzlicher: die Aufopferung der Sache oder der Frau? Wie handelt die richtige Liebe: läßt sie den anderen nach seiner Überzeugung handeln oder versucht sie, ihm die eigene aufzuzwingen? Statt solcher tragischer Spannung artet diese Szene bei Hajnóczy in einen banal-gemeinen Ehestreit aus. Die ehemaligen gewichtigen Sachen verlieren an Gewicht. Keine richtige Liebe mehr, keine richtige Not mehr: glaubte man im Falle des Roßhändlers noch daran, daß er für sein Recht kämpft, überzeugt dieses Argument in der Geschichte aus unserer Zeit nicht mehr. Entweder hält man Kohlhász für krank oder verdächtigt man ihn eines Fehltritts

Höhere Mächte können in dieser Welt nicht mehr zu Hilfe gerufen werden. Hajnóczys ironische Anspielung darauf, nämlich die Herausbeschwörung von "Mächten" wie Kurt Waldheim, Breschnew, Richard Nixon, Papst Paul und Ungarns erstem König István, zeigt eine entzauberte Welt, die Leerstellen durch Ersatz-Gottheiten zu füllen versucht.

Für Kohlhász ist das Feuer zu einem "vermittelnden Medium" geworden: "rein und unparteiisch". Das Feuer ist nicht mehr Ausdruck einer Leidenschaft (der Liebe oder eben der Rechtschaffenheit), sondern nur noch Mittel zu einem symbolischen "Reinigungsakt": beseitigt wird der Haß und die Rachsucht. Das Anzünden des an die geschichtlichen "Größen" gerichteten Mandats soll ihn von seiner Wut, zugleich von seiner Rechtschaffenheit loslösen. Das Auslöschen des inneren Brodelns leitet eine Wiederkehr in die Forderungen der Realität ein: Kohlhász gibt die Kohlhaas-Rolle auf. Er schneidet sorgfältig die aus seiner Nase herausgewachsenen Haare ab. Er putzt sich, zieht sich feierlich an und zieht mit seiner Benzinkanne und den Zündhölzern in ein menschenleeres Gelände. Um da der Benzinkanne endgültig die Zunge herauszustrecken.

Kein Feuer, kein Mordbrand. Niemand soll durch das reinigende Feuer erlöst werden.

Der Heizer meldet sich wieder am Arbeitsplatz, die Frau kehrt mit dem Kind zurück. Die Ordnung ist wiederhergestellt. Das einzige, was bleibt, ist das besänftigt-zahme, verinnerlichte Feuer des Kohlhaas. Er macht jeden Morgen einen Spaziergang, während er vor sich hin murmelt:

Mit meinem Körper erwärme ich die Luft, diese Wärme bemerken die Schwalben, die Sträucher und die Bäume, der Frühling wird früher als sonst kommen.

Der Heizer geht "lächelnd" seinen Weg. Ist es die Freude über die Erkenntnis, eine Welt nicht zerstört, sondern erwärmt zu wissen? Oder ist es das Lächeln des Kohlhaas, der noch vor seiner Hinrichtung heiter sein konnte, da ihm sein höchster Wunsch erfüllt wurde? Der Heizer hat keine Rache genommen, sich kein Recht verschafft - seine Genugtuung muß eine andere sein.

Der Schluß bei Kleist hat trotz der tragischen Ereignisse einen optimistischen Zug. Die Opfer waren nicht umsonst. Auch die Nachricht über die "frohe[n] und rüstige[n] Nachkommen" bestätigt den guten Ausgang der Sache. Als ob diese ganze tragische Geschichte bloß eine vorübergehende Störung im Gang der Welt wäre.

Vergebung und Rache gehen in Kleists Geschichte eine enge Symbiose ein. Zur *Vergebung* mahnte Kohlhaasens Frau, ihr Tod bewegt den Roßhändler jedoch zur *Rache*. In ihrer neuen Gestalt bietet sie ihm sogar

die Waffe zur Rache. Kohlhaas, der die Welt zerstörte, der zum Schluß auch noch an dem Kurfürsten von Sachsen Rache nimmt, beharrt darauf, "Gottes Vergebung", die "Wohltat der heiligen Kommunion" erhalten zu können.¹³

Kohlhaas glaubt noch. Trotz allem. Die vorübergehende Störung glaubt er beseitigt zu wissen. Die zweiseitige "Rechtsschaffung" geschieht vor einem großen Publikum: öffentlich wird Recht geübt.

Kohlász glaubt nur noch an die Erwärmung der "kalten" Welt durch seine Körperwärme. An Öffentlichkeit ist dabei nicht zu denken. Die leeren Straßen während seiner "erwärmenden" Spaziergänge stehen in krassem Kontrast zu dem Kleistschen Schluß.. Er brummt nur noch vor sich hin, "wie wenn man jemand von seinem Recht überzeugen will". Niemand will sich überzeugen lassen, niemand hört ihm zu. Die "gebrechliche Einrichtung" der Welt, die bei Kleist nur vorläufig zerfiel, scheint in Hajnóczys Geschichte einen endgültigen Bruch erlitten zu haben.

¹³ Kafka kritisierte den Schluß der Geschichte: "...wäre nicht der schwächere, teilweise grob hinuntergeschriebene Schluß, es wäre etwas Vollkommenes..." (an Felice Bauer, 1913). "Mühsam" nennt Hans Dieter Zimmermann das Ende der Geschichte, weil Kleist zwei verschiedene Haltungen, die "christliche" und die "antike" vorführt. In: H.D.Z.: Kleist, die Liebe und der Tod. - Frankfurt/M.: Athäneum 1989, S. 289f

Edit Király (Budapest)

**DER TRÜBE SPIEGEL EINER TOTEN ZEIT
BERLIN IM BUCH DER ERINNERUNG
VON PÉTER NÁDAS**

"...Schau alle Sachen an, diß alles ist in dir."
(An sich, Paul Fleming)

Was die Großstadt für den modernen Roman bedeutet, ließe sich schwer unter einen einzigen Begriff bringen, doch die Beziehung ist eine so offensichtliche, daß man sich zunächst fragen muß, ob die Großstadt nicht ein wesentlicher Bestandteil des Romans oder wenigstens einer bestimmten Art des Romans ist. Was bliebe von *Ulysses* ohne Dublin, von Doderers Romanen ohne Wien? Das Besondere dieser Beziehung liegt aber gerade in der Unauffälligkeit ihres Bezogen-seins, denn den Ort eines Romans nimmt man als selbstverständlich, ja, als etwas Gegebenes hin. Die Stadt jedoch, wie sie im Roman erscheint, ist alles andere als "gegeben" oder "selbstverständlich". Sie ist ein Gebilde (wie alles andere im Roman) und im Gegensatz zur Tatsachen-Stadt: eine Sprach-Sache, zu Laut geworden und in ihrer Verlautbarkeit: ein Zeichen. Zugleich weist sie aber auch auf etwas Reales hin, auf etwas tatsächlich Vorhandenes, nur ist dies eine Tatsache, die aus Orts- und Personennamen, aus Sprachwendungen und Anredeformen, und aus den Bezeichnungen von Gegenständen besteht. Was man aber als die Realität einer Roman-Großstadt empfindet, sind nicht so sehr diese Einzelheiten, als viel mehr etwas, was man die "Atmosphäre" oder das "Wesen" einer Stadt zu nennen pflegt. Denn die Großstadt im Roman ist nicht einfach Schauplatz einer Handlung, sondern sie stellt recht eigentlich die Fassung, den Rahmen dar; sie ist eine Ganzheit, ein ganzes Lebensgefüge, gleichsam ein gepflasterter Kosmos, der Ort und Bedeutung der darin enthaltenen Figuren und deren Schicksale bestimmt.

Im Falle des *Buch der Erinnerungen* hat man aber sofort mit zwei Welträumen zu tun, nämlich Budapest und Berlin (dazu das Ostseebad Heiligendamm), oder genauer anderthalb, denn neben Budapest erscheint Berlin eigentlich nur als östlicher Teil "der" Stadt, d. h. als Stadthälfte für Nádas. Zwei Städte, die für kurze Zeit der Geschichte, eben die in diesem

Roman "behandelte" Zeit, sich auf parallelen Bahnen fortbewegt haben, wie das hier in der Liebesgeschichte zweier Männer, eines Ungarn und eines Deutschen, zwei in jeder Hinsicht vergleichbarer Menschen, dargestellt ist. Und weil in den hier folgenden Betrachtungen die Rolle Berlins in diesem ungarischen Roman besprochen werden sollte, stellt sich natürlicherweise die Frage, ob es so etwas, wie einen literarischen "Charakter" von Berlin gibt. Diese Frage ließe sich freilich anhand einiger Unterscheidungsmerkmale verfeinern. Ob im 19. oder im 20. Jahrhundert? Ob vor oder nach dem Krieg? In der deutschen oder in der nicht nur deutschen Literatur? Ob Ost- oder West-? Für Döblin z. B. im *Alexanderplatz* ist Berlin dem nicht ganz unähnlich, was Manhattan für Dos Passos war: nämlich die moderne Großstadt schlechthin. Selbst wenn ihre besonderen "Farben", so z. B. die der "Hure Babylon", sich nur beschwerlich übertragen ließen. Das Einmalige an Berlin hat erst die Grenze eingeführt (buchstäblich: erschlossen), denn "Die Grenze zerlegt den Begriff", wie Uwe Johnson im Jahre 1961 im Essay *Berliner Stadtbahn* schrieb, und: "Wenn diese Zustände ihren eigenen Begriff verlangen dürfen, so nicht, weil sie pittoresk und intensiv wären, sondern weil sie die Grenze der geteilten Welt darstellen: die Grenze zwischen den beiden Ordnungen, nach denen heute in der Welt gelebt werden kann. ... Berlin... ist ein Modell für die Begegnung beider Ordnungen."¹

Berlin als Schauplatz eines ungarischen Romans ist freilich in erster Linie eine fremde Stadt, und erst durch diese Tatsache gewinnt sie eine Bedeutung. Erst als fremde Stadt wird sie im *Buch der Erinnerung* zu einem Rätsel, das es zu lösen gilt, zu einer Art Fremdsprache, deren Sinn man kaum, deren Regel man aber umso deutlicher erkennen kann. Der ungarische Ich-Erzähler spricht von einer "Sprache der Steine und Gegenstände" ("a kövek és tárgyak nyelve")², die aber auch alles Belebte und Bewegte meint, genauer gesagt davon überhaupt nicht zu trennen ist, denn "egy idegen városban egyetlen, sűrű derengésben folyik össze lényeges és lényegtelen, íródik egymásba homlokzat és arc, hangerő és

¹ in: Uwe Johnson, *Berliner Sachen*. Suhrkamp - Frankfurt/Main 1975. S. 8, 10

² S. 770. ; S. 315. Die Zitate sind folgenden Ausgaben entnommen: Nadas Péter, *Emlékiratok könyve*. Szépirodalmi Könyvkiadó Budapest, 1986. und Péter Nadas, *Buch der Erinnerung*. Rowohlt: Berlin 1991. Wo nicht anders angegeben, steht der Fettdruck für die Seitenzahl der ungarischen Ausgabe.

arkifejezés, villan össze lépcsőház és mozdulat, szín, illat, fény és csók, evés, ölelkezés, semminek nem tudhatjuk pontosan az eredetét és a történetét, viszont annál erősebb a hatás"³. Es ist aber gerade diese "Überlappung von Gesichtern und Fassaden" um die es dem Erzähler dieser Geschichte zu tun ist, und insbesondere um die darin angedeutete "haarsträubende Zusammenhänge"⁴.

Doch bei aller Bildhaftigkeit dieser Beschreibung möchte ich nicht von Péter Nádas Berlin sprechen, von seinem wie auch immer geratenen Bild dieser Stadt, mit ihren besonderen Zügen und Merkmalen, mit ihrer Auswahl von Berliner Häusern und Gegenden, denn es ist interessanter, was hinter dem Bild steht, worauf diese Bilder, wenn auch undeutlich, aber umso hartnäckiger hinweisen. Anstatt also Nádas Berlin-Bild zu bewerten, werde ich seinem Wink folgen und Berlin in seinem Roman als eine Sprache verstehen, deren Bezug auf die Stadt zwar eine reale, aber eine "trübe" ist, und die nur im Zusammenhang mit anderen Sprachen und Stimmen des Romans klar und sinnvoll wird. Ich werde einige Regeln dieser Sprache der "Steine und Gegenstände" in diesem Roman zu erfassen versuchen.

*

Das *Buch der Erinnerung* von Péter Nádas (*Emlékiratok könyve*, in wortwörtlicher Übersetzung: Das Buch der Memoiren) erschien 1986 im selben Jahr wie Péter Esterházy's *Bevezetés a szépirodalomba* (Einführung in die schöne Literatur), und wurde zusammen mit jenem als Meilenstein der modernen ungarischen Prosa, ein "Opus Magnum", ein - schon seinem Umfang nach - großes Werk einer (im Scherz auch "Zeitalter der Peter" genannten) literarischen Epoche begrüßt. Das Lob setzte gleichsam unisono,

³ "in einer fremde Stadt fließen Wesentliches und Unwesentliches wie im dichtem Nebel ineinander, überlappen sich Fassaden und Gesichter, Geräusche und Gesichtsausdrücke, Treppenhaus und Bewegung, Farbe, Duft, Licht und Kuß, Essen und Umarmungen, weil wir von ihnen weder Urprung noch Geschichte kennen, daher ist ihre Wirkung um so stärker;" S. 766-67; S. 314

⁴ "hajmeresztő összefüggések" S. 313, S. 766

die Interpretation nur mit einigem Zögern ein.⁵ Kein Wunder, wenn man die Ungewöhnlichkeit des Romans bedenkt, seine Monströsität in der Umfassung eines kulturellen Raumes, seine Miniziösität in der Beschreibung sinnlich-erotischer Konstellationen, die - mit István Dobos Worten - die übrigens sehr relativen Grenzen des in der ungarischen Literatur gewohnten Anstandes offensichtlich überschritten hat.⁶ Der Roman, charakterisiert vom Autor als "Parallele Erinnerungen verschiedener Personen, etwas verschoben in der Zeit. Ein wenig wie die Lebensbeschreibungen bei Plutarch"⁷, setzt sich aus drei Erinnerungsketten zusammen: eine, deren Held und Erzähler, Baron Thoenissen, im Deutschland der Jahrhundertwende seine Erinnerungen schreibt⁸ (Heiligendamm-Kapitel), eine, die in den fünfziger Jahren in Ungarn die Kindheit des ungarischen Schriftstellers und Memoirenschreibers erzählt (Budapest-Kapitel) und drittens aus den Erinnerungen an die Liebesgeschichte zweier Männer und einer Frau, die Anfang der siebziger Jahre in Berlin spielt (Berlin-Kapitel), anschließend (doch nicht am Schluß)

⁵ Vgl. z. B. "...idestova másfél éve övezi afféle méltányló csodálkozással elegyes tanácstalanság." (Seit etwa anderthalb Jahren ist es von einer Art anerkennender Bewunderung umgeben, vermischt mit Ratlosigkeit) oder: "Túl nagy kihívás: idő kell hozzá, hogy birtokba vegyük." (Es ist ein zu großer Herausforderung: es braucht Zeit, bis wir es in Besitz nehmen.) schrieb Kis Pintér Imre 1987. K.P.I. : *Túl jön és rosszon*, in: Jelenkor, 1987. 10. S. 937-947. Nicht viel später erschien ein Sammelband von Kritiken und Rezensionen über beide Werke (*Bevezetés a szépirodalomba und Emlékiratok könyve*) vgl. *Diptychon. Elemzések Esterházy Péter és Nádas Péter műveiről 1986-88*. Budapest 1988. und ein wenig später auch die Beiträge zu einer Diskussion über den Nádas-Roman.

⁶ Vgl. "átlépi a szeméremnek azt a nagyon is viszonylagos határát, amivel magyar regényekben eddig találkozhatott az olvasó" Dobos István, *Valaki figyel*, in: *Diptychon* S. 194

⁷ Vgl. Péter Nádas, *Heimkehr*, Rowohlt - Berlin 1992. S. 26. Originaltitel: *Hazatérés, in: Játéktér*. Budapest 1988

⁸ Nádas verweist insbesondere auf Thomas Mann, u. a. auf eine Fußnotenbemerkung zu Manns Tagebüchern, aus der hervorgeht, daß Mann vor seiner Ehe ein Romanfragment über seine Liebesbeziehung zu einem Münchner Maler vernichtet hatte. "Es verlangte mich damals, etwas zu schreiben, was andere aus diesem oder jenem Grund nicht hatten schreiben wollen. Etwas, was ich an ihrer Stelle zu schreiben hätte.

Ich kam darauf, daß die Literatur des Jahrhunderts voll von solchen Defiziten ist." (*Heimkehr*. S. 18)

ergänzt (im 18. Kapitel) um die Erklärung und Zusammenfassung eines aus der Budapester Kindheit auftauchenden Freundes. Was die drei großen Teile voneinander trennt, ist vor allem Ort und Zeit der Erinnerung, was sie miteinander verknüpft (außer den internen Handlungszusammenhängen) ist, daß alle drei bzw. vier Texte Schreiben als eine Beichte verstehen und das "Vehikel" dieser Beichte, dieses Bekenntnisses die Erinnerung selbst ist. Die Vergangenheit dient als Fläche der Reflexion, die Örtlichkeiten dagegen als Pole in einer komplizierten Konfiguration von Gegensätzen.⁹

Berlin, wie auch alle andere Schauplätze des Romans, ist ein wirklicher Ort, der östliche Teil des geteilten Berlins in den siebziger Jahren. Diese "Wirklichkeit" ist aus einigen Straßen-, Platz- und Personennamen gebildet. ("a Ryke utcai zsinagóga", "a Wörther téri ház", "Steffelbauer utcai lakás", "Friedrich utcai végállomás", "Kühnertné" usw.)¹⁰ Das wenige Konkrete ist sprachlich "verunsert" (und dadurch: verallgemeinert), jede Art von Couleur locale, alles "nur Tatsächliche" vermeidend. Wie der ungarische Ich-Erzähler der Berlin-Kapitel gleich am Anfang feststellt: "az itt következő leírás útirajz lenni nem tud és nem is kíván."¹¹ Diese scheinbar so negative Bestimmung läßt freilich offen, was das Buch eigentlich im Unterschied zu Reisenotizen zu sein wünscht. Doch eben das ist von besonderem Interesse. Deswegen möchte ich im folgenden anhand von zwei Textstellen statt einer Definition die Art und Weise zeigen, wie der Roman Gegenstände und Orte der fremden Stadt in seinem eigenen Kontext deutet.

Der erste, überwältigende Eindruck, den der Leser des Romans von Berlin bekommt, ist zunächst etwas höchst Einfaches und höchst Eindeutiges, denn Ost-Berlin erscheint im Nádas-Roman vor allem als eine tote Stadt und - im Gegensatz etwa zu der Rolle, die Wien in der Literatur spielt was Karl Kraus auf die Formel: "Versuchsanstalt für Weltuntergänge" gebracht hat - scheint in diesem Berlin alles darauf abgestimmt zu verdecken, daß es da je eine Welt gab. Außer den wiederkehrenden

⁹ vgl. Die Gliederung wird von den meisten Interpreten auf ähnlicher Weise vollzogen, die Bewertung des Aufbaus geht desto stärker auseinander. Vgl. *Diptychon*. Als Gattung der "Schriften" wird auch von István Dobos das Bekenntnis bzw. die Beichte angegeben. Vgl. *Diptychon*. S.180

¹⁰ Die Synagoge in der Ryke Straße, das Haus am Wörther Platz, die Wohnung in der Steffelbauer Straße, die Endstation in der Friedrichstraße, Frau Kühnert

¹¹ S.8. "Reisenotizen nämlich will ich nicht schreiben." S. 10 (!)

Attributen "szürke", "vigasztalan", "sterilizált" und "halott"¹² kommen noch die Worte "hüvös", "idegen", "távolság" und "arisztokratikus"¹³ besonders häufig vor, womit vor allem Berlins Verhältnis zu seiner eigenen Vergangenheit (und Gegenwart) und seiner Identität charakterisiert wird. Der Ich-Erzähler nimmt in seinen langen essayistischen Kommentaren zur Stadt mehrere male Anlauf, um zu einer entsprechenden formelhaften Bestimmung der Stadt zu gelangen: "egy háborús emlékművé nyilvánított kőhalmaz" (S. 329.), "a jóvátételten pusztulás emlékműve" (S. 328.)¹⁴.

Doch ist diese als Denkmal bezeichnete Stadt keineswegs ein Ort der Erinnerung, und die Anwesenheit der Vergangenheit ist daher eher rätselvoll als vielsagend. Dies läßt sich auch aus der folgenden Beschreibung eines Platzes ersehen:

A Hannover utca, a pompás Friedrich utca, az egykori Elzászi utcának nevezett Wilhelm Pieck utca és a Chaussee utca kereszteződése, mely egykor csinos kis teret képezett, ma tetszhalott volt e szomorú föltámadásban, majdnem mindig élettelenül csöndes, az egymásba átépült idők üres foglalata, olykor villamos csörömpölt rajta át; a terecske közepén régről ittfelejtett hirdetőoszlop állt a repeszektől felszaggatott hasával, s a portól félvak kirakatok hályogos üvegén ott tükröződött a kivert üvegű óra az oszlop tetejéről, mely úgy mutatta az időt e homályos tükrörben, hogy nem mutatta, helyesebben a megdermedt időt mutatta, a valamikori félötöt." (S.305)¹⁵

12 u.a. S. 304., 316. "trostlos", "grau" S. 743. "das tote Bild" S. 744. "sterile Kreuzung" S. 771

13 u. a. S. 315-316. "kühl", "fremdartig", "sich abzusetzen"/ "Entfernen", "aristokratisch" S.770-772

14 ein "zum Kriegsdenkmal erklärte(n)r/ Steinhaufen" S. 803., "das seltsame Denkmal einer nicht wiedergutzumachenden Zerstörung" S. 801

15 Die Hannoversche Straße, die prächtige Freidrichstraße, die Kreuzung zwischen der ehemaligen Elsässerstraße, in Wilhelm-Pieck-Straße umbenannt, und der Chausseestraße, die früher einen hübschen kleinen Platz bildete, war in dieser traurigen Auferstehung zum Scheitern verurteilt, zu einem fast leblos stillen Dekor ineinander verschränkter Zeiten, durch die manchmal eine Straßenbahn ratterte; am Rand des kleinen Platzes stand eine seit langem hier vergessene Plakatsäule mit ihrem von Sprüngen zerrissenen Bauch, und in den staubblinden Schaufenstern spiegelte sich das zerschlagene Glas der Uhr am oberen Ende der Plakatsäule, die in diesem trüben Spiegel die Zeit anzeigte, indem sie sie nicht anzeigte, genauer gesagt, sie zeigte die tote Zeit einer vergangenen Halbfünf an." S. 744

Der Satz, zwischen einer Ortsbeschreibung und einer Zeitbestimmung ausgespannt, geht vom Konkreten zum Abstrakten und dann wieder zurück zum Konkreten, (A Hannover utca... keresztezédése"; "szomorú föltámadásban", "egymásba átépült idők"; "villamos csörömpölt rajta át") /"die Hannoversche Straße...Kreuzung", "traurige Auferstehung", "ineinander verschränkter Zeiten", "eine Straßenbahn ratterte"/ ohne jemals einen richtigen Sprung gemacht zu haben, bis dann im Bild der Uhr zum Schluß die Paradoxität dieses Gegenstandes ("úgy mutatta, hogy nem mutatta") /"die Zeit anzeigte, indem sie sie nicht anzeigte"/ deutlich wird, indem der konkrete Zeitpunkt hier die Zeit zu einer (allerdings sinnlosen) Abstraktion macht. Der Satz verwandelt in einer für dieses Buch charakteristischen Weise Raum ("egykor csinos kis teret") /"einst hübscher Platz"/ in Zeit ("valamikori félötöt") /"vergangenes Halbfünf"/ und zwar so, als wäre die Zeit schon von vornherein im Raum, in den Gegenständen des Raumes enthalten. Die Verwandlung kommt durch eine ständige metaphorische Erweiterung der Bedeutung bestimmter Gegenstände zustande: élettelenül csöndes - (élettelen) - tetszhalott /lebos still - lebos - scheintot/ ("ma tetszhalott volt e szomorú föltámadásban") /geht in der Übersetzung verloren: war scheintot in dieser traurigen Auferstehung/ oder "tér" /Platz/ ("az egymásba épült idők üres foglalata") /eigentlich: eine leere Fassung "ineinander verschränkter Zeiten"/, "kivert üvegű óra" /"das zerschlagene Glas der Uhr"/ ("a megdermedt időt mutatta"). Besonders die Mittlere fällt auf, die Metapher "az ... idők üres foglalata" /etwa: eine leere Fassung der Zeiten/, die den Platz wahrscheinlich seiner Form wegen mit einer Fassung identifiziert, die jedoch leer ist. Gerade diese Art aber, wie die Leere zum eigentlichen Inhalt des Platzes wird, ist so kennzeichnend für die Berlin-Beschreibung des Buches. Es ist ein Prinzip der Leere, des Fehlens, des Verschweigens und Verhüllens, die sich in Einzelheiten wie im Gesamtentwurf "ausspricht". Man fragt sich freilich, warum, durch welches Ereignis die Zeit stehengeblieben ist, welches Geschehen eine "traurige Auferstehung" heraufbeschworen hat, ob es überhaupt ein einziger bestimmter Zeitpunkt ist, zu dem der Platz in solch verhängnisvoller Beziehung steht. Doch anstelle eines dramatischen Ereignisses ist der Platz nur von etwas zeitlos Banalem, anstatt der Vergangenheit von einem "Halbfünf" geprägt. Gerade darin liegt das Rätsel von Ost-Berlin, das Rätsel einer manifesten Struktur sozusagen, die zwar auf ein Geheimnis hinweist, davon aber nichts verrät ("úgy mutatta, hogy nem mutatta")

/"anzeigte, indem sie sie nicht anzeigte"/. Es sind nur die überraschenden Gegensätze des Ortes, die seine Abgründe erahnen lassen. Es stehen Spuren von Zerstörung und Verfall ("élettelenül csöndes", "portól félvak", "kivert üvegű óra", "hirdetőoszlop ...repszől felszaggatott hasával") /"leblo still", "staubblind", "das zerschlagene Glas der Uhr", "Plakatsäule mit ihrem von Sprüngen zerrissenen Bauch"/ Gegenständen eines einstigen selbstverständlichen Lebensgefüges ("hirdetőoszlop", "kirakatok") /"Plakatsäule", "Schaufenster"/ gegenüber. Während aber die einstige Funktion dieser Gegenstände eine Art Mitteilung ("hirdetőoszlop", "óra", "kirakatok") /"Plakatsäule", "Uhr", "Schaufenster"/ war, sind sie jetzt zum Schweigen und Verhüllen verurteilt, wie schon die Attribute und Prädikate "csöndes", "félvak", "hályogos", "homályos", "nem mutatta" /"still", "staubblind", eigentlich: starblind - fehlt in der Übersetzung, "trüb", "nicht anzeigte"/ verdeutlichen. Es geht um Wörter, die die traditionelle Metapher der Erkenntnis, nämlich das Sehen, trüben bzw. unmöglich machen. Anstelle des Sehens-Erkennens steht hier eine Beziehung der Widerspiegelung ("tükörzödött" - "tükörben") /"spiegelte" "Spiegel"/, die zwar verdoppelt, aber doch nur etwas Unsinniges verdoppeln kann und dadurch nur eine Tautologie aber keine Aussage hervorbringt. Die Zeit, die an und in sich vom Geschehen und der Geschichte abstrahiert immer unfassbar wird, erscheint als eine sinnlose Widerspiegelung ihrer selbst, als abstrakter Begriff, als ein ewiges Halb fünf.

Dieses Bild verdinglichter und solchermaßen aus ihrem Kontext, aus ihrem Fluß herausgelöster Zeit gibt dem Platz ein gespenstisches Gepräge, als würde durch das Fehlen eines "vorher" und "nachher" dem Ort auch die Möglichkeit des Anfangens und Endens genommen. In der aufgehobenen Zeit ist auch alles Geschehen aufgehoben: dieser einst hübsche Platz, heißt es "ma tetszhalott volt e szomorú föltámadásban" /"war in dieser traurigen Auferstehung zum Scheitern"?, zum Scheintod verurteilt/. Das oxymoronartige Aneinanderreihen von unterschiedlich konnotierten Wörtern (föltámadás-szomorú, föltámadás - halott, halott - tetszhalott) /Auferstehung - traurig, Auferstehung - tot, tot - scheintot/ hebt selbst die endgültige Unterscheidung zwischen Leben und Tod in ein Weder-Noch auf und kehrt ihr Verhältnis um, denn wenn die Gegenwart als tot, scheintot oder leblo erscheint, so wird die Vergangenheit, bzw. die als ihr Zeuge "hier vergessene" Plakatsäule mit Metaphern beschrieben, die zwar auf zerstörte, verfallene, vergessene Zeiten, aber immerhin auf etwas

Lebendiges hinweisen. Es ist von einem "Bauch" der Plakatsäule die Rede, von "halbblinden Schaufenstern" ("portól félvak" in der Übersetzung: "staubblind") und vom "starblindem" Glas ("hályogos": in der Übersetzung fällt dieses Wort weg), von Attributen eines Körpers, dessen Verfall noch nicht vollendet ist ("félvak", "hályogos") /"halbblind", starblind/. Doch gibt es neben den Metaphern des endgültigen Verfalls ("halott") /tot/ und neben jenen eines fortgeschrittenen, aber nicht ganz zu Ende gekommenen Zerfalls ("félvak", "hályogos") auch eine, die sozusagen einen "vorübergehenden" Tod, einen Tod "mit Auferstehung" andeutet, nämlich die Metapher "megdermedt idő" /eigentlich: erstarrte Zeit/, die den ewigen Kreislauf der Natur, die Kette: fließen - erstarren - erfrieren - auftauen evoziert. Damit bildet sie einen Kontrapunkt zum Thema: Berlin als Denkmal der Zerstörung, was der Ich-Erzähler in einem essayistischen Kommentar im Kapitel "Beschreibung einer Theateraufführung" auf die geschichtliche Formel bringt, daß "auch die Zerstörung...in der Geschichte der Menschheit eine nicht weniger zusammenhängende Kette bildet als das Bauen"¹⁶. Im Gegensatz dazu wird auch ein Bild der Geschichte als Zeitstrom entworfen, das aber immer als nicht Vorhandenes im Text erscheint, "hiszen egy valóban élő város soha nem puszta kövülete a tisztázatlan múltnak, hanem a tradíció köves medréből minduntalan kilépő és mindig újra megszilárduló, évtizedekre és évszázadokra, a múltból a jövőnkbe áthömpölygő áradás, kikövesedett lökés és lüktetés, olyan folyamatosság, mely önnön végsőnek nevezhető célját nem ismeri ugyan, de éppen e sok tekintetben felelőtlen, a jelen pillanat igényeivel nyereszkedő, kísérletező, hemzseggő, romboló és építő, csillapíthatatlanul falánk életkedvet szokás így vagy úgy, elítélőn avagy helyeslően a városi lét belső természetének, lelkeségének nevezni; ez a város azonban, vagy legalábbis a városnak ez az általam ismert fele, ezekből a jellegzetesen városi erotikáról tanuskodó tulajdonságokból immár semmit nem mutatott"¹⁷. Und eben

¹⁶ "Vagy akár a pusztulást is, mely éppen olyan összefüggő láncolatot alkot az emberi történelemben, mint az épülés..." S. 304. S. 743

¹⁷ S 328. "denn eine wirklich lebendige Stadt ist niemals nur die bloße Versteinerung einer nicht bereinigten Vergangenheit, sondern ein aus dem steinernen Becken der Tradition ununterbrochen austretender und sich immer von neuem für Jahrzehnte und Jahrhunderte verfestigender, aus der Vergangenheit in die Zukunft wälzender Strom, ein versteinertes Vorwärtsdrängen und Pulsieren, eine Kontinuität, die ihr endgültiges Ziel zwar nicht kennt, und doch ist man gewohnt, gerade diese in vieler Hinsicht verantwortungslose, den

diese Nicht-Anwesenheit, dieses Nicht-Vorhandensein werden unablässig betont, mit dem Motiv der Starre, des Frostes ("szörnyű jégkorszak", "megdermedt idő") /"schreckliche Eiszeit", erstarre Zeit/ und der Häute (als Melchior von sich spricht und weint, heißt es: "Évek szakadtak fel az idő hártái alól."¹⁸)

Es ist sozusagen das Abwesende, was in dieser Stadt regiert, und alles Tatsächliche und Gegenwärtige ist erst in Bezug auf dieses Abwesende bedeutungsvoll. In diesem Sinn werden auch die sogenannten Berliner "Geisterbahnen", jene Westberliner U-Bahnen, die unter Ost-Berlin verkehren, beschrieben: "hogyan van itt az úttest alatt, ami nincs, helyesebben úgy kell tekintenünk, mintha nem lenne."¹⁹ Was in der Kluft zwischen Sollen und Sein begraben liegt, ließe sich leicht als West-Berlin, oder wie es im Buch heißt, "a város másik, nyugati fele"²⁰ /"Westteil der Stadt"/ bezeichnen. Doch wird dieser, eine einfache politische Erklärung aufdrängende Name durchgehend vermieden, und es herrscht eine ungewiss-allgemeine Art der Benennungen vor, die die komplizierte Beziehungen zwischen Ost- und West-Berlin durch die einfache Bezeichnungen eines fast kindlichen Sprachgebrauchs umschreibt: "odaátról", "a város másik, nyugati fele", "a falnak, melyről ritkán beszélünk"; "nem hozzánk tartozik"; "speciálisan itteni" usw. /"von drüben", "Westteil der Stadt", "an jene Mauer, von der wir nur selten sprachen"; "nicht zu uns gehöre"; "für hier charakteristisch"²¹. Die Sprache beschränkt sich darauf, unmittelbare örtliche Relationen abzubilden und, statt als Chiffre für geographische und politische Verhältnisse zu stehen, macht sie die geographisch politischen Verhältnisse zu Chiffren für etwas Anderes. Ein bezeichnendes Beispiel hierfür ist die Krabben-Geschichte:

Forderungen des Augenblicks profitgierig zugewandte, experimentierende, überbordende, zerstörerische wie aufbauende, unstillbar gefräßige Lebensgier so oder so, verurteilend oder zustimmend, als die innere Natur einer Stadt zu bezeichnen, als ihre Mentalität: diese Stadt jedoch oder zumindest die mir bekannte Hälfte hatte nichts mehr von diesen als typische Stadt-Erotik geltenden Eigenschaften..." S. 801-802

¹⁸ S. 327. "Unter den Verkrustungen der Zeit brachen Jahre auf." S. 799

¹⁹ S.305. "daß es hier unter dem Fahrdamm etwas gibt, was es eigentlich nicht gibt, das heißt, wir haben so zu tun, als existiere es nicht" S. 746

²⁰ S. 154. S. 374

²¹ S. 154.; S. 316.; S. 305. S. 373-374.; S. 771; S. 745

Mintha valami mélyhűtött rákocskákat kapott volna odaátrol; odaátrol tehát a falon túlról, a város másik, nyugati feléből, s e furcsán megtekert szó olyanná tette a délelőtti próba előkészületeitől zajos teremben az elhangzó mondatot, akárha semmi valóságoshoz nem lenne köze, egy meséből, egy nevetséges rémregényből csúszna elő, arra kényszerítette az ember, hogy elképzelje, amint kilépve e teremből azonnal egy falnak ütközik, a falnak, melyről ritkán beszéltünk, a fal mögött pedig a szögesdrótok akadályos tankcsapdák és alattomosan földbeásott aknáknak, hogy az első óvatlan lépéstől robbanjanak! elképzelni a határzár senkiföldjét, s azon túl a várost, az odaáti várost, egy csodavárost, egy szellemvárost, amely számunkra mégse létezett, s ahonnan gépfegyveres katonák és embervérre idomított kutyák szigorú ellenőrzésétől kísérvé mégis áthozták ezeket a mélyhűtött rákocskákat, valami barát hozta, akinek nem értettem a nevét, ám éreznem kellett, hogy odaát ő fölöttébb fontos ember, őt pedig különösen tiszteli, és amikor a zacskót fölvágtá, tartalmát kifordította egy tátra, hirtelen olyan volt neki, mintha rózsaszínű hernyókat látna és amikor éppen begubóztak szegények, akkor jött egy szörnyű jégkorszak, nem most lát először rákokat, de valamiért, nem tudja, miért, elundorodott tőlük, fölfordult a gyomra, azt hitte hányni fog, egyébként se tudta még, mit csináljon velük, mert valóban nem undorító-e, hogy mindent fölزابálunk! nem lenne-e például szebb, vizilónak lenni, és fényes, ropogós, ízes füveket enni? ám az ember nyelvén az izlelés bimbócskái tele vannak értelmetlen kis vágyakkal, erőset akarnak, savanyút akarnak, keserűt, locsogta megállíthatatlanul, majdhogyan szétrobbannak, annyi bennük a vágy és több bennük a vágy, mint amennyi iz egyáltalán van a világban...²².

22

S. 154. "Sie hatte wohl eine Art tiefgekühlter Krabben von drüben bekommen, von drüben, also von jenseits der Mauer, aus dem Westteil der Stadt, und dieser seltsam gekünstelte Ausdruck verlieh dem Satz, der in dem von den Vorbereitungen zu den Vormittagsproben geräuscherfüllten Saal verklang, eine Irrealität, als habe er nichts mit dieser Wirklichkeit zu tun, als käme er aus einem Märchen, einem lächerlichen Schauerroman, und er zwang einem die Vorstellung auf, als stieße man, sobald man aus dem Saal hinausträte, sofort an eine Mauer, an jene Mauer, von der wir nur selten sprachen, und dahinter auf Sperren von Stacheldraht, Panzerfallen und hinterhältig in der Erde vergrabenen Minen, die beim ersten unvorsichtigen Schritt hochgehen!, die Vorstellung von einem Niemandsland hinter der Grenzsperré und jenseits von ihr die Stadt, eine Wunderstadt, eine Geisterstadt, die für uns nicht existierte, aus der man trotz der strengen Bewachung durch maschinenpistolenbewehrte Soldaten und auf den Mann dressierte Wolfshunde diese tiefgekühlten Krabben herübergeschmuggelt hatte; irgendein Freund hatte sie hergebracht, dessen Namen ich nicht verstand, von dem ich aber annehmen sollte, daß er drüben ein überaus wichtiger Mann war, der sie, Thea, besonders verehrte, doch als sie den Beutel aufgeschnitten und seinen Inhalt in eine Schüssel geleert habe, habe sie plötzlich den

Die kleine Geschichte, als deren "Gattung" Märchen bzw. Schauerroman angegeben ist, wird von Thea im Theater vor der Probe erzählt, sie ist eine kleine Rede, als indirekte Rede wiedergegeben. Sie wird mit einem Ausdruck der Ungewißheit ("Mintha" - "als ob") eingeleitet, das sich sowohl aus der Unsicherheit des Zuhörers als auch aus dem Unerhört-Wunderbaren des Erzählten herleiten läßt. Auch im Weiteren werden Zeichen für das Unbegreifbare, Waage, Rätselhaftigkeit der Geschichte gesetzt ("akárha semmi valóságoshoz nem lenne köze"; "a falnak, melyről ritkán beszéltünk"; "nem értettem a nevét"; "valamiért, nem tudja miért") /"als habe er nichts mit dieser Wirklichkeit zu tun", "an jene Mauer, von der wir nur selten sprachen", "dessen Namen ich nicht verstand", "sie wisse selbst nicht warum"/. Dies ist umso überraschender, als es sich letztendlich doch nur um eine Kochgeschichte handelt, wie sie unter Frauen üblich ist, nur wird sie in einem Theater erzählt, zwischen zwei Proben und von einer Schauspielerin, die das Ganze in eine Art *Ars poetica* auslaufen läßt: "mennyei volt! egyszerű és mégis mennyei! közönséges és mégis a legválasztékosabb, száraz, fehér borral! "hát, amilyen én vagyok!"²³ und damit eine Beziehung zwischen Krabben-Zubereitung und ihrer eigenen Art, Leidenschaften in ihren verschiedenen Rollen an- und aufzunehmen, herstellt; mit der selbstverständlich implizierten Schlußfolgerung, daß Theater selbst nur eine Kunst des Auftischens, ein kunstvolles Servieren roher Leidenschaften ist. Doch ist das noch lange keine Erklärung für das geheimnisvolle "Servieren" der Krabben.

Eindruck gehabt, lauter rosarote Raupen vor sich zu sehen, als sei, als sich die Ärmsten gerade einpuppen wollten, eine schreckliche Eiszeit über sie gekommen, zwar habe sie nicht zum erstenmal solche Krabben gesehen, aber diesmal, sie wisse selbst nicht warum, habe sie sich vor ihnen geekelt, der Magen sich ihr umgedreht, sie habe geglaubt, sich erbrechen zu müssen, sie habe nicht gewußt, was sie damit anfangen sollte, sei es nicht ekelhaft, was wir alles in uns hineinfressen? wäre es nicht viel schöner, ein Nilpferd zu sein und glänzende, knackendfrische, duftende Gräser zu verzehren? aber die Geschmacksnerven der menschlichen Zunge sind voller unsinniger, kleiner Wünsche, sie wollen Scharfes, Saures, Süßes, Bitteres, plapperte sie weiter, sie bersten geradezu vor Wünschen und haben mehr Wünsche, als es Geschmacksrichtungen gibt auf der Welt..." S. 373-5

²³ S. 155. "es sei himmlisch gewesen! einfach und trotzdem himmlisch! und dazu trockenen Weißwein! "wie ich's nun mal liebe!" S. 375 (!!)

Denn der Inhalt von Theas Rede scheint alles andere als ein Geheimnis zu sein (sie schwätzt ja!). Es ist vielmehr, als ob sich alles Geheimnisvolle im Wort "odaátról" ("von drüben") konzentrieren würde, das durch seine zwiespältige Richtung (át-ról), durch seine komische "Verdrehtheit" ("megtekert" in der deutschen Übersetzung heißt es "gekünstelt"!)) den ganzen Satz hervorgleiten läßt ("csúszna elő" - in der Übersetzung: "käme er aus"). Dieses Verb "előcsúszik" läßt die zum Satz gehörende Handlung, die "Sprachhandlung", als etwas Schlüpfriges erscheinen und läßt durch sein Hervorgleiten an ein ungewollt verratenes Geheimnis denken. Schlüpfrig ist also die kleine "Erzählung" nicht durch das Thema, sondern durch den Ort und die Art des Erzählens, durch die Ambivalenzen, die es in sich birgt, durch ihre "Verdrehtheiten", die zwar in erster Linie Merkmale des Wortes "drüben" sind, die aber gleichsam aus diesem Wort herausschwärmen und vom ganzen Text getragen werden. Getragen und verdeckt. Der Text läßt sie "herausgleiten" wie ein Nebenprodukt als Nebengeschmack, als einfache Konnotationen bestimmter Wörter, doch eben diese ihre Konnotiertheit macht die Doppelbödigkeit der Sprache deutlich, das Versteckspiel, das die Sprache hier spielt. Die allgemeine Bezeichnung Märchen wird z. B. sofort als Schauerroman spezifiziert, aber als ein lächerlicher usw. Theas Plädoyer für ein Paradies der Nilpferde ("Nem lenne-e például szebb, vizilónak lenni,...") /"wäre es nicht schöner, ein Nilpferd zu sein..."/ ist durch die Art, wie sie hervorgebracht wird, durch ihre verspielte und phantastische Art, "verdreht". Den Beschreibungen der blutigen Grenzanlagen folgt das Wort "Freund" ("barát"), wo es sofort seine Parole-Ergänzung: "Feind" evoziert. Kaltes und Hartes ist mit Weichem und Unfertigem ständig vermischt und gekoppelt ("mélyhűtött", "szörnyű jégkorszak", "fal", "aknák", "szögesdrót" - "rákocskák", "rózsaszín hernyók", "az ízeleés bimbócskái") /"tiefgekühlt", "schreckliche Eiszeit", "Mauer", "Stacheldraht"; Krabben - aber mit Diminutivsuffix gebildet, "rosarote Raupen", "Geschmacksnerven" - eigentlich: Knospen/ mehr noch, sie werden gerade in einem Wort wie "robbanás" - "explodieren": eins, es explodieren nämlich die Minen ("óvatlan lépéstől robbanjanak") und es bersten die Geschmacksnerven ("majdhogy szétrobbannak") /"hochgehen", "sind voller..." - in der deutschen Übersetzung geht dieser innere Reim verloren).

Die geteilte Stadt stellt ein räumliches Äquivalent der sprachlichen Ambivalenz dar. Auch die "Steine und Gegenstände" sind "Teilnehmer" des

Versteckspiels (die Geisterbahn, die es gibt und doch nicht gibt; die Fassaden, die die Vergangeheit bewahren und entfernen, die Uhr, die die Zeit anzeigt, indem sie sie nicht anzeigt), aber recht eigentlich ist es doch die Mauer, worin das alles konzentriert ist, als jener Gegenstand, woran die phantastische Jenseitigkeit der anderen Stadthälfte geknüpft ist. Stacheldraht, Panzerfallen und Minen usw. sind bloß Steigerung und Konkretisierung jener Grenze, die recht eigentlich die Stadt drüben zu einer "Wunderstadt" und "Geisterstadt" macht, indem sie sie in eine Projektionsfläche verdrängter Wünsche verwandelt, in eine Gegenstadt, in eine Verkörperung und den Idealtyp der Städtlichkeit, in den Traum von einer wirklich lebendigen Stadt, in ein Jenseits zu Ost-Berlin. Dieses "Jenseits" existiert nur als selbstdefinitorisches Moment der "mir bekannte(n) Hälfte" der Stadt²⁴, weil dieser sich durch Verdrängung jener anderen Stadthälfte bestimmt. Was aber das "Wesen" dieser verdrängten Stadt ausmacht, läßt sich nur mittelbar aus ihrem Gegensatz zu der östlichen Stadthälfte erschließen. Es heißt von ihr, daß sie lebensvoller sei, und daß die Starre sich auf sie nicht bezieht. Doch die Art dieser beziehungsreichen Fremdheit ist am deutlichsten im Bild der Krabben enthalten. Denn der harmlose Krabbenbeutel wird durch das Hinüberschmuggeln über die mit Minen und Hunden geschützte Grenze zu einer Botschaft, die zugleich Sinn und Chiffre ist. Sinn ("verbotene Frucht") in Bezug auf die Grenze, Chiffre jedoch gerade in ihrem Mißverhältnis zu deren "Ernsthaftigkeit". Den Schlüssel zu dieser Chiffre gibt Theas körperliche Reaktion, eine Mischung aus Ekel und Appetit, die bei Nádas wiederkehrende Begleiterscheinungen der Lust sind²⁵. In diesem "Transport", der aus lauter ineinander verschlungenen Krabbenleibern besteht, in deren aus der Verwesung herausgehobenen Frische, die aber nichts anderes als die Vernichtung bedeutet, ist der Gegensatz beider Stadthälften und das Paradoxon dieser aus Wollust und Schießbefehl gekneteten Beziehung verkörpert. Das Erotische dieser Botschaft ist freilich im weitesten Sinne verstanden, als "gefärbige

²⁴ S. 802. S. 328

²⁵ Vgl. z. B. "élvézettel szálltam alá az önszerelemnek és öngyűlöletnek ebbe az undorába"-lautet des Ich-Erzählers Kommentar beim Küssen Melchior's. "lustvoll stieg ich hinab in dieses eklige Gemisch von Selbstliebe und Selbsthaß" S. 168. S. 406

Lebensgier" ("falánkság" und "életkedv")²⁶, die der Ich-Erzähler an anderer Stelle als Merkmal einer "typische(n) Stadt-Erotik" ("jellegzetesen városi erotika") bezeichnet, im Gegensatz zu der Sterilisiertheit der ihm bekannten Hälfte der Stadt, deren Einwohner als zum Fernseh-Voyeurismus verurteilte erscheinen: "az összevont függönyök mögül csak a televíziók kéken vibráló fényesugárzott elő; annak a kicsi, belső ablaknak a fénye, melyen át lakói azért valamelyest mégis átláthattak egy élettelibb világba, át a falon."²⁷

Lust in ihren mannigfaltigsten Spielarten und Varianten, wie sie im Roman dargestellt wird, hat aber auch einen utopischen Zug, indem sie echte und unvermittelte Erfahrung ist (wenn diese auch rückblickend vom Ich-Erzähler als Selbsttäuschung verworfen wird²⁸): "az érzékeim becsap-hatatlanok és megvesztegethetetlenek, előbb érzek és csak aztán tudok, mert nem vagyok gyáva, szemben azokkal akik előbb tudnak és csak azután engedik meg maguknak, hogy a fennálló szabályok szerint érezzenek, én tehát végső soron és megfellebbezhetetlenül tudom, hogy mi a jó, mi a rossz, mit szabad és mit nem szabad"²⁹. Zugleich hat Lust aber auch einen deterministischen Zug, denn sie ist untrennbar von der Vergangenheit und gerade diese Unzertrennbarkeit ist ein Leitthema des Romans: "emberi érzékeink és ebből következően az érzelmeink, túlságosan durvák ahhoz, hogy minden újban ne éreznénk a hasonló régít, hogy a jelenben ne a jövőt sejténénk, s ezért minden testre korlátozott történésben ne sejdítenénk a

26 S. 802. S. 328

27 S. 328-329. S. 802. "hinter den zugezogenen Vorhängen war nur das blauviolette Licht der Fernseher zu sehen; das Licht jener kleinen, inwendigen Fenster, durch die ihre Bewohner irgendetwie in eine lebensvollere Welt sehen konnten, über die Mauer hinüber".

28 "én se fogadhattam el helyzetünk reménytelenségét, hiszen akkor tévedhetetlenek hitt érzékeim tévedését, erkölcsi bukásomat kellett volna bevallanom." S. 333. "auch ich konnte die Hoffnungslosigkeit unserer Situation nicht akzeptieren, hätte ich mir doch damit den Irrtum meiner unbeirrbar geglaubten Gefühle, mein moralisches Versagen eingestehen müssen." S. 813

29 "daß meine Gefühle nicht zu täuschen und unbestechlich sind, erst fühle ich und dann denke ich, weil ich nicht so feige bin wie jene, die zuerst denken und sich erst hinterher erlauben, den geltenden Regeln entsprechend zu fühlen; daher weiß ich in letzter Instanz und unwiderruflich, was gut und was böse, was erlaubt uns was nicht erlaubt ist" S. 333. S. 813

testnek egy régebbi történetét." ³⁰ Lust entspringt aus den Geheimnissen der Eltern, aus den Ungewißheiten der Herkunft. Um die Schulden der Väter herum entstehen Bündnisse und Gemeinschaften der Nachkommen. Es ist fast wie ein innerer Reim, wenn Melchior und der ungarische Ich-Erzähler beide in Ungewißheit sind, wer ihr leiblicher Vater ist: Ob Freund oder Feind? Beide Väter stehen sozusagen an einem neuralgischen Punkt der deutschen und der ungarischen Geschichte. Melchiors tatsächlicher Vater war ein "Feind": ein französischer Kriegsgefangener im 2. Weltkrieg, und seine Zeugung deshalb "Rassenbeschmutzung". Der ungarische Ich-Erzähler hingegen wird nie erfahren, ob sein Vater ein Opfer oder ein Mitwirkender der Gesetzwidrigkeiten der 50-er Jahre war, ein "einker-kernder" oder ein "eingekerkerter" Kommunist. Es ist eine Spaltung des Vaters (in einen "guten" und einen "bösen"), die auf die Folie der Geschichte übertragen wird. Denn beide Geschichten gehen auf eine Haßliebe zurück, die ihrerseits in den historischen Tragödien ihres jeweiligen "Vater"-landes wurzeln. Die ambivalente Beziehung zum Vater entspricht einem zwiespältigen Verhältnis zur Vergangenheit und ist umgekehrt in jenem enthalten. In dem uralten Paradigma des Vater-Sohn Konfliktes ist der Gegensatz zwischen Gesetz und Auflehnung eingeschrieben. Wenn Melchior und der Ich-Erzähler das Gesetz ihrer Persönlichkeit über das ihres Geschlechts stellen, überschreiten sie ein väterliches Gebot, denn mit der Liebe zum anderen Mann heißt es: "mintha minden elmúlna belőlem általa, amitől rettegнем és szoronganom kellene, a szó szoros értelmében az apám hulláján léptem át..." ³¹ Das historische "Vor"-Bild ihrer Geschichte, von Melchior erzählt, macht die Frage der Identifikation besonders deutlich. Es ist die jener Liebe zwischen dem jungen Friedrich (dem späteren Großen) und Leutnant Katte, welcher auf Befehl von Friedrichs Vater vor den Augen des Sohnes hingerichtet wird. In Melchiors Erzählung leitet diese tragische Liebesgeschichte nahtlos in die spätere Laufbahn Friedrichs, des Neuerers

³⁰ "daß unsere menschlichen Sinnesorgane und damit unsere menschlichen Gefühle viel zu grob sind, als daß sie in jedem Neuen nicht das ähnliche Alte zu spüren, im Gegenwärtigen das Zukünftige zu ahnen und jedem auf den jeweiligen Körper beschränkten Geschehen eine frühere Geschichte dieses Körpers zu vermuten vermöchten." S. 1056. S. 434

³¹ S. 168. "weil durch ihn alles in mir zu gesunden schien, was mich erschreckt und geängstigt hatte, im tiefsten Sinne des Wortes hatte ich die Leiche meines Vaters damit hinter mir gelassen..." S. 406

und Berliner Bauherren über, der sämtliche "während die Regierung seines allzu nüchternen und tödlich gehaßten Vaters" hoch-gezogenen Bürgerhäuser abreißen ("einfach von der Erdoberfläche ausradieren") läßt, um "nach dem Muster venezianischer Palazzi einheitliche fünfstöckige, prächtige Fassaden zu errichten"³². Die Überlappung von Gesicht und Fassade kommt in seiner Person zur völligen Deckung, indem er nämlich seine tragische Liebesgeschichte in eine Stadt verwandelt. Doch gerade in seiner Bauwut und seinem Ausradierungsdrang wird er seinem Vater, dem Soldatenkönig, ähnlich. Auch von seinen Bauten gilt, daß durch deren Neuheit das verhaßte Alte durchschlägt. Seine ganze spätere Art, die Tatsache, daß er wenn möglich nur französisch sprach, und seine Muttersprache vermied, oder daß er ständig Stiefel trug, erscheint in der Erzählung Melchiors als Folge der grausamen väterlichen Disziplinierung. Durch ihre Erzwingenheit wirken seine Bauprojekte und "seine" Sprache trotz ihrem programmatisch sinnlichen und grazilen Charakter fremd und spröde und zeugen neben der Verleugnung des mächtigen Vaters auch von der Identifizierung mit ihm. Die Berliner Fassaden aber lassen sich demzufolge als eine Architektur des Selbsthasses verstehen.

Der Ich-Erzähler bezeichnet die Sprache dieser Architektur als ein "verrutschtes System"³³, dessen Wesen auf Distanz und Konservierung beruht; nämlich auf einer Distanz gegenüber allem Gegenwärtigen und auf einer Konservierung ihrer Distanziertheit ("ez pedig igen következetes építőművészi ötlet, elpusztítva megőrzi a múltat, a rideg és csúnya szabályosságot őrzi meg belőle és így a legtökéletesebben megfelel a tágasabb környezet csupán a legcsupaszabb emberi igényeket kielégítő általános hangulatának, és itt különben is minden, mintha valami titkos ragálytól kellene tartani, mondtam, valamilyen fertőtlenítőszer szagától büzlük. A múlttól való félelemnek, a megőrzésnek és az eltávolításnak ezeket a stílárís csúsásait látom a lakásokban is, és ilyen értelemben nem gondolom, hogy bármitől el tudhatná szigetelni magát"³⁴. - nämlich

³² S. 768. S. 314

³³ "félrecsúszott rendszer" S. 316. S. 771

³⁴ S. 316. "eine durchaus konsequente baukünstlerische Idee, die die Vergangenheit zugleich bewahrt und zerstört, indem sie ihre abweisende und häßliche Uniformität, die so am vollkommensten der allgemeinen, die primitivsten menschlichen Ansprüche befriedigenden

Melchior) Auch der weiße Fußboden in Melchiors Zimmer hat eine Farbe (oder genauer eine Farbkombination: "die Farbe makelloser Reinheit") über diesen Unrat getüncht, "mely akár szerencsés szimbóluma is lehetne a szétvert németség nemzeti karakterének"³⁵ - und gliedert sich damit in diese Geschichte, die man eine Tradition der Traditionsbrüche und der Selbstverneinung nennen könnte, ein. In diesem Sinne ist Melchior ein später Nachkomme Friedrichs, nur wählt er statt der Gewalt die Flucht.

Die Fremdheit, die Selbstentfremdetheit Berlins wird jedoch nicht einfach als "deutsche Misere", sondern als eine europäische beschrieben³⁶: "Mondhatnám a személyesség európai méretű tragédiájának díszletei közzött jártunk"³⁷ - bemerkt der Ich-Erzähler. Die Tragödie des Persönlichen verwandelt Berlin in einen dramatischen Raum. Doch ist das Drama längst aus. Es bleibt nur die Stadt als Hintergrund eines Theaterstückes und der außerhalb der Bühne durchgeprobten Möglichkeiten eines Liebesdreiecks - eine Kulisse, die Wirklichkeit und Transzendenz, Tatsache und Sinn, Zeit und Sein voneinander trennt: als Verlogenheit ist sie aufrichtig, als Lüge glaubhaft als Abwesenheit gegenwärtig. Die Bühne jedoch ist leer, es bleibt nur der Körper und jene Einsamkeit, "die die pure Existenz des Körpers verursacht", das Gefühl "der lebendigen Form in einem als tot empfundenen Raum!"³⁸

Stimmung der weiteren Umgebung entspricht, konserviert: außerdem herrsche hier überall der Gestank eines Desinfektionsmittels, sagte ich, als sei eine ansteckende Krankheit im Anzug. Diese Angst vor der Vergangenheit, diese Stilverwerfung im Bewahren und Entfernen, beobachte ich auch in den Wohnungen, daher glaube ich nicht, daß er sich auch von irgend etwas abkapseln könne." S. 772

³⁵ S. 148-149. "daß dieses Weiß ein treffendes Symbol für den Nationalcharakter der zweigeteilten Deutschen sei." S. 361

³⁶ Im Gegensatz dazu erscheint Budapest als eine noch in der Vergangenheit steckende Stadt. In Melchiors Beurteilung war schon der "ungarische Aufstand" von 56, wie er ihn nennt, "sehr heldenhaft aber ebenso töricht", und Budapest vertrat laut Melchior ein inzwischen längst veraltetes-verspätetes Prinzip der Selbstbestimmung. vgl. S. 312. S. 761-762

³⁷ S. 329. "Man könnte behaupten, daß wir uns zwischen den Kulissen einer Persönlichkeitstragödie von europäischen Ausmaßen bewegten." S. 804. (Die Übersetzung geht hier fehl, denn hier ist nicht von Persönlichkeit sondern vom Persönlichen die Rede.)

³⁸ S. 408. Az a magány, "amit a test pusztá léte okoz, az élő forma érzete egy halottnak érzett térben." S. 168



AUS DEM ARCHIV

"Szlovenszkói gondolat" és berlini magyar könyvkiadás
Krammer Jenő levelei Farkas Gyulához (1924-27)
 Közzéteszi: Kárpáti Pál (Berlin)

A berlini hungarológiai tanszék (BHT) archívumának rendezett anyagában a "Voggenreiter Verlag" és a "Farkas Gyula magánlevelezése" feliratú dosszié tartalmazza Krammer Jenő alább közölt leveleit. A 20. századi magyar-német szellemi, főleg szellemtudományi kapcsolatok alakulására visszatekintve e leveleknek mind az írója, mind a címzettje megkülönböztetett figyelmet érdemel. Tudománytörténeti szerepükről lexikonokból, életművüket méltató tanulmányokból tájékozódhatunk; egyéniségük a személyes indíttatású (és jelen esetben a teljes bizalmon alapuló) megnyilatkozásokban mutatkozik meg, éspedig olvasói szépeleményt nyújtva a levélírói igényességből eredően. A levelek írója - Farkas Gyula egyetlen (töredékes) válaszlevele kivételével - Krammer Jenő, tehát elsősorban az ő egyéniségéhez kerülünk közelebb, de a levélbeli beszéd módjában a címzettnek, a megszólítottnak az individualitása is felsejlik, sőt az információk gazdagságából és a közlés intenzitásából izgalmas képsor áll össze a huszas évek koráról és benne az elhivatottság beváltására felkészült, a szlovákiai magyarság kisebbségi létébe való beszorultságot végül is vállaló és ebből szilárd moralitást építő értelmiségi vívódásairól.

Krammer és Farkas unokatestvérek, mindketten Kismartonban születtek, rokonságuk túlnyomórészt pozsonyi. Farkas Gyula "A berlini magyarok emlékkönyvében" az 51. lapon, a 664. sz. alatti saját kezű beiratkozása szerint 1921. december 8-án került lektorként Gragger Róbert mellé a berlini magyar tanszékre, ahonnan - Eötvös Kollégiumi tanárrá kinevezve - 1925. december 20-án távozott és ahová tanszékvezetői megbízással 1928. április 15-én tért vissza. Amikor az unokaöccs Krammer - szintén az emlékkönyvi bejegyzés szerint (54. lapon, 719. sz. alatt) - 1923. szeptember 10-én Berlinbe érkezett, Farkas már javában benne volt a berlini bejegyzésű Ludwig Voggenreiter Verlag - kezdetben a Trianon után elcsatolt területekre szánt cserkéskönyveket kiadó - Magyar Osztályának kiépítésében.

Tudjuk: a szlovenszkói magyar irodalomnak (a kezdetekre szorítkozva: Ölvédi László, Sziklay Ferenc, Mécs László, Darkó István) ez lett az első, hozzáértő és odaadó gondozója és terjesztője. Krammer ebbe a munkába még Berlinben lelkesen bekapcsolódott, és amikor 1923. év végi, 1924. januári budapesti

kitérővel tanulmányainak (csehszlovákiai érvényességű) lezárására Prágába érkezett, majd 1925-ben Pozsonyban a vállalkozással mélységesen azonosulva, sőt azt egy kicsit sajátjának is érezve folytatta szervező, ismertető közreműködését. Kramer Jenő levelei a Voggenreiter Verlag majd csak megírandó történetének pótolhatatlan dokumentumai. A BHT archívumában megmaradt a kiadó működésének szinte teljes dokumentációja, benne többek között Sziklay Ferencnek és Fenyves Pálnak Farkas Gyulával folytatott nem csak szervezés jelleű, hanem érdemi, eszmecserélő levelezése.

Kramer Jenő levelei vallomásosságuk okán is kordokumentumok. Még élő barátai, tanítványai emlékezetében vélhetőleg úgy él, ahogy egy 1926. évi, Fábry Zoltánnak küldött levelében megmutatta magát: "Nem tudok két urat szolgálni maradék nélkül: s ha Te magadra vállaltad az Igazság kikiáltását - én tisztellek, szeretlek érte, de veled menni, Testvér, nem tudok. A kommunizmus az Igazság kikiáltása, a mai emberség legbátrabb és legbecsületesebb hangja - de az Élet megoldását nem látom benne" (Fónod Zoltán: Üzenet. A csehszlovákiai magyar irodalom 1918-1945. Budapest 1993, 264.p.). A századdal egyidős filológustanárt 70. születésnapján (három évvel halála előtt) a Filológiai Közönyben (XVI. évf. 334-392) tanulmányokkal köszöntötték kollégái, hallgatói, köztük Kiss [Gy.] Csaba és Szász Ferenc a jubiláns irodalmi munkásságának - bevallottan teljesnek nem tekinthető - bibliográfiájával.

*

A levelek számozása az archívumi dossziékon belüli - időrendi - sorszámoknak felel meg.

27.

Édes Gyulácskám,

Budapest, 1924. január 4-én

az eddigiekről következőket jelentem: ittartózkodásom első napjának délelőttjén felkerestem Kispartit¹, aki igen kedvesen fogadott és sok mindenről elcsevegett velem. Kérdése egy volt: vajon miért van egyáltalában szükség arra, hogy a

klasszikusokat ők válogassák ki Budapesten, amikor ez éppen olyan jól megtörténhetik nálunk Berlinben. Én erre felkértem őt, hogy legyen szíves mégis összeállítani a köteteket, mert éppen előbb említette volt, hogy diákjaival egy-kettő le tud kopogtatni egy-egy kötetrelalót, minálunk meg magára a legépelltetésre is hiányzik a fizikai erő. Ezt Kisparti is belátta, és február végéig a következő összeállítású köteteket fogja küldeni: 1. Petőfi válogatott költeményei, 2. Vörösmarty lírai költeményeiből egy kis füzetrelaló, 3. Arany verseiből, 4. A ma költői, egy antológia Pintér és Sajó összeállításában.² Kisparti nagyon szeretné, ha a Petőfi-füzet mihamarabb megjelenne, mert - és ebben igaza is van - nagy szüksége lenne arra, hogy a mindenütt beharangozott klasszikus kiadványokból fel is mutathasson egyet-egyet. Ebben a tekintetben nagy szolgálatot tett máris neki az Ölvédi-könyv hátsó fedelén felül levő kis program³, amelyben a Petőfi-könyv már be van jelente. A Petőfi-füzetet a napokban postára adja (adja!), úgyhogy az január 20-a körül nálad lehet. Kisparti meg van győződve arról, hogy a klasszikus kiadványok a felvidéken, Szlovenszkoban⁴ hamar elterjednének. A szlovenszkoji terjesztés megindítására, úgy gondolja, jó lenne összeköttetésbe lépni a szlovenszkoji nőegyletekkel. Októberben járt nála Dr. Bollemann Jánosné⁵ Léváról, aki az összes szlovenszkoji nőegyletekkel összeköttetésben van. Neki annakidején Kisparti meg is említette a mi vállalatunkat⁶, s ő kész örömmel vállalkozna rá, hogy könyveinket terjessze. Kisparti azt ajánlja: lépjünk vele minél előbb érintkezésbe, és pedig mindjárt azzal a pozitív kérdéssel: mennyit venne át kiadványainkból. Kisparti kb. 200 drb.-ra gondol. Bollemannének minél hamarabb kellene írni, és a Petőfi-füzetre nézve máris ajánlatot kérni: vajon mennyit vesz át? Ezért tarja Kisparti fontosnak a Petőfi-kiadványt, mert a cserkészettel nem lehet olyan széleskörűen a társadalomra számítani, míg a Verlag társadalmi elterjedése viszont biztosítaná a cserkészkiadványok jövőjét is. A további terjesztésnél szerepelhetne szerinte a Prágai Magyar Hírlap. Szentiványi⁷ neki azt mondta: a P.M.H. évenként vesz egy csomó magyar könyvet, fel kellene nekik is ajánlani kiadványainkat, abból vegyenek át. (Én ezt a megoldást nem tartom célszerűnek, mert ha vállalatod céljánál akar maradni, nem szabad belekapcsolódnia egy politikai tényezőbe - de ha Te helyesled, beszélhetek Flachbarthtal⁸ róla, akkor íj P[rágá]ba.) Ugyanilyen értelemben érintkezésbe lehetne lépni az Erdélyi Magyar Párttal. - További kiadványt tervez Kisparti ifjúsági elbeszélésekből, erre nézve Sik Sándor azt a tanácsot adta, válogassunk össze a régi Zászlónk évfolyamaiból néhány szép, ma megint egész ismeretlen elbeszélést, emeljük ki a meg nem érdemelt feledésből és adjuk ki egy-egy kötetben őket⁹. Mindezekre Kisparti vállakozik.

Ellenben postafordultával kér egy részletes költségvetést, különösen annak feltüntetésével, mennyi példányszámra van kilátás, mennyibe kerül az, mert csak így tud a minisztériumban fellépni. Ezt rögtön szeretné. Átadott nekem újabb 2.000 cs[eh]k[oroná]-t vállalatunk részére, és reméli, a legrövidebb időn belül megint tud pénzt szerezni. - Zeidlerrel¹⁰ is tárgyaltam: a költségvetésben szereplő 16-18.000 korona egy Övedí-arányú füzetért itt túl drága, annak főbizományosi eladási ára maximum 8.000 m[agyar]k[orona] lehet, ahogy Te az Övedit megbecsülted. Azt annyiért árusítja, a könyvkereskedők így is 9.600-ért adják. Kiadványaidat azonban a legnagyobb lelkesedéssel várja és teljes mértékben átérzi jelentőségüket; szlovenszkoai írók munkáinál még Csonka-Magyarországban is nagy lehetne az érdeklődés. Egyelőre 150 példányt a kiadványokból - a megjelenendő kiadványokból - átvenne, azokon kéri a főbizományosként való feltüntetését. Ezek lennének a kiadói ügyek. A 2.000 k-t hozom. Minden megbízást Pozsonyba kérek, 20-án reggel Berlinben leszek. [...]

-
1. Kisparti János (1885-1940) budapesti piarista tankerületi főigazgató; ekkor a Magyar Középiszkolai Tanárok Nemzeti Szövetségének tisztségviselője; eszmeileg és a szövetség révén anyagilag is támogatta a Voggenreiter-Verlag Magyar Osztályának kezdetben ifjúsági (cserkész)kiadványokra koncentrált programját.
 2. [Pintér Jenő-Sajó Sándor]: A ma magyar költői. Szemelvények élő magyar költők lírai terméséből címmel jelent meg a 74 oldalas füzet a Ludwig Voggenreiter Verlag Magyar Osztályának kiadásában 1924-ben. Az előszót berlini keltezéssel »a kiadó« jegyzi, és benne "Pintér Jenőt és Sajó Sándort, a magyar irodalom kiváló művelőit" nevezi meg, mint szerkesztőket.
 3. A jelzett program: "Ludwig Voggenreiter Verlag Magyar Osztálya a magyar ifjúság szolgálatában áll. Három sorozatban bocsátja rendelkezésre a nagy magyar klasszikus költők válogatott remekait, ifjúsági regényeket, elbeszéléseket, színdarabokat, cserkészismereteket. A könyvek árát oly alacsonyan szabja meg, hogy minden magyar fiú beszerezheti. Ez a könyvtár lesz az összekötő kapocs az egész világ magyar ifjúsága között. -

Eddig megjelentek a III. sorozatból (cserkészkönyvtár): 1. sz. Tábori munkák, 2. sz. Első segélynyújtás. Előkészítés alatt: 3. sz. Cserkészelbeszélések, 4. sz. Térkép olvasás. Az első sorozatból (klasszikus könyvtár) előkészítés alatt van:

1. sz. Petőfi válogatott költeményei. Mind e könyvek megrendelhetők a Ludwig Voggenreiter Verlag Magyar Osztályánál, Berlin C. 19, Alte Leipziger Straße 10." -

Az 1924-ben megjelent Petőfi-füzet tartalma: Tündéralom - Bolond Istók; az utószót Farkas Gyula írta.

4. A tulajdonnév szóvégi o-ja e levelekben többnyire rövid, ékezet nélküli.
5. Kispártihoz intézett 1924. október 30-i levelében Farkas Gyula panaszolja, hogy Bollemanné nem reagál levelére.
6. Értelme itt és a továbbiakban szinte mindig: "vállalkozás".
7. Nyilván Szent-Ivány József (1884-1941) politikus, író; a huszas évek elején a csehszlovákiai ellenzéki magyar kisgazdapárt vezetője, majd az 1925-ben alapított Magyar Nemzeti Párt elnöke; 1930-31-ben a Szentiváni Kúria elnevezésű, az Erdélyi Helikonhoz hasonló írószervezkedési kísérlet kezdeményezője.
8. Flachbarth Ernő (1896-?) hírlapíró, kisebbségi politikus; 1922-24 a Prágai Magyar Hírlap felelős szerkesztője.
9. Sík Sándor tanácsa szerint összeállított kötet nem valósult meg.
10. A Voggenreiter-Verlag budapesti főbizománya irodalmi és tudományos kiadványokra a Studium könyvterjesztő, ifjúsági kiadványokra a Magyar Jövő lett.

61.

Édes Gyulácskám,

Prága, 1924. III. 9.

már éppen belekezdtem egy kis levelezőlapba és aztán megállapítottam, hogy Neked nem olyan könnyű levelezőlapot írni, Neked sok mindentről kell beszámolnom. Először is magamról. Nem tagadom, kicsit hánykolódtam ezen az egész új, számomra ismeretlen világfelületen, nem találtam meg mindjárt az irányt, amely építő munkához vezet. Nagyon foglalkoztatott a diploma kérdése, és ez a töprengés kemény elhatározáshoz vezetett. A tanári állásvállalás lehetőségeit ebben a félévben meg kell állapítanom, mert azzal a bizonyossággal

bevonulni, hogy diplomám semmit sem érhet, azt én nem teszem! Már pedig a magyar diplomás egyéneket - ez az elv - alkalmazták, mert szükség van rájuk, de sohasem nevezik ki, és diplomájukat sohasem nosztrifikálják, húzzák-halasztják addig, amíg nincs már rája szükség. Ezért is ejtettem a pesti pedagógiazás tervét, az csak megszakítja prágai tartózkodásomat, és semmit nem érek vele. Minden törekvésem ebben az esetben arra irányul, hogy az itteni cseh egyetemen elismertessem a szakvizsgai értesítőt és mindenképpen kiküzdjem a minisztériumból azt a diplomaformát, ami a csehszlovákiai magyar reálgimnáziumok tanári képesíttségéhez szükséges. Itt lehet őket sarokba szorítani: magyar diplomát nem fogadtok el - jó, én itt vagyok, hajlandó vagyok szakvizsgai értesítőmhöz az itteni pedagógia vizsgát letenni. Ennek sikerülnie kellene! - Különben prágai életem, akárcsak a mi kiadóvállalatunk, három irányban indult meg: korán reggel tanulom lassan, lassan, az ŕ-eken erősen botladozva, de nálam bámulatos kitartással (eddig!?) a nyelvet. Átvesszem Nadler igazán szép irodalomtörténetét¹, ezzel kapcsolatban eljárók Sauer² óráira és nagyon sok szépet, érdekes élményt szerzek! Végül kapcsolatot keresek a cseh szellemi élettel, a cseh művészettel. Politikai ellentéteket most egészen kikapcsolva: végtelenül különös és egészségtelen jelenségnek látom én azt, hogy a volt monarchia népei Nyugat minden kis érdekességére felfigyeltek, "művelődtek" rajta, de egymás szellemi eseményeiről még akkor sem vettek tudomást, amikor olyan hatalmas elemi erők alkottak, olyan emberien lángoló és különösen a mi Duna-világunkra rávilágító lelkek, mint Ady Endre! Ez a szellemi elzárkózottság, azt hiszem, nem kis mértékben hozzájárult ahhoz, hogy nemzetiségi kérdéseink ennyire bonyolultak, megoldási lehetőségeikben ennyire kuszáltak lettek. Ezt a lelkületi egymásra találást nem lehet reprezentációs színelőadásokkal elősegíteni, a mélyen érző, mélyen igazságot akaró lelkekre vár ez a feladat. Ilyen gondolatok között léptem át egy cseh festőművész³ küszöbét, Papa ismerte meg a nyáron, és amit műtermében láttam, az éppen úgy sok, sok színes álom volt, mint a mi művészeink lélekvilága! Franciául beszélgettünk, néhány igen kedves, igen szép tót népmotívumú festménye volt, és én szívesen, örömmel fogadtam meghívását: ha kedvem van, nézzek gyakran fel hozzá, nézzem el, amint dolgozik. Micsoda jelentősége lenne annak, ha egyéni, lelkületi egymásra találáson át lassankint megnyithatnánk a határokat, és a magyar művészeink Prágában is érdeklődőkre találnának, teret, érvényesülési lehetőségeket teremtenének. Lehet, Gyulácskám, hogy onnan álomnak tűnik fel ez a gondolat, de itt érzi az ember, hogy erre csak néhány egyéniség kell, és a kapcsolat megteremtődhetik. Egy-egy emberi lélek kell, aki megérti mind a két

nép lelkiületét és mindkettőnek utat nyit a másíknál. Hidd el nekem, hogy ez a lelki készség sok művészen itt is megvan! A mi magyar irodalmi, festészeti, szobrászati, zenei értékeinket eleinte igen szerény formában ismertetni kell cseh művészi folyóiratokban. Viszont nekünk is fel kell emelkednünk arra a szellemi magaslatra, hogy figyelőinkben szívesen jegyeznék fel egy-egy cseh művészi megnyilatkozást. Ez nekem kedves gondolatom, és ha nem is tudom úgy megvalósítani, ahogy szeretném, a cseh művészet és a cseh művészek megismerése határozottan igen nagy nyeresége lesz a lelkemnek. Ez a közeledés útja és nem a csindarattabummos reprezentációs előadások! - Bocsáss meg, hogy kicsit hosszabban foglalkoztam ezzel a tervemmel, de én igen nagy kulturális jelentőséget látok benne. Micsoda vakság az, azt a sok cseh könyvet, amit a kirakatok elének varázsolnak, egyszerűen nem látni, elmenni mellettük akkor, amikor ebben a Duna-világban minden mélyen, emberien érző lélekre égetően szükségünk van. Én igenis hirdetni fogom itt a mi örök, szép értékeinket mindenkinek, akivel lelkiileg közelebb jutok, de viszont az ő megnyilatkozásait is magamba honfoglalom! A művészet a nemzetek lelkiismerete, ott vajúdnak a népek útkeresései, ezeknek a lelkiismereteknek kell egymásra találniok! - De most már hamar rátérek az én Fenyves-találkozásomra⁴ tegnap délután. Nagyon jól megbarátkoztunk és megalkottuk a prágai propagandaosztályt. Sok mindenről elbeszélgettünk, adott is át egy üzenetet számodra: Tichy Rezső v. Kálmán⁵ Rozsnyón (nem biztos, hogy a szerkesztő) Szlovenszko legjobb rajzolója, szerinte jó lenne ezentúl vele illusztráltatni, hogy ez a művészeti munka is a mi földünkéből fakadjon. Az aradi Geniust⁶ is nagyon-nagyon dicséri Pali, jó lenne, ha az járna Neked. - [...] Gyulácska, igen-igen szánom és bánom, de az Ölvedi-könyvek csak holnap indulnak. Nem ekszkuzálom magamat, de azt elmondom: ha be lennének csomagolva, lenne bennem csomagolói talentum és lenne papírom és egyéb hozzávalóm, már régen Kassán lennének. De egyelőre olyan spártai egyszerűség jellemez, hogy a lehető legkéznél lévőbbek sincsenek kéznél. - Legelső prágai meglepetéseim egyike, hogy a német egyetemnek van magyar lektora: dr. Mauthner ügyvéd. Különben is a lektorság berlini jelentősége itt még csak fel sem dereng. Általában, Gyulácskám, az én őszi nagy-nagy vágyakozásom németországi elhelyezkedésért⁷ igen érthető, onnan lehetne minden szellemi problémát a legigazabban támogatni. Micsoda különbség! Sajnos, sajnos nemcsak Praha ilyen, de Budapest is. Most júniusig döntést küzdök ki a diploma ügyben, azután még tisztábban látok. - Gyulácska, ez nem kérés, hanem kérdés. Nem lehetne valamiképpen egy német napilap munkatársává "előlépni", egy újságírói igazolvány sokat érne. Bandika⁸ kellene

hozzá, ezzel ugyan nem a Te protekciót akarom lebecsülni! - Különbem semmi újság. Június végéig itt maradok. Fenyvessel gyakran fogok találkozni, majdnem mindennap. Ha írsz, nagyon örülök, mert az igazi otthonom mégiscsak a Johannsennénál⁹ volt, már t.i. külvilági otthonom! [...] Schünemannt¹⁰, a Direktor Urat¹¹, Öhmannt¹² üdvözlöm. [...]

-
1. Nadler, Josef: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Band 1-4. 1912-1928
 2. Sauer, August (1855-1926) irodalomtörténész, 1886-tól a prágai egyetem professzora.
 3. A cseh festőművész kilétére e megmaradt levelekben nincsen közelebbi utalás vagy egyéb adat.
 4. Fenyves Pál (1899-) hírlapíró, kritikus; prágai és berlini tanulmányai után 1925-ben a P.M.H-ban állandó rovata volt. 1924-ben Prágából sűrűn, később Nagyszalókról (Vel'ky Slavkov) és Munkácsról levelezett Farkas Gyulával (Berlini Hungarológiai Tanszék Archívuma = BHTA, Voggenreiter-anyag).
 5. Tichy (Nyiresi) Kálmán (1888-1968) rosznyói születésű festőművész, író; a 20-as években szülővárosa múzeumának igazgatója; verseiből és elbeszéléseiből A négy évszak címmel jelent meg válogatás a berlini Voggenreiter kiadónál 1927-ben; 1924-től több Voggenreiter-kiadvány címlapját tervezte.
 6. Genius: 1924-ben összesen nyolc száma jelent meg Franyó Zoltán szerkesztésében Aradon.
 7. Ilyen elhelyezkedési kísérletre konkrét adatunk nincsen; Farkas Gyulát a lektori poszton csak 1925-ben követte Moór Elemér.
 8. Kiléte ismeretlen.
 9. Johannsenné: Krammernek a Berlini Magyarok Emlékkönyvében (54. lapon 719. sz.) található sajátkezű bejegyzése szerint berlini albérletének címe az érkezés 1923. szeptember 10-i időpontjától: Friedenau, Sponholzstr. 1 a, mindössze néhány száz méternyire Farkas Gyula lakásától (Friedenau, Stierstr. 18).

-
10. Konrad Schünemann (1900-1940) történész, ekkor tanársegéd a berlini magyar tanszéken, 1929-től a kielii egyetem professzora.
 11. Gragger Róbert (1887-1926) a berlini egyetem magyar tanszékének alapító professzora (1916), 1917-től a Berlini Magyar Intézet és 1924-től a Berlini Collegium Hungaricum igazgatója.
 12. Emil Oehmann (1894-1984) germanista; a berlini magyar tanszék első finn lektora (1922-24).

81.

Édes jó Gyulácskám,

[Prága, 1924. III. 28.]

az állandó érintkezés fenntartása részemre valósággal lelki szükség, mert hisz egyelőre még Te vagy, Gyulácskám, az egyedüli az én szűkebb körömben, aki a mi kis magyarságunk útkeresésével és úttörő akarásaival cselekvően egybeforrt - hisz töprengő, gondolkodó van a mi világunkban elég. Belső helyzetemben nincs újság. Mindjobban beleélem magam az itteni élet ütemébe, igen-igen döcögősen a nyelvtudásom is nagyobbodik, de bizony a szónak leggyökeresebb értelmében: kemény fába verem a fejszemet, nem olyan könnyű a cseh beszéd világához utat nyitni. Ez a tavaszom, amint meséltem, jószoltam nálam teljesen a tanulás, a megérlelődés jegyében áll, ki kell fornia egyéniségemnek, addig nem szólok meg, mert csak egész emberck, egész törekvések lépjenek a magyar élet forrongó úttörői közé. Az indulásban befejezett irányelv - tudom, mit akarok: az egyetlen értékmérő - aki gondolkodik, tépelődik, az még nem vehet részt az úttörők hatalmas munkájában, annak az előkészítés, a gondolati megalapozás, az örvénylő lehetőségek mérlegelése és kialakítása, egyetlen kemény öntudattá izmosítása jutott osztályrészül. Szóval építem, akarom, minden reggel újra nekilendülő buzgalommal, a cselekvő embert, akiben a hit nemcsak rendíthetetlen, szilárd bizonyosság, hanem sziklatömbökbe utat nyitó hatalmas életmű. Vagyunk és maradunk nagy "muszáj Herkulesek", akikben nem lankad el a törekvés, az akará, hogy az Életnek, szépségeinek, értékeinek örök hű őrtállói maradjunk...

A kis könyveket¹ itt őrzöm a fiókomban. Eladtam eddig 5 drb.-ot, szóval a Verlag nálam 20 k. jövedelmet nyer. Az egyik kis könyvet Fenyves Pali vette

meg, a másikat szintén ő kérte valakinek, egyet Méry Árpád vett át nagy örömmel, a negyedik pedig dicsőséges útra indult, Sövegjártó Jenőnek adtam oda, aki Motolban (u Prahya!) közüzér és boldogan, hálásan fogadta a kis könyvet, mint egy szebb értékesebb világból: hazulról jövő békegalambot. Azóta derék, jó magyar legények mind végigolvasták az őrszolgálat nehézkesen, vontatottan továbbdöcögő óráiban, és itt bizonyára nagyon sok szívbe csilingeltél örömet, hisz azoknak a fiúknak felragyog a szemük, ha az elhagyott országot táján terpeszkedő táboruk körül magyar szót kap fel a szellő.

Sövegjártó Jenővel többször összejöttem, egyszer, holdtöltés gyönyörű este, ki is zarándokoltam hozzá a motolai völgybe - egy óra az innen - és bizony ilyenkor az én lelkembe is belesajog a »magyar cserkész útja«², nem fog lehetni az igazságért harc nélkül munkálkodni, becsületes, tisztalelkű öntudatunknak sok ellenállással fog kelleni megküzködni. - Munka van elég. Nadler világa nagyon mélyen érdek. Sauer professzor órái végtelenül sok szép ösztönzést adnak a »Landschaft« és a »Stamm« alapillérein. Igen-igen nagy örömmel hallgatom az öregurat, akivel igen megbarátkoztam. A szemináriumában is részt veszek. Sok újat és érdekeset tanulok nála, mindenesetre az otthonhoz való kötöttség, az egyes vidékek lelkületének keresése olyan kérdések, amelyek lelkünkhez igen közel jutnak. Sauer heti egy órában a Nadler-irodalomtörténet alapjairól, módszereiről beszél - ez mindennél érdekesebb. - Reggel néhány félórát csehül tanulok, azután az egyetemre megyek, délután cseh-francia cserekonverzáció fog ezen a héten megindulni. Ezenkívül vannak francia óráim is, és úgy látszik, megint kapok egy tanítványt. Így a lelkiek mellett anyagiakban is gyarapodom. Lakótársam, a kis Kolbai nagyon kedves fiú, Kolbai tanár úr (Szerb tanár úr) fia. Vele igazán csak áldássá lesz az együttlakás, mert jó is, ha az embernek nem okvetlenül kell a teljes magány, ha így társaságban is bátran és egészen tudja élni fölfelé törekvő életét. A P.M.H.-hoz holnap megyek; volt-e eredménye, azt talán a lap hasábjain megállapíthatod. [...] Néhanapján nagyon elfog a "honvágy" Berlin után, éppen mert, amikor ott bizonyára minden új életre lendül, hej de szép lenne ott lenni... De azután eltölt ennek a csodálatosan nehéz göröngyös jövőnek mély hivatásereje, és ilyenkor szárnyat kap a kemény hegymászás. - Azt hiszem, legközelebbi levelemben írhatok egyet-mást pozitív eredményekről. A kis cserkészbeszélésekből³ egyet küldök Vágsellyére, Forgó mamának, onnan remélek egy gazdagabb rendelést. A húsz példányt itt lassanként eladom. Sziklay regényére⁴ is van már előfizetők. A P.M.H.-ba tervezek egy kis »Tábortűz üzen«-ismertetést és egy kisebb cikket a kiadóállalat programjáról⁵. Pozsonynak azonnal érkezésem körül írtam, de azóta is mélyen hallgatnak, egy szóval sem

választak levelemre. Wallentinytól⁶ sem érkezik semmi híradás. - Ma kaptam egy lapot anyukámtól, azt írja, hogy Kassáról érkezett az én nevemre 524 korona (a számért nem állok jót, emlékezetből írom), és a postás semmiképpen sem adja át Pozsonyban. Jó lenne tehát más címre irányítani, illetőleg más névre a nagy családukban⁷. - Weber dr. folyóirat kérdése annyira haladt, hogy a Szepesvármegyei Közlöny tegnap nálam beköszöntött, holnap továbbítom Berlinbe. De a költségek 15 k-nál magasabbra nem emelkedtek, úgyhogy pénz még maradt nálam. - Hát Gyulácskám, még sok mindenről szeretnék Neked írni, de akkor magamat cáfolnám meg, hogy a gondolatköltészetből a cselekvés göröngyös, de hegyre kapaszkodó útjára akarok térni. Írhatnék Prága páratlan szépségeiről, szombaton délután voltam a Hradčany-ban, gyönyörű paloták között, az egyik kis várrészlet zsákutcájában az alkímisták házai előtt - olyan középkorai gazdag, misztikus légkör övezi őket... A vár nagyszerű udvarán barangoltam, a Szent Vencel templom mérhetetlen gót ívei alatt álltam, s amikor a benyomások rengetegével kifelé indultam a csodaszép régi világból, az egyik boltíves kapuban patkódobogás kopogott fel és nemes, méltóságos barna paripán az elnök, Masaryk lovagolt be, haladt el mellettem. Különös kép volt. A régi, középkori világban a modern szociológus, akinek neve összeforrott egy mindenképpen érdekes európai kísérlettel, akiben sok-sok idealizmus indult és ki tudja hány szent eszményt tört le a megvalósulás. Arca nemesen, mondhatnám a körültekintő gondolatgazdagság vonásaival tekintett előre. Hogy a rendőr császárt megillető kemény vigyázzba vágta magát, az a kép rendkívüliségén és szépségén igen keveset zavart; amíg világ a világ, mindig megadják az uralmon levőknek a köteles jobbra nézz-t. - A Moldva is csodákat művel, olyan fékeveszetten száguld most a medrében, mintha nem is az a kis folyó lenne, amelyből még a föld is kényelmesen előkeveredik a napsütésben. Mindenképpen szép az, naponta folyóval találkozni, sirályokat etetni... [...]

U.i.

1. Tárgyaltam, Gyulácska, a P.M.H. kiadóhivatali igazgatójával, Katona úrral. Sokkal fogékonyabb az ügyünk iránt, mint Flachbarth, mindjárt felismerte céljaid fontosságát és hangsúlyozta, hogy "elsőrendű érdekünk a munkába bekapcsolódni". A könyvosztályba való fölvetel kérdésében azonban meg van kötve. Megmutatta az Akadémia⁸ könyvkiadó és terjesztő vállalattal kötött szerződését. Ez 35 %-ot biztosít az eladott könyvek árából, a P.M.H. viszont kötelezi magát az összeállított sorozatok állandó hirdetésére. Nagyon fontosnak tartaná a Ludwig Voggenreiter Verlaggal való szerződést, de az Akadémiának

van egy írásba foglalt kikötése: a P.M.H. kötelezi magát, hogy csak fizetett könyvhirdetéseket vesz fel lapjába, semminemű hasonló intézménnyel hasonló szerződést nem köt. De Katona nagyon lelkes ember: azonnal átír az Akadémiának, hogy mi nála jártunk és az ő elsőrendű érdeke könyveink támogatása, adják meg tehát az engedélyt rá. Egyszersmind ajánlotta, lépjunk mi is azonnal érintkezésbe az Akadémiával (Akadémia könyvkiadó és terjesztő vállalat, Bratislava, Grössling út 20, Molnár Jenő igazgató) és tárgyaljuk meg vele az ügyet. Jó lenne, ha mindjárt írnál oda, mert Katona bejelenti náluk érdeklődésünket, el is küld oda egy prospektust, hogy Molnár, aki szerinte igen értékes ember, azonnal felismerje, miről van szó⁹.

2. Flachbarth megígérte, hogy Sziklay regényéről a megjelenés pillanatában kiadja ismertetésemet, és kért, tartsam azt készen¹⁰. Nagy a lelkesedés a regény iránt. Flachbarth próbálkozott (Sziklaynál), vajon nem kaphatná-e meg leközlésre. Én azt mondtam neki, a könyv 3 héten belül meg fog jelenni, így ennek semmi értelme sincs (ők csak húsvétkor kezdenék a közlést). Ezzel, azt hiszem, jól megoldottam ezt a kérdést: mert nem kell őket sem visszautasítani, viszont a regény mégsem jelenik meg náluk. Ettől a lehetőségtől, hogy a Hangzatka így jelent volna meg, nem voltam elragadtatva. Írd meg, Gyuluskám, mikor hagyja el a Hangzatka a nyomdát.

3. Buczkó¹¹ 524 k-ját ma itt megkaptam, anyuka a megfelelő összeget befizeti számládra.

4. A P.M.H. kiadóhivatala egy kis ellenszolgálatra kér: szeretnék a lapot Berlinben forgalomba hozni; Katona azt reméli, 20 pf. árral lenne ott jövője - csak ítéletünket kérik, vajon volna-e ennek ott talaja. Hogy erre tudsz-e felelni, azt könyvkiadói invenciódra bízom. Engem azért is érdekel az ügy, mert így esetleg húsvét táján egy-két napra eljuthatnék Berlinbe a szerződés megkötésére (ez csak álom!).

5. A Tábortűz üzen még egy példányban elfogyott (7 db)

6. Kérek néhány programot, a kiadóhivatalnál leadtam kettőt, Flachbarth is megtartott egyet.

1924. III. 28.

-
1. Minden bizonnyal Farkas Gyula A tábortűz üzen c., a Voggenreiter-Verlagnál megjelent cserkészkiadványának Berlinből magával hozott példányai.
 2. A tábortűz üzen c. kötet (I. 1. sz. jegyzetet) egyik elbeszélésének a címe.
 3. L. az 1. sz. jegyzetet.
 4. Sziklay Ferenc Hangzatka c. regénye 1924 áprilisában jelent meg a berlini Voggenreiter-Verlag kiadásában.
 5. A programcikk megjelenéséről nincs tudomásunk.
 6. Wallentinyi Samu később szlovenszkói és ruszinszkói magyar prózai (Hegyvidéki bokréta, Rimaszombat 1934) és költészeti antológia (Új magyar líra, Kassa 1937) szerkesztője.
 7. Farkas Gyulának Krammer Jenő unokaöccse volt.
 8. A (később) Masaryk-Akadémiának is nevezett Csehszlovákiai Magyar Tudományos, Irodalmi és Művészeti Társaság több könyvsorozat kiadását tervezte; végül csak a szépirodalmi sorozat valósult meg, mindössze hat kötete lett.
 9. A kapcsolatfelvétel a terjesztő vállalat igazgatójával, Molnár Józseffel létrejött és - bár nem zavartalan (I. 51. sz. levelet) - eredményes volt (I. BHTA Voggenreiter-anyag).
 10. L. 1924. IV. 23-i levél sz. jegyzetét.
 11. Buczkó J. Emil Törvénytárgyú c. cserkészkönyvét 1924-ben adta ki a Voggenreiter-Verlag.
- 90.

Édes Gyulácskám,

Prága, 1924. IV. 6.

úgy látszik, vasárnap délutáni hagyománnyá lesz, hogy az én Szlovenszko magyarjaiért dobogó szívem elvándorol oda, ahol gondolatok, töprengések élő, liktető tettekké mozdulnak. Engedd meg, Gyulácskám, hogy a legtutóbbi nagy fellendüléshez melegen megszorítsam kezedet, és ebben a kézszorításban nemcsak az én testvéri örömet, hanem egész kis népünk háláját fejezem ki. Nagyszerű, nagyszerű, ez az egyetlen megállapítás dobog elő szívemből, s mint

egy hatalmas harangjátékot, látom a Te nyomtatott betűidet szerteáradni mindenfelé, ahol magyar szó fakad az ajkakon, ahol magyar lelkekben vágyódik az emberi lét szebb, tökéletesebb élet után. Néha kicsit bánt, hogy ebben a fenséges nagy munkában alig vehetem ki részemet, de azután olyan végtelen gazdagnak érzem az én láthatatlan, mélységes feladatomat, hogy testvéri örömöm még magasabbra szárnyal, köszönti a Te harangszavas küldetésedet és mélyen, boldogan érzi saját úttörő munkáját. - De megint a gondolatköltészet magas rétegei felé kalandoznak szívem érzelmei, pedig földhöz kötötteen látnunk kell fenséges igazságunkhoz a mindennap problémáit, hivatásait, sebeit és feladatait. - A hét meglehetősen eseménytelenül szaladt tovább, reális életutamon két értékes mozzanattal gazdagodtam. Az egyik itteni érvényesülésemet illeti: megtudtam a német tanárvizsgálónál, hogy minden különösebb akadály nélkül tehetnék náluk is tanári pedagógiai vizsgát, és a nosztrifikálásnak sincsenek előreláthatólag nehézségei. Ebben az ügyben persze még sok ide-oda szaladgálásra lesz szükség, de mindenestre biztató, hogy nem utasítanak vissza egyszerűen, kevés indokolással. A másik úttörés egy régi kedves gondolatomnak épített hidat. Szerdán délután összejöttem Erwin Heinevel, prágai német költővel, a »Sudetendeutsche Zeitung« itteni szerkesztőségi kiküldöttjével¹, aki igen lelkesen fogadott. Megegyeztünk abban, hogy a mi utunk lényegében kulturfeladat: az állam keretein belül élünk és az állam keretein belül külön egységgé izmosodott, tömörödött népünk szellemi életének kell lehetőséget teremtenünk, múltjából minden szép értéket megőrizni és jövőjét, amennyire csak lehet, fejleszteni, kiépíteni, gazdagítani. Közös megállapodtunk abban, hogy a németiség és a magyarság közötti kapcsolatot fenn kell tartani, a két nemzetiség között felmerülő problémákat őszintén, szemtől-szemben meg kell ismernünk és kölcsönösen arra törekednünk, hogy a szellemi életünk minél szabadabb és gazdagabb jövőnek nézhessen elébe. Egyelőre az vezeti be munkánkat, hogy a szlovenszkoói magyar szellemi élet feltételeiről, kibontakozásáról, irodalmi megnyilatkozásairól nagy cikket írok a húsvéti számban². Különben is állandó munkatársukká lehetek. Én ennek a lépésnek nagy jelentőséget tulajdonítok; először, mert sokkal erősebbek vagyunk, ha mellettünk küzdődik, harcol egy nemzetiség; másodsor, mert a szudétai németek nagyon különös fogalmakat alkottak a prágai magyarok után népünkről, és semmiképpen sem árt, ha törekvéseinket baráti érdeklődés kíséri, és ha a szlovenszkoói németiség problémáiba őszinte, mély betekintést nyitunk önmagunknak és nem engedjük egyszerűen a nagynémet jóakarató, de a helyzetet nem ismerő kulturprogram szabad érvényesülését. - Beszéld meg

Ludwig Voggenreiterrel, vajon nem lehetne-e ez úton a Te kis regényedet³ itt is terjeszteni, írnék róla egy kis cikket. - A magyarság helyzetével is mindig mélyebb megismeréshez jutok. Nagy baj, hogy nincsen rendes napilapunk. A P.M.H. nem az a lap, amely a magyar kisebbség lelki törekvéseinek megfelelné, szerkesztősége nem megfelelő. A többi meg nagyon vidéki ízű. - A Verlag iránti lelkesedés mind nagyobb gyűrűvé szélesedik. Múltkor is toboroztam lelkes híveket, akik Pozsonyban is terjeszteni fogják nagyobb lendülettel a könyveket. Gyulácskám, ezek a szlovenszkói magyarok lassan eszmélnek valamire rá, de azután mégiscsak megindulnak. A P.M.H.-ba, amint jeleztem, személyesen elvittem egy kis ismertetést könyvedről, de egyelőre nem közölték. Pedig tele volt meleg szeretettel. Sziklay regényéről a húsvéti számban közlök egy kis tárcát⁴. Vajon a Híradóban⁵ ki ismertette a Tábortűz üzen-t? - Prágai élményeim nagyrészt magára a városra szorítkoznak, remekebbnél remekebb régi városrészeket fedezek fel. Esténként pedig Nadler-tanulmányaim jelentenek gazdagodást, szép, értékes órákat. Ma a Rudolfinum képtárában voltam, ott azonban nem látni semmi különöst. - Lamos Jóskától a napokban kaptam levelet, ő is ígéri, hogy a pozsonyi világ lassan bekapcsolódik könyvvállalatod munkájába. [...]

Hej, de szeretnék egyszer betoppanni a berlini életkörbe és megnézni, hogyan, miképpen él a »Friedenauer Dreierbund«⁶! Úgy látszik, Gyulácskám, mi mindig a kimondottan nehéz, kilátástalan válságok idején vándorolunk együtt⁷, csak, amikor egyszerű, néma kitartást követel az Élet, nyújthatok neked mindennapos testvérjebbot - mihelyt győzedelmesen megindul a munka, útjaink is szétválnak. Ez így is van rendjén. Prágai indulásom meghozta nekem a nyugodt öntudathoz vezető utat, érzem, hogy ehhez a szlovenszkói földhöz köt a hivatásom. Sok-sok szeretettel csókollak és egész lelkesedésemet küldöm a nagyszerű, szép munkához - Jenci

U.i.: éppen most kaptam meg a Vörösmarty-füzeteket, nagyon boldog vagyok velük.

1. Erwin Heine (1899-1947) író, lapszerkesztő Troppau/Opava-ban.

-
2. A »Sudetendeutsche Zeitung« 1924. húsvéti száma a berlini könyvtárakban desideratum.
 3. Farkas Gyula Forrongó lelkek c. cserkész témájú kisregényének német nyelvű változata "Gärende Seelen - Eine Erzählung aus dem ungarischen Jugendleben" címmel 1923-ban jelent meg Ludwig Voggenreiter "Der Weiße Ritter" néven elkülönült német kiadójánál; a magyar eredeti első kiadása Budapesten jelent meg 1922-ben, a Voggenreiter magyar osztálya újból kiadta 1924-ben.
 4. L. 1924. április 23-i levél 2. sz. jegyzetét.
 5. Keresztényszocialista irányzatú pozsonyi napilap (1919-1937).
 6. L. 1924.III.-9-i levél 9. sz. jegyzetét. A "Dreierbund" harmadik tagja vélhetően: Faragó (Ede?), aki a Berlini Magyarok Emlékkönyvébe (52. l. 665. sz.) Friedenau, Stierstraße-i (de házszám nélküli) címmel iratkozott be, érkezése időpontjául 1922.IX.7-ét adva meg.
 7. A "válság" mibenléte ismeretlen.

Farkas Gyula föltételezhető - igaz, hogy nem bizonyos - válaszleveleiből (lévén, hogy Krammer leveleiben ilyenekre nincs utalás) csak egynek maradt meg gépipírasos másolata, és az is töredék:

91.

Berlin, 1924. április 8-án

Kedves Jencikém! Ma későn vetődtem haza, itt találtam leveledet, s mindjárt felelek is. Nagyon fáradt vagyok, ismét elért a reakció, s most jól esik Veled beszélgetni, mintha csak együtt ülnénk a régi szobádban.[...] Szombaton megyek a Harzba, szobát is béreltem már. Ott maradok két hétig és írni fogok. De persze mindent, csak nem leveleket.

A kis Vörösmarty-füzetnek csak egy félóráig örültem: a Gondolatok a könyvtárban nyolc sajtóhibával van agyongyilkolva, melyeknek mind én vagyok az oka. Magam sem értem, hogyan történt, mert nagyon vigyáztam, de ez aztán

nagyon elvette a kedvemet. Azt hiszem, a kritika is erre nagyon lesújtó lesz. Kedvem lett volna, P[ozsony]-ba¹ táviratozni, hogy stampfolják be. No de ezután minden kiadványból három korrektúrát kérek.

A Hangzatka-t minden nap várom, már van rá egy sereg megrendelés. A két Radványi-könyvnek² és a modern antológiának³ is még e héten el kellene készülniök.

A napokban kaptam Reményiktől⁴ egy drága, lelkes levelet. Saját verseit sajnós már eladta, de megszerezte számomra Walter Gyula egy kéziratát⁵ és Gyallayét⁶. Mindkettő igen jó nevű, Walter amellel még a Pásztortűz szerkesztője is és így a könyve mindenképpen nagy nyereséget fog jelenteni. Reményiket megkértem, hogy vállalja egy lírai antológia szerkesztését⁷, melybe szlovenszkóiakat is felvennék és ezen rész szerkesztésére Mécsét kértem meg. Majd ha a kiterjedt tárgyalások eredményre vezetnek, részletesen értesítelek. Mécsnek a könyve⁸ valószínűleg szeptemberre lesz meg, Mécs is nagyon drága ember. Legjobb barátom azonban mégis Kristóf György⁹, aki egy reprezentatív novellagyűjteményt szerkeszt kérésemre, melybe minden valamirevaló erdélyi novellista belekerül. Kristóf rövid ismeretségünk óta megszerezte számunkra az összes erdélyi folyóiratokat és az összes erdélyi irodalmi kiadványokat. Nagyméretű propagandát fejt ki, cikkeket kér és ismertetéseket fog hozni. Szóval Erdély közönye is kezd megtörni, és ez jelenleg a legnagyobb örömöm. - Szlovenszkóban a megértés valóban rohamosan terjed. Most már megérem azt a csodát, hogy a kiadványokat állandóan és a legnagyobb türelmetlenséggel rendelik, és ha két nap alatt meg nem kapják, megsürgetik. - A komáromi Magyar Tanító teljes terjedelmében lehozta a prospektust és - oh jaj - az én hangzatos levelemet, melyet a szerkesztőhöz intéztem. Az egyes irodalmi társulatok elhatározták, hogy minden kiadványból nagyobb példányszámot átvesszenek. Pozsonyi folyószámámra az utóbbi héten kétezer korona folyt be.

Kedves Jencikém, ha ezt a levelet két héttel ezelőtt írtam volna, bizonyonnal azt hitted volna, hogy végképp megbolondultam. Magam előtt is szinte hihetetlen, és néha a fejemhez kapok, hogy nem lettem-e végzetes álmódozásnak az áldozata. Pedig mindössze annyi történt, hogy Weiss tanácsos úr öméltósága¹⁰ ötezer márkát bocsátott a rendelkezésemre. Ettől bolondultam meg és írom már tíz napja a leveleket, mintha mögöttem legalább is a világ legnagyobb kiadvállalata állna. Hej pedig dehogy, és most az első mámor után keservesen érzem, mennyire a kezdetek kezdetén vagyok, mennyi munka, mennyi gond áll előttem és mily mérhetetlen az a felelősség, amit vállaltam. S most már nem

tudok örülni. Nagyon szeretnék pihenni, hogy [... innen a levél folytatása hiányzik]

-
1. A Voggenreiter-könyveket 1924-től Pozsonyban nyomták; a füzetek impresszumában: Druck der Buchdruckerei und Verlagsanstalt »Concordia«, Pressburg; »Concordia« könyvnyomda és kiadóvállalat nyomása, Bratislava-Pozsony.
 2. Radványi Kálmán: Napsugár-leventék. Elbeszélések; uő.: Horogh et comp. Tréfás diáktörténetek, mindkettő az ifjúsági sorozatban.
 3. L. az 1924. január 4-i levél 2. sz. jegyzetét.
 4. Reményik Sándor (1890-1941) költő; 1921-től a Pásztortűz főszerkesztője, 1926-ban az Erdélyi Helikon alapító tagja.
 5. Walter Gyula (1892-1965) költő; verseiből Izenet a világnak címmel jelent meg kötete 1924-ben a berlini Voggenreiter kiadónál.
 6. Gyallay Domokos (1880-1970) író, újságíró Kolozsvárt, 1924-30 a Pásztortűz szerkesztője; "írása", azaz elbeszéléseinek Föld népe c. kötete 1924-ben jelent meg a Voggenreiter Verlag kiadásában.
 7. Az antológia végül is Farkas Gyula szerkesztésében és előszójával jelent meg Erdélyi költők címmel 1924-ben.
 8. Mécs László (1895-1978) költő; Rabszolgák énekelnek c. kötetét 1925-ben adta ki a berlini Voggenreiter kiadó. (Levelek, kéziratok a BHTA Farkas Gyula magánlevelei dossziéjában)
 9. Kristóf György (1878-1965) irodalomtörténész, 1922-től a kolozsvári egyetem tanára. A novellagyűjtemény Erdély lelke címmel jelent meg a Voggenreiter kiadásában 1924-ben.
 10. Kiléte a levelezésből nem állapítható meg; az "öméltósága" cím magyar adományozóra utal.

101.

Édes jó Gyulácskám,

Prága, 1924. IV. 23.

remélhetőleg ez a levelem új erőben, húsvéti talpraállásban ismét Berlinben talál, s egyszerűsödő "jó munkát integető köszöntés számodra a vándorút folytatása. A húsvéti ünnepek - mese volt, gyönyörű tündérmese - én Drezdában töltöttem, nagypapa vendégei voltunk Gerdácskával¹, és bizony most egy kicsikét szürke, kopott a mi világunk, olyan szép, nemes vonalú minden a német birodalomban. A berlini napok emléke is élénkebben bennem él, a szép álmom ott lebeg öntudatom síkjá felett: szép, gyönyörű lenne, ha egy békés német világ vállalatoknak szárnyat adó légkörében dolgozhatnánk a magyarságért. Néha honvágyam is van kis berlini otthonom után, de azután megint a régi fényben ragyog az itteni hivatás bennem égő lángja, mert végeredményben, ha még oly sivár az itteni világ, az úttörés kemény munkája ezen a földön fog végbemenni, az itt élő lelkeknek kell megküzdödniök a rájuk terpeszkedő hatalmas problémahalmazok hínárjaival, itt kell megacélosodniok az emberszíveknek, hogy utat nyissanak a sok röghöz nyugözöttnek szabadabb, szebb lelki érvényesüléshez! - Szóval valamiképpen itt vezet számomra "a szoros út és a szűk kapu, amely az életre vezet", itt vár néma, kitartó tettek mindennapja, ahol csak a fáradhatatlanság és csüggedhetetlenség, a hit hozhatja meg a láthatatlan kalászdáldást. - Eddig még nem sikerült szlovenszkoói világunk lelkületébe számottevően bekapcsolódnom, a vizsgaügyemben is nagyon-nagyon lassan dereng a kilátások fénye, ezek fejében pedig napról-napra közelebb vonul hozzám a jelentőségteljes október elseje, amikor a csehszlovák hadsereg mindenképpen kemény szolgálati ideje vár reám, hogy hónapokra magához kössön. Ez a reális helyzetem! A cseh nyelvtudásom is igen lassan gyarapszik. És ha mélyen magamba tekintek, azt mondom, hogy itt van a lovaggá izmosodás ideje, itt a nagy vagy-vagy, most kell bebizonyosodnia, hogy az a gondolatokban, ideálokban gazdag benső, ami lényemet mindig jellemezte, tettekké tudja-e váltani a hatalmas meglátásokat, tud-e építő, utat törő erővé acélosodni és minden akadályok között hitből fakadó akarat, napsugaras remény, mindennek között hidat verő szeretet lenni. Azért húsvéti köszöntésem a feltámadás hallelujája - hozom Neked, Gyulácskám, előretörő harcos lelkemet, a Szent György vitézt, aki korunk minden sárkánya ellen harcba indul, lándzsát emel - és a melegen, szelíden dobogó szívemet, a Szent Márton szeretetet, aki minden testvérrel megosztja a sajátját. A mai levelem húsvéti köszöntés, legyünk bátor, rendíthetetlen feltámadás a jövő sok nehézséget rejtegető útján, és csüggedhetetlen munkatársakként adjunk bajtárskezet egymásnak továbbra is. Isten vezéreljen! - A kiadóvállalatunk (ugye szabad szívemben cégtársnak

maradnom mindenkorra!) ügyében újabban nem történt részemről cselekedet. A Hangzatka-ismertetés, amint ígértem, elkészült a P.M.H. húsvéti száma részére, és bárha csak zöldcsütörtökön vittem fel a szerkesztőségbe, meg is jelent a gazdag lapszámban. Flachbarth dr. pedig, úgy látszik, mindenképpen a "türelem rózsát terem" igéjét írta munkaterveibe, mert jött »A tábortűz üzen« is, igaz, hogy erős kihagyásokkal, de azért azt hiszem, így is kiolvashattad mindazt, amit szívem róla mondani akart.² Tudva, hogy ismertetői és újságírói önbizalmam nem igen nagy, így nagyon hálás lennék, ha véleményt mondanál a Hangzatka-ismertetésemről. A regény megjelenéséről ugyan mit sem tudok, de bízom benne, hogy a húsvéti ünnepekre feltűnt szlovenszkoói magyar könyvvilágunkban, így mindenképpen a húsvéti számban akartam írni róla: többen olvassák, sokáig - három napig - egyetlen újság, így könnyebben meg is kapja az ünneplő magyar lelkeket. - A Hangzatkából 5 példányt el tudok adni prágai piacomon, de ha 10 darabot kapnék, azt hiszem, az is elkelne. - Nagyon szeretném, Gyulácskám, ha legközelebb egyszer közölnéd velem, hogy és miképpen gondolkodsz Te a kiadóvállalat jövőjéről, Fenyves Pali bekapcsolódásáról és egyebekről! Mert úgy látom, Pali nagyon számít rá, hogy ő mint aktív vállalkozótárs melléd szegődik és életpályájának tekinti ezt a tervet. Szívből kívánom, hogy a vállalat annyira felvirágozzon, de azt hiszem, igen fontos lenne az is mindkettőtök részére: lássátok világosan terveiteket, együttműködési feltételeiteket. Ezért szeretném, ha közölnéd velem, hogy gondolkozol Te az ügyről. Paliban, azt hiszem, egy igen képzett embert nyernél, akiben van elég reális érzék is az üzleti oldal kiépítésére és fenntartására. - Ennekem volna egy szép kis tervem, ha megtetszene Neked, Gyulácskám, ki is alakíthatnánk. Szeretném Szlovenszko városait szellemükben feltárni, múltjukban és régikben megrögzíteni. Prágáról mindig jelennek meg ilyen kis költői keretbe foglalt képek, ha az eszme tetszene Neked, megírom Pozsony város legendáját. Olyformán képzelem, hogy jómagam tanulmányaim alapján felfedezném Pozsonyt, a barokk várost, a templomok világát és kis apró történetekben feldolgoznom szebbnél szebb értékeit. Így mintegy megelevenedne Pozsony világa az olvasók előtt, az egyes művészi részletekhez elvezetné a kis történet a lelkeket és jobban, mélyebben megismernék a várost, mint akármilyen gondosan áttanulmányozott útmutatóban, amit igen-igen kevesen olvasnak el. Ezt aztán tovább lehetne fűzni: Kőrmöcbánya, Selmezbánya, Kassa, Lőcse, Késmárk mindmegannyi szebbnél szebb sorozatot adhatnának, ez mindjárt egy kulturfeladata lehetne a vállalatunknak. Én nagyon-nagyon szeretném a szeretett városom életét mélyen megismerni, és ugye azt egész más szemmel teszi az

ember, ha egy szép, kitűzött feladat vezet. Persze mindennek előfeltétele, hogy a kiadóvállalat fölvirágozzon, vállalkozhasson. Én annál is nagyobb örömmel indítanék meg egy ilyen munkát, mert egész művészi, alkotói erőm, érzem, mindinkább az otthon, a mindennapi élet költői meglátásához vezet, egyéni életem útja a legegyszerűbb, a leghozzámtartozóbb élményekben fedezte fel a csodát, és továbbra is hitvallásom marad, hogy az erdők favágója éppen olyan igazán ember, mint a genie magasban szárnyaló lelkülete; az ő primitív, együgyű lényében a mélyen tekintő szív éppen úgy felfedezi az isteni teremtő erő végeláthatatlan csodáit, mint az emberiség hatalmas heroszaiban. Így a városok szürke, mindennapos falai is, különösen, ha az elmúlt világok egy-egy emlékét őrzik, végtelenül gazdag tartalmat rejtnek. Prága a maga váratlan gazdagságával, egy-egy öreg ház véletlenül felfedezett udvari részlete annyi csodát tártak fel előttem, hogy szinte megnevelődik a tekintetem: miképpen kell meglátni a városok lelkületét. Szóval, Gyulácskám, én pozitív feladatokat tűztem ki magam elé, az egyik ilyen tervbe vett munkám ez a Pozsony lelkéről szóló kis költemény - költemény, mert városom szépségekben gazdag részletei indítják a képzelet útjára lelkemet. Írd meg, tetszik-e a terv. Vállalnám a sorozatok megszervezését is, keresnék az egyes városokban olyan írói lelkeket, akik részt vennének a munkámban, úgyhogy Pozsony után megjelenhetnének a többi, történelmileg, a múltból fakadó városok lelki képei. Az ilyen sorozatnak mérhetetlen nagy jelentőséget tulajdonítok, a lelkeket összébb forrasztaná saját otthonukkal; az egyes polgárokból kialakítana egy határozott képet saját szülővárosukról és így némi gyökeret adna lelkiéletüknek. A kis füzetek lehetnének 40-60 oldalasak a cserkészkönyvtár nagyságában, éppen fekszik előttem egy ilyen kis könyv: "Das barocke Prag"; néhány fényképmelléklet gazdagíthatná tartalmukat. Pozsonyi heteimben meg is alkotnám, karácsonyra meg is jelenhetne a kis füzet! Erre nézve várom válaszodat. [...]

Megismétlem, Gyulácskám, a kérdésemet: nem maradt-e nálad cikkeim gyűjteménye (nevezhetnők azt kézirataimnak is), különösen a Te finn kiadásodról² szóló kis Hiradó-cikket szeretném megkapni, mert gyűjtöm a Verlaggal kapcsolatban megjelent kis alkotásaimat. Azt, ha Nálad maradt vagy hozzád került, nagyon kérném. - Volna azután egy kis kérésem Öhmann dr. úrhoz³, a P.M.H. részére nagyon kérnék Tőle egy kis finn újságcikket, talán csak akad valaki akár a berlini finn kolóniában, akár pedig saját finn földjei között, aki írna egy színes riportot a mai Finnországról. Flachbarthot⁴ rábeszélem a kettős honoráriumra, hogy az esetleges finn>német fordítónak is jusson belőle. A

német szöveget én azután átültetném a magyarba. Flachbarth, úgy látszik, nagyon szeretne ilyen, szeretném hát neki ezt az örömet megszerezni.[...]

Híreidet, legyenek azok még oly távirati rövidségűek, szeretettel várom, már eddig is hiányoznak⁵.[...]

Sok-sok szeretettel és hűséggel ölel: Jencid

1. A levélíróhoz igen közel álló, ekkor Halle-ban élő nő, akit alább "élettárs"-nak nevez; e levelekből csupán születésnapja derül ki (április 16).
2. A Prágai Magyar Hírlap 1924. április 19-i, húsvéti számának minden biztonnal 10., ill. 11. oldalán jelent meg a két könyvismertetés, mert a BHT könyvtárában őrzött lappéldányból e két helyen ollóztak ki szövegeket. Krammer Jenő szerzői neve azonban, úgy látszik, nincs feltüntetve, mert az OSzK olvasószolgálatának információja szerint a szóban forgó lapszámban "sem a 10-11. oldalon, sem az egész számban nem található Krammer Jenő írás".
2. A Forrongó lelkek c. kisregény finn fordítása 1923-ban jelent meg a helsinki Otava kiadónál. Krammernek erről szóló cikkét a Híradó c. pozsonyi politikai napilapban nem sikerült megtalálni.
3. L. 1924. március 9-i levél 12. sz. jegyzetét.
4. L. 1924. január 4-i levél 8. sz. jegyzetét.
5. L. Farkas Gyula 1924. április 8-i levele elé írt megjegyzést.

Szintén a BHTA rendezett anyagában, de a »Farkas Gyula magánlevelezése« feliratú dosszié Krammer Jenőnek további négy levelét és egy levelezőlappját tartalmazza; Farkas választleveleinek egyébként szokásos gépi kópiáiból eddig egy sem került elő.

49.

Kedves Gyulám,

Pozsony, 1925. november 29.

mielőtt a november visszahozhatatlanul továbbsuhanna, hamar még megírom már régen tervezett leveletem, nehogy meg kelljen érnünk azt is, hogy egy egész hónap hírnélkülien terpeszkedjen közénk. Remélem ezek a soraim még Berlinben találhatnak és legalább búcsúzó hangulatodban is hűségesen melletted maradnak. Nem írtam eddig, mert munkaóráim száma nagyban megszaporodott; ha pedig van egy kis szabad időm, mindig vannak szent, kis családi kötelességek, amelyek elsőséget követelnek és amelyek talán egyesegyedül jelentenek pozitív cselekedetet mai életemben. - Magánóráim egytől egyig kedvesek nekem; több óráim van most az Y.M.C.A-ban¹ is, ahol egyrészt a szlovák kereskedelmi tanfolyamon a német nyelvet és levelezést tanítom, másrészt meg egy német haladó kurzust vezetek. Van több franciaóráim is - azonkívül még a kis tanítványok: iskolásgyermekek, akik szívemhez nőttek - így a munkám, a kenyérkeresetem sok szép órát jelent nekem. Persze hamar múlnak el így a napok, és az ember egyszerre csak arra eszmél, hogy hónapok tágulnak belőlük. Apró mindennapos örömeim és családi körünk életére tekintő gondjaim mellett állandóan nyugtalanít, átalakulást, megjavulást kiált bennem az emberiség lelkiismerete, s ilyenkor mindig arra is ráeszmélek, mennyire magunknak kell előbb tökéleteseknek lennünk, hogy a világ tökéletessé legyen, s miután ettől a tökéletességtől igen-igen messze vagyok, marad legbensőbb lelki alakító törekvés is elég, amely kitölti élethivatásomat.

Úgy szeretnék, úgy akarnék számodra is jelentetni valamit s most is megosztani veled testvérien örömet és bánatot - mint akkor Berlinben - de erre ilyen távolságon át alig van meg a lehetőség. - A filozofálás nem sokat nyújt, így alig is van mai levelemben mondanivalóm. Visszavonultan élek. Nem építék magamnak légvárat; tudom, hogy azok a nagy tervek és akaratok, amelyek olykor-olykor fellángolnak akaratlanul is bennem, lassanként az igazi mindennapok szabta kötelességek mellett elkopnak majd, egyik a másik után, de viszont megvan az a nagy boldog hitem, hogyha már semmi más hivatás nem maradna számomra, mint egyetlen fűszálat ápolni, szeretni - ez a lélekző fűszárlélet is olyan nagy csoda, olyan nagy végtelenség, hogy kiapadhatatlan forrás marad számomra az egész életre. Pedig ezen a kerek Földön nemcsak fűszálat bízott reám a jó Isten, hanem sok-sok szent, jó emberkét, ezt a drága, szép kis szeretetházat - otthonomat - sok barátot, testvérlelket, akiknek mind okozhatok örömet, akikről mind lesimíthatok egy ráncot - ha minderre gondolok, végtelen gazdagság tölti el a lelkemet, s érzem, milyen kifogyhatatlan az emberszív hivatása. És mégis őrzöm, mégis megtartom terveimet lelkem mélyén, s ha bármikor, bárhol egészen szabad időm marad, mindig van szent

könyv, amelynek világa után már régen áhítozom, s miután olyan ritkán olvashatok, még áhítatosabb, szentebb öröm lesz számomra az olvasás. És végeredményben a levélírás is. Nagy, szent öröm számomra ez a kis óra is, amikor Hozzád jöhettem, és szívem testvéri kézadást fog érezni, ha ezt a levelet a postaszekrénybe tettem.

Novemberben eladtam néhány Voggenreiter-könyvet, különösen Forrongó lelkek-et². A legközelebbi önképzőköri gyűlésen kiontok egy csomó prospektust, s azt hiszem, fog sikerülni kis karácsonyi könyvvásárt teremteni, legalább eladom az én kis kézikönyvtáramat, raktáromat. Az is fog jelenteni néhány száz koronát. 50 k-t kaptam Beregszászról a »Jamboree«-ért. Péntek délutánra sikerült Reinel dr.-t³ is lekötnöm, így akkor meg fog történni a rég sürgetett elszámolás. Amíg a választások le nem zajlottak, nem lehetett vele ilyen kérdésekről tárgyalni. Ugyancsak János gondolatát fogom keresztülvinni, amikor a párttitkárságot fel fogom kérni, hogy létesítsen könyvosztályt saját keretein belül és hathatósan támogassa a Voggenreiter-könyvek elterjedését. Ezzel kapcsolatban János Kis Tamásra gondol, aki most a pártirodában dolgozik, és így ő vehetné kézbe ezeket a kulturális ügyeket. - A Zuzmaráról - Darkó Istvánról⁴ - semmit sem tudok, azt sem, mi a Te véleményed róla. A nyomdába⁵ hetenként kinézek, legutóbb pénteken voltam ott. Nagyban készül a Falu Tamás regénye⁶ és Rác Pál⁷. Az utóbbinak olvastam Aurorába⁸ írt novelláját; jó gondolattal építi fel, de a stílusa valóságos paródiája Szabó Dezső gazdag színektől duzzadó írásainak. Sokhelyütt groteszk és ügyetlen. Így bizony a mi kis irodalmunk kérdése továbbra is megmarad várakozó reménynek - van-e igazi író közöttünk, akinek nem divat, beképzelt hivatás, hiúsági mozzanat (nem az írás! hanem) az írói öntudata. Mert hogy írnak ezek az emberkék, az kétségtelenül őszinte, benső mozgolódás bennük, de hogy íróknak képzelik magukat - ez az, ami kissé kérdéses, felületes! - Mellékelve küldöm az YMCA diákcsoportjának az én közvetítemre bízott levelét. A döntésedre nem akarok semmiféle befolyást gyakorolni; ha úgy határoznál, hogy adunk minden kiadványból egy-egy példányt, akkor saját magam keresztülvinném ezt az ajándékozást. Abból a szempontból, hogy ilyképpen a Verlag könyvei az YMCA könyvtárában lesznek, és így annak a sok oda járó magyarnak olvasmányt nyújtanak, a legmelegebben támogathatom a kérést. Az YMCA igazán kis szigeteket jelent most itt, ahol a három nemzetiség kulturvilága szépen munkálkodik egymás mellett; sok magyar előadás, diákköri tevékenység folyik ott és a legjobb benyomást kelti bennem. Úgy az igazgató, mint a titkárai (a csehek) a legmesszebbmenő barátsággal vesznek körül engem is ott; általában

ilyenkor látja az ember, mennyire igaz az a legbensőbb felismerés, hogy nemzet és nemzet között minden ellentét csak mesterségesen táplált. Különbég van közöttük, de ellentétet politika és egoizmus, konkolyvetői nevelhetnek csak fel közöttük. Én tanítok most a szlovák kurzusban, csupa szlovák és cseh tanítványom van, s mondhatom (részemről természetesen nem) részükről sem érezhetem a legkisebb elfogultságot sem. Ahol megőrzi az ember igazi, világosságra, igazságra vágyó lényét s nem vonja azt be nevelt ideológiák hazug látszatával, ott őszinte, mély tekintettel találkozunk az emberkéek - : testvérek.

Január első napjaiban tervbe vettem egy budapesti utat. Megnézlek majd akkor, ha már ott leszel új munkakörödben⁹, és nagyon örülök már arra [annak] a néhány napra [napnak], amit Veled tölthetek el.

Johannsen nénit sok-sok szeretettel köszöntöm. Nagyon sajnálom szegénykét, hogy megint búcsúznia kell, és nem marad mellette a szeretett emberke, akinek oly sok jóssággal teremtett otthont. Olyan szívesen, olyan örömmel sietnék hozzá egypár napra, de az Élet nem engedi meg az ilyen kis "ugrásokat", s így megmaradnak azok gondolatnak, szép elképzelésnek és mint ilyenek hűségesen újra és újra elszállnak azokhoz, akiket szeretünk és szeretünk - akik velünk voltak és gazdagították, jóssággal övezték életünket.

Szeretettel ölel, csókol Téged hű Jencid.

-
1. Y.M.C.A = Young Men's (Women's) Christian Association; a pozsonyi egylet teljes neve: Akademická Y.M.C.A univerzity Komenského v Bratislave.
 2. L. 1924. IV. 6-i levél 3. sz. jegyzetét.
 3. Reinel János (1888-1973) publicista; ekkor az ellenzéki Országos Keresztényszocialista Párt aktivistája, később a Magyar Minerva (1930-39) c. pozsonyi magyar szépirodalmi folyóirat szerkesztője.
 4. Darkó István (1902-1972) író, lapszerkesztő; Zúzmará c. ifjúsági regényét 1926-ban jelentette meg a Vögenreiter-kiadó.
 5. L. Farkas Gyula 1924. április 8-i levelének 1. sz. jegyzetét.
 6. Falu Tamás (1881-1977) Kicsinyesek c. regénye 1926-ban jelent meg a Vögenreiter-Verlagnál.

-
7. Rácz Pál A könyvnyitő asszony c. regényét 1926-ban adta ki a Voggenreiter-Verlag.
 8. Új Auróra (1922-1932) pozsonyi irodalmi almanach.
 9. Farkas Gyula 1925/26 fordulóján a budapesti Eötvös Kollégium tanára lett.

50.

Kedves Gyulám, Pozsony, 1925. december 8-án

kedves leveledet megkaptam és ezúttal hamar felelek is reá, nehogy megint oly hosszú hallgatás csendesüljön közénk¹. - Igaz sajnálattal állapíthatjuk meg leveledből, hogy egyik írásod, és pedig éppen a Darkó-regényről² szóló, a postán elveszett; egy jelenség, amelyre, ha jól emlékszem, a mi eddigi levelezésünkben nem volt példa. Ilyenképpen meg is kell ezt bocsátanunk - akár a német, akár a csehszlovák postát kellene is okolnunk.

Azóta ott voltam Jánosnál³, a pénzt azonban csak jövő pénteken fogom megkapni, mert tart kis ideig, míg egészen pontosan meg tudják állapítani, illetőleg a nyomdai adatokkal ellenőrizni, hány példány volt összesen az ő bizományában. Mindezt most nekem kell közvetíteni, mert János nem jár ki a Concordiába⁴, hisz a "párttestvérek" nem állanak egymással szóba. E pénteken azonban végleg lezárhatjuk számadásainkat, és akkor már szombat délelőtt befizethetem az összeget. Azt hiszem, az elég nagy lesz. Vasárnap megvolt a kérdéses önképzőkör is, ahol a Voggenreiter-prospektusokat széjjelosztottuk, remélhetőleg nagy lesz a visszhangja. Kis Tamást végleg megbízták a k.[eresztényszocialista] párt könyvosztályának vezetésével és egyszersmind kibővítésével; ő nagyon lelkesen együtt akar működni a Voggenreiter-Verlaggal, és azt hiszem, az ő révén tényleg fellendül kicsit a könyvvásárlás. Már meg is rendelt minden könyvből jó néhány példányt, egyelőre azokat, amelyek kifogytak.

A Concordiával tegnap telefonon azonnal érintkezésbe akartam lépni, sajnos nem kaptam kapcsolást, így kissé elhúzódik minden, leveledben említett kérdés. Ma ünnep volt, és szerdán 8-tól este 1/2 6-ig, azután 7-8-ig folyton van óráim, így még csak telefonáláshoz sem jutok, de azután mindjárt utánanézek mindennek. Azt hiszem, Rácz és Falu Tamás könyve⁵ rendben eljuthat

mindenhová karácsony előtt. - Baranyai Zoltán kéziratairól⁶ minden alkalommal kérdezősködtem, de mindig volt eddig kifogás, és mindig volt ígéret is. Mindenesetre átadom az energikus üzenetet.

Darkó Istvánnak a múltkoriban írtam egy levelet. Ha visszaemlékezem a regényére⁷, nagyon mély és életbevágó elgondolást látok benne, de a művészi megvalósítás nélkül. Valamiképpen benne lüktet a témában az egész mai emberiség nagy áhítatos vágyódása az egészség után, és éppen azért szerettem én legjobban meg Züzi nyomorék alakját, mert abban valósult meg legigazabban az író elgondolása. Az ő nyomora kiált égőn, lángolóan egészség után, és ez az egészség átveszi Laciból - ami benne érték - az erdőlehető, nagy természetben élést, de viszont elkerül, kiküszöböl mindent, ami benne romboló és a csak-építés világnézetét alakítja ki. Mindazok az életek, amelyeket a regényben mozgó alakok betöltenek, a maguk kerek egészében legjobban valósítanak meg az elgondolást, ehelyett kapkod az író, és sokszor érzik, no most ez azért történik, hogy ő ezt dokumentálja. Mindenesetre mély gondolatokat ébreszt a regény, és ami benne hiányos, megvalósulatlan, az tovább fog mozgolódni az igazi olvasó lelkében és így alkalmas arra, hogy tényleg adjon valamit, ha nem is termést, de csírákat.

Még gondolatnak is különös, Gyulám, hogy egyszerre már ne légy Berlinben; viszont lelkem legmélyén azt mondja valami, hogy mégiscsak bensőségesebb, meghittebb munkakörre fogsz otthon találni. A Voggenreiter-Verlag meg szépen tovább fog fejlődni; nem tudom egészen átlátni, hogy képzeld a legalkalmasabb eljövő [?!] beosztását, de azt hiszem, annyira megtollasodtak már szárnyai, hogy lehessen utat-módot találni nem csak fenntartására és terjesztésére, hanem fejlődésének elősegítésére is. Minderről hosszan kellene egyszer beszélgetnünk, ami szeptemberben elmaradt. Ha majd véglegesek lesznek utazási terveid, akkor megbeszéljük majd, hol és miképpen lehetne találkozunk. Ha tudnám, mikor vagy Pesten, megvalósítanám tervezett utazásomat.

Mit szólsz A Mi Lapunkhoz⁸? Igazán nagy öröm ennek a kis lapnak fellendülése, és Fenyves Pali⁹ tényleg nagyszerű munkát végzett. Scherer bácsival - a társszerkesztőség körül váltott néhány levélen keresztül közelebbi ismeretséget kötöttem és nagyon megszerettem őt. Ez a kis Mi Lapunk az egyetlen pozitívum az itteni szellemi életben, mert különben alig akad valami, aminek osztatlanul, őszintén örülni lehetne. De A Mi Lapunkat tényleg úgy várom elcséjére, mint egy jó barátot.

Johannsen néninek sok-sok szeretettel áthatott üdvözetet küldök, Téged pedig ölel: hű Jencid.

-
1. Utalás arra, hogy a levelezés az 1924 közepe és 1925 vége közötti hónapokban megszakadt; tehát lehet, hogy Krammer Jenőnek 1924 és 1927 között Farkas Gyulához írt levelei mind megmaradtak, és pedig közlésünk rendjében.
 2. L. 1925. november 29-i levél 4. sz. jegyzetét.
 3. L. 1925. november 29-i levél 3. sz. jegyzetét.
 4. L. Farkas Gyula 1924. április 8-i levelének 1. sz. jegyzetét.
 5. L. 1925. november 29-i levél 6. és 7. sz. jegyzetét.
 6. Baranyai Zoltán (1888-1948) irodalomtörténész, diplomata; A kisebbségi jogok védelme c. kézikönyvét 1926-ban adta ki a Voggenreiter-Verlag.
 7. L. 1925. november 29-i levél 4. sz. jegyzetét.
 8. A Mi Lapunk (1921-1932) losonci ifjúsági havilap; 1925-től főleg Fenyves Pál közreműködésével szerkesztette Scherer Lajos (1874-1957) gimnáziumi tanár.
 9. L. 1924. március 9-i levél 4. sz. jegyzetét.

A következő levél keltezetlen; 1925. decemberi (karácsony előtti) datálhatósága a levél tartalmából bizonyosan következik.

51.

Kedves Gyulám,

csak rövid néhány sorban akarok most jelentést adni az Akadémia-ügy állásáról. Ma délben felkerestem Molnárt, mert gondoltam, a személyes megbeszélés mindennél többet ér, és tényleg nagyon kedvesen fogadott és előadta az esetet. Elolvastam a Hozzád intézett levelét is¹. Molnárt biztosítottam, hogy a

keresztényszocialista könyvosztály nem ad el engedményes áron könyveket, ezt ugyanis Reinel is, Kis Tamás is a leghatározottabban megcáfolták. A Kazinczy Társaság² könyvárúsítását persze innen nem lehet ellenőrizni. Molnár azt mesélte, hogy a könyvkereskedők választmányi ülésén hangzottak el megbotránkozó felszólalások erről az engedményes könyvárúsításról (a ker. szoc. csak könyvhirdetésük alapján kerültek ilyen feltevés elé; csak a Kazinczy Társaságnál lehetett valóban ilyen eset). Az ügy liquidálásaként Molnár arra kér, hogy úgy a kereszt. szocialista könyvosztályhoz, mint a Kazinczy Társasághoz intézz egy-egy szigorú levelet, amelyben jelentést kérsz a még meglévő készleteikről és meghagyod nekik, hogy ha továbbra is árúsítani akarják a könyveket, semmiféle árengedményt adniok nem szabad - erre kötelezzék magukat. Hangsúlyozta Molnár, hogy ő nincs az ilyen módon történő könyvárúsítás ellen, mert hisz érdeke minél jobban megszerettetni a könyvet egyáltalán a közönséggel, de minden üzleti együttműködést veszélyeztet, ha árengedményeket biztosítanak. Mindezt azért szeretné Molnár, hogy a december végei vagy január első felében történő választmányi gyűlésen a könyvkereskedőknek elmondhassa: íme, mindkét hely kötelezte magát a bolti ár betartására és csak csekélyebb készletek fölött rendelkeznek. Azt is hangsúlyozta Molnár, hogy ezeknek a meglévő készleteknek jegyzékébe ő nem kíván betekintést. csak szeretné a könyvkereskedőket biztosíthatni, hogy nincsen nagyobb árúsításról szó. Hisz ez különben a kiadóvállalat belügye. Igazán nagyon kedvesen elbeszélgettünk, s ha töprengtem is azon, vajon elmenjek-e, remélem, mégiscsak segítettem az ügy kifejlődésén. Leveledet még nem kaptam meg. Arra gondoltam, hogy a keresztényszoc. párt könyvosztályával megegyesítem a dolgot, amennyiben megíratom velük mindjárt a levelet, hogy semmi körülmények között árengedményt nem adnak és a bolti árat tiszteletben tartják; ha éppen ilyen értelmű levelet kapnál a K[azinczy] T[ársaság]tól, akkor megíratnád Molnárnak, hogy az ilyen irányú kötelezettséget mindkét árúsító vállalja. Ezzel Molnár beéri, és ezzel a levéllel a könyvkereskedőket is megnyugtathatja, és minden rendben van.

Ha megbízol bennem (már t.i. üzleti "rátermettségem" igen kétes tényében), ezt az ügyet nagyszerűen el tudom intézni, és akkor esetleg a Kazinczy Társaság ilyen irányú nyilatkozatát ide küldhetné, nekem küldenél egy pecsétes Voggenreiter-levélpapírt, és én Molnárnak megírnám a kért levelet. (Ezt azért ajánlom, mert azt hiszem, a karácsonyi elutazásod folytán ez az egész lebonyolítás Berlineen át már nem történhetne meg, és a Verlagnak nagy érdeke, hogy Molnárral jóban legyen.) Ebben a levélben más nem állana, mint hogy a

két könyvkiadó Verlag-vezetőségünket értesítette, hogy árengedményt nem ad és a bolti árakat magára nézve kötelezőnek tartja. Ezzel Molnár teljesen megnyugszik. Várom levelezőlapodat; vajon tudsz-e még írni K.T.-nak és helyesled-e az ügy illetén való elintézését?

No, azt hiszem, ennyire csak hivatalos levelet még nem írtam Neked, Gyulácskám, nem is tudom, az ilyen természetű írásra elég világos-e a stílusom. - A Concordiát nagyon bizatom a kérdéses könyvek miatt, és bárha Niederhauser úr szentül ígéri, hogy azok karácsony előtt meglesznek, én nem merem még elhinni. Darkó Pistától én is kaptam egy levelet, így vele közvetlen kapcsolatba léptem, s ezzel a Zuzmarát³ egészen reám bízhatod, elkísérem egész a megjelenésig. Azt hiszem, 20-ra mehet már néhány korrektúra Losoncra.

Nagyon-nagyon sok dolgom van most. Úgy eljön, bekopog a szép karácsony ünnepe, és nem is veszem észre, nem is hiszem el, hogy már csak napok választanak el tőle; de a szeretet napján ünneplő hittel csendben loboghat szívem lángja, és akkor Feléd is hűségesen száll kereső, ölelő fénye.

Johannsen néninek sok-sok köszöntés: Jenci

-
1. Molnár József levele - egyáltalán 1925-ös keltezésű levél - a BHTA Voggenreiter-dossziájában nem található.
 2. Kassán 1896-ban alakult, 1919-től szünetelő, 1923-ban újra alakult irodalmi és művészeti egyesület, 1928 és 1938 között egyben könyv- és lapkiadó szövetkezet.
 3. L. 1925. november 29-i levél 4. sz. jegyzetét.

Krammer Jenő és Farkas Gyula levelezésének - a közlés mondanivalója szerint - záró aktusaként is felfogható lehetne: Krammernek budapesti címzésű levelezőlapja. A bratislavai (19)26.11.17-i postabélyegzős lapra ceruzával írt "V. 26.XI.21." Farkasnak november 21-i (nyilván szintén levelezőlapos) válaszára utal. - Krammer levelezőlapjának címzése: Dr.Julius Farkas, Professor, Budapest I., Mènesi út 11-13.; (rendkívül apró betűs) szövege a következő:

Kedves Gyulám,

levélhez - úgy látszik - egyhamar nem jutok, így lapon kereslek fel és köszönöm meg soraidat. Örülök, hogy ottani életed olyan szép, örömben gazdag hivatás elé állít. - Ha levelet írhatnék, olyan kérdést kellene bőven kifejtenem, amely talán bántani fog. Az irodalomtól való visszavonulásomat ugyanis Romain Rolland: előadása¹ után teljessé igyekszem fejleszteni. Kivontam magamat minden szerepkörből, és megszüntetem azt a kevés kapcsolatot is, amelyet eddig fenntartottam. Így természetesen sem a K.B.-at², sem a Verlag-ot nem tudom támogatni, mert hisz akkor föltétlen meg kell fordulnom azok között, akiknél talaja van mindkettőnek. - Összesugorodtam olvasóvá, aki olvassa mindazt hálával és szeretettel, ami igazán mély lelki elhivatás eredménye - kikerül őszintén, nyíltan mindent, ami csak sallang, íróskodás terméke. Nem nyilatkozom és nem ítélek semmiféle irodalmi kérdésben, mert nem vagyok arra hivatva. Egész érdeklődésemet a mindennapi élet köti le, amelyről magasba szökő álmaink kedvéért olyan sokszor megfelekedezünk és amely egyedül adja meg igazi hivatásunk körét. Igen egyszerű, őszinte és igaz ember akarok lenni, aki mindent kikerül, ami szerepjátszássá fajulhat és hiúságot legyen. Napsugaras, hitet adó lélek maradjak a keveseknek, akiket elérlek - ez minden törekvésem. Hivatásom egyetlen igazi, szent parancsolata: tisztán, minden előítélet nélkül állani szabad lelkiismeretként és hídként minden nemzet és felekezet fölött. Ez olyan hitvallás, amelyet nem szabad hirdetni, csak cselekedni lehet! Ezért hallgatok el, vonulok vissza. Így megszűntem - úgymár igen ímmel-ámmal mozgó - munkatársad lenni; de igaz testvéredre találsz minden kérdésben, amely téged, az embert érint.

Ha bántanak soraim, bocsásd meg nekem; ez a visszavonulás egyetlen tövise - egyszerűen, őszintén csak örömet szeretnék okozni, és ha nagyon csendes órád van, ha eljössz hozzám, szeretettel várlak - Jenci

1. A kettőspont itteni jelentése, ill. funkciója nem egyértelmű. Feltételezhető, hogy a levélírónak Romain Rollandról tartott előadásáról van szó.

2. Minden bizonnyal: "Könyvbarátok-at", vagyis a Voggenreiter-Verlaggal együttműködő: Kazinczy Társaság Könyvbarátai.

A sokéves meghitt kapcsolatban bekövetkezett irritáció oka a levelezésből (főleg a másik fél, Farkas Gyula levelei híján) nem derül ki világosan és egyértelműen. A levelezés azonban nem szakad meg véglegesen. A hallgatást 1927 késő őszén Farkas Gyula szakítja meg: megküldi az 1926. november 10-én elhunyt Gragger Róbert emlékének szentelt kiadványt (Gragger-Gedenkbuch, Berlin und Leipzig 1927); feltételezendő levelének másolatát sajnos szintén nem találtuk meg. Megmaradt viszont a már más, új utakra tért Krammer Jenő mégis régi baráti hangú válasza:

Édes jó Gyulám!

Aranyosmarót, 1927. november 30.

őszinte, hálás köszönettel nyugtázom kedves küldeményedet, a Gragger-emlékkönyvet, amelyet most vasárnap kaptam otthon kézhez. Mindjárt elhoztam magammal ide, és most munka után, az esti órákban nagy örömmel lapozgatok benne. A filológiai cikkeket mind elolvastam már, és nem vagyok meghatva Pukánszky¹ és Koszó² állítólagos nagy tudományosságától, az ő cikkük semmivel sem különb, mint a Tied³, Gyulácskám, ellenkezőleg az utóbbiban hiányzik az a tudományos ellaposodás, ami lendület nélkül az adatokban akad el. Nyelvi szempontból is igen éberem figyeltem a cikket, egyetlen nyelvtani hibát fedeztem fel, a 157. oldalon a 20. sorban "verhalfen" akkuzatívussal áll dativ[usz] helyett⁴ Ez azonban éppen olyan címen lehet sajtóhiba is, amiből van több a cikkben. - Koszó cikkével kapcsolatban eszembe jutott a Te magyar romantikád és az azzal egybekötött berlini időnk emléke. Hálásan köszönöm Neked, Gyulám, hogy az új helyzet elé kerülésemkor a mi megálmodott szép berlini együttműködésünk gondolatával így segítségemre siettél. Akármennyire is lehetetlennek tartom, hogy valaha is megvalósuljon az a berlini együttműködés, a megvalósulás távoli lehetőségének látszata is jól esett és fellelkesített! Mert őszintén szólva, szellemileg mi nagyon szépen kiegészítjük egymást. Te vagy a cselekvő lélek, a mindent tervekben, élettényekben kialakító, és a dolgoknak mindig abszolút lényére tapintó. Én a minden többségtől mimózaszerűen elvonuló, Te a többséget vezető. És ez a két különböző cselekvési, ill. megvalósítási módozat azért mélységesen összetartozó, mert lelkünk legmélyén ugyanazok a problémák foglalkoztatnak. Ezért tudom, hogy ha megint egyszer összehozna a jó Isten,

együttműködésünk igen értékes lenne. Erre azonban alig van kilátás! - Szerencsém, hogy a szellemi cselekvés, tevékenység nekem mindenkoron csak többlet, szórakozásszámba ment, az igazi életideálom, életértékem, életalapom: az otthon. Ennek kiépítésén olyan örömmel és lelkesedéssel dolgozom, hogy életemet gazdagnak, szépnek mondom. Hogy külső gondok, anyagi problémák nem kímélnek meg, azt az élet természetes követelményének kell tekintenünk, így is olyan nagy a jó Isten áldása rajtam, hogy meg sem mérhetem, Neked, Gyulám, el sem mondhatom. Ahhoz ismerni kell Jolánt és tudni kell, micsoda nagyszerű ember ő és mennyire hozzám való. Mióta hosszú, hosszú vándorút után ismét visszavezetett engem Hozzá a jó Isten (Hozzá, akinél lelkileg 11 éve vagyok szakadatlanul, állandóan), azóta a lelkem újra kezdett élni, új életalapon kedvem támadt a munkához, a tevékenységhez; a tolsztoji világmegtágadás eloszlott, és jókedv, munkakedv tölt el. - Írnivalóim annyira megszaporodtak, hogy íme írógépet kell vennem, hogy egyáltalán véghezvihessem őket.

Francia barátaim olyan őszinte lelkesedéssel értették meg az én készségemet, hogy most átlag hetenként 2 könyvet kapok, mindegyiket maga az író küldi nekem sajátkezű dedikációjával. Hogy így modern irodalmi látóköröm mennyire tüneményesen megtágult (rövid néhány hét alatt), azt elképzelheted. Ismertetéseimet, a Korunkon kívül, ezentúl valamelyik német lapban is el fogom helyezni. Amióta itt vagyok Aranyosmaróton lefordítottam egy francia novellát (ezt is a Korunk fogja leközoelni)⁵, most pedig rengeteg Ramuz-jegyzetemet igyekszem egy nagy Ramuz-cikké összeállítani⁶, csodálkozó örömmel fogod majd magad is felfedezni, Gyulám, micsoda mélységesen nagy író és gondolkodó, mennyire a mi korunk klasszikus kifejezője ez a svájci remete-író. A Ramuz-cikk utánra is van már hatalmas, merész tervem, az is szép irodalmi munka lesz.

No és Aranyosmarót? Ezt kérdezed, ugye!? Hát Aranyosmarót sokkal jobb, mint képzeltem. Az én abszolút szabad lelkem (nemzeti és felekezeti szempontból értem) minden súrlódás nélkül szépen működhetik itt is. A legnagyobb dicséret hangján kell szólnom az egész tanári karról, akik az első pillanattól kezdve igazi kollegialitással fogadtak, körükben eddig soha egy kicsit sem éreztették, hogy olyan nemzet fia vagyok, amelynek az övékével sajnos még sok fájó és szinte megoldhatatlanná kürtölt problémája van. - Az a tény, hogy egész héten csak csehül, ill. szlovákul beszélek, nyelvismeretemet igen kibővíti; hogy ez, valamint a gyermekeknek tanítása ilyképpen nem a legkönnyebb feladat, azt elképzelheted. A gyerekek igen helyesek, mint mindenütt ezen a kerek világon, és egy-kettő jóbarátok lettünk, ha az osztályon kívül nem is

tudunk egymással társalogni. Itt a szó legszorosabb értelmében teljesen egyedül vagyok és egyedül is akarok maradni. Naponta egy-két órát kóborlok, azután dolgozgatom; ez a nagy egyedüllet rengeteg időt enged az olvasásnak, írogatásnak. Fájdalmasnak meg nem fájdalmas, mert hisz szombat este vár az otthon melege, minden vasárnap találkozom Jolánnal és 24 óráig a lehető legjobb, legszeretőbb embereim között élek. Jóska már vár az állomáson. A hét pedig olyan gyorsan elrepül, hogy amikor kezdem magamat nagyon elhagyatottnak érezni, már megint a vonaton ülök hazafelé. Lócsa? Az bizony fáj... Olyan szépen elképzeltem már ott életemet, és úgy odavalók lettünk volna mi ketten Jolánnal. Ilyen szempontból Aranyosmarót persze kritikán aluli kis fészkek; de ha még itt kell maradni - ketten könnyen megélünk benne - de nélküle. Amit csak lehet, el fogok követni, hogy elkerüljek; ebben az iskolai évben erről már alig lehet szó.

Isten áldjon, Gyulám. Örülök, hogy ezt a levelet megírtam, mert már mindig akartam Neked jelentést tenni helyzetemről, hisz tudom, testvéri szívvel részt veszel sorsomban. Régen megtanultam azt már, hogy ezt - amennyire csak lehet - függetleníteni kell a környezettől és lelkünk, szívünk mélyén kell alapjait keresnünk. Így lehet az, hogy egy kritikán aluli kis faluból a legőszintébb jóérzéssel írhatom meg derűs, bizakodó hangú leveletem.

Most rajtad a sor, Gyulám, tudod, hogy a Te utad igen a szívemen fekszik. Köszönts a pestieket. Újpesten szeretettel csókolok mindenkit.

Téged ölel, csókol: Jenci

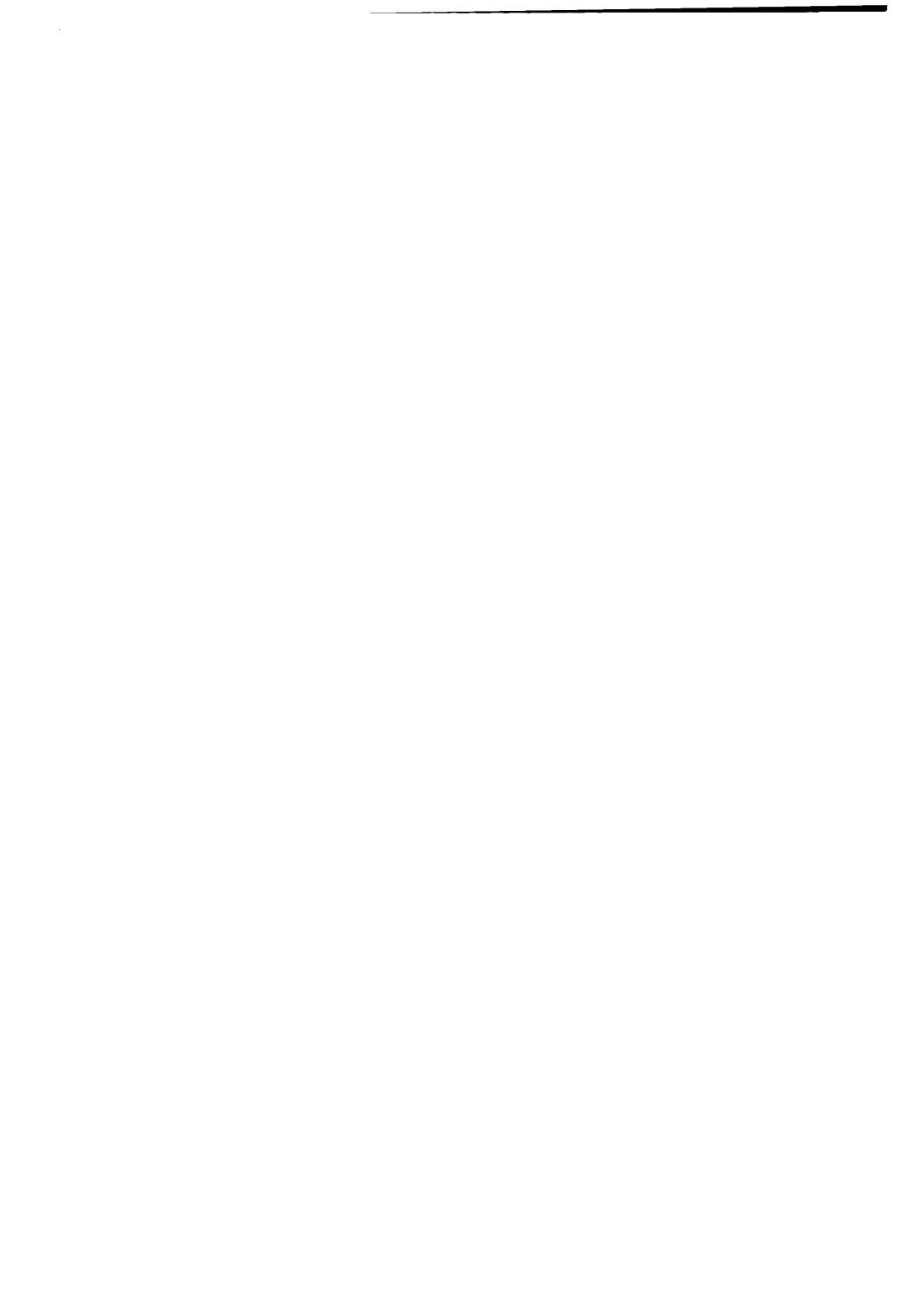
U.i.: A volt Eötvös kollégisták szövetségének alkalomadtán megmondhatnád, Gyulám, hogy őszinte érdeklődéssel, figyelemmel kísérem működésüket, és nem tudom, nem vagyok-e adós tagsági díjjal! - Müller Lipi Párizsban van már? Címét is kérném. Ha pedig Thomasz Jenő Stumpf György volt szobatársam lakását tudná, azt is közzöld velem kérlek.

-
1. Pukánszky Béla (1895-1950) irodalomtörténész, a Gragger-émlékkönyvbéli tanulmánya: Sebastian Tinódi und der deutsche Zeitungsgesang.

-
2. Koszó János (1892-1952) irodalomtörténész; a berlini magyar tanszék első lektora (1918-1921); a Gragger-émlékkönyvbeli tanulmányának címe: Ungarische Romantik.
 3. Farkas Gyula tanulmányának címe: Reviczkys deutsche Dichtungen.
 4. A jelölt mondat: Die ungarische Synthese erreichte aber ihren Höhepunkt in Petőfi und Arany, deren Werke die [= *der*] ungarische[n] Literatur zu einer großartigen Blüte verhalfen.
 5. Az OSzK olvasószolgálatának szíves közlése szerint a Korunk 1927-es évfolyamában Krammer Jenő csupán a Szemle rovatban van jelen három írással: A szeptember felé törekvés lélekrajza (Georges Duhamel regényének ismertetése), 150-152. p; Chaplin Krisztus-filmen ("Les croniques du jour" ünnepi számában Chaplin művészetéről vall a fiatal francia nemzedék), 235-236. p; Az élő Buddha (Paul Morand regényének ismertetése), 660-662. p.
 6. Kiss Csabának és Szász Ferencnek Krammer Jenő irodalmi munkásságáról összeállított bibliográfiája szerint "C.F.Ramuz" címmel A Mi Lapunk c. losonci ifjúsági lap 1928. évi 5. számában (in: Filológiai Közöny 1970:1-2,392).



TARTALMI KIVONATOK



Viktor Otto (Berlin)

Oswald von Wolkenstein magyarországi kapcsolatai és magyarságképe

Oswald von Wolkenstein (1377 [?] - 1445) későközépfelnémet lírikus számos országban megfordult, több alkalommal járt a korabeli Magyarországon is, elsősorban azért, mert az 1410-es évektől kezdve bizonyítottan Zsigmond király szolgálatában állt.

Abból kiindulva, hogy a magyarországi élmények Oswald költészetében is nyomokat hagytak, a dolgozat arra tesz kísérletet, hogy a dalok Magyarországra történő utalásából Oswaldnak a magyarságképét vázolja, és ezt a képet a korabeli magyarságképpel is kapcsolatba hozza. Ennek során felvetődik annak a lehetősége, hogy amikor a költőnek Zsigmond királyhoz átmenetileg bizonytalanra vált korábbi jó kapcsolata, egyidejűleg pedig feltehetőleg néhány kellemetlenebb benyomás is érhetett Magyarországon, a történelmileg kialakult korabeli negatív klisék felhasználására is nyitottá vált. Oswald magyarságképének ez az elemzése azt kísérli meg bebizonyítani, hogy számára a Magyarország-téma, mindenekelőtt egyéb súlyos gondjainak és bántalmainak költői kifejezőeszközéül szolgált.

T a r n ó i László (Budapest)

Schiller-értelmezés és Schiller-adaptációk Magyarországon a 19. század első évtizedeiben

Schiller verseinek és elméleti írásainak olvasása és drámáinak színházi élménye rendkívül fontos szerepet töltött be a XIX. század első évtizedeiben Magyarországon az irodalmi életnek és látásmódnak a fejlődésében. A német nyelvű kultúra értékeire különösen nyitott magyar és magyarországi német közönség az 1790-es évektől az 1840-es évek elejéig egy rendkívül felgyorsult kulturális fejlődéstörténet számos gyorsan változó, eltérő tartalmú és tendenciájú korszakán át folyamatosan előnyben részesítette őt minden más ugyancsak jelentős külföldi (elsősorban német) mintával szemben. Egy fél évszázadon át meghatározó jelentőségű volt a magyar és kezdetben a magyarországi német nemzetiségű költők, műfordítók és elméleti kérdé-

sekkel foglalkozó szerzők kitüntetett figyelme elsősorban Schiller utolsó évtizedében írt versei és tanulmányai iránt, amelyeknek gondolati (sőt sokszor formai, stilisztikai) elemeit – természetesen saját olvasatuk szellemében – számos munkájukban is igen hatásosan felhasználták. A szellemi értékek és a "nyers valóság" közötti ellentmondás feszültsége és az esztétikummal való feloldásának Schiller-i kísérlete kimutathatóan mély nyomokat hagyott Kis Jánostól és Berzsenyi Dánieltől Kölcsey Ferencen és Ludwig Schediuson át a fiatal Petőfi Sándorig a magyar romantikusok egész írógenerációiban. (A magyar irodalomtörténet szempontjából ennél kisebb jelentőségű, ahogy a fiatal magyar romantikusok Schiller drámáinak ill. dramaturgiájának korabeli olvasatából levont következtetéseiket a huszas évek közepén újraértelmezték.)

Schiller tipikus és rendkívül nagy hatású magyar olvasata tartalomtípológiai szempontból élesen elválasztja Az ideál és a Héro és Leander költőjét a klasszikus Goethétől, és vele szemben a XIX. század elején az egész Európában érvényesülő későszentimentalizmus és romantika tendenciáihoz kapcsolja.

B o r o n k a i Szabolcs (Budapest)

Egyenlőtlen költői barátság – Hebbel és Kolbenheyer levelezése

A dolgozat megkísérli bemutatni Friedrich Hebbel és Moritz Kolbenheyer soproni németnyelvű evangélikus lelkész, alkalmi költő és műfordító költői barátságát fennmaradt levelezésük alapján, elsősorban annak a magyar irodalomra vonatkozó részleteit kiemelve. Kolbenheyer legfontosabb ilyen jellegű műve Arany János Toldi-trilógiájának német átköltése, melyet - mint az a levélváltásból kiderül - maga Arany mellett Hebbel is átnézett, és - ahogy az a fordításhoz írt előszavából nyilvánvaló - tetszéssel fogadott. Annak azonban nincs nyoma, hogy voltak-e komolyabb kritikai észrevételei, esetleg változtatási javaslatok a szöveget illetően. A szerző nem kíván teljes képet nyújtani a 12 évet (1851-63) és 73 fennmaradt levelet átölelő irodalmi és baráti kapcsolatról, mely érdekes adalékul szolgál a magyarországi németiség 19. sz-i kultúrájának tanulmányozásához.

Juliane Brandt (Berlin)

A Nagy Halott méltatása: Kossuth Lajos protestáns prédikációkban és a protestáns sajtóban 1894-ben

A szerző Kossuth Lajosnak 1894-ben bekövetkezett halálával kapcsolatos protestáns megnyilatkozásokat elemez, arra a kérdésre keresve választ, hogy a protestantizmus ilymódon mennyire hatott a magyar politikai hagyomány múlt századvégi alakulására, ill. a nemzeti identitás politikai tartalmának definiálására. A magyarországi protestáns sajtóban akkoriban közölt prédikációk és cikkek az elhunyt politikusról szólva túláradóan pozitív hangot ütnek meg. Életművének méltatása a polgári emancipációnak főleg azon mozzanataira összpontosul, amelyek a 1867-es kiegyezés után Magyarországon már megvalósultak. Az 1848-as célokat és a korabeli magyarországi állapotokat ilyenformán gyakran egymással összebékítve tüntetik fel. A szabadságharcnak meg nem valósított céljaihoz való további kötődés pedig a halott dicsőítésében és a szabadság szólamának emlegetésében érvényesül. A vizsgált anyag így a protestantizmus történelmileg kialakult politikai kötődéseit reflektálja. A nemzet igazi képviselőtének igénye ugyanakkor mind a valláspolitikai vitákból eredő aktuális feszültségeket, mind pedig az 1848-as Kossuth-i gondolatokhoz való ragaszkodást is jelzi.

Varga Péter (Budapest)

„Izraelita vallású magyar vagyok” – A magyar zsidóság az identitások és nyelvek válasútján

A tanulmány röviden vázolja azt a speciálisan magyar történelmi helyzetet, amelyben a hazai zsidóság először nyelvi, majd társadalmi asszimilációja végbement. Magyarország földrajzi fekvésénél fogva is a két nagy európai, a keleti és nyugati zsidóság határmezsgyéjén fekszik. Ez meghatározta mind a zsidóság belső fejlődését, mind pedig a zsidó lakosság integrációjának folyamatát is. A 19. század közepétől elsősorban nyelvi integrációról van szó, amelyet az 1867. November 25-i parlamenti ülésen jóváhagyott asszimilációs törvény zárt le, ezzel szentesítve a társadalmi-politikai integráció

lehetőségét is. A zsidóság számára az identitások elsősorban nyelvi identitást jelentettek, ezért ennek vizsgálata választ adhat arra a kérdésre, hogy a vizsgált személy az asszimiláció mely fokán állt a kérdéses időben. Különösen tanulságos Moritz Gottlieb Saphir alakja, aki az utolsók között beszélte az akkori Magyarországon használatos jiddis nyelvet, amelyet a némettel váltott föl. A következő generáció azonban egykori jiddis anyanyelvét már nem németre, hanem magyarra cserélte föl. A dolgozat ennek a csoportnak szenteli a legnagyobb figyelmet, mert náluk formálódik a legkitapinthatóbban az a zsidóság-tudat, melyet a cím is jelöl: ők egyszerre voltak jó magyar hazafiak és hívhű zsidók is. Közülük a dolgozatban csak néhányat említek: Kiss Józsefet, Ágai Adolfot, Bródy Zsigmondot és Ormodi Bertalant. Végül a harmadik alternatívát, amely elvileg minden zsidó számára lehetséges volt, a jiddis nyelv megtartása jelentette. Ezt Holder József testesíti meg. Ez a máramarosszigeti fiatalember volt talán az utolsó, aki Budapesten élve is megőrizte ízes jiddis anyanyelvét, és erre a nyelvre fordította Adyt és Madách Tragédiáját

Tatár Sándor

Nietzsche mint magyar költő

A dolgozat a magyarországi Nietzsche-recepciónak egy eddig meglehetősen kevés figyelemre méltított részterületét, Nietzsche verseinek magyarországi kiadástörténetét térképezi föl, összegyűjtve és bemutatva egyben azon (magyar szerzőktől való) szövegrészleteket ill. szövegeket, amelyek a filozófus-költőt költőként méltatják, illetőleg Nietzsche-versekre vonatkoznak, velük hozhatók kapcsolatba. Hogy Nietzsche magyar fogadtatásának ez az aspektusa eddig háttérbe szorult, az korántsem érthetetlen: a hatásvonások nemcsak szórványosabbak, de zömükben közvetettebbek, rejtettebbek is azoknál, amelyek Nietzsche bölcséleti műveinek „tanainak” magyar utóéletét kirajzolják. S ezt még tetézi, hogy a Nietzsche-i líra számos reprezentáns darabját számunkra lényegében lehetetlen másképp olvasni-értelmezni, mint részint a szerző filozófiája, részint alkata és életrajza koordinátái által kijelölt térben. Kétségtelen ugyanakkor, hogy a Nietzsche-i költészet fordítói között viszonylag csekély számú kivétellel ott találjuk a Nietzsche-től napjainkig tartó korszak magyar lírájának legjelesebbjeit, ami magát a kérdést az anyaggyűjtés esetlegességének kockázata, valamint a jelzett módszertani nehézségek ellenére is a vizsgálatra érdemesnek mutatja.

Az értekezés részint vázlatzerűen jellemzi a Nietzsche-versek magyar fordításainak a folyóiratközlésekben nyomon követhető publikációtörténetét, továbbá bemutatja azon, különböző műfajú szöveghelyeket, amelyek vagy Nietzsche-versek ill. a Nietzsche-i stílus hatását tükrözik vagy értekező megközelítésük tárgyául szolgál Nietzsche költészete avagy annak valamely konkrét darabja.

K e r e k e s Gábor (Budapest)

Prága Galícia és Bécs között fekszik – Franz Werfel, Franz Kafka és Rainer Maria Rilke magyarságképe

A tanulmány Franz Werfel, Franz Kafka és Rainer Maria Rilke Magyarország- és magyarságképét vizsgálja mind irodalmi műveik mind levelezés valamint naplófeljegyzések alapján. Werfel és Kafka mindvégig szkeptikusan viszonyultak Magyarországhoz, különbség csak abban van, hogy Werfel - a már mimetikus - irodalmi műveiben is kifejezésre juttatja véleményét, míg az inkább a külső viszonyok ábrázolásában a valóságtól elrugaszkodott Kafkanál csupán személyes jellegű megnyilatkozásokban találunk megjegyzéseket a magyarokról. Rilke, a "harmadik prágai", a magyarokról alkotott, kezdetben elmarasztaló véleménye gyökeresen megváltozott, miután elhagyta Prágát. Mindebből következtethető, hogy a vélemények kialakulásában és megmaradásában a származás és környezet nagy szerepet játszott.

B r e i e r Zsuzsa (Budapest)

Heinrich von Kleist "Michael Kohlhaas" és Hajnóczy Péter "A fűtő" című művének összehasonlító vizsgálata

A dolgozatot a kleisti Kohlhaas-figurának egy a kortárs magyar irodalomban fölbukkanó újragondolása ihlette. Hajnóczy Péter Kohlhaas-elbeszélése idézi, értelmezi és a 70-es évek Magyarországnak kontextusában aktualizálja Kleist figuráját. Ez a kreatív irodalmi interpretáció alapvetően az igazságosság kérdéssé fókuszál. A kleisti figura paradoxonnak tűnő kettősségét tematizálja Hajnóczy, ti. azt, hogyan fér össze jog a jogtalansággal, hogyan fordul az „igaz” ember békéje gonoszságra és elrettentő cselekedetekre. A magyar szerző nemcsak a nagy hatású irodalmi alakot,

hanem a kleisti stílust is idézi, s ezzel is egy olyan kleisti értelmezést hoz, amelynek nyilvánvaló az aktualitása: a végletek egymásba fordulása ugyanis Kleist elbeszélő stílusát éppúgy jellemzi, mint a Kohlhaas-figurát; Hajnóczy pedig a vihar előtti csönd feszültségével találóan jellemzi a kleisti elbeszélést, de az akkori kortárs Magyarországot is. A tanulmány végigkíséri a két Kohlhaas-figura találkozásait, s az egybevetések során kísérletet tesz a közös, hasonló ill. eltérő momentumok értelmezésére. Az egybevetés egyik legizgalmasabb kérdése a két zárókép értelmezése: a kleisti világ „törekenysége” mintha csak pillanatnyi, s ezért helyrehozható zavar lenne; Hajnóczy története azonban egy végérvényesen reménytelen világban ér véget, amelyet már a kohlhaasi tűz ereje sem válthat meg.

K i r á l y Edit (Budapest)

Holt idők zavaros tükre – Berlin Nádás Péter *Emlékiratok* könyvében

1986-ban, Eszterházy Péter *Bevezetés a szépirodalomba* c. művével egyidőben jelent meg a modern magyar próza másik nagy opusza, az *Emlékiratok* könyve. Ennek 3., Berlin-fejezetét elemzi a tanulmány. A 70-es évek kettészakított városa hangulataival, képeivel, metaforáival főszereplővé lép elő. Az 1991-es német kiadás megint aktuálissá teszi a számtalan változást megélt város megidézését, s e tanulmány felhívja a figyelmet a hol művészi, hol intellektuális, s helyenként szinte érzéki élvezetre, melyet a Berlin rajongó újra és újra átélhet. Megszívlelendő a fordítás - helyenként lefordíthatatlanság - okozta nehézségek számbavétele.

"Ideen zum Ungar-Sein in der Slowakei" und ungarische Buchedition in Berlin – Jenő Kramers Briefe an Julius von Farkas (1924-1927)

Mitgeteilt von Paul Kárpáti (Berlin)

Julius von Farkas war bereits seit Dezember 1921 als Lektor für Ungarisch an der Berliner Universität tätig, als im Herbst 1923 sein Cousin Jenő Krammer (damals Student der Germanistik und Romanistik, von 1925 bis 1939 Gymnasiallehrer und Literaturhistoriker bzw. -kritiker in der Slowakei, nach dem Krieg Hochschullehrer für Germanistik an der

Universität Budapest) für die Dauer eines knappen Semesters nach Berlin kam und sich mit großer Hingabe in die Edition ungarischsprachiger Literatur aus der Slowakei (u.a. Ferenc Sziklay, László Mécs, István Darkó) einschaltete. Farkas hatte bei dem auf Pfadfinder-Publikationen spezialisierten Verlag Ludwig Voggenreiter eine sog. Ungarische Abteilung eingerichtet. - In seinen Briefen aus Prag, wo er 1924 die Befähigung für das Lehramt erwarb, sowie aus Preßburg berichtet Krammer über seine Aktivitäten zur Popularisierung und zum Vertrieb der Voggenreiter-Bücher, über die Möglichkeiten und Grenzen der Wahrung und Pflege ungarischer national-kultureller Identität in ethnischer Minderheit und über den Alltag eines sensiblen, ethisch und ästhetisch höchst anspruchsvollen, weltoffenen jungen ungarischen Intellektellen in Prag und in der slowakischen Provinz.

Inhalt

IDENTITÄT UND KORRELATIONEN ZU FRAGEN DER IDEEN- UND BEZIEHUNGSGESCHICHTE

Viktor O t t o (Berlin)

Oswalds von Wolkenstein Beziehungen zu Ungarn und sein
Ungarn-Bild [7]

László T a r n ó i (Budapest)

Schiller-Lesarten und -Adaptationen in Ungarn in den ersten
Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts [26]

Szabolcs B o r o n k a i (Budapest)

Eine ungleiche Dichterfreundschaft – Zum Briefwechsel
Hebbel-Kolbenheyer [54]

Juliane B r a n d t (Berlin)

Die Würdigung des Großen Toten:
Lajos Kossuth in protestantischen Predigten und in der
protestantischen Presse im Jahre 1894 [63]

Péter V a r g a (Budapest)

„Ich bin ein Ungar mosaischer Konfession“ – Ungarische
Juden am Scheideweg von Identitäten und Sprachen [112]

Sándor T a t á r (Budapest)

Nietzsche als Dichter in Ungarn [137]

Gábor K e r e k e s (Budapest)

Prag liegt zwischen Galizien und Wien – Franz Werfels,
Franz Kafkas und Rainer Maria Rilkes Ungarnbild [169]

Zsuzsa B r e i e r (Budapest)

Das Feuer des rechtschaffen-entseKohlhaas Eine
vergleichende Studie zu den Werken: Heinrich von Kleists
Kohlhaas und Péter Hajnóczys Der Heizer [205]

Edit K i r á l y (Budapest)

Der trübe Spiegel einer toten Zeit – Berlin im Buch der
Erinnerung von Péter Nádas [220]

AUS DEM ARCHIV

"Szlovenszkói gondolat" és berlini magyar könyvkiadás –
Krammer Jenő levelei Farkas Gyulához (1924-27)
Közzéteszi: Kárpáti Pál (Berlin) [241]

TARTALMI KIVONATOK



